This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 316 311

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Moderne Titanen.

Ein Roman der Gegenwart

von

Robert Hiseke.

Dritter Theil.

Zweite durchgesehene Auflage.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1853.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Inhalt des dritten Theils.

## Viertes Buch.

Seite

Bourgeois und Proletarier . . . . . 1

## Fünftes Buch.

Gottesurtheile . . . . . 221

199674

Digitized by Google

Digitized by Google

# Viertes Buch.

## Bourgeois und Proletarier.

---



Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

# Erſtes Capitel.

Wir ſchreiten durch die bevölkerten Straßen der reichen, von Civiliſation und Induſtrie belebten Stadt, über eine kurze Brücke, dann noch wenige Schritte, und wir ſind in einer neuen Welt, in der Welt des Elends. An den morſchen, feuchten Hütten, an den ausgehängten Lumpen, an den halbnackten Kindern, die verlaſſen im Wege hocken, erkennen wir, daß das die Heimathſtätte iſt der Jammergeſtalten, die unheimlich uns oft in den ſchönen Straßen begegnen, der Eltern und Geſchwiſter dieſer Kinder, die ihre Nahrung aus den verpeſteten Goſſen ſuchen, die aus dem Mitleiderregen ein Handwerk machen, deren Eitelkeit es iſt, irgend eine widerwärtige Krankheit zur Schau zu tragen.

Es iſt Abend. Die Bewohner dieſes wilden Viertels ſind von ihrem Tagewerk, dem Betteln,



Digitized by Google

heimgekehrt; sie schütten den zusammengekratzten Kehricht aus den Säcken und bereiten sich auf die Werke vor, die der Schleier der Nacht nicht ans Licht soll kommen lassen.

Durch diese Gruppen bewegt sich ein Zug, der die Aufmerksamkeit und den Neid der Feiernden auf sich zieht. Eine bejahrte, mühsam sich fortschleppende Frau und eine blonde, junge, weibliche Person, die ihren Kopf am Gesicht eines kleinen Kindes birgt, das sie in den Armen trägt, diese beiden gehen einem in Handwerkertracht gekleideten Burschen voran, der mit kräftigem Schritte auf einem Schubkarren einen alten Kasten, zwei Strohsäcke und ein paar ärmliche Wirthschaftsgeräthe vor sich herschiebt.

Sie steuern zu auf das große Gemäuer von rohen, halb verwitterten Ziegelsteinen, mit einem Dache von Rasen, — ein altes Kasemattengebäude, das, von den ehemaligen Festungswerken übrig geblieben, jetzt den Ortsarmen zur unentgeltlichen Wohnung überlassen wird.

Als jene Drei am Eingange dieses Hauses angelangt sind, drängt das Lumpenpack sich ihnen entgegen, sich neidisch über sie lustig machend, weil sie Strümpfe an den Füßen tragen. Erst als sie ein Attest des Magistrats vorgezeigt haben, daß

Digitized by Google

den beiden Frauen die leer gewordene Stelle in der sechsten Kammer angewiesen sei, läßt man sie ein.

„Wer sind die? Wer sind die?“ so zischelte das Weibervolk, als jene eingetreten waren.

„Wer die sind?“ schnatterte Frau Krusche, die in einem kleinen Hause in der Nähe ein als solide bekanntes Etablissement hatte, in dem, statt des Schildes, weibliche Gesichter am Fenster ausgestellt wurden. „Herr Jesus, das ist ja die schöne Lise vom seligen Tischler Winkler aus der grünen Ecke! Die hat ja den schönen Jüngling aus dem Laden von gegenüber zum Schatz gehabt, und muß nun sich mit dem Kinde schleppen. Wißt ihr nicht, das ist ja dieselbe, die vor drei Monaten ins Wasser springen wollte, weil der Geliebte sie verlassen hat.“

„Herr, mein Je!“ fiel der Chor ein. „Ist das die! Ging die doch sonst im Strohhut und Merinokleid wie ein gnädiges Fräulein!“

„Ja und könnt's auch jetzt noch haben, und seidene Kleider wollt' ich ihr geben, — warum mußte sie aber was Apartes für sich haben? Jetzt hat sie den Scandal gehabt, hat sich abgezehrt und ist 'runtergekommen, — wer wird sich nun mit dem Mensch noch einlassen? — Wo werden sie denn aber einlogirt?“

Digitized by Google

„Wo die lahme Lise und der blinde Jakob verstorben sind!"

„Herr du mein Jeses, das ist ja das sprechende Exempel für die blonde Lise. War das ein Pärchen! wollten auch ganz apartig nur für einander sein! Vierzig Jahre, wo sie in Dienst waren, haben sie Treu und Tugend gehalten; und wie sie sich heirathen, müssen sie hier ins Siechhaus gehen, die Lisel lahm und der Jakob blind, bis sie sich beide zu Tode abgezehrt haben. Wird die vornehme Mamsell drin auch so ein Tugend-Lisel werden? Lieber Lisel-Tugend lass' ich mir gefallen als Tugend-Lisel."

„Lisel-Tugend!" wiederholte die Bande mit wieherndem Gelächter, und damit war der Spott über das unglückliche Mädchen für immer entfesselt.

Die Ankömmlinge hatten indeß in ihrer neuen Wohnung sich umgesehen und die Strohsäcke hineingeschleppt.

Elise, als sie diese armselige Umgebung betrachtete, wurde bleich wie der Tod, lehnte sich an die Mauer und nach wenig Augenblicken verfiel sie in den Weinkrampf, der bei jeder Erschütterung sie zu befallen pflegte.

Ihr Bruder tröstete sie mit Sorgfalt: „Nur diesen Winter halte aus, dann bin ich Geselle und

Digitized by Google

dann wird Alles beſſer werden. Ihr habt noch Brot und Kartoffeln auf acht Tage. Wundert euch nicht, wenn ihr mich die nächſten Tage nicht ſeht. Ich habe etwas abzuſchreiben, und will des Feierabends fleißig ſein, um neues Geld zu verdienen."

So ſchied Gottlieb von den Seinen. Dieſer Gottlieb Winkler, ein Tiſchlerlehrling, war, mit ſeinem lebendigen, aufgeweckt zähen Naturell, der Typus des geſunden, unverdorbenen Arbeiters, der in ſeinem Stande ſich vorwärts zu arbeiten Muth und Kräfte fühlt. Sein Auge war, ein wenig hervortretend, weit und heiter geöffnet, ſodaß man ihm anſah, wie er Alles mit Aufmerkſamkeit und mit Freude wahrnahm, was ihm begegnete, auch was ihn an ſeinen eigenen Mangel erinnerte. Die Naſe, mit Sommerſproſſen beſäet, war ſpitz aufgeworfen zu jener neckiſchen Keckheit, die es verrieth, daß er den loſen Streichen, die man den Lehrjungen zuſchreibt, ſeiner Zeit auch nicht abhold war. Er ſah ſtets geſund und glücklich aus. Er war kräftig genug, nicht nur ſeinem Handwerk zu genügen, ſondern auch durch außerordentliche Arbeiten in der Nacht und an den Feiertagen die Seinen zu ernähren. Die Mutter war zu alt, die Schweſter ſeit Monaten zu krank, um zu arbeiten.

Digitized by Google

Gottlieb ernährte sie durch seine Anstrengung und er that es gern, denn sein kindliches Herz bedurfte keiner anderen Freude, als den leidenden Seinen Freude zu machen, und der Hoffnung, bald als Geselle sich als sein eigener Mann zu fühlen und zu einer Meisterschaft durchzuarbeiten.

Mit dieser Hoffnung für sich und sie verließ Gottlieb getrost die Seinen. Wie anders aber kam er in acht Tagen wieder! Er hatte bei dem Meister nach seiner Freisprechung angefragt, um ihn zu bitten, ein paar Monate der Lehrzeit ihm zu erlassen; dieser aber eröffnete ihm: daß er Geselle werde, davon könne sobald noch nicht die Rede sein; wenn er auch mit drei Jahren ausgelernt habe, so müsse er doch noch zwei Jahre unentgeltlich bei ihm arbeiten, um das Lehrgeld einzubringen, das er nicht bezahlen könne.

Der ehrliche, kräftige Mensch kann sich mit der schwersten Mühe das Dasein um den Preis des geringsten Lohnes erarbeiten; aber ein gewisses Maß von Lohn verlangt er doch, und wenn dieses ausbleibt, beginnt er mit dem Schicksal zu rechten. Für Gottlieb begann dieses geringste Maß auszubleiben. Mit seiner Hoffnung verlor er die Lust und mit der Lust die Kraft zur Arbeit. Während er seinen Körper zusammenbrechen fühlte, mußte

Digitized by Google

er ihn doppelt anstrengen. Eine ganze Woche lang hatte er Tag und Nacht gearbeitet, um einen Thaler zu verdienen, und als er ihn nun mit geknicktem Muthe der Mutter bringt, um an ihrer Freude sich zu laben, — welcher Empfang begegnet ihm da!

Die Mutter sah ihm an, daß er krank war; sie machte ihm verdrießlich Vorwürfe, er gebe nicht Acht auf sich. Gottlieb sagte in seiner gereizten Stimmung unwillig: „Ich hetze mich ab für euch und ihr behandelt mich noch wie ein unartiges Kind!“ Aber sanfter fuhr er fort: „Lassen Sie's gut sein, Mutter; mir fehlt Nichts. Mich hungert nur. Komm, Lisel, hier ist Brot und Käse. Heut soll mir's prächtig schmecken!“

Die Schwester wies seine erzwungene Lustigkeit zurück und verfiel in ihr krampfhaftes Weinen: „Gottlieb, Gottlieb, was thun wir; du wirst dich für uns noch ruiniren, und kannst uns doch nicht helfen.“

Gerade weil er selbst seine weinerliche Stimmung kaum noch beherrschen konnte, fuhr er gegen die Schwester mit einem „Donner-Wetter“ auf.

Indem hört er draußen Singen. Elisens Krampf nahm zu. Die Kinder sangen ein Spottlied und warfen Sand an die Fensterscheiben. „Was ist das?“ frug Gottlieb.

Digitized by Google

„Sie ſingen es mir", ſagte Eliſe in Verzweiflung. „Mir iſt nicht mehr zu helfen. Ich kann nirgends, nirgends mehr bleiben."

Gottlieb fluchte heftiger und frug ſie, ob ſie wieder einmal verhungern wolle, aber er konnte ſich nicht bezwingen; die Thränen ſtürzten ihm aus den Augen, und um ſie den Seinen zu verbergen, floh er in verſtelltem Zorne.

Er ſelbſt ſagte ſich, daß die Seinen in dieſer Schande nicht wohnen konnten, und doch mußte er jene Höhle noch für eine Gnadenſtätte anſehen, denn wenn auch ſpärliche Nahrung, — Wohnung konnte er den Seinen nicht auch noch beſchaffen. Seine Verzweiflung ſuchte Betäubung im Branntwein. Da er dieſen nicht gewohnt war, verſetzte er ihn in trunkene Aufregung, die im Zorn über ſeinen harten Meiſter ein Ziel gewann. Er wagte nicht, nach Hauſe zu gehen, um ſich nicht an ihm zu vergreifen. Einſam lief er durch die Straßen. Er, der immer mit der Welt ſo zufrieden geweſen war, fühlte jetzt einen Haß dafür, daß ſie ihn ſo vernachläſſigt habe. Als er bei den hell erleuchteten Häuſerreihen vorbei kam, überſchlich ihn der Gedanke: wenn er in die vollen Geldkiſten ihrer Beſitzer greifen könne, nur ſo viel wolle er nehmen, als der Meiſter Lehrgeld verlangte, jeden

Digitized by Google

Heller mehr wolle er wie Diebstahl verabscheuen, — konnte denn solch ein einziger Griff ein ganzes, reines Leben vergiften? Es schüttelte ihn frostig durch den ganzen Körper; er fühlte sich krank und erschrak, daß er eins bei seinem Fleiße ganz vergessen hatte, das Beten. Er war auf der Stadtallee und setzte sich taumelnd auf eine Bank, die Hände faltend und, zum Sterben ermattet, betend. Er mußte lange gebetet haben und wußte selbst nicht mehr, was er gebetet, da sah er im Schein der Straßenlaternen ein Kind vorübergehen, mit einem Sack im Arm; der Sack fiel zur Erde und klirrte; es war ein voller Geldsack; die Ducaten rollten über die Steine. Wie verzaubert zog es den frierenden Armen an; wozu er sich für viel zu stolz gehalten, er schlich sich herbei, und raffte heimlich ein paar Ducaten auf; da gewahrte ihn der Knabe und schrie um Hilfe; entsetzt, entdeckt zu sein, ergreift Gottlieb den großen, eisenbeschlagenen Wanderstab seines Lehrgesellen, mit dem dieser im polnischen Walde einen Räuber wollte erschlagen haben, und das mochte wahr sein, denn mit einem schwachen Hiebe lag der reiche Knabe blutend am Boden; gierig griff Gottlieb nach dem Beutel mit Gold, aber wie er ihn erhoben, quellen die Goldstücke heraus, und fallen in das Blut des

Digitized by Google

Erschlagenen, sodaß es ihm bis in das Gesicht spritzt; nun weiß er erst, was er gethan hat; das ganze Unheil der That steht vor seinem Gewissen; er denkt an seine Mutter, an den Henker, an sein eigenes, spritzendes Blut — „Gott im Himmel!" ruft er aus, wirft alles Gold von sich, will entfliehen, da packt ihn schon eine feste Hand am Arme; wahnsinnig will er sich losreißen, die Hand aber des unsichtbaren Verfolgers schüttelt ihn heftig, und — er fühlt sich, in Schweiß gebadet, auf der Promenadenbank erwachen vom schrecklichsten Traume, den er je geträumt.

Der fremde Mann, der Gottlieb gefunden, war mit übereinander geschlagenen Armen, in Nachdenken versunken, bisweilen pathetisch ein Wort vor sich hersagend, auf der Promenade spazieren gegangen, bis er von des Träumenden Stöhnen aufmerksam gemacht wurde. „Auch ein Bruder Proletarier", sagte er, als er jenen geweckt und betrachtet hatte, „auch ein Opfer der guten Gesellschaft."

Gottlieb aber hörte nichts davon; der kalte Herbstwind, den Schweiß von seiner glühenden Stirn auftrocknend, hatte ihn in neue Betäubung versetzt. Als der Fremde vergeblich eine Antwort aus ihm heraus zu bekommen versucht und seinen

Digitized by Google

Zustand erkannt hat, bringt er ihn mit Hilfe anderer Mitleidiger in seine Wohnung.

Der Armenarzt, der herbeigerufen wurde, behandelte den Fieberkranken mit Aufmerksamkeit. Am Tage darauf erwachte Gottlieb aus seinen Phantasien. Er befand sich in einem einfachen, bürgerlichen Zimmer, das ihm prächtig vorkam gegen die Kammer seiner Mutter, und konnte an umherhangenden Kleidungsstücken und Geräthen die Wohnung eines Schneiders erkennen. Der Mann, der ihn gestern unsichtbar im Träumen gestört hatte, stand mit einem vornehmen Herrn vor seinem Bette. Er hatte stark geöltes, glatt angekämmtes Haar, kleine unbedeutende Züge, jene kränkliche Gesichtsfarbe und schwächliche Natur, die in ihm den Schneider errathen ließen. Nur in den kleinen, grünlichen Augen lauerte aus der ausdruckslosen Mattigkeit seines übrigen Wesens ein unstet beweglicher Geist hervor. Auch um den schlaffen Mund enthüllte sich beim Sprechen eine versteckte Bitterkeit der Mienen; und dem stattlichen Gaste gegenüber nahm sein Benehmen eine Demuth an, die Gottlieb bei den aufgeregten Sinnen, mit denen er die Augen aufschlug, gespenstig hinterlistig vorkam. Als der Fremde sich entfernte, nannte ihn der Schneider „Herr Kommerzienrath" mit

Digitized by Google

einer tückischen Unterthänigkeit, die den Kranken mit Schrecken an seine gestrigen Phantasien von Gold und Blut erinnerte.

Als aber der Wohlthäter den Erwachten über seinen Namen und Stand ausfrug, ihm erzählte, wie er ihn gefunden und zu sich genommen habe, und ihn mit „Bruder" und mit „du" anredete, da sah Gottlieb ein, daß die Furcht vor diesem Manne nur eine Fortsetzung seiner Phantasien gewesen war und er erwachte soweit aus ihnen, daß er das Vertrauen gewann, dem Theilnehmenden sein ganzes Unglück, den Grund seiner Verzweiflung zu schildern. Auf Befehl des Arztes mußte er noch das Bett hüten. Krist, so hieß sein Pfleger, ging mehrere mal aus und kam endlich mit der Eröffnung an das Bett des Fiebernden: „Nun, lieber Bruder, sei getrost; es wird Alles gut werden. Mach', daß du gesund wirst, damit du daran gehen kannst, dein Meisterstück zu machen. Dein Meister wird dich zum Gesellen freisprechen, sobald du damit fertig wirst."

Krist hatte sich nach Gottlieb Winkler bei der Mutter und beim Meister erkundigt. Als er erfuhr, welch ein energischer Charakter er sei, daß er einige Bildung und viel offenen Kopf besaß, ging er zum Kommerzienrath Hermann und bat

Digitized by Google

ihn, seine Menschenfreundlichkeit auch an seinem armen Pfleglinge zu beweisen. Für funfzig Thaler ließ dieser Gottlieb's Meister bewegen, seinen geschickten Lehrling alsobald zum Gesellen zu machen.

Gottlieb konnte die Eröffnung des Schneiders anfangs nicht begreifen; als er sie begriffen, weinte er Freudenthränen. Sein nächster Gedanke war an Gott, dem er danken wollte für die Erhörung seines gestrigen Gebetes. Da faßte der Schneider, dessen sonst ausdruckslose Mienen geheimnißvoll finster geworden waren, seine Hand und sagte: „Siehst du, junger Freund, Gott, zu dem du gestern gebetet hast, hat dich hülflos den schreckenvollsten Träumen deiner geängsteten Seele anheim gegeben; er hätte dich auch hülflos bis zum Verbrechen selbst fortstürmen lassen. Die Rettung ist dir von den Brüdern gekommen; es ist die Pflicht deines Lebens, die Brüder auch wieder zu retten."

Gottlieb verstand diese Rede nicht. Als er aber öfter ähnliche hörte, als der sonderbare Mann sprach von dem Rechte eines Jeden, als Mensch zu leben, von dem Bunde, den alle Menschen stiften müßten, um als Brüder in Allen das Menschenthum zu erhalten, da begann ihm der Sinn dieser Worte aufzugehen und nach den Erfahrungen, die ihn neulich bis an den Rand der Ver-

Digitized by Google

zweiflung geführt und belehrt hatten, wohin die Noth auch den braven Menschen treiben könne, fand er eine so tiefe und so herrliche Wahrheit darin.

Sein innerlich kräftiger Körper erholte sich schnell, da sein Geist wieder aufgerichtet war. In den der Seelenerhebung so günstigen Stunden der Genesung hörte er gern und aufmerksam den Schneider mit umwölkter Stirne seine schönen Gedanken reden von der Erlösung aller Armuth, von der Liebe, dem Glück, der Freiheit aller Menschen. Er hatte den gedankenvollen, ernsten Mann innig achten und lieben gelernt, und nur Eins noch fiel ihm an ihm auf, daß er als Meister so wenig arbeitete, sondern fast immer in Büchern las oder grübelnd in sich versunken dasaß. Allein er fand es natürlich, daß die Bildung des Geistes den Vorzug haben müsse vor der leiblichen Thätigkeit, und machte ihm deshalb keinen Vorwurf daraus. Weniger leicht konnte er sich darüber hinwegsetzen, daß Krist, wie sehr er es auch vor dem Fremden zu verbergen schien, Frau und Kinder sehr barsch und mürrisch behandelte, ohne gegen sie die Liebe zu beweisen, die er in Worten gegen die Menschheit kund gab.

Als aber Gottlieb's Mutter und Schwester

Digitized by Google

kamen, den kranken Bruder zu besuchen, und er ihnen sein unerwartetes Glück mittheilte, vergoß Krist Thränen aus seinen grünlichen schielenden Augen über die Freude dieser Armen. Von dem Augenblicke war Gottlieb ganz mit ihm versöhnt, und pries sich glücklich, einen solchen Mann als Freund und Führer gefunden zu haben, bei dem er all die Bildung des Geistes und des Herzens, die ihm noch mangelte, zu ersetzen hoffte.

Die schwellende Ahnung einer neuen, höheren Lebensbestimmung in der Brust tragend, war er genesen und durfte zum ersten male ausgehen. Es war Sonntag; Krist nahm ihn mit in seine Kirche: er gehörte zur christkatholischen Gemeinde. Sie sollten heute den neu angekommenen Prediger zum ersten male hören. Der junge Tischler, der alle drei Wochen, wenn er seinen Sonntag hatte, regelmäßig mit aufrichtiger Frömmigkeit in die Kirche gegangen war, fühlte heute, daß er damit bisher sich nur zu einer abzuthuenden Pflicht gleichsam selbst gedrängt habe, während er jetzt erst wahrhaft erbaut, in erhebender Begeisterung unwiderstehlich fortgerissen wurde.

Das war ein erstandener Apostel, der auf der Kanzel stand; ein neues Evangelium, die wirkliche Erlösung von allem Uebel, was er von dort ver-



Digitized by Google

kündete. „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz zu zerstören, sondern es zu erfüllen", war der Text dieser Feuerrede; das Gesetz, das darin gemeint wurde, war das Gesetz der Liebe, und seine Erfüllung — das Reich Gottes auf Erden. Mit einem begeisternden Aufrufe, dem Worte Christi nachzuthun, Vater und Mutter zu verlassen, um dem Rufe des Geistes zu folgen, und mit einem himmelanstürmenden Gebete an Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, diese Gemeinde und die ganze Menschheit mit „dem Geiste" zu erfüllen, schloß Ernst Wagner seine Probepredigt.

Sein Auftreten hatte einen allgemein bewältigenden Eindruck gemacht. Man sah es ihm an, daß er ein ganzer Mann war, und daß er ganz dem gehörte, was er sprach. Seine Gegner, orthodoxe Consistorialräthe, sagten kopfschüttelnd von ihm: „ein verführerischer Mensch! Ein Wolf in Schafskleidern! Der leibhaftige Satan!"

Nach dem Gottesdienst traten die Vorsteher der Gemeinde in die Sakristei; auch Kommerzienrath Hermann und Schneider Krist waren dabei. Alles umarmte Ernst; Hermann lud ihn zu Tische; Krist nannte ihn unter Thränen „du" und „lieber Bruder". Seine Anstellung war entschieden.

In der Kirche, wo Ernst predigte, war außer

Digitized by Google

dieſem noch eine andere fremde Perſon erſchienen, eine ſchöne Dame, hinter deren Schleier während des Liedes eine volle, ſilberhelle Stimme weihevoll bebend hervortönte, und ein Paar große Augen thränenvoll hindurchſchimmerten, ſodaß die Nachbarinnen gerührt wurden von der ſeltenen Erſcheinung der fremden Andächtigen. Dieſelbe heilige Stimme, dieſelben andächtigen Augen wurden wenige Stunden ſpäter auf der Bühne zur Schau getragen, von einem großen Publicum bewundert. Ernſt Wagner's Delphine trat als Norma auf, auch eine Prieſterin, die Prieſterin der Kunſt, die heute ihren erſten Gottesdienſt feierte.

Welche wichtige Stunde für die Novice! Jetzt ſollte ſie es entſcheiden, ob ſie wirklich das war, was ſie von ſich gehalten, und was über alle anderen Leute ſie ſo hoch überhoben hatte, eine Künſtlerin, ein geniales, freies Weib, oder — weniger als das gewöhnlichſte Mädchen, eine dünkelvolle Närrin.

Die erſte Erfahrung, die ſie auf der Bühne machte, war, daß die Kunſt unendlich ſchwerer ſei, als ſie geahnt hatte. Als ſie auftritt, die gebieteriſchen Ausſprüche der Prophetin den Barbaren entgegenzuhalten, da fällt eine ſchwere Angſt ihr auf das Herz. Sie fühlt es plötzlich, wie ſie nicht



Digitized by Google

das auszudrücken vermag, was sie auszudrücken gedachte; eigene lyrische Empfindungen vermochte sie zu singen, nicht fremde Charaktere dramatisch darzustellen. Aber sie konnte nicht leben, wenn sie nicht groß wurde in der Kunst und durch die Kunst. Die alte Verzweiflung packte wieder ihr Herz, und warf über ihr Antlitz den finstern, kalten Zug, jenen undurchdringlichen Schleier, der hinter ihrem Aeußeren ihr eigenstes Wesen innerlichst zu verbergen schien und irgend ein großes Unglück oder eine schwere Schuld dieser Seele ahnen ließ. Aber das Bewußtsein ihres Mangels hatte diesem selbst schon abgeholfen; gerade diese finsteren, halb verbergenden, halb verrathenden Züge paßten neben ihrer stolzen Schönheit so eigenthümlich zu dem Bilde der Norma, der schuldbelasteten Priesterin, deren übermenschliches Wesen nur Trug ist, die hinter der göttlichen Hoheit die menschlichen Leidenschaften verbirgt. Diese ernste Erscheinung, die so gar nichts Alltägliches an sich hatte, hinter der man sich so viel denken konnte, gewann die Theilnahme des Publicums. Delphine erhielt Zeichen des Beifalls. Ermuthigt sang sie das Duett: „Ja bis zum letzten Hauche soll keine Macht uns trennen.“ Ein Hoffnungsstrahl blickte aus den großen Augen hervor durch die umwölkten

Digitized by Google

Züge, und es beantwortete ihn rauschender Applaus. Damit war die Debutantin ihrer selbst ganz mächtig. Sie hatte es gelernt, was das heißt: Applaus; aber sie erschrak nicht davor. Den Beifall der unverständigen Menge, den sie bisher so verachtet hatte, lernte sie hoch schätzen, seit er ihr galt; sie lechzte nach ihm, von dem die Höhe ihrer Begeisterung abhing, von dem sie Freiheit und Größe sich erschmeicheln mußte. Das Bewußtsein, ihn erlangt zu haben, gab ihr die vollste Gewalt über alle ihre Fähigkeiten. Sie behielt absichtlich von der erschütternden Beängstigung so viel zurück, als es sie in eine bebend erhabene Stimmung versetzte, wie die Priesterin das Heiligthum zum ersten male mit zitternder Weihe betritt. So schritt sie mit Muth zu der letzten Scene, in der es galt, Alles gewinnen oder Alles verlieren. Mit Absicht hielt sie jetzt wie im Spiele ihrem Gemüthe den Anblick des gähnenden Abgrundes vor und versetzte es mitten hinein in das verzweifelte Ringen zwischen des Lebens Vernichtung und höchstem Glücke. All ihre Kraft nahm sie zusammen, um die Leidenschaft dieses zermalmenden Kampfes in das Bild der Norma zu legen. Der steigende Affect der Musik kam ihr zu Hilfe; in fieberischem Taumel über sich selbst erhoben, verkün-

Digitized by Google

dete ſie den Götterſpruch der Rache, in welchem Norma's verzweifelte Liebe, ſich ſelbſt vernichtend, das Letzte wagt: „Kämpfe, Schlachten, Vertilgung!“ Es war ihr gelungen, den großen Moment dieſer Leidenſchaft darzuſtellen, und damit hatte ſie ſich vom Schmerz der eigenen befreit und ihn verklärt zu der Wonne künſtleriſchen Schaffens. Die Bedeutung und der Genuß dramatiſcher Darſtellung ging ihr jetzt auf: die Verzweiflung in dem Augenblicke, wo ſie auf das Höchſte geſtiegen iſt, in einem Bilde zu erfaſſen und ſich ſo hinüberſchwingen zu der beſeligenden Freiheit der Künſtlerſchaft. Ein ſchönes, aber verführeriſches Loos, der Leidenſchaft ſich in die Arme werfen und cokettirend mit ihr zu buhlen, um Stoff für das Theater ihr zu ſtehlen! Als die Hoheprieſterin den gefangenen Geliebten opfern ſoll und ſingt: „ach! ich vermag es nicht“, — wie wahr wußte Delphine dieſes Verzagen zu ſchildern, das ſie in ſeiner ganzen Bitterkeit ſo eben empfunden, und doch wie jubelte ihr Herz bei dieſen Tönen der Verzagtheit auf, denn ſie war ſich gewiß, daß es ihr gelungen war, daß ſie das Höchſte wol vermochte! Triumph! jauchzte es in ihr, und wie Norma, allen erlogenen Schein der unberührbaren Prieſterin von ſich werfend, als das liebende und fehlende

Digitized by Google

Weib sich dem Geliebten darstellt in der letzten Arie: „in dieser Stunde sollst du's erkennen, was für ein Herz du dein konntst nennen", da schwand von dem Antlitz der Künstlerin der undurchdringliche Schleier des verschlossenen Stolzes; hinter jenem kalten, finstern Wesen trat wie der Abendstern hinter Wolken hervor das Bild der unbegrenzten Hingebung des liebenden Weibes, die in Wehmuth über die Schranken dieser Erde hinausweist.

Jetzt erst, als der Vorhang unter donnerndem Beifall niederrollte, dachte sie an Ernst. Sie lechzte danach, den Triumph ihres Herzens an dem Busen des Geliebten auszuschütten. Hastig riß sie in der Garderobe das Costüm herunter und wollte fort in seine Arme stürmen, als ihr der ewig lächelnde Theaterdirector entgegentrat. Sie hörte nicht auf seine maßlosen Schmeicheleien. Er legte ihr einen Theatercontract vor; noch immer lächelnd, unter unendlichen Galanterien sprach er von „Anfängerschaft — kleinem Repertoir — Unzuverlässigkeit eines einmaligen Erfolges", und bedauerte, ihr für das erste Jahr die Gage von nur wenigen hundert Thalern bieten zu können, übrigens mit grenzenlosen Versprechungen für die Zukunft. Die stolze Künstlerin achtete weder auf sein Bedauern, noch

Digitized by Google

seine Versprechungen; sie hielt es unter der Würde, mit solchen materiellen Geschäften sich abzugeben; ihre Kunst sollte nicht nach Brote gehen; eilig unterzeichnete sie einen sehr schlechten Contract und eilte mit hastig athmender Sehnsucht in die Arme ihres Freundes.

Ernst erwartete sie indeß im Hôtel auf ihrem Zimmer. Im Theater, statt von dem Zauberklange ihrer Stimme, von der feenhaften Schönheit ihrer Gestalt entzückt zu sein, hatte er in der Oper die Idee des Kunstwerkes gesucht und vermißt; die Handlung erschien ihm unmotivirt, tendenzlos; namentlich im Charakter der Norma, die den Trug mit dem Heiligsten gebraucht, um ihre sinnlichen Schwächen zu verbergen, sah er keine poetische Berechtigung, keinen ethischen Gehalt. Sein ganzes Gefühl bei Delphinens hinreißendsten Scenen war Mitleid, daß sie für so gedankenleere Künstelei sich hergebe. „Deine Aufgabe ist es, sie zu erziehen, den wahren Begriff der Kunst ihr zu offenbaren", so dachte er, der von der Kunst nichts verstand, denn er verstand nur die Philosophie der Kunst. Die eine Freude, die er bei ihrem Triumphe hatte, war diese, daß sie durch ihre Künstlerschaft sich eine Bahn eröffnet hatte, auf der sie selbstständig durch das Leben schreiten konnte. Damit war sein

Digitized by Google

Gewiſſen um eine ſchwere Sorge erleichtert. Er und Delphine hatten ſich Betheuerungen ihrer Liebe gegeben und das Verſprechen, miteinander ein freies Leben ſich zu erringen. Nähere Pläne, wie ſie das freie Leben führen wollten, hatten ſie nicht gemacht. Nur das konnte Ernſt ſich nicht denken, wie er je die Sorge eines Familienvaters auf ſich nehmen könne. Nie wieder wollte er die Feſſeln der Blutsverwandtſchaft, von denen er ſich eben befreit, wieder auf ſich nehmen; der ſinnliche Uebermuth ſeiner erſten Bekanntſchaft mit Delphine erſchien ihm nur als eine Krankheit der alten, unfreien Zeit; jetzt in der neuen Zeit war er der freie Geiſt, der Kämpfer für die Wahrheit, der durch nichts gebunden in der Welt daſtehen wollte. Jetzt konnte er ſeiner Mutter zeigen, daß er nicht dieſes Mädchens wegen geflohen ſei und nicht ihrer ſelbſt wegen ſie entführt habe. Seine Liebe zu Delphine ſollte der Welt das Beiſpiel eines freien, rein geiſtigen Verhältniſſes geben, über allen Banden der Natur und Geſellſchaft hoch erhaben.

„Nun iſt Alles gut, mein Geliebter, mein Einziges, mein Alles!“ So rief Delphine aus, als ſie ihm um den Hals ſtürzte, nicht mehr der wehmuthvolle Abendſtern, nicht die Liebe, die von der Erde gen Himmel ſcheidet; ſie hatte den Charakter

Digitized by Google

der Komödie abgelegt, und war jetzt ganz sie selbst, ganz Natur, die strahlende Liebesgöttin, die den Tod überwunden, das Leben erfiegt hat und in der bacchantischen Schwärmerei, die aus dem Siegestaumel einen Gottesdienst macht, ihren Triumph auskosten will.

Ernst aber hatte keine Empfindung für diese rosige Lebensgluth, diese athmende Blüthenfülle. „Wir haben gesiegt, um ewig jetzt zu kämpfen", sagte er, drückte sie mit heiliger Andacht an sein Herz und ließ sie aus seinen Armen, um nicht Gedanken, die ihm fremd waren, in ihr zu erregen. Er frug sie nach dem Abschluß des Contractes. Sie war verwirrt über diese poesielose Frage und antwortete kaum. Er frug sie, ob er sich nach einer Wohnung für sie umsehen solle. Sie stützte den Kopf in die Hand; „ich habe bereits eine Wohnung", erwiderte sie kurz. „Mir thut der Kopf weh", fügte sie nach einer Pause kalt hinzu. Ernst trennte sich mit herzlichem Abschiede.

Delphine saß mit verhülltem Antlitz Stunden lang auf ihrem Sopha. Der glühende Lebensmuth, der heute ihrer Seele so schwellend reich ersprossen, und durch das ganze Leben ihr nun frisch erblühen sollte, mußte jetzt in matten, ermattenden Träumen

Digitized by Google

verwelken. Endlich raffte sie sich empor und nahm aus dem Secretair einen Brief — von Cesar.

Der Graf hatte, sei es Wagner's Entschlüsse ahnend, oder in der Absicht, ihnen zuvorzukommen, seiner hochverehrten Freundin den Antrag gemacht, ihr ein Logis unter der Obhut einer ältlichen Dame, einer polnischen Generalin mit adeligem Namen auf „ka", zu besorgen.

Empört über seine Absicht, sie von dem Geliebten trennen zu wollen, hatte sie den Brief empfangen. Jetzt antwortete sie, von seiner Güte Gebrauch machen zu wollen, und nannte, den galanten Ton, den sie bei ihm gelernt, etwas übertrieben nachahmend, seine Aufmerksamkeit für sie „entzückend."

Digitized by Google

## Zweites Capitel.

Eins der schönsten Häuser im Mittelpunkte der Stadt, ein würdiges Gebäude, noch aus der guten Zeit, wo man gediegener als prächtig baute, innerlich neu ausgestattet mit breiten, hellen Treppen, geschmackvollen Tapeten, glänzenden Spiegelscheiben, gehört dem Kommerzienrath Hermann.

Herr Hermann war noch unverheirathet. Seine würdige Mutter und seine Schwester Constanze, eine als liebenswürdig und geistreich gleich gerühmte junge Dame, walteten als Herrinnen in seinem Hause.

Constanze war heute eben beschäftigt, in den mit Teppichen, Seidengardinen, Kronleuchtern, Bildern und Vasen geschmückten Zimmern des ersten Stockwerks von den Möbeln und Kunstgegenständen den Staub zu fegen. Obgleich ihr Toilettentisch stets mit Büchern überladen war, und zwar

Digitized by Google

nicht von leichter Romanlectüre, ſondern mit philoſophiſchen Werken, mit politiſchen und religiöſen Tendenzſchriften, ſo hatte die junge Dame dennoch Zeit und Sinn dafür, die oberſte Leitung der großen Hauswirthſchaft zu führen und, wenn es, wie heute, viel zu thun gab, auch ſelbſt eifrig mit Hand anzulegen.

Mit den übrigen Zimmern fertig, ging ſie in ihr geſchmackvolles Boudoir. Als ſie an einem Portrait, das über ihrem eleganten Schreibtiſche hing, das Glas ſäuberte, blieben ihre Augen ſinnend an dem Bilde hängen — heute ſchon das dritte mal, daß ſie es ſo betrachtete. Es war das Portrait des Dichters Friedrich von Sallet. Dieſer war ein intimer Freund ihres Hauſes geweſen. Vor faſt fünf Jahren nahm er von demſelben Abſchied; der Arzt hatte zur Hebung eines plötzlich eingetretenen Bruſtleidens verlangt, daß er auf das Land gehe. In der Wehmuth des Scheidens küßte er die ſechzehnjährige Conſtanze, und ſie ſah ihn nicht wieder: kurze Zeit darauf war er von allem Leiden für immer erlöſt. Das war der erſte Kuß, den das junge Mädchen einem Manne geſtattet, und es ſollte der letzte bleiben, bis ſie einen Mann gefunden, der jenem Dichter an die Seite treten konnte. Sie war deshalb keine Nonne geworden;

Digitized by Google

sie war stets gleichmäßig heiter, galt sogar für eine Cokette; niemals aber hatte sie „ein Verhältniß" gehabt; schon eine gute Anzahl Partien hatte sie ausgeschlagen und ihrer wohlmeinenden Mutter bei jeder gesagt, sie werde warten, bis ein Mann komme.

Als sie so in dem Anblick des geschiedenen Freundes versunken war, überraschte sie die alte Frau Hermann dabei und sagte lächelnd mit ihrem treuherzigen Tone: „Diesmal bist du doch wol traurig, daß du wieder einem Manne wehe gethan hast?"

Sie meinte damit den Antrag eines interessanten, jungen Gelehrten, den Constanze in diesen Tagen abgewiesen hatte. Sie erwiderte mit Bestimmtheit: „Nein, keinem Manne, einem Poeten. Um ein Mann zu sein, ist er zu liebenswürdig."

Constanze dachte in der That nicht an den verabschiedeten Freier; aber sie wurde nur sinnender, da sie aus der Frage ihrer Mutter ersehen hatte, daß man die veränderte Stimmung ihr anmerke, und dennoch konnte sie ihr nicht entfliehen. Sie stand wieder vor dem Bilde. „Dasselbe tiefliegende, weiche Auge; dieselben ausdrucksvollen Züge!" sprach sie nachdenklich. Da schellte es draußen. Sie hörte öffnen. Man frug nach ihrem

Digitized by Google

Bruder. Sie lauscht und „seine Stimme, ganz Sallet's Stimme!" rief sie entzückt vor sich aus.

Sie eilt an die Thüre. Sie empfängt Ernst Wagner. Sie nöthigt ihn, den widerstrebenden, in das Zimmer zu treten und sich niederzusetzen. Noch nie ist sie so in seiner Nähe gewesen. Das Herz pocht ihr vor Freude, den hingeschiedenen Freund in ihm wieder zu besitzen: seine Züge erscheinen ihr verklärt, wie die eines Seligen. Er bedauert mit kurzen Worten, daß er ihren Bruder nicht sprechen könne und bricht auf. Er wendet nicht einmal die üblichen Artigkeiten an, ihre Frage, ob er die Einladung zur morgigen Soirée empfangen, mit Bezeugung seiner Dankbarkeit zu bejahen, und mit einem steifen Complimente hat er sich entfernt.

Warum flieht er sie, die gewohnt war, daß alle Männer sich beeilten, ihr den Hof zu machen? und gerade er, dessen Vertrauen ihr so viel mehr werth war, als die Huldigungen aller anderen? — Diese Begegnung war ihr unverständlich und Betrübniß erregend, ihr, deren ganzes Leben klar und heiter dahineilte. Einen Augenblick zogen sich düstere Falten auf ihrer Stirn zusammen. Aber es war ein energischer Geist in dem jungen Mädchen, und bei aller Kindlichkeit besaß sie eine Ent-

Digitized by Google

schlossenheit, ein kleines Feldherrntalent, das sie keinen Herzschlag ihres Lebens in trübem Sinnen verlieren ließ. Schalkhaft lächelte sie vor sich hin und ihr Angriffsplan auf den unnahbaren Geistlichen war für die morgige Soirée angesetzt.

---

Die Gesellschaft ist versammelt. Hermann, legèr gekleidet, in braunem Reitfracke, die Hände in den Taschen, macht die Honneurs in so wenig förmlicher Haltung, als gehörten dergleichen Feste in seinem Hause zu den Alltäglichkeiten. Als Wagner eintritt führt er ihn zu einer Gruppe von Männern, die ihn herzlich begrüßen. Dieser kleine Mann mit dem verschmitzten Lächeln, jener größere mit dem sarkastischen Ausdrucke und der dritte mit dem Zug von Enthusiasmus in dem edlen Antlitze sind das berühmte Kleeblatt von Doctores, welche den Kern der liberalen Presse der Provinz bilden. Der vierte jüngere Mann, der sich ihnen zugesellt, mit fuchsigem Bocksbarte, eine gewisse Impertinenz in den Mienen, ist ebenfalls Publicist, der radicalste von Allen. Neben ihm steht, den Ernst noch nicht kannte, der demokratische Graf, der sich rühmte, daß er den Ronge'schen Brief an den Bischof Arnoldi „gemacht" habe.

Digitized by Google

Ihren Ansichten nach unterschieden sich diese genialen Intelligenzen der Provinz kaum von jener Literatenclique, die Wagner in Berlin kennen gelernt hatte. Aber das Leben war hier zu kleinstädtisch, um so offen genial zu sein, wie dort. Man fraternisirte hier mit dem Philister, man stellte sich an die Spitze der liberalen Bewegung, übrigens aus Genialität eben so, als die Berliner es nicht thaten. Der sarkastische und der impertinente Publicist hatten einen Herrn Stadtrath unter die Arme gefaßt, einen kleinen, behäbigen Mann, mit einem Munde, der sich in seinem Antlitze so breit machte, wie er selbst es that in dem Bewußtsein, mit den Männern des Jahrhunderts Arm in Arm zu gehen, und mit einer Nase, die kupferroth geworden war von dem vielen Zweckessen und Zweckdrinken, zu dem jene ihn veranlaßten, — eine so eigenthümlich dumme Physiognomie und doch von so unendlich vielen Aehnlichen nicht zu unterscheiden!

Man erzählte sich gesinnungsvolle Klatschgeschichten. Der impertinente Literat sagte eben: „Hermann hat keinen einzigen Officier eingeladen, obgleich ein ganzes Dutzend gestern Visite machte", — als ein hochgewachsener, schöner Mann zu der Gruppe trat, der in dem tragischen Zuge seines



Digitized by Google

Antlitzes das Schickſal eingegraben trug, das er um der Liebe zum Vaterlande willen fern von demſelben jetzt erdulden muß. Auch er gehörte mit zur Partei; aber den Einzelnen gegenüber fühlte er ſich fremd. Das Geſpräch verſtummte, als er jetzt herantrat.

Um ſo mehr wurde es von einem neu eintretenden Gaſte belebt: ein Mann, der ſich von anderen Leuten dadurch unterſchied, daß er nicht nur Aug' und Ohr doppelt hatte, ſondern auch das Kinn, und im Ganzen genommen, obgleich er nur Einer war, mindeſtens zwei Andere aufwog. Von ſo glücklicher Natur kann nur ein Diener des Herrn ſein, und das war der corpulente Herr in der That. Er war ein als Rationaliſt bekannter, evangeliſcher Probſt, — ein Luther, was Statur, Organ und Selbſtvertrauen betrifft. Er hatte kürzlich in einer Predigt die Göttlichkeit Chriſti anzuzweifeln gewagt. Das Bewußtſein dieſer „That" hatte ihn mit einem wohlthuenden Selbſtgefühl aufgeblaſen, das ihn nach anderen lüſtern machte. Von dem ſtrahlenden Angeſichte, mit dem er hereintrat, glänzte die Empfängnißwonne einer neuen „That". Wie eine Frau in der Schwangerſchaft war er empfindſam bei den Plänen, die er mit ſich herumtrug. Mit weihevoll zitternder Stimme begrüßte er die

Digitized by Google

„Freunde". Als Wagner ihm bekannt gemacht wurde, hatte er Gelegenheit, sein Gemüth und sein Organ zu zeigen.

„Auch Sie ein Kämpfer für die Freiheit des Glaubens!" sagte er; „ich darf Sie meinen Glaubens-, meinen Kampfgenossen nennen; und wer weiß, wie bald wir zusammen in einem Gliede stehen, denn auch im Protestantismus haben die Protestanten keinen Platz. Ich sage Ihnen, ich trage Gedanken mit mir herum! Es kann bald etwas Großes vor sich gehen."

Dabei ergriff er einen kleinen, feinen Mann mit geistreichem Gesichte und langem, schlicht gescheiteltem, schwarzem Haare, der lächelnd hinzugetreten war, bei der Hand — es war der Rabbiner der jüdischen Reformgemeinde — mit der andern faßte er Wagner, trat mit ihnen unter den Kronleuchter in die Mitte des Salons, und, eine Gruppe bildend, sprach er mit der vollsten Sicherheit seines Kanzelorgans: „Jude, Katholik und Protestant, wir glauben all' an einen Gott. Ist die Zeit so ferne, wo ein Gotteshaus uns umschließen wird?"

Der Probst vergoß eine Thräne. Der Rabbiner schüttelte bedenklich mit dem Kopfe. Der impertinente und der sarkastische Publicist lächelten ironisch. Der Stadtrath, den diese noch immer



Digitized by Google

unter die Arme gefaßt hatten, ließ eine helle Perle über seinen mehr als gewöhnlich breiten Mund rollen: er wußte zwar nicht recht, was der Probst sagen wollte, aber — Gruppe, Thränen, bebendes Organ, da mußte etwas Großes vor sich gehen, hier mußte auch er seine Theilnahme, sein Verständniß beweisen und eine Thräne vergießen.

Ernst Wagner hatte, um die Gruppe zu bilden, seinen Thee stehen lassen. Ehe er es sich versah, waren die Damen darüber hergefallen und hatten ihre Flacons damit gefüllt, um ein Andenken an den schwärmerisch verehrten Seelsorger bei sich zu tragen.

Constanze, die Wagnern nicht aus den Augen läßt, ohne daß es jedoch Jemand bemerkt hätte, sieht mit verächtlichem Lächeln auf diesen affectirten Modeenthusiasmus. Der liebenswürdige Bruder des großen Apostels theilte ihre Gefühle vollkommen.

Ein schlanker, blonder, junger Mann in rother Sammetweste, die Stirn geistvoll, das Auge nicht ohne Schwärmerei, um den Mund weltmännisches Lächeln — es ist der junge Dichter, dem Constanze den letzten Korb gegeben — macht einer stattlichen, jüdischen Banquiersfrau, die splendide Diners gibt und belletristische Bücher kauft, eben den Hof und darf es sich erlauben, ihr ins Ohr zu flüstern:

Digitized by Google

„Das nenne ich Lichtfreundschaft! Gnädige Frau sollten dem Fräulein Tochter verbieten, damit zu spielen — gnädige Frau wissen, wie gefährlich es für Kinder ist, des Abends mit Licht zu spielen!"

„Sie sind zum Todtlachen, Sie ungezogener Liebling der Grazien!" — eine Redensart, die sie in seinen eigenen literar-historischen Vorlesungen gelernt hatte, gab sie als Antwort mit einem Lächeln, das verschämt und verbindlich sein sollte.

Er aber fand es sehr wenig verschämt und eben so wenig verbindlich. Er wandte der Madame den Rücken und sah mit matten Augen gleichgültig durch den Saal. Er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte; die Gruppe der gesinnungstüchtigen Tendenzbären behagte ihm nicht; die Damenwelt kam ihm heut fade und langweilig vor; er hatte heut all seine „Goethe'sche Heiterkeit" verloren; er mußte schaudern vor dem Gedanken, ein ruinirter Mann zu werden. Er fühlte es klarer als je, er mußte einen Halt für sein Herz, einen festen Boden in der bürgerlichen Gesellschaft gewinnen. Als sein Blick nach irgend Etwas suchte, was ihm Interesse hätte einflößen können, traf er endlich auf ein blasses, schwermüthig ausdrucksvolles Gesicht, dessen großes Auge gleich dem seinen nichts in dem Saale zu finden schien, an dem es mit

Digitized by Google

Liebe haftete. „George Sand's Lelia", mußte er denken.

Es war Delphine, die verlassen mit ihren nonnenhaft entsagenden Mienen an einer Fensterniſche lehnte. Wie ſeine Mutter durch Service, ſo liebte es Hermann, durch ſeine Gäſte zu glänzen und jede intereſſante Perſönlichkeit der Stadt, die ein gewiſſes Exterieur repräſentirte, zog er in ſeine Cirkel. So auch Delphine, ohne daß er ihr Verhältniß zu Wagner kannte, das ſie gegen Jedermann verſchwiegen wiſſen wollte. Die junge Künſtlerin wußte noch nicht, in ſolchen Kreiſen ſich zu bewegen, und ſo zog ſie ſich in ihre unnahbare Heiligkeit zurück.

Sollte es vielleicht der Halt ſein, den er ſuchte, wenn er ſeine Hand auf dieſe ſtatuenartige Schulter lehnte? So dachte der blonde Dichter. Er wollte den Stenio dieſer Lelia ſpielen und, ſo wie er etwas Intereſſantes ins Auge gefaßt hatte, war der liebenswürdige Humor ſeiner ſouverainen Natur, die Alles um ihn her zu beherrſchen ſchien, ihm wiedergekehrt.

Er ſchwebte zu Delphinen hinüber. Er ſtellte ſich ihr ſelbſt vor; das imponirte. Er nannte ſie: „gnädiges Fräulein", das ſchmeichelte ihr. „Sie ſind mir weniger fremd, als Sie ahnen" — das

Digitized by Google

machte neugierig. „Ich habe Ihre künſtleriſche Entwickelung ſeit dieſen wenigen Wochen mit dem größten Intereſſe verfolgt" — das machte verbindlich — „und ich möchte glauben, tief in Ihrer Seele geleſen zu haben" — das machte verlegen. „Sie haben eine ſchwere Laufbahn gewählt" — ſie ſeufzte. „Es gehört ein ſtarker Geiſt dazu" — ſie widerſprach nicht. „Das Leben einer Schauſpielerin iſt ein Roman; ihr Herz muß eine Heldennatur haben" — ſie ſah zu ihm empor mit ihrem ſehnſüchtig träumeriſchen Blicke, als wolle ſie klagen: ich habe noch nichts von dem Roman erlebt!

„Und der Roman Ihres Lebens", ſagte er mit forſchend lächelndem Blick, „ſollte er ein glücklicher ſein?"

„Sie fragen danach, Sie, für deſſen Auge kein Herz verſchloſſen ſcheint?" So gab ſie ſich Mühe auf ſeine Galanterien einzugehen.

„Allerdings", erwiderte er, „liegt bei Vielen das Herz frei dem Blicke vor, deren Anlage ſich im Lichte ihrer Tage entfalten konnte, — das ſind die Tagmenſchen."

„— zu denen Sie mich nicht zu rechnen ſcheinen."

„Aber auch nicht zu denen, deren Herz nie zum Vorſchein kommt, — zu den Nachtblumen,

Digitized by Google

wie ich sie nenne, weil das Beste in ihnen dem Lichte des Tages verhüllt ist. Ihr Leben, mein Fräulein, ist glänzend, voll Erlebnissen, aber Ihr Fühlen ist tief und die innerste Sehnsucht Ihres Herzens noch nicht an das Licht des Lebens gekommen. Sie sind eine Nachtviole."

Delphine war entzückt von dieser anmuthig coketten Galanterie. Sie mußte dabei denken, wie sehr ihrem geliebten Apostel es an Weltbildung fehlte. Sie versank einen Augenblick in trübes Sinnen.

Der blonde Dichter sah daraus, wie er durch jene Redensart ihr imponirte; er beschloß, dieselbe im Gedächtniß zu behalten und bei Gelegenheit anzuwenden, — er hat sie in der That in seinem nächsten Drama benutzt.

Eine anmuthige Musik ertönte. Die Gesellschaft ging zum Tanze. Der Dichter, der nur selten tanzte, um desto mehr Dank dafür zu ernten, bot Delphine den Arm. Als zum ersten male die Reihe an sie kam, klopfte ihr hoch das Herz. Mit diesen ersten Pas glitt sie gewissermaßen vom Stapel auf die hohe See dieser Welt. Das fühlte sie, und sie fühlte, wie Aller Augen an ihr hingen. Röthe der Aufregung verklärte sanft den kalten Stolz ihrer Züge; sie war staunenerregend schön. Man kann auch im Tanze den Charakter der Dame

Digitized by Google

erkennen, und Delphine als Künſtlerin tanzte wahrhaft charakteriſtiſch: ſo grazienhaft leicht dahinſchwebend, als wäre ſie eins mit den Tönen, dem Element ihres Lebens, und doch dabei mit einer feſten Haltung auf den Arm des Tänzers ſich beugend, die den ſelbſtſtändigen Charakter der emancipirten Dame bekundete. Delphine fehlte es an aller Schule für den Tanzſalon, und doch — wie fein iſt der Inſtinct des Weibes! Sie konnte keine glücklichere Repräſentation finden, um zu imponiren und zugleich zu entzücken: mit verachtendem Stolze auftretend und doch mit anmuthiger Schwärmerei dem Vergnügen ſich hingebend.

Auch der Dichter war entzückt. „Tanzen wir oder ſchweben die Grazien mit mir hinweg?“ liſpelte er.

Hier beging Delphine, die Naturdichterin im guten Tone, einen Fehler gegen den Rhythmus. Sie verſtand noch nicht den Tact, in welchem das Federballſchlagen dieſer Herzenscoketterie des Salons geſpielt werden will. Ihr Gefühl durchbrach hier den Inſtinct, und anſtatt die ihr entgegengeworfene Galanterie neckend von ſich zu ſchlagen, wußte ſie nichts Anderes zu thun, als ſich ſeinem Arme durch einen kaum merklich leiſen Druck enger anzuſchmiegen. Aber — in dem Zuſtande des

Digitized by Google

magnetiſchen Hellſehens, in dem das Herz eines Dichters und einer Künſtlerin im Tanze aneinander lehnen, ſpricht ein nur ahnend empfundenes Muskelzucken oft unendlich mehr als das Wort zu verrathen vermöchte!

Der Dichter war frappirt. Durch eine kaum berechenbare Beugung wird die reine Schönheitslinie zum Ueppigen geſchwellt, und ihm war durch jenes Näherbiegen die Linie des idealen Converſationstones überſchritten. Dennoch war er elektriſirt. Er fand ſich angelockt zu dem übermüthigen Hinüberſchweifen in ein verbotenes Gebiet, und als ſie, den Tanz beendend, feſten Fuß faßten, verſtand er es, wie zufällig ihr Haupt ſtreifend, ſie auf den Scheitel zu küſſen.

Als ihm aber jetzt Delphine aus ihren großen Augen mit dem Seele in Seele hinüberſchmelzenden Blicke ſchwermüthig entgegenſchaute, da fehlte ihm an ihr der neckende Uebermuth; er liebte nicht dieſe Naturen, die „ganz Seele" ſind, und wußte jetzt, daß die junge Künſtlerin weder den inneren Halt eines feſten Charakters beſaß — ſonſt hätte ſie nicht ſo raſch ſich mit ihm in die Sprache des Hellſehens eingelaſſen, noch die äußere Bildung eines beweglichen Geſellſchaftstones — ſonſt hätte ſie es in anderer Art gethan. Sie war ihm ein

Digitized by Google

„unbeschriebenes Blatt", sie konnte ihm Mitleid für ihr zukünftiges Schicksal, nicht aber das Vertrauen einflößen, das er als Stütze für sein Herz suchte. Unwillig blickte er sich im Saale um und es war ihm ein Stich in das Herz, als er Constanze mit dem christkatholischen Prediger in so ernstem Gespräche gewahrte, als er es mit ihr je geführt zu haben sich nicht erinnerte.

Wagner war in den Anblick der schwebenden Delphine versunken, er hatte die einsame Stellung eingenommen, die sie nicht längst verlassen, und glaubte, ihre Gedanken ruhten in ihm wie die seinen in ihr, als er sich am Ellbogen leise berührt fühlte, zur Seite blickte, und — den Kopf, in dem die knabenhaft kecke Haltung mit den kindlich anmuthigen Umrissen, die übermüthig hüpfenden, braunen Locken mit den ruhig klugen, blauen Augen seltsam contrastirten, kühn zu ihm, dem Größeren, emporgerichtet, den Fächer wie einen Zauberstab an seinen Arm lehnend, zu keinem Worte die reizenden Lippen erschließend, blickte eine wunderbar schöne Fee ihn an mit einem herrischen Lächeln, das zu sagen schien, wie sie ihres Zaubers sich bewußt war und an der Verwirrung des sprachlosen Sterblichen absichtlich ihre Macht zu prüfen suchte.

Digitized by Google

Es war Conſtanze, die ihren Angriffsplan gegen den träumeriſchen Geiſtlichen zu eröffnen begann.

Der Denker hatte bei ſeinem Mangel an Beobachtung nur zweierlei Frauenſchönheiten gekannt: die zarte, liebliche des ländlichen Aennchens, die er verachtete, und die bedeutende, ausdrucksvolle — dieſe liebte er in Delphine, die ihm das vollendetſte Ideal aller weiblichen Schönheit war. Hier begegnete er einer neuen Schönheit, lieblich und doch bedeutend, zart und doch geiſtig. Im Vergleich mit dieſer Grazie erſchien Delphine ihm plötzlich ſtatuenartig, die Züge zu ſtark, das Auge zu koloſſal, die Haltung zu todt.

Ernſt war an Conſtanze bisher gleichgültig vorübergegangen. Man hatte ſie ihm als Cokette bezeichnet und in dem Stolze ſeines Idealismus war er über die Weltdame ſo weit erhaben, daß er nur mit Verachtung auf dieſes alltägliche Weſen herabſehen konnte. Jetzt aber fühlte er ſich von dieſem beherrſchenden Entgegentreten ſo imponirt, daß er in ſprachloſer Verwirrung dieſen Stern des Salons anſtarrte.

Als die kleine, große Cokette an dem beabſichtigten Eindrucke auf ihn ſich geweidet hatte, ging ihr herriſches Lächeln in ſchelmiſch triumphirendes

Digitized by Google

über; jetzt endlich öffneten sich die geheimnißvoll geschlossenen Lippen und sie frug: „Was träumen Sie?“ mit einer feenhaft neckischen Anmuth, die ihr das Recht zu geben schien, nach allen Träumen zu fragen.

Wagner besaß die Beredtsamkeit, die schwer errungene Wahrheit aus dem Schachte seines innersten Herzens als reines schweres Metall zu Tage zu fördern, nicht aber jene Redefertigkeit, die im hergebrachten Gesellschaftstone, gleichsam durch den Austausch geprägter Münze, Unterhaltung auszugeben und anzuregen versteht. Er wußte Constanzen auf ihre kecke Frage keine Antwort zu geben und deshalb war er verletzt, im Glauben, sie habe sich über ihn moquiren wollen. Sein Auge verfinsterte sich und er sagte ohne Galanterie: „Ich träume nie, am wenigsten in Damengesellschaft.“

Das Unhöfliche dieser Antwort und der Mangel an geselliger Gewandtheit, den sie darin nicht verkannte, weit entfernt, sie abzustoßen, war dem seltsamen Mädchen eine Wohlthat. Sie erkannte daran den Mann, der seinen eigenen Kern in sich trägt und ihn auch schroff der Außenwelt entgegenstellt, nicht nur die Marionette, die, stets nach dem Tacte des guten Tones sich bewegend, immer nur das ist, als was man sie wünscht. In diesem

Digitized by Google

finſteren Auge las ſie, was Wagner war: der mit der Welt der Formen ringende Schwärmergeiſt, und, während er ihr gegenüber verlegen war, hatte er den tiefſten Eindruck auf ſie gemacht. Sie beſchloß, ihm zu zeigen, daß auch der ernſte Gedanke ihr nicht fremd ſei. Sie ließ die Schelmerei und warf den Kopf nicht mehr keck, ſodaß die Locken neckiſch hüpften, ſondern wiegte ihn ſchmeichleriſch, ſodaß ſie anmuthig ihr Haupt umſchwebten. Indem alle ihre Mienen einſtimmten in den Ernſt ihres Blickes, ſagte ſie, deren Worte ſonſt immer ſpitz klangen, mit ſeelenvoll mildem Tone: „Sie zürnen doch nicht, daß ich Ihnen Träume zumuthe? O, leugnen Sie nicht, wer ſo begeiſternd ſpricht, muß auch begeiſtert träumen können. Ich halte die Menſchen nicht gar zu hoch, die keine anderen Geſichte haben, als die der ſchalen Wirklichkeit. Und ſollte ich es nicht wiſſen, was Sie träumten? Erſchrecken Sie nicht, wenn ich es in Ihren Augen geleſen, aber geſtehen Sie es mir ein! Sie betrachteten jenes ſchöne, junge Mädchen, das, wie die Leute ſagen, ſich emancipirt hat, und dachten, wie ſelten, aber wie bewundernswerth ein Mädchen mit einem großen Herzen iſt.“

„Hellſeherin!“ ſagte Ernſt, „das dachte ich!“ Und freundlicher blickten ſeine blauen Augen unter

Digitized by Google

den ſchwarzen Brauen hervor. Er war erfreut, eine Seele gefunden zu haben, die ihn verſtand, die Delphinens Freundin werden mußte.

Conſtanze fühlte ſich durch dieſen aus finſterem Gewölbe leuchtenden Schimmer aufs anmuthigſte bewegt. Ermuthigt dadurch, eine in ihm wiederklingende Saite berührt zu haben, fuhr ſie fort: „Das iſt der Vorzug der Künſtlerſchaft. Auch ich möchte eine Schauſpielerin ſein, wenn — ich nicht Conſtanze Hermann wäre! Denn darum bedaure ich ſie, daß ſie um die Freiheit ihres Herzens ſein Glück eingebüßt hat. Meinen Sie nicht auch, das Glück des Frauenherzens gedeiht nur auf dem Boden der Familie, und dieſes Mädchen mußte ihn verlaſſen, um auf die unruhvolle See des Künſtlerlebens ſich zu wagen.“

Damit war der Zauber gebannt. Aus dieſen Worten ſprach der Bürgerſtolz der eitelen, hochmüthigen Dame dieſer excluſiven Geſellſchaft! „Ich wollte Delphine ſein, wenn ich nicht Conſtanze wäre“ — Conſtanze, die gehorſame Tochter ihrer Mutter, und Delphine, die mit Gefahr des Lebens der Geſellſchaft ihre Freiheit entrungen! Ernſt war durch dieſes ſpitze Wort ſo tief verletzt, daß er auf ihre Frage gar nicht antwortete und in düſteres Schweigen zurück verſank.

Digitized by Google

Constanze fand sich durch sein abstoßendes Wesen nur inniger angezogen. Irgend ein geheimer Schmerz mußte in seiner Seele wohnen. Sollte auch er trauern, um der Freiheit willen aus dem trauten Kreise der Familie einsam in den ruhmlosen Kampf hinausgestoßen zu sein? So dachte sie und fühlte, daß sie einen Theil ihres Lebens darum gegeben, hätte sie durch ihren Blick, durch ihr Wort das räthselhaft finstere Sinnen von dieser markigen Stirn scheuchen können. Sie ehrte sein Schweigen und wagte nicht von neuem ihn anzureden.

Als man zu Tische ging und Wagner die Karte suchte, die ihm den Platz bezeichnen sollte, fand er diesen an der Spitze der Tafel zwischen dem corpulenten Probste und der graziösen Tochter des Hauses. Er war überrascht, sich als die Ehrenperson des Festes betrachtet zu sehen. Er war kürzlich als Prediger der Gemeinde förmlich und feierlich installirt, und daß aus dieser Veranlassung das heutige Fest arrangirt war, das wurde ihm zweifellos, als nach der Bouillon und dem Ragout-fin Hermann das Wort ergriff, um in Wagner den Lehrer der Wahrheit leben zu lassen, den Werkmeister, der dem Geiste der großen deutschen Zukunft diene.

Digitized by Google

Wagner war in den zwei Monaten seiner Anwesenheit der Mann des Tages geworden. Wie überall hatte sich der exaltirte Enthusiasmus, in dem sich die bürgerlichen Mittelstände in dem Erwachen des sogenannten neuen Lebens ergingen, an die Person seines Trägers geheftet. Wagner's verschlossenes, ans Sonderbare streifendes Wesen trug dazu bei, ihn in eine ideale Höhe zu versetzen; er war der Inbegriff geworden für den Bürger aller politischen Tugenden, für die Bürgerin aller romanhaften Liebenswürdigkeit. Hermann aber hatte etwas an ihm wieder gut zu machen. Selbst der Geburt nach aus der katholischen Kirche hervorgegangen, gehörte er zu jener staatsmännischen Richtung innerhalb der katholischen Reformbewegung, welche darauf bestand, daß dieselbe so lange als möglich auf dem Boden der altkatholischen Kirche stehen bleibe und besonders es vermeiden solle, mit der freien Partei der evangelischen Kirche ineinander zu strömen, weil man dadurch sowol einen großen Theil der freisinnigen Katholiken, als auch die evangelische Orthodoxie und somit die preußische Regierung sich zu Gegnern mache. Aus diesem Grunde war der politische Hermann anfangs gegen die Berufung Wagner's, eines protestantischen Theologen, aufgetreten. Als er aber sah, daß er



LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF
Digitized by Google

mit dieser klügelnden Berechnung gegen den Strom des allgemeinen Enthusiasmus nicht durchdringen könne, war er wieder politisch genug, dem fait accompli sich zu fügen, und dem allgemein verehrten Geistlichen auch seine Achtung darzubringen. Und da er sehr wohl von Ronge's Rundreisen her wußte, welchen Eindruck ein feierlicher Actus auf das Gros der Partei macht und wie die Menge der vagabondirenden Parteigänger weniger durch die That als durch die Siegesfeier mit fortgerissen wird, so veranstaltete er bei der dargebotenen Gelegenheit für Wagner ein Huldigungsfest.

Der Toast auf den Lehrer der Wahrheit wurde mit allgemeinem Jubel begrüßt. Wagner hatte bisher die große Gesellschaft und insbesondere die Zweckessen verachtet. Das heutige Fest aber, in dem er an der Spitze der Tafel saß und vor Allen als Mann des Tages ausgezeichnet wurde, sah er mit ganz anderen Augen an; das war ihm eine Versammlung der neuen freien Gesellschaft; in sich fühlte er den Mann des Gedankens geehrt. Dieses Zweckessen war ihm ein Dienst der Idee, ein Gottesdienst, der mit weihevoller Andacht sein Herz weit aufschwellte. Fromm und empfindsam wie die eines Kindes war seine Seele, und jedes Gläserklingen der Herren und Damen, die herbeieilten,

Digitized by Google

um mit ihm anzustoßen, klang darin zu unendlicher Erhebung an. Als man nun, um irgend wie seiner Begeisterung Luft zu machen, das Lied ertönen ließ, das dem neuen Propheten Johannes zu Ehren auf die Melodie „Heil dir im Siegerkranz" gedichtet war:

„Töne, du Orgelklang,
Rausche wie Sphärensang,
Heiliger Chor!
Ehre sei ihm gebracht,
Der durch der Wahrheit Macht
Aus tiefer Geistesnacht
Uns hob empor u. s. w."

— da fühlte Ernst sich auf den Schwingen dieses Gesanges mächtig emporgetragen. Die Andacht, die er in dem heimathlichen Dorfe auf der Kanzel in angstvoller Verzweiflung vermißt, die ihn in jenem Concert bei Delphinens Engelsstimme in schmerzvollem Kampfe über sich hinwegzureißen gesucht, diese Andacht trug ihn in kindlich frommer Glückseligkeit jetzt sicher und leicht schwebend dem Ziele seines Strebens zu. Er war selig gerührt und hatte nur noch ein Verlangen, — Hand in Hand mit einem Wesen so dahingetragen zu werden, mit dem er die innersten Stimmungen seiner Andacht theilen konnte. Er blickte mit feuchtem



Digitized by Google

Auge auf Delphine, um auch aus der Ferne durch Blick um Blick mit ihr zu reden.

Aber Delphine sah ihn nicht. Sie saß auf Veranstaltung der neckischen Constanze neben dem blonden Dichter. Sie war glückselig durch die Aufmerksamkeit, die ihr heute allgemein erwiesen wurde. Sie glaubte das ersehnte „Leben" erblühen zu sehen, — einen rosigen Feengarten, dessen Herrin sie selber war. Ihre kindlich ausgelassenen Züge zeigten, wie sie von dem ungezogenen Liebling der Musen ganz gefesselt war. Dieser hatte zwar seit einiger Zeit eine besondere Vorliebe für den soliden Charakter; jedoch war er selbst nicht so pedantisch solide, daß er sich nicht mit dem besten Humor in das Schicksal gefunden hätte, die Gesellschaft dieser genialen Dame zu theilen. Er selbst bezeichnete sich als die Biene, die von allen Blumen den Honig der Poesie zusammentrug, aber für die störende Hand auch den verwundenden Stachel hatte. So suchte er jetzt gleichsam mit den Fühlfäden seines poetischen Tastsinnes das Innere dieses eigenthümlichen Naturells zu ergründen; er prüfte, wie weit er in der Sprache des Hellsehens mit ihr gehen konnte, wie weit im naiv und wie weit im sentimental frivolen Tone. Er war eben bei der ersten Probe begriffen, er sprach von den

Digitized by Google

Augen, Locken, Füßchen, Taillen der Damen in dem kitzlich poetischen Style Heinrich Heine'scher Lyrik, und Delphine, deren nervöse Natur immer in den Extremen der Stimmungen sich bewegte, zeigte, einmal zur Heiterkeit erweckt, ihren genialen Charakter auch im Lachen, sie lachte so aus ganzem Herzen, wie keine der anwesenden Mütter ihren wohlgezogenen Töchtern es erlaubt hätte, — als Ernst mit den erwähnten feuchten Augen zu ihr hinüber schaute. Ihr in dieser Erregtheit funkelnder Blick traf ihn tief verletzend. Ihr Mangel an Andacht schmerzte ihn; aber er hatte keinen Vorwurf für sie, nur Mitleid, daß sie für den Abend an den aristokratischen Schöngeist gefesselt war, den er zu verachten das Recht zu haben meinte, da der impertinente Publicist ihm gesagt hatte, der Poet gebe bei einer Flasche Champagner jeder Meinung Recht.

Delphine begegnete endlich dem Blicke Ernst's, und wie ein schwärmerisches Auge immer den tiefsten Eindruck auf sie machte, so auch jetzt. Sie fühlte plötzlich, daß für die ideale Stellung, die sie einnehmen wollte, ihre Ausgelassenheit zu weit ging. Sie beantwortete den nächsten glatten Scherz ihres Nachbars mit ihrem nonnenhaft strengen Blicke. Er sah, daß er in der naiven Frivolität nicht wei-

Digitized by Google

ter gehen durfte; auch sein Blick wurde jetzt schwärmerisch, er war ganz Seele, er sprach von dem Rechte des Herzens gegenüber der Gesellschaft, von den unverstandenen Bedürfnissen der Künstlerseele, von dem den Tod nicht aufwiegenden Glücke einer sich ausströmenden Leidenschaft, er sprach: „wir, die wir zu dem stillen Bunde gehören, welcher die nach Freiheit und Selbstgefühl ringenden Geister unserer Zeit vereinigt" u. s. w., und ging so weit, daß er merkte, wie die schwärmerische Schauspielerin seiner naiven Frivolität keine andere Schranke entgegenhalten konnte, als die sentimentale, und daß in dieser für seine Unterhaltung keine andere Grenze war, als die der Solidität seines eigenen Charakters!

Ernst indeß hatte keine Zeit mehr, auf Delphinens Augen zu achten; mit den sich überstürzenden Toasten wurde er im Strome der Geschichte fortgerissen. Wie sonst musikalische Virtuosen die Ehre, zu einer guten Tafel gezogen zu sein, mit einem Probestückchen ihrer Gänge und Triller bezahlen müssen, so thaten es die Virtuosen des Liberalismus mit geistreichen Trinksprüchen. Der sarkastische Doctor brachte einen Toast auf den Fortschritt, der pfiffige auf das Licht. Der demokratische Graf erhob sich: „Es lebe das Volk!" Der

Digitized by Google

schwärmerische Doctor steckte eine Warnungstafel auf: „Die Geschichte geht nicht zurück!" Bei jedem Spruche wurde das Glas geleert; mit jedem Glase wurde das „Hoch!" stürmischer. Wagner war trunken von Begeisterung; jedem der Redner hätte er vor Rührung um den Hals fallen mögen.

Da erhob sich der dicke Stadtrath. Der Halbmond seines breiten Mundes, dessen Spitzen beim Lachen über die gesinnungsvollen Klatschgeschichten sich nach oben gewandt hatten, war jetzt in tragischem Ausdrucke nach unten gesenkt: er hatte seine Posa-Miene angelegt. Irgend etwas Gewaltiges mußte er auf dem Herzen tragen, denn nur etwas Großes vermochte diesen gewichtigen Körper in die Quecksilberunruhe zu versetzen, mit der er während des ganzen Soupers auf seinem Stuhle hin und hergerückt war. Auch er wollte einen Toast bringen, aber er besaß darin noch nicht die leichte Sicherheit jener Virtuosen, die als echte Künstler über den Enthusiasmus selbst hinaus waren; für ihn war der Toast die Aeußerung eines innersten Naturdranges, der ihm die hellen Schweißtropfen auf die Stirne trieb. Das freie Sprechen wird ihm noch schwer; über den ersten Worten druckst und druckst er, bis es endlich zum Vorschein kommt, daß er ein Hoch bringen will, dem fernen Freunde,

Digitized by Google

dem treuesten Manne der Partei, dem Märtyrer für die Freiheit, dem Papierfabrikanten aus dem Hochgebirge, der in der Berliner Hausvogtei seit unverzeihlich langer Zeit in Untersuchungshaft festgehalten wird. Als er diesen Passus herausgedrückt hat, ruht er eine Weile, um Athem zu holen, und ein aus tiefster Brust unwillkürlich aufsteigender Seufzer verräth, wie schwer dem dicken Manne das Ausdrücken wird. Aber er rafft sich von neuem zu der Arbeit auf; auch das Letzte muß noch heraus; mit zur höchsten Höhe gespannter Stimme und wahrhaft theatralischen Tremulo's schreit er seine Empörung heraus über diese asiatische Barbarei und droht, der Mann der Gesinnung werde seine Freiheit wieder erhalten, so wahr die Sonne, die des Abends untergeht, des Morgens wieder aufersteht, denn, so schließt er mit dem Dichter:

„Es ist keine Krone so hehr und so hoch,
Der muthige Springer erreichet sie doch!"

— Dabei sagte er, um den Reim hervorzuheben, das „hoch" kurz und das „doch" lang mit einem drohenden Triller, indem er die Nase keck emporwarf, die Kühnheit des muthigen Springers auszudrücken, und machte, als das letzte Wort heraus war, ein Gesicht, in dem sich die ganze Seligkeit der überstandenen Herzenserleichterung malte.

Digitized by Google

Er wurde für seine Anstrengung vollkommen entschädigt durch den donnernden Beifall, mit dem die Versammlung in sein Hoch einstimmte. Nur Wagner fand dieses Aufrufen der Rache um eine Person für beschränkt; er wollte nur den Kampf für Ideen durch Ideen. Dennoch wurde er zum lauten Einstimmen in das Hoch fortgerissen, als der Impertinente, in Wahrheit ein muthiger Springer, die Zuversicht keck aussprach, daß die Ideen der Zeit sich Bahn brechen werden, und den Gefühlen Aller Worte zu geben meinte, indem er ausrief: „Es lebe die Revolution!"

Ernst merkte nicht, wie bei diesem Worte seinem Nachbar, dem corpulenten Probste, ein Fasanenflügel — man war bereits beim Braten — fast in den Schlund gefahren wäre, wenn er — nämlich der Probst — sich nicht schnell gefaßt und den dadurch erregten Hustenreiz schnell durch ein ganzes Glas Burgunder hinuntergespült hätte. Er gewann dadurch die Fassung wieder, den Flügel und zwei Schenkel des Fasans auf kunstgerechte Weise abzuthun, ein neues Glas als Schornsteinfeger in seinen Schlund herabzujagen, und alsdann, nachdem er durch kurzes Husten die genügende Wirkung desselben geprüft hatte, ergriff er das Wort. Mit seiner salbungsreichen Stimme sprach

Digitized by Google

er es aus, wie die Idee der Zeit sei das Reich der allgemeinen Bruderliebe, und das Reich der allgemeinen Bruderliebe war es, was er leben ließ.

Dabei knallte der Champagner los — der Wirth, der dem Probst eine kleine Verlegenheit bei der Auszeichnung des christkatholischen Collegen angesehen hatte, wollte ihn jetzt ehren, indem er den Moment seines Toastes dadurch zum Gipfelpunkte der Feierlichkeit machte. Um die exaltirte Aeußerung des Impertinenten möglichst in den Hintergrund treten zu lassen, ging er bei diesem Toaste auf den Probst zu und umarmte ihn. Der dicke Stadtrath, der eben auf die Revolution mit angestoßen hatte, machte einen kühnen Sprung und umarmte den Probst, den drei Männer kaum umspannten, von der anderen Seite. Das gab die Veranlassung zu einer Scene der allgemeinen Bruderliebe.

Auch Wagner war ganz in Enthusiasmus aufgelöst. Er glaubte mit dem köstlichen Champagner den reinen Geist zu trinken; er schwante ins Allgemeine hinüber; und, da er sein bischen Beobachtungsgabe ganz vergessen hatte, bemerkte er nicht mehr, wie der Toast des Corpulenten die weiße Salbe auf die Wunde sein sollte, die der Toast des Impertinenten zu reißen drohte. Auch er wollte

Digitized by Google

den Probſt umarmen; aber dieſer war ſo belagert, daß er nicht dazu kommen konnte. Träumeriſch ſchweifte ſein Auge nach Delphine hinüber; ſie lachte wieder: der Poet hatte ihr ſo eben den Heine'ſchen Vers von den Tendenzbären recitirt: „waldurſprünglich, ſchlecht zwar tanzend, jedoch Geſinnung tragend in der zottigen Hochbruſt.“ Ernſt wandte ſich gekränkt von ihr und ſah zu Conſtanze. Dieſe ſah ihn wieder an mit ihrem übermüthig neckiſchen Blicke. Alſo auch ſie war ohne Andacht? Worüber lacht ſie? Mit einem Blicke auf den umarmten Probſt ſagte ſie zu Ernſt: „Caesar comicus!“

Tiefer konnte Conſtanze in Wagner's Achtung nicht ſinken, als ſie es bei ihm verdiente durch den Scherz über dieſen Ehrenmann. Mit eiſiger Kälte wandte er ſich ab von ihr dem Probſte zu. Dieſer kam ihm mit zwei vollen Champagnergläſern entgegen. „Mein junger College, mein Bruder in Chriſto, — auf das Reich der allgemeinen Bruderliebe! Die Bibel ſoll Geſetz, das Geſetz ſoll Bibel werden! Die Liebe über Alles! Dafür wollen wir ſtehn und fallen!“ So rief er ihm entgegen mit dem ſeelenvollſten Tremulo, deſſen ſeine Stimme fähig war. Ernſt war entzückt, mit dieſem Luther eine Bahn zu wandeln, und als er,

Digitized by Google

von ihm umarmt, das Zittern an ihm fühlte, das ihn nach einem starken Souper zu befallen pflegte und das Ernst der Aufgeregtheit seiner Seele zuschrieb, da traten vor Rührung die Thränen ihm in die Augen. Er fühlte sich auf dem Gipfelpunkte seines Glückes. Was er erlangen wollte, als er Mutter und Braut verließ, das hatte er erlangt: das Leben, das ihm als eine Versammlung von Philosophen erschien, die über den Zweck der Geschichte debattirten; nicht nur er hatte den Schritt auf das Gebiet des Geistes gewagt; gleich ihm schien ihm die ganze Menschheit erwacht, von ihrem Zuge ward er die ewige Bahn der Geschichte seinem Ziele entgegengetragen. Die Thränen, die er vergoß, galten dem Schmerz seiner Mutter und den Gewissensbissen um Aennchen; aber auch diese Empfindungen gingen auf in seiner Begeisterung; sie waren nur der Hintergrund, von dem er den Glanz seines Glückes niederstrahlen sah. Um seine Glückseligkeit in Worten ausströmen zu lassen, riß er sich los aus den Armen des starken Mannes, schlug klingelnd an das leere Römerglas, und, nachdem allgemeines Schweigen eingetreten, rief er, indem eine Thräne ihm in den Champagnerbecher entfiel: „Ja, die Würfel sind geworfen, ich hab's gewagt, und — zählt die hellen Augen: die Frei-

Digitized by Google

heit hat gesiegt! Die Zeit ist erfüllt — das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, das Himmelreich der Wahrheit, Freiheit, Liebe! Oeffnen wir unsere Herzen dem neuen Evangelium — der heilige Geist, der Geist der Zeit ist über uns gekommen; lassen wir uns von ihm in Alles opfernder, Alles überwindender Begeisterung mit der Leidenschaft der Geschichte, mit dem Bewußtsein unserer göttlichen Bestimmung" — hier stockte seine Stimme; vor überwältigender Rührung hatte er den Zusammenhang der einzelnen Worte verloren. Er sammelt sich nur noch, um zu schließen: „Ich trinke meine Seele der ganzen Menschheit zu!" — und mit dem erschallenden Hoch begannen die Umarmungen von neuem.

Der Probst umarmte Wagner, um ein neues Glas Champagner zu verschlucken; Hermann, um die Freundschaft des liebenswürdigen Schwärmers sich zu bewahren, mit der Hoffnung, ihn dadurch zu leiten; der dicke Stadtrath endlich, um sich und Anderen sagen zu können, daß er an seine Brust den Reformator des neunzehnten Jahrhunderts gedrückt habe, — worüber ihn die stattliche, jüdische Banquiersfrau nicht wenig beneidete!

Mit den knallenden Champagnerflaschen, mit diesem dröhnenden Beifall und diesen stürmischen

Digitized by Google

Liebkosungen verlor Ernst sein individuelles Bewußtsein, seine Seele glitt ganz hinüber in das Gefühl des Allgemeinen; der rauhe Boden der Wirklichkeit schwand unter seinen Füßen, er fühlte sich schwimmend in dem Meer unendlicher Begeisterung. Eine Weile noch hörte er die Wogen plättschern, und fühlte sich von ihnen gehoben und gesenkt; bald aber war er ganz niedergetaucht in ihre ewig unbewegte Tiefe, versenkt in dem göttlichen Gefühle des geschichtlichen Enthusiasmus — er war noch nie so glückselig gewesen wie heute, und konnte sich nicht denken, daß er von jetzt ab es nicht immer sein sollte.

Constanze indeß, ermattet von der Aufmerksamkeit, mit der sie von ihrem Platze aus das ganze Souper übersehen und durch Winke und Worte an das Dienstpersonal, ohne aufzufallen, geleitet hatte, zog sich in ihr nur halb erleuchtetes Boudoir zurück. Als sie sich in ihre Causeuse niedergelassen und den Lockenkopf in die schlanke Hand gestützt hatte, wie anders war ihr da zu Muthe, als sonst, wenn sie von diesem kleinen Throne aus ihre Verehrer durch witzige Bemerkungen anzog und fern hielt. Statt des Uebermuthes empfand sie jetzt Gewissensbisse über ihre witzigen Worte; sie hatte wohl die Verachtung gemerkt, mit der

Digitized by Google

Ernst sich von ihr wandte, als sie über den schwärmerischen Pfaffen spöttelte; als sie eine helle Thräne über seine Wange perlen sah, war ihr unendlich weh geworden. Sie schwor es ab, je wieder leichtsinnig zu spötteln, aber sie schwor es auch ihrem Mädchenstolze, daß der spröde Geistliche sie schätzen lernen und der Zahl ihrer Verehrer sich anreihen sollte.

Digitized by Google

## Drittes Capitel.

Das Reich der allgemeinen Bruderliebe war das Thema zu Wagner's nächster Predigt. Er sprach es aus, daß dasselbe sich verwirklichen werde, wenn die Menschen daran dächten, statt im Jenseits beglückt zu werden, im Diesseits zu beglücken. „Dem Gläubigen ist es nicht um Gott und Unsterblichkeit zu thun, sondern um sich selbst. Der religiöse Fanatismus ist versteckter Egoismus. Diese Sorge, ob ich ewig selig oder verdammt sein werde, ist Sorge für sich auf Kosten der Menschheit, ist Verbrechen am Reiche der allgemeinen Bruderliebe."

Am Abend nach dieser Predigt trat Hermann in Wagner's Zimmer und forderte ihn auf, mit ihm das Local zu besuchen, in dem „die Partei" zusammenzutreffen pflegte. Dieser war gern dazu bereit; wenn er auch bei seiner einsiedlerischen Natur dieses Heiligthum der Raisonneurs bisher nicht

Digitized by Google

beſucht hatte, ſo konnte die Geſellſchaft Hermann's ihn doch augenblicklich dazu bewegen. Er ſchätzte dieſen Mann ſehr hoch. Wenn auch die Zuneigung zu ihm durch die Kenntniß ſeines praktiſchen Weſens, ſeiner Heftigkeit in Geſchäftsſachen und ſeiner Jovialität im Familienkreiſe den ſchwärmeriſchen Anſtrich verlor, mit dem er in ihm anfangs einen Helden geſehen hatte; ſo achtete er in ihm doch immer noch den Geſinnungsgenoſſen, von dem er überzeugt war, daß er den gleichen Grundſätzen mit ihm in gleicher Conſequenz ewig treu bleiben werde.

In der Hinterſtube des Kaffeeetabliſſements eines früheren Schauſpielers kam die Partei zuſammen, eine Alliance von Beſitz und Intelligenz. Der große Beſitz hatte die Preſſe, und die Preſſe den kleinen Beſitz herangezogen. Der Literat grüßte achtungsvoll den Banquier, und der Gewerksmann war ſtolz, vom Literaten ſich die Hand drücken zu laſſen, — was ihm manchmal auch nicht ganz billig zu ſtehen kam!

Es ging heute an dem großen Tiſche in der Hinterſtube ſehr lebhaft zu. Außer den Doctoren und Publiciſten, die regelmäßig hier ihr Collegium hielten, waren heute als ſeltene Gäſte auch der Probſt und der wohlmeinende Stadtrath von Her-



Digitized by Google

mann's Fete zugegen. Der Probst schien die Aufregung jenes Abends noch nicht verloren zu haben; seine Augen funkelten und er sprach mit fortreißender Heftigkeit, jedoch war er heute nicht begeistert, sondern entrüstet. Wie Luther war er gewaltig nicht nur an Organ und Statur, auch gewaltig in seinem Zorne. Mit der Faust auf den Tisch schlagend, rief er aus mit der ganzen Macht seines Kanzelorgans, sodaß das kleine Zimmer erdröhnte: „Das fehlte noch! Durch solchen radicalen Unsinn die Partei zu compromittiren! Der Regierung gerade zu das Recht in die Hand geben, uns zu ruiniren!"

Der Doctor mit dem Apostelbarte sprach ihm entgegen von „Consequenz", der impertinente Literat von „Leisetreterei!" Das empörte ihn noch mehr. Mit tiefster Entrüstung umherblickend, fuhr er auf, indem er die Anwesenden im Kreise ansah: „Will ich denn nicht den Fortschritt? Ja, ich will den Fortschritt, das weiß Jeder, der mich kennt, aber den vernünftigen! Ich will die freie Forschung; aber sie soll nicht frech das Heiligste antasten. Ich will die freie Vernunft, aber die Gott wohlgefällige! Wartet, ich will es ihm sagen, ich will es ihm sagen!"

Dem pfiffigen und dem sarkastischen Doctor,

Digitized by Google

denen es schwer wurde, ihr Lächeln zu verbergen, gelang es endlich, indem sie ihm halb Recht gaben, ihn zu beruhigen. Er mußte ihnen versprechen, keinen öffentlichen Scandal zu machen, sondern in der Partei selbst mit dem „unbesonnenen jungen Manne" die Sache auszugleichen.

Dieser junge Mann war Niemand anders als Ernst Wagner, seine Unbesonnenheit die letzte Predigt. Auch der wohlmeinende Stadtrath hatte sich eben noch in entrüsteter Bewegung über den „Frevel" ausgesprochen, als Hermann mit dem Delinquenten hereintrat.

Alles schwieg und richtete seine Blicke auf ihn. Der Impertinente, der sich auf den Hahnenkampf freute, machte ihm neben sich, dem Probst gegenüber, Platz. Der Wohlmeinende saß neben dem Probst, Hermann am Ende des Tisches, beide Gegner gleich ins Auge fassend.

Der Probst konnte kaum die gewöhnlichen Begrüßungen abwarten, als er auch den Kampf durch verstecktes Grollen begann: „Sie sind gestern unvorsichtig gewesen, Wagner", sagt er, „daß Sie den Glauben an die Unsterblichkeit angegriffen haben."

„Unvorsichtig?" frug Ernst, ohne das Gewicht dieser Frage zu ahnen. „Ich dächte, ich war im höchsten Grade vorsichtig. Habe ich die Frage



Digitized by Google

nach der Wahrheit der Unsterblichkeit selbst irgendwie berührt?"

„Sie haben aber eben versäumt, sie anzuerkennen."

„Versäumt? Anerkennen?" So fuhr Wagner vor Verwunderung auf; mit dieser Frage sah er plötzlich eine himmelweite Kluft zwischen sich und dem Luther geöffnet, dessen Melanchthon er zu werden gehofft.

„Sie glauben also nicht an die Unsterblichkeit?"

„Und Sie glauben an die Unsterblichkeit?"

So frugen die Beiden einander, gleich erstaunt. Das hatte keiner von dem andern sich denken können. Der eine hielt den andern jetzt für einen Dummkopf, dieser jenen für einen Verbrecher.

„So fest wie an mein eigenes Dasein!" erwiderte der Probst, mit der Hand auf den oberen Theil des Bauches schlagend, dessen Dasein in der That unzweifelhaft war. Dann inquirirte er weiter: „Wie aber können Sie, wenn Sie nicht daran glauben, es als Grundsatz Ihrer geistlichen Amtsverwaltung aussprechen, das Christenthum in seiner wahrsten Form zu entwickeln?"

„Christenthum? Nun ja, warum nicht Christenthum?" erwiderte Wagner. „Was ich will, habe ich doch oft und deutlich genug gesagt: das

Digitized by Google

rein Menschliche. Geben Sie zu, daß das ganz und allein der Inhalt der christlichen Idee sei, so nennen Sie es immerhin Christenthum. Ob ich sage: eine neue Phase der christlichen Entwicklung, oder: ein neues Zeitalter des menschlichen Geistes, das ist ja einerlei. Auf den Inhalt kommt es an; der Name ist Schall und Rauch."

„Nun, und der Inhalt des Christenthums, ist er nicht der Glaube an Gott, an Unsterblichkeit und eine jenseitige Vergeltung?" frug der Probst mit der Verklärung, die ihn jedesmal von Amtswegen überkam, wenn er von diesen Dingen sprach.

„Da muß ich Ihnen gleich erwidern, daß für mich ein Glauben überhaupt nicht existirt, ich baue meine Grundsätze nur auf das Wissen." So fing Ernst nach der Studentensitte an, sogleich auf einen Disput über die Grundsätze einzugehen. Der Pfiffige und der Sarkastische lächelten über dieses Theoretisiren; der Enthusiastische und der Impertinente nickten ihm Beifall zu. Der Wohlmeinende spitzte die Ohren: hier mußte es etwas Bedeutendes mit anzuhören geben! Der politische Hermann verhielt sich ruhig, überlegend.

Dem Probst, bei dem Selbstvertrauen auf seine Logik, war es ganz recht, mit solch jungem Gegner sich zu messen. Seine Leidenschaftlichkeit trat vor

Digitized by Google

der berechnenden Aufmerksamkeit einigermaßen zurück. Er sagte: „Gut, nennen wir es Wissen. Gibt es denn kein Wissen von den höchsten Dingen? Gibt es kein Wissen von einem höchsten Wesen, einem persönlichen Geiste, der das All erschaffen und durch seine Vernunft noch immerwährend es lenkt? Gibt es kein Wissen von einem Urgrunde aller Dinge?"

Hier fühlte sich Wagner auf seinem Boden. Diese Streitfragen, die hier in der Provinz des praktisch-politischen Liberalismus erst seit dem Erwachen des „neuen Lebens" auf oberflächliche Weise, und im Grunde nur als Deckmantel für die politische Agitation, ventilirt wurden, hatte er in der Universitätsstadt einer anderen Provinz, deren Luft förmlich mit Religionsphilosophie geschwängert war, bereits mit Professoren und Studenten so oft durchgesprochen, daß er die Antwort bereits auf der Zunge hatte. Mit der doctrinär vornehmen Ruhe des Philosophen, der mit sich und der Welt abgeschlossen hat, entgegnete er: „Lassen Sie uns diesem Urgrunde der Dinge einmal auf den Grund gehen. Jedes Ding hat seinen Grund, und jeder Grund wieder seinen Grund zum Grunde; und so geht die Kette bis ins Unendliche fort. Sprichst du nun von einem Urgrunde aller Dinge, so kannst

Digitized by Google

du damit meinen entweder einen einzelnen Grund vor allen andern Gründen und Dingen, einen vor- und außerweltlichen Urgrund, oder alle Gründe aller Dinge zusammen, einen innerweltlichen. Meinst du den ersten, den transcendenten, so sage mir, was dieser Urgrund ist; sprich nicht von Gott und immer Gott, sondern sage mir, was dieser Gott ist und wie aus ihm die Dinge entstammen. Das aber kannst du nicht; wenn du von dem Urgrunde sprichst, denkst du nur, daß etwas der Urgrund sein könnte; du weißt aber nichts, was der Urgrund wirklich ist; und so sprichst du da, wo du von Gott sprichst, von — nichts. — Und nun andererseits: wie steht's mit dem immanenten Gotte? Alle Gründe aller Dinge sind der Urgrund der Dinge; aber alle Gründe sind selbst wieder Dinge; folglich meinst du, wenn du von diesem Urgrunde sprichst, die Dinge selbst, wenn von Gott, nichts Anderes, als was sonst die Sprache — Welt nennt."

Diesem doctrinär auseinandersetzenden Tone warf sich der Probst mit seinem declamatorischen Kanzelwesen entgegen, das die gewaltigsten Bewegungen seines Gemüthes und seines Organs aufbot, um den Gegner zu erdrücken. „Glauben Sie, daß ich das nicht weiß, wie der bloße Verstand das

Digitized by Google

Daſein Gottes nie beweiſen kann? Aber des Menſchen Geiſt iſt nicht nur ein kritiſcher, auch ein poſtulirender. Und führt uns die höhere Urtheilskraft, das moraliſche Bedürfniß nicht auf ein überweltliches Weſen, das die Widerſprüche des Dieſſeits zwiſchen Tugend und Schickſal, zwiſchen unſerem Wollen und Sollen, unſerem Sollen und Können in einem vollkommeneren Jenſeits löſt? Wo werden Recht, Liebe, Sittlichkeit bleiben, wenn kein Gott mehr iſt, der ſie gebietet und belohnt?"

„Je n'ai pas besoin de cette hypothèse. Ich kann ohnedem ſittlich ſein. Was iſt denn das, was Ihr Sittlichkeit nennt? Gut ſein, weil's der liebe Gott will, nichts Böſes thun, weil wir ſonſt ins Fegefeuer kommen. Denn an ein geiſtiges Fegefeuer müßt Ihr doch glauben, wenn Ihr conſequent ſein wollt, und ein geiſtiges Fegefeuer iſt immer ſchon ein Fegefeuer! Ich kenne eine ganz andere Sittlichkeit: ohne aushelfende Hypotheſen, ohne anmuthende Gewohnheiten, nichts anerkennen im Wiſſen und Wirken als die abſolute Wahrheit, dem Principe Alles zu opfern, — die Sittlichkeit der Conſequenz, die Religion des Princips! Sie nennen mich Atheiſt, aber vergeſſen Sie nicht: die Ketzer waren es, die die Kirchengeſchichte gemacht haben. Jede Neuerung der Religion ſtammt

Digitized by Google

aus der Religiosität. Meine Religion ist die Religion der Zukunft, die alle moralischen Postulate erfüllen will ohne Gott, das erlösende Evangelium des Diesseits!"

Wagnern war im theologischen Disput eine gewisse Virtuosität nicht abzusprechen. Nachdem er durch einzelne Streiche, mit kritischer Schärfe gegen den Gegner vollführt, das Terrain gelichtet, pflegte er dann in heroischem Feuer die Flammen seiner eigenen Begeisterung daraus emporlodern zu lassen. Nicht nur die Publicisten, auch der wohlmeinende Stadtrath, war von diesem eleganten Pathos eingenommen; wie im Theater dem Posa, konnte er nicht umhin, diesem liebenswürdigen, jungen Menschen sein „sehr gut, sehr gut!" zuzurufen.

Für den Probst dagegen war das Aufstecken dieser radicalen Principien der rothe Lappen, durch den man den Truthahn kollern macht. Hier hörten für ihn Disputation und Gründe auf; seine innerste Natur empörte sich und er schrie mit einem wahrhaft homerischen Organe: „Was? Ihr wollt Christum stürzen? Beweist, was Ihr wollt! Ich lasse mir meine Religion nicht nehmen. Und dem Volke wollt Ihr seinen Gott rauben? Ihr wollt die Frevler am Heiligsten, die Schänder unserer

Digitized by Google

Tempel werden! Aber bei Gott, Ihr ſollt nicht in unſere Kirchen dringen, — Ihr müßtet denn über meine Leiche hinwegſchreiten!"

Dabei war er in leidenſchaftlicher Bewegung aufgeſprungen, um wie auf der Kanzel freie Bewegung zu haben. Er blickte Wagner herausfordernd an. Dieſer aber würdigte ihn keiner Antwort, nur eines ſpöttiſchen Lächelns. Dieſe kräftige, urſprüngliche Natur, die ſich mit aller ihrer Wucht jedesmal dagegen anſtemmte, wo ihr Gefühl verletzt wurde, war für den abſtracten Philoſophen eine unverſtändliche, verächtliche Erſcheinung; er kannte nur Principien und dialektiſche Schlüſſe; wer in Leidenſchaft gerathen konnte, exiſtirte gar nicht für die Geſchichte und die Vernunft. Den Probſt hatte er aufgegeben und er meinte nicht anders, als daß die ganze Geſellſchaft der Liberalen darin mit ihm übereinſtimmte, den Mann bisher nicht gekannt zu haben. Er war daher nicht wenig erſtaunt, als gleich dem Probſt faſt der ganze Tiſch ſich erhob und die Anweſenden miteinander einzeln den Disput fortſetzten, in dem die kleinſte Zahl ſeine Partei ergriff. Nur der enthuſiaſtiſche und der impertinente Publiciſt traten laut dem Probſt entgegen, jener beſchwörend, dieſer bläffend. Der Sarkaſtiſche und der Pfiffige, an die Wagner

Digitized by Google

sich vom Probst hinweg wandte, lächelten nur im Stillen, jener darüber, welche treffliche Barricade die corpulente Leiche abgeben würde, dieser über den Fanatismus, mit dem die wüthenden Hähne auf einander einhackten. Der wohlmeinende Stadtrath, als dieser Luther weit erschütternder brüllte denn jener Posa, lächelte anfangs verlegen, weil er sich nicht widersprechen wollte; dann sagte er, aber doch mit der vornehmen Herablassung, mit der er so gern an weltgeschichtlichen Ereignissen theilnahm: „Nein, Herr Probst, wenn diese jungen Leute es so meinen, das können wir nicht dulden. Ich glaube die Regierung würde uns augenblicklich verbieten!"

Hermann endlich machte dem wüsten Durcheinander, in das „die Partei", wie in die Urelemente aufgelöst zu werden schien, ein Ende. „Erlauben Sie mir ein Wort, meine Herren", sagte er, stehend auf den Tisch gestützt. „Lassen Sie nicht um bloßer doctrinärer Streitigkeiten wegen unsere Einigkeit verloren gehen. Ich weiß nicht, wer von Ihnen beiden, meine Freunde, Recht hat; ich weiß auch nicht, ob das ein Streit ist, der je in der Geschichte eine definitive Erledigung finden wird. Meiner Ansicht nach sind das Gewissensfragen, in denen Jeder sehe, wie er mit sich selber fertig

Digitized by Google

werde. Ich will es nicht leugnen, daß einzelne esprits forts im Stande sein mögen, ohne Stützen des Glaubens ganz auf eigenen Füßen zu stehen. Aber ich muß auch darauf beharren, daß das Volk, daß die große Masse dessen nie fähig sein wird, daß die Religion die nothwendige Grundlage der allgemeinen Sittlichkeit, des Staates ist — jedoch auch ich verirre mich in Theorien. Herr Wagner, ich will Sie heute nur auf den praktischen Gesichtspunkt aufmerksam machen: Wahrheit mag sein, was da wolle, den Atheismus dürfen wir in keinem Falle auf die Fahne der Partei setzen! Die öffentliche Meinung hängt noch an dem Glauben, und jedenfalls scheut sie den Unglauben. Wenn wir diese Stimmungen nicht schonen, haben wir allen Einfluß auf die Nation verloren. Der Atheismus wird, der Alliirte des Absolutismus, unsere Erfolge vernichten, ehe sie zur Reife kommen, als der böse Feind im eigenen Lager."

In Hermann sah Ernst noch den Mann, der seine Principien verstand und theilte, wenn er auch nicht den Muth der Ueberzeugung besaß, sie rücksichtslos geltend zu machen. Ihn hielt er noch eines Wortes werth, und er wandte sich an ihn: „Die Stimmungen des Volkes schonen? — seien wir offen, Hermann, ist das nicht Betrug am

Digitized by Google

Volke? ist es nicht falsche Klugheit, mit der wir unsere eigne Feigheit beschönigen? Seien wir wahrhaft klug, bedenken wir, ob wir der Wahrheit nicht am besten dienen, wenn wir sie ganz bekennen! Wie freudig überrascht begrüßt das Volk schon jetzt die einzelnen Lichtstrahlen, die durch seines Kerkers Gitter sich zu ihm stehlen, — wie aus vollstem Herzen wird es erst jubeln, wenn wir alle Schranken fallen lassen, es der Sonne frei entgegenführen, wenn es in dem Meere ihres Lichts den Durst nach Wahrheit schwelgend stillt! Nein, Hermann, Ihre Politik ist eine kleine Politik, die Politik der alten Zeit, die in klügelnder Berechnung auf die Schwäche der Menschen baute; das eben soll ja die neue Politik sein, daß wir vertrauen auf die überwältigende Macht des Gedankens. Die Wahrheit über Alles! Des Volkes Stimme — Gottes Stimme! und Gottes Stimme, — haben wir nur den Muth es zu versuchen, sie wird die Wahrheit nicht im Stiche lassen!"

Der laute Disput hatte eine Menge Neugieriger herbeigezogen. Die Billardspieler, der Wirth, Kellner und Kellnerinnen hörten zu, und Hermann fand es für nothwendig, das Gespräch abzubrechen, um nicht Aufsehn aus dieser kleinen Spaltung der Partei entstehen zu sehen. Indem er sich vornahm,

Digitized by Google

Wagner nächſtens privatim ins Gebet zu nehmen, brachte er es über ſich, dem Gegner das letzte Wort zu laſſen, und bat, den Streit für heute abzubrechen. Da es ſchon ſpät war, willfahrte man ihm gern. Bald darauf brach man auf. Vor dem Hauſe an der Ecke, als man ſich verabſchiedete, fühlte Ernſt ſich ſo fremd gegen Hermann, daß er nicht wußte, ob er ihm die Hand reichen ſolle. Hermann ergriff dieſelbe wie gewöhnlich in der eiligen Freundſchaftlichkeit des Geſchäftsmannes, und ſie trennten ſich nicht anders als ſonſt.

Digitized by Google

## Viertes Capitel.

Constanze hatte also doch Recht gehabt, als sie den Luther des neunzehnten Jahrhunderts Caesar comicus nannte! Ernst Wagner fiel es schwer auf das Herz, ihr Unrecht gethan zu haben; aber hatte er sie bisher verachtet, so fing er nach dieser kecken, ihren Scharfblick bezeugenden Bemerkung an, sie zu scheuen. Er schämte sich vor sich selbst und vor Constanze, sich so in einem Menschen täuschen zu können; er fürchtete sie, weil er meinte, sie übersähe ihn weit und habe nicht die große Meinung von ihm, die jeder Idealist von sich selbst zu haben pflegt. Wenn er sich früher ihr nicht genähert hatte, so floh er sie jetzt absichtlich, und je mehr sie sich bestrebte, sich ihm von ihrer bedeutenden Seite zu zeigen, um so weniger wäre es ihr gelungen, ihn in ihrer Nähe zu fesseln und sein Vertrauen zu gewinnen, wenn nicht die ge-

Digitized by Google

meinsame Wirksamkeit an einem öffentlichen Unternehmen sie von der Gemeinsamkeit ihrer Bestrebungen überzeugt hätte.

Es war damals die Zeit, wo Eugen Sue's „Geheimnisse von Paris", in Feuilletoncapiteln erscheinend, auch in Deutschland alle Augen auf die „socialen Zustände" gerichtet hatten. Auch in der Provinzialstadt, in welcher Ernst sich damals befand, war man so glücklich gewesen, „sociale Zustände" zu entdecken. Ein wohlmeinender Publicist hatte das fürchterliche physische und moralische Elend jener geschilderten Armenwohnungen in dem alten Kasemattengebäude aufgedeckt, und die Herzen, die über den Pariser Scenen geweint hatten, fühlten sich verpflichtet, auch bei diesen heimatlichen Schilderungen ihre Thränen nicht zurückzuhalten. Man opferte aber nicht blos Thränen; man muß es namentlich dem Theile der Nation, der sich der Bewegung des sogenannten neuen Lebens damals anschloß, zum Ruhme nachsagen, daß tausend und abertausend Hände sich rührten und öffneten, um zu zeigen, daß das Gefühl der Nächstenliebe im menschlichen Geschlechte noch nicht erstorben war und daß es vornehmlich dort erstarkte, wo die Theilnahme an den öffentlichen Dingen wahrhaft menschliche Regungen wieder erweckt hatte.

Digitized by Google

Die christkatholische Gemeinde, deren Seelsorger Ernst Wagner geworden war, hatte auf Hermann's Anregung beschlossen, zum bevorstehenden Weihnachtsfeste für mehrere hundert Armenkinder der Stadt eine reichliche Bescheerung und eine herzerhebende Feierlichkeit zu veranstalten.

Wagner, als besoldeter Beamter der Gemeinde, hatte die Leitung des Werkes zu übernehmen, und unterzog sich ihr mit allem Eifer des warmen Menschenfreundes. Er ließ sich durch keine Mühe und keine Widerwärtigkeit abhalten, um die der Unterstützung bedürftigen, vielleicht verschämten Familien herauszufinden; und als er jetzt die Wohnstätten der Armuth besuchte, lernte er erst kennen, was für Noth in der Welt es gibt. Der Nahrung und Kleidung entbehrende Arme, erfrierende Greise, hülflose Wöchnerinnen, verhungernde, in Krankheit verlassene Kinder, das Alles hatte ihm bisher unter die Kanzelphrasen zum Evangelium vom reichen Jünglinge und armen Lazarus gehört; als er aber jetzt jene Casernen des Elends und das wilde Viertel ringsum besuchte, da mußte er kennen lernen, daß während sonst die Wirklichkeit nie die Idee erreicht, von dieser Wirklichkeit jede Vorstellung, die er sich vom Leiden der Armuth machen konnte, erschreckend übertroffen wurde. „Euch muß geholDigitized by Google

fen werden, daß ihr alle wieder Menschen seid. Hier ist es, wo das Reich der allgemeinen Bruderliebe seine erste Macht beweisen muß." Das war es, was als die erste Aufgabe des Apostels ihm jetzt vor die Augen trat. Was bisher nur als abstracte Consequenz für sein Denken existirt hatte, das beschäftigte jetzt als die nächste und nothwendigste Foderung sein Gemüth wie seinen Geist.

Und er war von Jubel erfüllt, dieses Bewußtsein so tief in Aller Herzen wurzelnd zu finden. Staunenerregend war es, welche Summe er täglich als für die Wohlthätigkeitszwecke eingegangen mit dem Namen der Geber in der Zeitung veröffentlichen konnte; rührend, welche Hände sich ihm anboten, bei den Veranstaltungen behülflich zu sein. Von den Damen zeichnete sich eine am meisten aus, der man bisher eine so ausdauernde und aufopfernde Thätigkeit nicht zugetraut hatte, die bisher prüde und verwöhnt ihren Fuß nur auf Teppiche gesetzt hatte und nun plötzlich alle Scheu verloren, die Schwellen der Armuth zu überschreiten, in Lumpen gekleidete Kinder zu küssen und kranken alten Frauen den Puls zu fühlen. Constanze hatte hastig diese Gelegenheit ergriffen, dem Manne, dem ihre Angriffe galten, den Ernst und

Digitized by Google

die Ausdauer ihres Charakters zu beweisen; und was ihr anfangs nur berechnete Coketterie war, das erkannte sie bald als die Befriedigung des eigensten innersten Bedürfnisses. Sie hatte bisher noch nicht gewußt, was eine angestrengte Thätigkeit und eine Thätigkeit für Andere ist. Sie war ein sehr kluges Mädchen, aber ihre Klugheit war Naturell, nicht Studium; sie hatte nie über etwas mit Absicht nachgedacht, sondern las und sah, und wenn sie darüber sprach, blitzten so viel gescheidte Einfälle in ihr auf, daß sie den erfahrensten Mann und besonders einen so gründlichen Gelehrten wie Ernst in Erstaunen setzte. So hatte sie in Nichts Anstrengung oder Entsagen kennen gelernt. Aber dennoch, wenn sie sich auch nie unbefriedigt gefühlt hatte, weil sie nie etwas vermißte, so war sie auch nie wahrhaft befriedigt, weil sie nie etwas Vermißtes erreicht sah. Noch unermüdlicher als Ernst selbst, besuchte sie jetzt in dem rauhen Winterwetter an seiner Seite die Schmerzenslager der Armuth, half sie ihm Anordnungen treffen, um die Zellen jener Caserne wohnlicher einzurichten, und traf die Veranstaltungen zu dem Kinderfeste, dessen oberste Leitung von dem Frauenvereine in ihre Hand gelegt war. Noch nie hatte sie sich so innerlichst befriedigt gefühlt, als wenn sie jetzt,



Digitized by Google

indem der Diener folgte, neben dem verschlossenen Manne, der oft auf langen Wegen kein Wort zu ihr sprach, einhergehend dem Sturm und Regen trotzen und ihre eigene Ermattung überwinden mußte, und wenn sie dann in eine niedere Hütte tretend, den Verzweifelten Hülfe bringend mit ihm als ein von Gott gesandtes Engelpaar begrüßt wurde! Welch ernsten, starken Geist fühlte sie neu über sich gekommen, wenn sie so recht herzlich ermüdet spät auf ihr jungfräuliches Lager sank, das Herz, statt halberfüllt von der spöttischen Freude über die Schmeicheleien, die sie zurückgewiesen, und die Triumphe, die sie erlangt, jetzt hoch aufgeschwellt von dem Bewußtsein, wie viel Thränen des Jammers sie heute wieder zu Thränen des Dankes verklärt hatte!

Am Tage vor dem heiligen Weihnachtsabende fand das große Kinderfest nach der Anordnung Constanze's statt. Sie hatte darin ihr edles Herz wie ihren feinen Sinn auf gleiche Weise bewiesen. Sie hatte es nicht bei einer bloßen Abfütterung und geschäftsmäßigen Austheilung von Almosen in großem Style gelassen, sondern hatte es verstanden, ein wirkliches Fest zu arrangiren, indem jedes Kind seine besondere Freude hatte und trotz der Oeffentlichkeit das Familiaire nicht verloren

Digitized by Google

ging. Den Mädchen und den Knaben und beiden wieder nach den verſchiedenen Altern, den einzelnen endlich nach den verſchiedenen Bedürfniſſen und Wünſchen, die ſie ſo fein zu errathen wußte, hatte ſie verſchieden aufgetiſcht. In einem großen Saale, auf langen Tafeln für die größeren und auf Bänken für die kleineren Kinder, waren die Geſchenke ausgelegt, bei jedem Platze eine Nummer, nach welcher jedes Kind ſeine Beſcheerung zu finden hatte. Mit mächtig hohen, grünen Weihnachtsbäumen waren die Tiſche geziert, und von ihnen herab erleuchteten unzählige Kerzen den weiten Raum, der ſich endlich den hundert Kinderſeelen als ein Feenreich erſchloß. Staunend und zagend blieben die Kleinen ſtehen, als die Thüren ſich öffneten; erſt das Zureden eines ſo Vertrauen erregenden Engels, als Conſtanze es ihnen war, die ſie alle ſchon kannten, konnte ihnen den Muth zum Nähertreten einflößen. Das Staunen wich der Haſt, mit der jedes den Platz ſeiner Nummer ſuchte, und nachdem aus dem Wirrwarr des Durcheinanderlaufens ſich die Ordnung entwickelt hatte, löſte die Haſt ſich in allgemeinen Jubel auf.

Welch eine unermeßliche Fülle von Glück erblühte aus dieſen Filzſtiefeln, Handſchuhen, Wintermützen, Tüchern, Kuchen, in dieſen vielen hundert

Digitized by Google

Kinderherzen! Wie war für die meisten derselben dies die glücklichste Stunde ihres vergangenen Lebens, — für wie manche sollte sie das für das ganze Leben vielleicht bleiben! Dazu die Freude der Aeltern über die beglückten Kinder, und dazu endlich die Freude derer, die die Urheber dieses Glückes waren! Als die erste Ueberraschung über die Geschenke vorüber war, wurde von allen Anwesenden das Lied angestimmt: „Nun danket Alle Gott!“ Kein Auge blieb trocken; es war ein Moment allgemeiner Erhebung. Auch Wagner fühlte sich in Andacht emporgetragen, und er fühlte, daß sie diesmal reiner, würdiger und berechtigter war als damals auf Hermann's Souper. Damals war er von bloßen Worten, den Ergüssen augenblicklicher, vielleicht künstlicher Erregung fortgerissen, heute waren es Thaten, segensreiche Früchte der Bruderliebe, aus denen er die allgemeine Begeisterung erkennen und mit ihr sich fortreißen lassen konnte. Er sah sich nach Hermann um, und auch diesem, dem sonst das Wasser nicht hoch in den Augen zu stehen schien, trieb es eine Thräne zwischen die blinzelnden Lider, aus der Wagner ersah, daß er immer noch der warme Freund der Menschheit sei, für den er ihn bisher gehalten,

Digitized by Google

und daß ihr neulicher Disput nichts als ein Streit über die Tactik für ihre gemeinsamen Principien war, den sie als Bekenner derselben Vernunft noch unter sich ausgleichen mußten! Auch mit dem wohlmeinend dicken Stadtrath war er wieder versöhnt; er hörte ihn von dem anderen Ende des Saales her heulen; und so konnte er sich über den Irrthum an dem ordinair rationalistischen Probste leicht hinwegsetzen; alle anderen Herzen standen ja noch zu ihm; wollte nicht hier schon das Reich der allgemeinen Bruderliebe in so schöner Weise sich zu verwirklichen beginnen?

So triumphirend blickte Wagner, eben wieder sicher auf dem Boden des Gedankens, um sich, als mit dem Verklingen des Liedes die schöpferische Zauberin dieses Festes an ihn herantrat und mit der ihren Bewegungen eigenthümlichen, schmeichlerischen Eleganz ihm ihr kleines, zartes Händchen aus dem Pelzmuff heraus entgegen reichte. Als er sie jetzt ansah, und sie wieder den Lockenkopf mit so übermüthiger Keckheit zu ihm emporwarf, aber dabei doch in jedem Auge eine Thräne zerdrückte, da mußte er denken: welch reicher Charakter! Mit ihrer stets, auch unter Thränen, lächelnden Anmuth sagte sie ihm: „Ich danke Ihnen."

„Wofür hätten Sie mir zu danken? Ich muß

Digitized by Google

Ihnen danken, die Sie sich ganz aufgeopfert haben —."

„Ebendeshalb habe ich Ihnen zu danken. — Sie haben mich gelehrt, glücklich machen, und darum — glücklich sein." Mit diesen Worten stockte ihre Sprache, zwei helle Perlen rollten über ihre Wangen und spülten nun doch das Lächeln hinweg; mit einem tief ernsten Ausdrucke, den Niemand an ihr kannte, und der zeigte, wie sie ihrer selbst nicht mächtig war, blickte sie ihn an, aber nur einen Augenblick, — so lange, daß er gerade dieses Bild auffassen konnte, und als er es festhalten wollte, war es schon wieder umgeschmolzen in das freudige Lächeln, mit dem sie plötzlich überging, ihm zu sagen: „Sehen Sie nur, diese Freude der Kinder; wie sie so mannigfaltig sich ausspricht! Das eine jubelt laut, das andere ist still in sich versunken; dies lacht, jenes weint; dies sieht neidisch auf die Geschenke des andern, und — sehen Sie nur diesen kleinen, fünfjährigen Burschen, wie er seine Sachen in Sicherheit gebracht hat, die Mütze auf dem Kopfe, die Handschuh an den Händen, die Tafel unter dem einen Arm, den Kuchen unter dem andern, und nun blickt er mit so funkelnden Augen um sich, — o, du allerliebster Bube!" rief sie aus, war zu ihm geeilt,

Digitized by Google

wiſchte ihm das ſchmutzige Näschen ab und, nachdem ſie ihn recht herzlich geküßt, band ſie ihm die Ohrenklappen an der Mütze unter dem Kinn zuſammen, dann war ſie in ihrer hin- und herfliegenden Beweglichkeit auch ſchon wieder bei Wagner und ſagte mit ſo recht herzlicher Fröhlichkeit: „Nun ſieht er aus wie ein kleiner Eskimo, dieſer köſtliche Burſche", und in demſelben Zuge fuhr ſie fort: „o, wie ich die Menſchen liebe!"

Ein paar Kleine, die über die Grenzen ihrer Geſchenke in Streit gerathen waren, riefen Conſtanze's Vermittelung herbei, und Wagner blieb in tiefem Nachdenken verſunken ſtehen. „Wie ich die Menſchen liebe!" dieſe Bemerkung fiel ihm ſchwer in den Sinn; er mußte plötzlich denken, wie er nur die Menſchheit liebte, aber die Menſchen — ? Er mußte ſich geſtehen, daß er dieſe Kinder, die über ſo rein materielle Dinge in ſolches Entzücken geriethen und ſo weit von dem, was er die Beſtimmung des Menſchen nannte, entfernt blieben, daß er überhaupt die Menſchen, wie ſie waren, nicht liebte, ſondern nur in ſich die Aufgabe fühlte, ſie für ſein Ideal der Menſchheit zu erziehen. Als er darüber nachdachte, wie froſtig ſein eigenes Herz geblieben war bei ſeinem Beſtreben, die Menſchheit zu beglücken, wie er

Digitized by Google

dabei das Glück so manches Herzens schon geopfert hatte, wie Constanze aber durch ihren Trieb, die Menschen glücklich zu machen, selbst so beseligt war und so viele hundert Gemüther zu beseligen verstanden, da ging es dem Denker auf, daß er bei aller Consequenz seines Denkens doch etwas vergessen haben müsse, was ihn mit den Thränen dieses jungen Mädchens so gerührt hatte. Er wußte selbst nicht klar, was es war, aber fühlte es, daß er jetzt Constanze's Gemüth nicht zu fürchten brauchte, daß er sie lieben durfte, um von ihr zu lernen, die Menschen lieben.

Als er das Fest verließ, war er nicht von Begeisterung trunken wie nach jenem Zweckessen; auch diesmal war sein Herz zwar hoch geschwellt von dem Bewußtsein, einem erhabenen Ziele entgegen zu streben, aber er war auch von der Rührung zitternd durchbebt, daß der Weg dazu noch nicht ganz gebahnt war und daß es aller seiner Kräfte bedurfte, ihn zu vollenden. Dennoch war seine Zuversicht auch heute eine felsenfeste, und er glaubte mit mehr Berechtigung als damals, weil er in sich das Bewußtsein seines Mangels trug, und den Vorsatz, ihn auszufüllen; er wollte allen Menschen jetzt mit Liebe entgegenkommen.

Indem er mit diesem Gefühle nach seiner Woh-

Digitized by Google

nung geht, begegnet ihm auch schon auf der halberleuchteten Straße ein Mann, mit dem er durch liebevolles Entgegenkommen sich über ein Mistrauen, das zwischen sie beide getreten war, zu verständigen hatte. Es war der Schneider Krist. Als Wagner in die Gemeinde eingetreten war, fand er in Krist einen seiner eifrigsten Verehrer und sah in dem Schneider, der an den öffentlichen Dingen sich betheiligte und in den Gemeindeversammlungen mit dem Zeugniß von Beleſenheit und Verstand darüber zu sprechen wußte, das, was er sich unter dem Ideal eines Arbeiters dachte. Es dauerte aber nicht lange, so bemerkte er an Krist, ohne eine Veranlassung dazu sich denken zu können, eine auffallende Veränderung seines Betragens; er nannte ihn nicht mehr „Bruder", sondern mit hämischer Unterwürfigkeit stets „Sie" und „Herr Prediger". Ernst fing an, bei seinen grünlichen, umherirrenden Augen ein tiefes, unheimliches Gefühl zu empfinden. Der Schneider war schon mehrere Schritte an ihm vorübergegangen; er rief ihm nach. Krist erwiderte erstaunt und höhnisch den Gruß des Predigers. Dieser schloß sich ihm zur Begleitung an.

„Wie kommt es, daß ich Sie auf diesem Wege

Digitized by Google

treffe? Waren Sie nicht bei dem Kinderfeste?" frug Wagner.

„Nein", erwiderte der Schneider kurz.

„Sie haben wol vor dem Feste zu viel Arbeit?"

„Nein."

„Haben Sie dem Feste nicht beiwohnen wollen?"

„Nein!"

„Haben Sie kein Interesse dafür?"

„Nein, gar keines!"

„Wollen Sie nicht, daß der leidenden Menschheit geholfen werde?"

„O ja, das will ich allerdings."

„Nun, warum betheiligen Sie sich nicht, wenn man ihr hilft, oder nehmen wenigstens Theil an der Freude darüber?"

„Zum Donnerwetter, Herr, wenn Sie es durchaus aus mir herausspioniren wollen, — weil die Kinderfeste der Menschheit nichts helfen, und weil ich mit dieser zweckessenden, Almosen gebenden Bourgeoisie nichts gemein habe. Nun wissen Sie's, und damit basta!"

Der Schneider war mit diesen Worten ohne Abschied in ein Haus gebogen. An dem Tone seiner Rede und der unsichern Bewegung beim Abwenden in die Hausthür merkte Wagner, daß er betrunken war. Er glaubte das Motiv seines

Digitized by Google

ſchroffen Betragens gegen ihn und ſeine Freunde in dem Gefühl der perſönlichen Zurückſetzung zu finden, darüber, daß er zu den Feſtlichkeiten der wohlhabenden Gemeindemitglieder, ſowie zu der Commiſſion, welche die Sammlungen und Vertheilungen der Almoſen zu übernehmen hatte, nicht mit hinzugezogen war. Wagner nahm ſich vor, über beides ihn zu verſöhnen. Bei Hermann und deſſen Freunden glaubte er, daß es ein Leichtes ſein werde, ſie auf den Verſtoß aufmerkſam zu machen, daß ſie ein Mitglied der Partei, welche den Unterſchied der Stände aufheben wollte, um ſeines niederen Standes willen von ihren Geſelligkeiten auszuſchließen ſchienen. Seine Hinzuziehung zu der Wohlthätigkeitscommiſſion in Anregung zu bringen, fand er gleich am anderen Morgen Gelegenheit. Die Commiſſion verſammelte ſich, um Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben zu dem Feſte abzulegen. Man fand einen bedeutenden Ueberſchuß vor, die Anweſenden, noch gerührt von den geſtrigen Scenen, fügten neue, bedeutende Summen hinzu, und auf dieſer Baſis beſchloß man das Fortbeſtehen der Commiſſion und ihre Ausdehnung zu einem Vereine, der ſich in ausgebreiteter, großartiger Weiſe die Hebung der Noth im Bezirke der Stadt zur Aufgabe machen ſollte. Wagner

Digitized by Google

war entzückt von dieser aufopfernden Bruderliebe; er glaubte, dies sei der Moment, aufmerksam zu machen auf die Zurücksetzung, in der man einen der Brüder übersähe und schlug vor, den Schneider Krist mit zu dem Vorstande des neuen Vereins hinzuzuziehen.

Er war erstaunt, als auf seinen Antrag, statt der allgemeinen Acclamation, die er erwartet hatte, ein lautloses Schweigen eintrat. Als nun aber Hermann der Geschäftsordnung nach ums Wort bat, mit scharfer, betonter Beziehung auf Ernst sagte, Krist sei ein Mensch, mit dem ein ehrlicher Mann so wenig als möglich zu thun haben müsse, und deshalb zur Verwerfung dieses Antrages ohne Discussion auffoderte, da war es Ernst wie einem, der in Fieberphantasien mit kaltem Wasser überstürzt wird. Die Abstimmung ging lautlos, in formeller Weise vor sich und keine Hand erhob sich für Krist.

Wie in der Musik der Sinn der Töne stets nach dem abschließenden Accorde strebt; wie dieser aber, wenn er gefunden ist, sich immer wieder auflöst in einen neuen Satz von anderer Harmonie, und so fort und fort, bis im letzten Satze endlich alle Disharmonie aufgelöst wird und alle Melodien ihren Abschluß finden; so sucht auch der ringende

Digitized by Google

Menschengeist im Leben unablässig die Harmonie mit sich selbst und mit der ganzen Welt, den Halt, von dem aus er alle seine Bedürfnisse und Bestimmungen erfüllt ansehen kann; aber so oft wir einen solchen ewigen Halt gefunden zu haben glauben und wir beginnen, ihn im Leben zu bewähren, dann treten neue Widersprüche, weitere Bestimmungen uns entgegen; in einem neuen Lebensabschnitte beginnt der alte Kampf und so fort bis zum Schlusse des Lebens, dem Tode, — nur daß das Leben kein Kunstwerk ist, sondern rauhe Wirklichkeit und das Ende des Lebens nicht immer versöhnende Harmonie, oft das Abbrechen des Tones mitten im Schwellen der Melodie, oft das Zerreißen aller Saiten mit der schroffsten Dissonanz.

Einen solchen absoluten Halt, diese harmonische Einheit mit sich und mit der Welt glaubte Ernst Wagner in dem Dienste der Idee, in dem Hingeben an die liberale Bewegung gefunden zu haben. Und nun plötzlich, durch die persönliche Kränkung in seiner Verwirrung bestärkt, klingt eine Dissonanz nach der andern ihm entgegen, sieht er Gegner, wo er Freunden sich an die Brust werfen will. Ist er misverstanden, oder hat er in den Andern sich geirrt? Der Boden wankt unter seinen Füßen keinen Tritt wagt er weiter, um nicht wieder einen

Digitized by Google

Fehltritt zu thun, um nicht von neuem den Grund unter sich brechen zu sehen. Es war der Nachmittag des heiligen Weihnachtsabends. Wagner war ein schlechter Christ und er haßte die volksthümlichen Gebräuche; aber dennoch trug der heutige Tag noch dazu bei, die Sehnsucht nach Harmonie ihm recht schmerzlich lebhaft werden zu lassen.

Er floh dahin, wo er noch eine Seele fand, die ewig eins mit ihm war; in Delphinens beseligender Nähe wollte er einen wahrhaft heiligen Abend, einen Abend heiliger Weihe feiern.

Digitized by Google

## Fünftes Capitel.

Wer die junge Sängerin auf der Bühne mit der rührend leidenden Trauer auftreten, oder in haſtiger Eile mit ihren finſter verſchloſſenen Zügen auf der Straße vorübergehen ſah, der mußte wiſſen, daß ſie nicht glücklich war. In der That hatte auch ſie die Harmonie, die Fülle unendlichen Glückes, die ſie in dem neuen Leben erwartet, nicht verwirklicht gefunden.

Auch noch nach den Thränen jener einſamen Fiebernacht, die auf die Triumphe ihres Debüts folgte, hatte ſie durch die Liebe Wagner's glücklich zu ſein verſucht. Und manche glückliche Stunde, zurückgezogen aus des Winters und des Lebens Kälte und Stürmen, verträumten ſie in dem glänzend bequemen Gemache, das Ceſar's Aufmerkſamkeit der ſchönen Freundin arrangirt hatte. Wie heimlich traulich war es, Arm in Arm mit dem



Digitized by Google

Geliebten zur Dämmerstunde gleichen Schrittes das Zimmer auf und nieder zu durchmessen, an dem violetten Sammetmieder die markige Stirn des Geisterkönigs ruhen zu lassen.

Der Denker, der nur den für einen eigentlichen Menschen hielt, der an sein philosophisches System glaubte, bemühte sich anfangs die wahlverwandte Seele der Geliebten in Hegel, Sallet, Feuerbach einzuweihen und las ihr stundenlang aus philosophischen Büchern vor. Delphine aber fand das unendlich langweilig und dachte dabei an nichts als an die Unterhaltungen mit dem blonden Dichter, die ihr unvergleichlich interessanter waren. Aus der stummen Ergebenheit, mit der sie ihm zuhörte, mußte Ernst denn doch bald mit Schrecken merken, daß sie nicht fähig war, in die Mysterien der Wahrheit einzudringen, daß ihr Geist aus seinen musikalischen Träumen noch nicht zu begreifender Klarheit erwacht sei. Enttäuscht hörte er auf, seinen Gedankenreichthum ihr mitzutheilen, und dadurch verlor er bei ihr den Reiz, den die Schwärmerei seiner Rede auf ihr Gemüth ausgeübt hatte.

Aber so wie es ihm nicht genügte, daß die Resultate seines Denkens nur auf ihr Gefühl einen Eindruck machten, so schmerzte es Delphine, daß

Digitized by Google

die Töne, die aus der Tiefe ihrer Seele kamen, nur sein Nachdenken anregten und mit einem kalten abstracten Urtheile von ihm beantwortet wurden, ja daß er oft, in ganz anderen Regionen schwärmend, ihrem Gesange nicht einmal seine Aufmerksamkeit schenkte. Als sie einst das Volkslied aus Flotow's Martha zu singen anfing, ein Lied das sie ihm so oft und stets so gern vorgesungen, weil es sie an ihr erstes Begegnen im Berliner Opernhause erinnerte, da stand er gedankenlos, oder vielmehr in Gedanken vertieft, am Fenster. „Was singe ich?" frug sie zärtlich, ihn darauf aufmerksam machend, daß sie es ihm singe. „Die Gnadenarie?" antwortete er zerstreut, unwillkürlich getäuscht durch die gleiche Tonart beider Stücke. Sie hielt es nicht für werth, seinen Irrthum zu verbessern, und sang das Lied weiter. Seitdem machte sie sich öfter den Scherz, bei einer Arie von Bellini zu sagen, es sei Mozart, damit er sich Mühe gebe, die „Idee" in dem klassischen Stücke herauszufinden. Sie hielt es endlich für eine Entweihung ihrer Kunst, vor ihm zu singen, und so verschloß auch sie ihm das Schönste, was ihr Wesen bot.

Die tief innersten Lebensinteressen der Beiden wurzelten in zwei ganz verschiedenen Welten. Diese



Digitized by Google

blieben jetzt gänzlich von ihrem Umgange ausgeschlossen. Aber beide, der Philosoph und die Künstlerin, gehörten jenen ihren Sphären so ganz an, daß sie kein drittes gemeinsames Feld fanden, auf dem sie einander begegnen konnten. Er, der sich nur mit dem Allgemeinen, Wesentlichen beschäftigte, hatte keine Anknüpfung mit den Mannigfaltigkeiten des wirklichen Lebens; für ihn existirte nur sein System, und ehe er sich herabließ, über zufällige, alltägliche Kleinigkeiten ein Gespräch zu führen, saß er lieber stumm da. Da auch Delphine nicht die gesellige Leichtigkeit des Geistes besaß, oder nicht immer animirt war, sie geltend zu machen, jene Mittheilungsgabe, die gerade über gewöhnliche Begegnisse ein unterhaltendes Gespräch anzuregen weiß, so bestand das Glück ihres Beieinanderseins endlich in nichts mehr als in dem Bewußtsein, in der Nähe der wahlverwandten Seele zu weilen. Denn selbst die kleinen Freuden der Liebe, Zärtlichkeiten und Neckereien, verschmähten sie, als ihrer erhabenen Liebe unwürdig.

Es mochte dieses stumme Glück, dieses ideale Verhältniß, das allgemeine Bewußtsein freier Liebe, ein recht großes Glück sein, aber da es immer stumm und stumm blieb, da es aus dem allgemeinen Bewußtsein in den Einzelheiten des wirklichen

Digitized by Google

Lebens ſich nicht kund zu geben wußte, da es, wie der Philoſoph ſelbſt hätte einſehen müſſen, aus dem „reinen Sein" nicht in die „Beſonderung des Daſeins" zu treten vermochte, ſo ſchien es, als verliere es ſich, der Nothwendigkeit der Kategorie verfallend, — in „Nichts."

Ernſt hatte die Idee einer freien Liebe in einem freien Leben realiſiren wollen. Aber bei ſeiner Scheu vor der Wirklichkeit hatte er es nicht verſtanden, aus der Allgemeinheit des Gedankens ein beſtimmtes Lebensverhältniß ſich zu gründen, und — er, der nur mit der Nothwendigkeit leben wollte, hatte ſein Schickſal dem Zufall überlaſſen. Jenes Zuſammenſein ohne Zuſammenleben wurde ihm, dem Philoſophen, zur reizloſen Gewohnheit, der Schauſpielerin zu unerträglichem Ueberdruß.

Ein paar mal noch ſuchte Delphine mit ihren bis ins Innerſte der Seele wühlenden Blicken, mit den gluthathmenden Umarmungen das unbeſtimmt geahnte Ideal ihres phantaſtiſchen Glückes an Ernſt's Buſen zu finden. Endlich aber wurde ihr die Enttäuſchung zweifellos, daß Ernſt die Zauberkraft nicht beſaß, aus den Knospen ihres Sehnens ein volles blüthenſchweres Traumleben zu entfalten. Mit Entſetzen ſah ſie ſich wieder auf dem Boden der verhaßten Wirklichkeit, und ihr zu ent-

Digitized by Google

fliehen, blieb ihr nichts, als die Kunst, und dieser einzig und allein gehörte sie jetzt an.

Aber auch hier erwartete sie nur ein Leben neuer Kämpfe. So wie das nie zu trübende Glück der Liebe, das sie an jenem Abende zu umfangen meinte, in die Täuschung eines Traumes sich auflöste, so auch das Glück der vollendeten Künstlerschaft. Die Fortschritte, die sie machte, bestanden nur darin, einzusehen, wie weit sie von ihrem Ideal der Kunst entfernt war. Schon in Berlin hatten es ihr Kenner prophezeit, daß die dramatische Darstellung ihr sehr schwer fallen werde. Sie aber war überzeugt gewesen, sie werde so lebhaft spielen können, als sie lebhaft zu empfinden vermochte. Jetzt aber mußte sie es erfahren, daß das Uebermaß ihrer Empfindung sie in der Darstellung derselben hinderte, während es ihr doch zugleich die höchsten Ziele zur Erreichung vorhielt. Während sie nun so in einem furchtbar quälenden Zwiespalte zwischen dem, was sie wollte, und dem, was sie konnte, suchte nach der Vollendung der Kunst, hatte sie Niemanden auf der Welt, der ihr Rath, Trost oder Ermunterung gewährt hätte. Nichts reichte von der Außenwelt in ihr verzweifeltes Streben hinein, als der sogenannte wohlmeinende Tadel der beiden Recensenten, — des

Digitized by Google

einen, weil sie ihm die Thüre gewiesen, als er ihr ins Gesicht sagte, zum Theater gehen und tugendhaft bleiben, seien unvereinbare Gegensätze; — des anderen, weil er diesen Grundsatz von der anderen Sängerin anerkannt fand und damit die Billigkeit gegen die Rivalin nicht zu vereinbaren vermochte. Dazu endlich die kleinlichen Verfolgungen der Collegenschaft, die in der Kunst wie beim Handwerk aus Brotneid weit mehr als aus Ruhmsucht entspringen, — das Alles machte, daß sie sich stolz von der Welt in sich selbst zurückzog. Aber während sie alle Zurücksetzungen empfindungslos über sich schien ergehen zu lassen, zu keiner Intrigue, nicht einmal zu einer entgegenkommenden Höflichkeit sich entschließen wollte, war in ihr, oft während sie an ihrer Befähigung selbst verzweifelte, der Ehrgeiz zum leidenschaftlichsten Rachedurst des Künstlerstolzes aufgestachelt. Solche Stunden von Welt, Gott und Selbstvertrauen verlassener Verzweiflung, sind Stunden der höchsten Weihe. Was der strebende Geist in gewohnter Alltagsanstrengung nicht zu erreichen vermochte, dazu gehen ihm in der Zerknirschung dieser Festandacht, in der schaffenden Gährung des innersten Lebensdranges ungeahnte Kräfte auf, ungeahnte Ziele zu erreichen. Delphine ging mit Riesenschritten der Vollkom-

Digitized by Google

menheit entgegen; aber — die Vollendung ihrer Künſtlerſchaft verkaufte ſie nur mit dem Verluſt ihres Herzens. Um außerordentliche Erfolge zu erringen, iſt oft eine excentriſche Energie nöthig, zu der der Geiſt ohne Egoismus ſich nicht zuſammenzufaſſen vermag. In jener krampfhaften Anſtrengung, in der Delphine ſich oft wieder am Rande ihrer Lebensfähigkeit fühlte, dem Tode ihre Kunſtvollendung und ihr Daſein entringend, in der Niemand ſie verſtand, Niemand ihr helfen, Niemand ſie ermuthigen konnte, fand ſie ſich ganz auf ſich allein angewieſen; alles Andere auf der Welt verlor den Werth für ſie; die Aufwendung von Seelenkräften, die ihre Ausbildung ihr koſtete, ließ ſie nichts mehr lieben als ſich ſelbſt. Die alte Herzloſigkeit, in die ſie unter dem Druck ihrer früheren Verhältniſſe ſich in ſich ſelbſt verſchloſſen, die mit dem Erwachen ihres neuen Lebens wie eine eiſige Rinde durch einen Frühlingshauch von ihrem Herzen gethaut und von zarten Keimen hingebender Empfindung durchbrochen war, drohte von neuem, ein düſterer, froſtiger Winter, mit der alten Unglückſeligkeit ſich über ihr Weſen zu legen. Dieſes unendliche Liebesbedürfniß, dieſe unendliche Liebesfähigkeit und doch keine Möglichkeit zu lieben, — das war wiederum das Loos dieſes genialen Herzens!

Digitized by Google

In ihre alte Apathie zurückverſunken, vermochte ſie nicht, Liebkoſungen zu bezeigen, noch ſie zurückzuweiſen. Als Ernſt in jener Liebesbedürftigkeit am heiligen Weihnachtsabend zu ihr ins Zimmer trat, da fiel ſie ihm nicht um den Hals und küßte ihn nicht, aber ſie weigerte es nicht, daß er in heiliger Inbrunſt ſie an ſein Herz drückte. Als er mit weihevoller Stimme ausrief: „Wie ſehne ich mich nach dir, meine Geliebte! Ich bedarf deiner ſehr — ſehr! laß mich bei dir den alten Muth für die alten Entſchlüſſe wiederfinden und neue Kraft, ſie durchzuführen" — als er ſo an ihrem Buſen betete, hatte ſie keine Antwort für ihn als einen Seufzer, der ihre eigene muthloſe Unluſt ausdrückte.

Ernſt kam mit leeren Händen zu ſeiner Geliebten, ohne Chriſtgeſchenk. Was bedurfte es auch ſolcher Tändeleien bei einer ihrer ſelbſt ſo ſicheren Liebe! Aus Princip, ſchon aus bloßem Widerſpruch gegen die abergläubiſchen Sitten der Alltagsmenſchen, wollte er zeigen, daß er auch ohne kindiſche Gewohnheiten glücklich ſein könne. Es überraſchte ihn deshalb, als Delphine ihm ein ſchönes Portefeuille zum Geſchenk machte. Er ſetzt ihr auseinander, daß er nicht aus Vernachläſſigung, ſondern aus Conſequenz kein Angebinde gebracht habe,

Digitized by Google

„und", so frug er sie, „darum wirst du doch nicht böse sein?"

„Im Gegentheil, ich werde dich noch bitten, mir meine Inconsequenz zu verzeihen", sagte Delphine kalt und hüllte sich in ihr rührend leidendes Schweigen. Der Weihnachtsheiligeabend hatte in ihrem zeitherigen Leben stets zu den traurigsten Stunden gehört; bis zum letzten Augenblicke mußte sie angestrengt die Geschenke fremder Menschen arbeiten, und dann, wenn alle Anderen beglückten und beglückt wurden, hatte sie die Klagen des Onkels über sein schlechtes Geschäft anzuhören, die an dem Feste, wo er den Ladendiener und das Dienstmädchen beschenken mußte, lebhafter waren als gewöhnlich. Diesmal hatte sie gehofft, werde der Abend ihr durch die Galanterie eines Liebhabers erheitert werden, und nun war sie durch seine Pedanterie verstimmt. Sie setzte sich an das Clavier, nur halb den Tasten zugewendet, klimperte unaufmerksam mit der einen Hand diese und jene Melodie, beantwortete Ernst's Fragen mit einem gedankenvollen Nicken oder Schütteln des Kopfes, und endlich, indem sie klagte, an Migräne zu leiden, lehnte sie sich in den Stuhl zurück, das Gesicht mit den Händen bedeckend, als sei sie für

Digitized by Google

ihn nicht da. Sie dachte an den Poeten, an Ceſar, an Horn, an die heilige Mutter.

Ernſt fiel es nicht ein, in jener Aeußerung und in dieſem Benehmen Bitterkeit oder Laune zu finden, — wie konnten die reinen Geiſter denn bitter oder launiſch gegen einander ſein! Er hatte doch nur Urſache ſie zu bemitleiden, aber dennoch konnte er eine Misſtimmung gegen ſie nicht überwinden. Er mußte unwillkürlich an den lebhaften Geiſt der lichtfreundlichen Conſtanze denken, und empfand einen tiefen Mangel im Umgange mit Delphine. Er hätte ſeinem ſinkenden Muthe aufhelfen mögen, indem er ihr aus Sallet's „Atheiſten" vorlas, aber er wußte, ſie hatte kein Verſtändniß dafür, — oder indem er ſie zu ſingen bat, aber ſie hatte es ihm ſchon neulich abgeſchlagen und heute litt ſie an Migräne! Mit großen Schritten ging er im Zimmer heftig auf und ab, rathlos, wie er den Geiſt, die Idee wieder auf ſie beide herabbeſchwören ſollte, die ſie einig und in der Einigkeit ſtark und muthig gemacht hatte!

Eben wollte er ihr zu Füßen ſtürzen, ſie an die Stunden ihrer Verzweiflung und an den Augenblick erinnern, wo ſie an einander ihren Lebensmuth wieder erweckten, um ſie zu beſchwören, dieſe Zauberkraft auch heute wieder an ihm auszuüben,

Digitized by Google

— als der Poſtbote einen Brief an Delphine brachte. „Anbei ein Packet in ſchwarzem Wachstaffet", war auf dem Couvert bemerkt. Darin fand ſie ein Billet von ihrem „wohlaffectionirten Ceſar." Der Brief war in deſſen champagnerſprudelnder Manier geſchrieben, — ein buntes Roſenbouquet feuriger und zarter Artigkeiten, hier und da ein wehmüthiges Vergißmeinnicht verbergend.

Delphine ſchien Ernſt gegenüber die wohlberechnete Sentimentalität darin nicht zu bemerken und, das Ganze als Scherz nehmend, ſchlug ſie ein herzliches Gelächter auf. Der Kopfſchmerz war im Moment verſchwunden; ſie war plötzlich heiter und geſprächig, von hinreißender Freundlichkeit gegen Ernſt. Als nach kaum einer Viertelſtunde das Packet von der Poſt geholt war, riß ſie, vor haſtiger Erwartung blaß und zitternd, den Wachstaffet auseinander. Drei koſtbare Roben entwickelten ſich daraus: blaue Gaze, weißer Atlas, rother Sammet. Da blickte wieder einmal durch den Schleier ihres finſteren, nonnenhaften Weſens das irdiſche Weib hindurch, die Evanatur mit aller Entzückung und allem Entzückenden der kleinen, menſchlichen Schwächen.

Dem Philoſophen dabei aber war dieſes Entzücken ein Stich ins Herz. Von zufälligen, welt-

Digitized by Google

lichen Aeußerlichkeiten so sich bestimmen und fortreißen lassen, wie paßte das für ein freies, emancipirtes Weib, das auf die Höhe der ewig gleichen Vernunft sich geschwungen hat! Es packte ihn ein Gefühl entsetzlichen Weh's im Herzen, das ihn zu einem Ausbruch wahnsinniger Wuth aufstachelte; vor Eifersucht wollte er aufspringen und mit einem Fluche sie auf ewig verlassen. Aber — Eifersucht! wie war die denn möglich bei den starken Seelen, die sich liebten, nicht aus zufälliger Gefühlsstimmung, sondern aus Princip, weil sie wußten, warum sie einander liebten, — deren Liebe so unzertrennlich war, als die Logik unumstößlich! Der Denker besann sich, — wie konnte er sich nur so von blinder Leidenschaft fortreißen lassen! Er dachte über sie nach und er mußte einsehen, daß er ihr Unrecht gethan. Warum sollte sie über die Geschenke eines Freundes nicht lebhafte Freude empfinden? und daß sie ihm gegenüber sie unverhohlen äußerte, war ja ganz natürlich, daß sie sich dessen eben bewußt war, daß ihre ewig sichere Liebe von solchen Kleinigkeiten gar nicht berührt werden konnte! So mußte der Denker sich selbst Vorwürfe machen, an dem seiner selbst gewissen Geiste gezweifelt zu haben, und dennoch mußte er zweifeln und konnte nicht los werden, was ihn quälte,

Digitized by Google

trotz ſeines beſſeren Bewußtſeins, und was ihn um ſo mehr quälte, je mehr er es durch Conſequenz in ſich zurückdrängte, — die Eiferſucht.

Delphinens moraliſche Vorſehung war hereingerufen, eine heruntergekommene, polniſche Generalin, die Ceſar in Paris gekannt hatte und Delphinen nicht genug von ſeiner Galanterie und ſeinem Heroismus erzählen konnte, ihr auch verrathen hatte, daß er ihr vertraut, wie ſehr er Delphine liebe, — gleichſam das officielle Organ, das, aus ſeiner Chatulle unterhalten, ſeinen Manoeuvern in geheimem Einverſtändniß dienen mußte.

Als die alte Dame bei weiterer Enthüllung der Emballage ſich auch mit einem ſchweren Seidenſtoffe bedacht ſah, hielt ſie ihrem Gönner eine beſonders lange und eifrige Gedächtnißrede. Dann fing ſie mit Delphine an ihre Freude zu äußern, daß ſie nun einen viel nobleren Sammetſchlepp habe, als die andere Sängerin, und zu berathen, von welchem Tailleur und in welcher Façon die Roben gearbeitet werden ſollten.

Ernſt war es unmöglich, ſein Ideal weiblicher Hoheit mit ſolchem Tande ſich befaſſen zu ſehen. Mit einem fürchterlichen Schmerze ſprang er auf, um zu gehen, indem er vorgab, zur morgigen Feſtpredigt ſich vorbereiten zu müſſen.

Digitized by Google

Er wäre glückselig gewesen, wenn Delphine dennoch ihn zurückgehalten und nun einen neuen Ton der Unterhaltung eingeschlagen hätte. Sie that es nicht. Auch das nahm er ihr nicht übel: nur Gründe der Nothwendigkeit, so mußte sie ja glauben, konnten ihn zum Fortgehen veranlaßt haben!

Sie sah es ihm an, daß er verletzt war. Durch die Ueberraschung war ihre Apathie durchbrochen; sie empfand wieder, und sie empfand Mitleid über den schwermüthigen Blick des Freundes. Auch fiel es ihr plötzlich ein, daß sie sich zu sehr gehen gelassen und die vornehme Ruhe verletzt hatte, die ihrer idealen Hoheit ziemte. Beides mußte sie wieder gut machen. Als sie Wagner bereits aus der Thüre entlassen, rief sie ihn noch einmal zurück. „Ernst!" sagte sie nur, die Hand ihm entgegenstreckend, mit dem klarsten, innigst liebreichen Blicke aus wehmuthvoll leidendem Antlitz. Dann schlug sie die Thüre zu, prüfte von neuem die prächtigen Stoffe und machte ihrer adligen „Theatermutter" keinen Vorwurf, als sie sich über den Herrn Prediger moquirte, der nicht einmal ein Weihnachtspräsent gebracht habe.

Ernst dagegen hatte jetzt den Trost und den absoluten Halt wiedergefunden, den er bei ihr ge-

Digitized by Google

ſucht. Dieſer einzige Blick hatte in dem vom Zufall unberührten Denker die Harmonie des ewigen Geiſtes wiederhergeſtellt; dieſer Strahl aus dem Auge der Schauſpielerin war die Himmelsleiter, an dem der Weltreformator emporſtieg in den Aether des weltgeſchichtlichen Bewußtſeins.

Verſöhnt mit aller Welt, erfüllte ihn nur das Verlangen meſſianiſcher Liebe, die ganze Menſchheit in dieſe ewige Harmonie allgemeiner Freiheit, allgemeinen Glückes emporzuziehen. Die kleine Störung ſeiner innigen Beziehung zur Geliebten, die Zwiſtigkeiten zwiſchen dem gutgeſinnten Hermann und dem ebenſo gutgeſinnten Kriſt, der Schmerz, den er ſeiner armen Mutter verurſachte, die Trübſal der Armuth, deren Anblick ihn ſo tief erſchüttert hatte, alle Zwiſtigkeiten, alle Schmerzen, alle Trübſal dieſer Welt, mußten ſie nicht zu unendlicher Glückſeligkeit geſühnt werden in dem Cultus der allgemeinen Menſchenliebe? O, es war nur nöthig, daß das Evangelium der neuen Zeit, die Religion des Gedankens, rückſichtslos klar und frei ausgeſprochen wurde, ſo mußten ja Alle, die es hörten, daran glauben und alſo thun!

Thränen weltumfaſſender Liebe rollten von Wagner's Augen, er fühlte ſich unerſchütterlich ſelig, der Verkünder dieſes Evangeliums zu werden,

Digitized by Google

als er am Weihnachtsmorgen eine Predigt hielt, in der er damit begann ein Bild aufzurollen der beſtehenden Lebensverhältniſſe in Staat und Familie, Erwerb und Geſelligkeit, wie ſie alle im Großen und Kleinen begründet ſind auf den Egoismus, ein Bild mit der Unterſchrift: „Unſer Verkehr", das die Ueberſchrift verdiene: „Betrug und Wucher", ein Bild, deſſen Grundton die Liebloſigkeit, deſſen Schattirung das Verbrechen ſei. Dann fuhr er fort:

„Das allgemeine Elend iſt da, es wächſt mit jedem Tage, — Niemand wagt es zu leugnen! Wollen wir in Verzweiflung die Achſeln zucken, in träger Selbſtſucht die Hände in den Schoos legen, auf Gottes Hilfe und den Meſſias warten?

Hilf dir ſelbſt, ſo hilft dir Gott.

Und die Hilfe iſt da! die Hilfe iſt ein neues Princip, das Princip der allgemeinen Bruderliebe, die Solidarität des Menſchengeſchlechts!

Stehen wir Einer für Alle, Alle für Einen, der Menſch für die Menſchheit, die Menſchheit für den Menſchen!

Was haben wir an dem Daſein, das wir jetzt führen, an dem Daſein ohne Liebe, ohne Freiheit, ohne Glück? Wie eine Laſt nur tragen wir es, und wenn nicht die Furcht vor einem ungewiſſen



Digitized by Google

Jenſeits wäre, — wer würfe es nicht von ſich? Wohlan denn, werfen wir es von uns, dieſes Daſein der Lüge und des Elends, von uns für die Menſchheit in die Wagſchale, und wir werden es eintauſchen mit einem verklärten Daſein ewiger Liebe, ewigen Glückes! Verſuchen wir es, Alle auf einmal die Bruderliebe und nur die Bruderliebe zu üben, und wir werden erlöſt ſein von allem Uebel, der Himmel wird ſich zur Erde ſenken!

Scheuen wir uns nicht vor todten Worten! Nenne man uns immerhin Communiſten! Ja, wir ſprechen es frei aus, es gelte die Gemeinſamkeit, die Brüderlichkeit, die Solidarität des Menſchengeſchlechts!

Umſchlingt einander, Millionen! Gebt der ganzen Welt den Kuß! Dann wird die Zeit erfüllt ſein. Ueber den Erdboden wird der Jubel ſchallen: Es iſt Ehre Gott in der Höhe, es iſt Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen!"

Digitized by Google

## Sechstes Capitel.

„Recht ſo, lieber Bruder! Du biſt alſo auch einer von denen, welche leſen: ſelig ſind, die da arm ſind, — und nicht: die da geiſtlich arm ſind, wie die Mammonspfaffen es verfälſcht haben, die uns Armen auch noch den Troſt des Evangeliums nehmen und ihn nur den Dummen laſſen wollen!“

So trat Schneider Kriſt dem Prediger in der Sacriſtei entgegen; an der Lämmelbruderſüßigkeit, mit der er ihn wieder dutzte und unter thränenden Augen ihm die Hand drückte, erkannte der noch tief bewegte Wagner in freudiger Rührung, daß das der erſte Erfolg ſeines Evangeliums ſei.

„Ja, lieber Bruder“, ſo erwiderte er, noch im Kanzeltone weihevoll, „zu den Freunden der Armuth gehöre ich, und mit ihnen werde ich ſtehen und fallen.“

„Du hätteſt nur ſehen ſollen“, ſo fuhr der



Digitized by Google

Schneider fort, indem aus der Lammessanftmuth seiner erschlafften Mienen ein wolfsähnlicher Grimm hervorsah, „du hättest nur sehen sollen, wie es diese Dickbäuche von Bourgeois wurmte, was du ihnen zu verbeißen gabst! Der Pfeffer kam ihnen spanisch vor. Ja, für die leidende Menschheit essen, tanzen, singen, in Concert und Theater gehen, für wohlthätige Zwecke enorme Summen in die Zeitungen setzen lassen, Champagnertoaste auf die allgemeine Bruderliebe ausbringen, — das ist ihre Sache. Warum denn auch nicht? Bringt doch jede gute That auch ihren Segen: man stopft der Canaille das Maul, die gefährlich wird, wenn sie hungert. Lieber ein paar Brocken Brot hingeworfen, wie den Hunden! Aber meint ihr, daß wir Hunde sind? Oho! Wir sind Menschen und haben ein Recht auf das Brot. Wenn der liebe Herr Gott mich geschaffen hat, habe ich da nicht auch ein Recht zu existiren? Wo aber ist das Recht, wenn Tausende davon abhängen, daß die Bourgeois ihnen ein Stück Brot zuwerfen, wie räudigen Hunden? Es ist so lange keine Freiheit auf Erden, als die Gesellschaft nicht einem Jeden das Recht der Arbeit und der Existenz zusichert. Das heißt der leidenden Menschheit helfen; das heißt Brüderlichkeit! Das ist aber keine Kost für diese

Digitized by Google

abgefeimten Gourmands der Menſchenliebe. Ich ſage dir, dem großen Politiker, deinem Herrn Stadtrath Hermann, wurde ganz übel, als er das deiner Brüderlichkeit anſchmecken mußte!“

Wie am erſten Feiertage nach der Kirche ein Fluch auf ein frommes Gemüth, ſo wirkte dieſer Haß auf Wagner's von weltumfaſſender Liebe erfüllte Seele. Auch für ihn war die Idee des ſocialen Staates, der die Arbeit und den Unterhalt Aller garantirt, eine unbedingte Conſequenz. Die Freiheit Aller war ja ein Princip, das keinen Scrupel erlaubte; die Freiheit Aller aber iſt die Gleichheit Aller, denn ohne dieſe kann jene nicht ſein; die Gleichheit wiederum iſt eine illuſoriſche, ſo lange ſie eine blos rechtliche iſt, ſo lange es einen Unterſchied des Beſitzes gibt. Es gibt ſomit nur eine Freiheit, das iſt die vollkommene Gleichheit: entweder Alle beſitzen oder Keiner. Die logiſche Conſequenz dieſer Ideen lag ihm ſo mathematiſch klar vor Augen, war ihm ſo ſittlich unabweislich, daß er gar nicht begreifen konnte, daß nicht jeder denkende und liebende Menſchenfreund, — und dafür hielt er mit Ausnahme weniger Sonderlinge alle Menſchen, — zu derſelben Einſicht von der nothwendigen Erweiterung des Staatszweckes gedrängt werden müßte. Und nun wollte Kriſt gerade die

Digitized by Google

Gebildeten als dieſer Einſicht unfähig verdammen! Gerade der Erſte, der ſeine communiſtiſchen Ideale ganz und rückſichtslos theilte, mußte ihn ſo misverſtehen, ſein reines Evangelium ſo verunſtalten! Der Schneider kam ihm plötzlich vor wie der tückiſche Verſucher, der ihm ſeine feſtliche Gottſeligkeit höhniſch zerſtörte. Er wartete ſehnlich auf Hermann, um ſich an einem entſprechenderen Erfolge ſeiner Predigt erbauen zu können. Aber Hermann kam nicht. Wagner wartete länger als gewöhnlich in der Sacriſtei, aber es kam auch keiner ſeiner ſonſtigen Gönner.

Vor der Kirchthüre mußte Wagner ſich wundern, daß Mancher, der ſonſt wohlwollend oder ehrerbietig ihn zu grüßen wartete, heute ihn nicht zu bemerken ſchien.

Der verhaßte Kriſt hatte ſich wie eine Klette an ihn gehangen. Deſſen Freunde ſchloſſen ſich ebenfalls an ihn an. Gottlieb Winkler und andere Handwerker, in ihren langen blauen oder ſchwarzen Sonntagsröcken, — eine ganz andere Geſellſchaft, als der Geiſtliche ſie ſonſt gewohnt war.

Kriſt ſetzte ſeine beißenden Verhöhnungen fort über die Bourgeois, die dem Volke das Blut ausſaugen, über dieſe Liberalen, die Geldſäcke haben, wo Andere das Herz, — und ſeine langröckigen

Digitized by Google

Freunde ſagten mit ihren Worten zu Ernſt, „das ſag' ich Euch", und mit ihren Blicken: das iſt Einer, der's zu ſagen verſteht!

Wagner ſelbſt mußte ſich über die Beredtſamkeit dieſes Handwerkers verwundern; aber nur um ſo unheimlicher kam er ihm vor. Er hielt ihn keiner Antwort für würdig, aber bei ſeinem Mangel an Selbſtbeherrſchung malte ſich in ſeinen Zügen bald die tiefe, ſittliche Entrüſtung über ſeine Aeußerungen.

Kriſt war heute nüchtern und viel zu ſchlau, als daß er dieſen Eindruck ſeiner Worte nicht bemerkt haben ſollte. Wagner war alſo noch nicht ganz zu den Seinigen zu zählen, und um ihn zu gewinnen, mußte er andere Töne anſchlagen.

Er drängt ſich mit in Wagner's Wohnung. Dieſer beſaß ſo wenig Entſchloſſenheit, daß er ihn nicht abzuweiſen vermochte, wie läſtig der Menſch ihm auch war.

Bald aber begann ſeine Stimmung gegen den Zudringlichen eine ganz andere zu werden. Der Schneider ſaß eine Weile auf einem Stuhle da, mit ſtierem, gläſernem Blick und jener allgemeinen Mattigkeit der Haltung, die den an geiſtige Getränke Gewöhnten zu befallen pflegt, wenn er derſelben ſich enthalten hat. Wagner glaubte, bei

Digitized by Google

dieſem Anblick an der Richtigkeit ſeines Verſtandes zweifeln zu müſſen, und war darin noch beſtärkt, als jener plötzlich außer allem Zuſammenhange ſeine Lebensſchickſale zu erzählen anfing. Bald aber fing Ernſt an, den Zuſammenhang zu erkennen, da er ſah, wie das Leiden der Armuth es war, was ſein ganzes Leben erfüllt hatte und all ſein Denken in Anſpruch nahm. Die äußere Zuſammenhangsloſigkeit erhöhte nur den Eindruck der Schilderung, welche Kriſt ihm von dem Drucke machte, mit dem ſtets ſeine Lebensverhältniſſe belaſtet geweſen ſeien. Er erzählte ihm, welches die Erinnerungen waren, die ihm von ſeinen erſten Lebensjahren haften geblieben: wie er, das Kind eines Laſtträgers, in einer Kellerhöhle, von mehreren Familien bewohnt, oft vor der Wuth des betrunkenen Vaters unter einem morſchen Bettgeſtell eine Zufluchtsſtätte ſuchen mußte; er erzählte, wie ihn nach den Lehren, die er auf Veranlaſſung eines mildthätigen Frauenvereins über die chriſtliche Religion erhalten, der phantaſtiſche Traum befallen habe, die Liebe, die er nirgends auf Erden gefunden, zu predigen, ein neuer Apoſtel mit härenem Gewande durch die Welt zu ziehen. Statt deſſen ſei er zu einem Schneider in die Lehre gekommen. Seine Sucht, Bücher aller Art zu leſen, habe ihm hier von

Digitized by Google

einem rohen Meiſter die entwürdigendſten Mishandlungen zugezogen, die aber in ihm den Gedanken nicht hatten erſchüttern können, daß er ein bevorzugtes Kind Gottes ſei, und noch irgend ein Wunder ihn zum großen, reichen Manne machen werde. Dieſes Vertrauen auf Gott habe ihn endlich, als die Mishandlungen unerträglich wurden, getrieben, das Wunder, das in der Schneiderwerkſtatt ihn nicht erlöſen wollte, in der weiten Welt zu ſuchen. Er ſchilderte nun, indem er auffallend leicht mit den Jahren umging, das Elend, in das, oft dem Verhungern nahe, in den verſchiedenſten Lagen des Vagabundenlebens ſein Wunderglaube ihn gebracht habe, und aus dem er die Lehre gezogen, daß der Menſch nur in ſich ſelber Hilfe zu ſuchen habe; in der Schweiz endlich, in den Handwerkerbildungsvereinen, ſei ſein Durſt nach einem großen, unbeſtimmten Ziele geſtillt; dort habe er gelernt, daß es eine Schande ſei, ein reicher Mann werden zu wollen, daß arm zu ſein das größte Glück der Welt ſei, denn die Armuth allein ließe dem Menſchen Platz für Gerechtigkeit und Menſchenliebe. „Seitdem", ſagte er, „will ich nichts ſein, als ein Armer, aber auch Alles, was ein Armer ſein kann, ein Heiland meiner Mitleidenden, ein Apoſtel für die Elenden. Ich gehöre nicht mehr mir

Digitized by Google

an, nur der gedrückten Menschheit; mein ganzes Leben will ich daran setzen, sie wieder zu erheben zum wahren Menschenthum!"

Nach dieser Rede sah der Theologe nichts mehr vom Versucher oder Verrückten in dem Schneider; er war ihm jetzt plötzlich wieder das Ideal eines Menschen, der Arbeiter, der das ganze Gebiet der menschlichen Thätigkeit umfaßt, von der Handarbeit des Tagelöhners bis zur geistigen Arbeit für die weltgeschichtlichen Zwecke, — der absolute Mensch. Die Lieblosigkeit, die er aus Verkennung ihrer wohlmeinenden Bestrebungen gegen die besitzende Classe darthat, erschien Ernst als die Trübung, mit der jedes Ideal versetzt zu sein pflegt, eine Folge seiner unglücklichen Lebensschicksale, die er selbst durch die Verklärung seiner Bildung zum Bewußtsein der reinen, allgerechten Vernunft sich vornahm ihm auszuschmelzen. „Krist", sagte er mit freudiger Rührung, „wir wollen beide dasselbe. Sei mein Bruder, laß uns Alle, Alle zusammengehen!"

Der Schneider erwiderte abweisend: „Alle? Auch mit den Blutsaugern, den Bourgeois?"

„So habe doch kein Vorurtheil gegen Leute, die einen anderen Rock, aber doch dasselbe Herz darunter tragen, wie du. Wenn sie auch aus einem ähnlichen Vorurtheil gegen dich, — gegen

Digitized by Google

uns verſtimmt ſein ſollten, — es kann ja nur eine Verſtändigung nöthig ſein, und ſie werden mit uns gehen. Mit uns muß ja Jeder gehen, der denkt und liebt, und — wer müßte nicht denken und lieben?"

„Wer nicht denkt und liebt? — Jeder, der aus Anderer Hände Arbeit ſeinen Verdienſt zieht. Denn der müßte, anſtatt länger ein Blutſauger zu ſein, ſeinen feinen Rock ausziehen und ſelbſt Hand an die Arbeit legen. Der Menſch hört auf Menſch zu ſein, ſobald er Geldmenſch iſt. Suchſt du Menſchen, ſo komm zu uns; unter den Arbeitern iſt noch der Reſt von Vernunft und Liebe; das Proletariat iſt der einzige Boden der Freiheit. Aber immerhin, geh hin, verſuch's mit den Herren vom geſetzlichen Fortſchritt! Du wirſt doch ſehen, daß ſie Schurken ſind und zu uns kommen müſſen. Ich weiß es, denn wer die ganze Freiheit begriffen hat, kann nimmer an der halben Geſchmack finden!"

---

An demſelben Tage ſtand Conſtanze wieder vor dem Bilde ihres Lieblingsdichters. Wie hatte ſich ſeit jenem Abende auf dem Balle der Stern des Salons verändert! Nichts von jener kecken Be-

Digitized by Google

weglichkeit des Hauptes — das Kinn war tief auf die Bruſt niedergeſenkt; ſtatt jenes herriſchen Lächelns — ein tiefer, echt weiblicher Schmerzenszug um den Mund; das Auge war nicht auf das Bild gerichtet, in die leere Luft ſtarrte es, wie in ein trübes Schickſal, finſter hinein.

Da — wieder ſchellt es — wieder hört ſie eine theure, theure Stimme. Wagner fragt nach ihrem Bruder. Sie ſinnt einen Augenblick nach; dann plötzlich hat ſie einen Entſchluß gefaßt; ſie eilt zur Thüre ihm entgegen, — aber zu ſpät! Er iſt bereits durch die Nebenthüre in das Empfangszimmer ihres Bruders getreten.

„Mein Gott, wie wird das werden!“ Mit angſtvoller Miene lauſcht ſie; ſchon ſind ſie bei der Sache.

„Kennen Sie den Mann? Kennen Sie ſein früheres Leben?“ fragt Hermann.

„Er ſelbſt hat es mir erzählt.“

„Und aufrichtig?“

„Warum denn nicht?“

„Weil er Gründe hat, es nicht zu ſein. Hat er Ihnen geſagt, daß er, wegen eines gewaltſamen Einbruchs, in der Rheinprovinz drei Jahre auf dem Zuchthauſe geſeſſen hat? Wiſſen Sie, daß er ein Trunkenbold iſt? Wiſſen Sie, wie liederlich er in

Digitized by Google

seinem Hausweſen iſt? Vor zwei Jahren kam er aus der Schweiz mit Empfehlungen von Mannheim hier an, hungrig und zerlumpt. Wir nahmen uns ſeiner an, verſchafften ihm Kleidung, Unterkommen, die Mittel, um Meiſter zu werden. Er hätte es bei unſerer Kundſchaft ſehr gut vorwärts bringen können; aber er arbeitete ſchlecht und wenig, ſchmökerte viel, kaufte Bücher, ſodaß er ganz herunter gekommen iſt. Kürzlich erſt habe ich ſeine Myſterien erfahren und Sie werden ſehen, es dauert nicht lange, ſo wird irgend ein ſauberes, conſervatives Blatt die Enthüllung bringen, daß die liberale Partei nicht nur aus Judenjungen, ſondern auch aus Corrigenden beſteht. Aber mein Entſchluß ſteht feſt, ehe es dazu kommt, ſoll Kriſt aus der Gemeinde heraus: entweder er oder ich!"

„Nun, bei Allem, was Vernunft iſt", — ſo hörte die lauſchende Conſtanze Wagner's Stimme erwidern — „ich kann in dem keinen Grund ſehen, ihn wie einen Ausſätzigen zu behandeln. Seine Unthätigkeit, ſein Bücherleſen und -Kaufen ſind doch wahrhaftig kein Verbrechen, ſondern das Unglück, daß der Menſch, der ſeinem inneren Berufe nach zum Gelehrten, vielleicht zum Reformator beſtimmt iſt, Schneider werden mußte — eher ein Vorzug,

Digitized by Google

als ein Vorwurf! Wenn er geſtohlen hat, ſo kann ich darin keine Schuld von ihm ſehen, ſondern nur ein Schickſal; die Schuld iſt bei der Geſellſchaft, bei den ungerechten Verhältniſſen, die den Trieb nach Vervollkommnung zum Verbrechen ausarten ließen. Ich weiß, das Weſen des Menſchen zu erfaſſen; Sie ſtoßen ſich an den zufälligen Aeußerlichkeiten."

„Nennen Sie das zufällige Aeußerlichkeiten? Es iſt doch wol ein Unterſchied zwiſchen einem Schurken und einem ehrlichen Manne? Kriſt iſt ein Schurke durch und durch; der ganze Kerl iſt eingefleiſchter Hochmuth, — kein Stolz, denn der Stolz iſt auch vor ſich ſelber ſtolz; dieſer elende Hochmuth aber iſt jeder Erniedrigung fähig, um empor zu kommen. Und im eigenen Hauſe träge und liederlich ſein, das nennen Sie wol, das eigene Wohl dem allgemeinen opfern, um den Staat, die Geſellſchaft zu reformiren? Ei was, Faulheit iſt es! Fange ein Jeder mit ſich ſelber an zu reformiren. Sei Mosje Kriſt erſt ſelbſt ein ganzer Kerl, ein Mann von Charakter. Wer das iſt, der wird, wenn er auch einmal gefehlt hat, ſich immer noch retten können; wo aber ein elendes Subject wie dieſer Schneider ins Verbrechen hineingerathen iſt und noch der Geſellſchaft die Ehre gibt, die

Digitized by Google

Schuld daran zu tragen, der iſt verloren; ſolch ein Corrigende iſt incorrigibel."

„Aber um Alles in der Welt, fühlen Sie denn nicht ſelbſt, daß Sie der Sache nicht auf den Grund gehen und die Conſequenzen zu ziehen ſich weigern? Warum bleiben Sie auch auf halbem Wege ſtehen? Natürlich, wenn Sie nur den einen Fuß weiter ſetzen und mit dem andern nicht nachkommen, können Sie zu keinem Ziele kommen. Aber thun Sie einmal alle Schritte, die der erſte nach ſich zieht. Sie ſagen ſolch ein Corrigende wird ſich nie beſſern. Nein, allerdings nicht, — ſo lange nämlich die Verhältniſſe, die ihn früher zum Verbrechen zwangen, ihn ferner dazu zwingen. Und doch ſoll er beſſer werden. Nicht wahr, die tauſend und aber tauſend Corrigenden, die unſere Geſellſchaft aufzuzählen hat, die geachteten und die verſtoßenen, die im Frack und die in der Bluſe, die mit und die ohne Ordenszeichen, die ſollen doch alle beſſer werden? Das müſſen Sie doch zugeben, und auch das, daß ſie unter den alten Verhältniſſen nicht beſſer werden können; folglich — nun? drängt ſich Ihnen die Folgerung nicht ſelber auf, daß — nun, daß eben die Verhältniſſe anders werden müſſen! Wer denkt, kann doch gar nicht anders denken; wenn er ſich nur nicht vor ſeinem

Digitized by Google

eigenen Denken fürchtet. Aber haben wir nur den Muth, uns der Wahrheit hinzugeben; sie kann uns nur zu gutem Ende führen. Der Mensch ist das absolut freie Wesen, der Geist, der sich selbst begreift und bestimmt; nichts darf er in sich und in allem Menschlichen gelten lassen, weil es ist, sondern nur, weil es vernünftig ist. Die Kritik ist es, die alles Bestehende, Naturwüchsige in seiner Nichtigkeit begreift. Die praktische Kritik, die das Urtheil vollzieht und das Unberechtigte zerstört, damit die positive Vernunft sich eine neue Welt erschafft, ihrem eigenen Wesen adäquat, — das ist die Revolution!"

Schon bei den Männern hatte Wagner's Rede, die von Herzen kam und zum Herzen drang, Eindruck gemacht; um wie viel mehr bei Constanze und bei der Gemüthsstimmung, die ihren Busen damals hob. Das Schwellen, das die Knospe von innen heraus zur Blüte sprengt, überkommt irgend einmal auch das Herz jedes Menschen und weitet seinen Lebensdrang in phantastischem Schwunge zu ungeahnter Tiefe und Kraft. Constanze aber, bei ihrem klaren Verstande und kräftigen Egoismus, war ein kleiner Trotzkopf, der Trotz bot selbst ihrer eigenen weiblichen Natur, der keinem Zwange seinen Eigensinn unterwerfen wollte. In ewig heiterem

Digitized by Google

Gleichmuth hatte sie ihre Jugend bis zum zwanzigsten Jahre hingelebt; die Erscheinungen, die ihr begegneten, konnten nichts in ihr erregen, als neckenden Widerspruch oder wohlwollendes Mitleid. Es mußte etwas Ungewöhnliches, von außerhalb der sie umgebenden Welt, an sie herankommen, um ihren Starrsinn zu beugen vor der holden Naturnothwendigkeit, dem das Erblühen der Seele wie des Leibes unterliegt. Der allgemeine Enthusiasmus der Zeit, der auch Constanze's Seele fortgerissen, hatte in ihrem Herzen den Boden erweicht, in dem die erwachte Neigung zu dem Apostel dieser allgemeinen Seelenerhebung Wurzel fassen und zu einer mächtigen Leidenschaft aufschießen konnte. Mit demselben starken Sinne, mit dem sie ihm getrotzt, gab sie sich ihrem phantastischen Aufschwunge jetzt hin. Ihre Umgebung, die ihr bisher gleichgültig gewesen, wurde ihr verächtlich; in der geistigen Wonne schwindelnder Begeisterung fühlte sie sich fortgetragen mit des Apostels kühnen Gedanken; heute in der Kirche war es ihr klar geworden, daß sie nicht dem Boden der Alltäglichkeit angehören könne, es war der Entschluß in ihr gereift, nicht mehr von dem Erwählten zu lassen.

Als sie darauf zu Hause dem Bruder begegnet, ist dieser empört über Wagner's Rede. Constanze



Digitized by Google

kann dieſe Heftigkeit nicht begreifen und vertheidigt ihn. Der Bruder, ſchon längſt durch den Eigenſinn, mit dem ſie die beſten Partien ausgeſchlagen, gegen ſie verſtimmt, fragt ſie, ob ſie in den tollen Pfaffen ſich etwa auch vergafft habe; mit Entrüſtung weiſt ſie den beleidigenden Ausdruck zurück, aber geſteht, daß jener der Mann ihres Herzens ſei. Hermann war zu ſehr Kaufmann, als daß eine ſolche Verbindung je ſeine Billigung erfahren hätte, und in verletzenden Worten, wie ſie in dieſer glücklichen Familie bisher unerhört waren, machte er ſeiner doppelten Empörung Luft. Als er jetzt mit Wagner ſprach, hörte Conſtanze den unterdrückten Zorn an dem gepreßten Tone ſeiner Stimme ihm an. Nach dem hinreißenden Zauber, den Wagner's ſeelenvolle Beredtſamkeit eben wieder auf ſie gemacht hatte, hörte ſie die Worte des Bruders, den ſie bisher geliebt und geachtet hatte, plötzlich mit Widerwillen, als er jenem entgegen rief: „Sie wollen die Revolution?"

„Ja", hörte ſie Wagner freudig bekennen, „ich habe den Muth gewonnen, die Revolution zu wollen, — die Empörung der Wahrheit gegen die Lüge, den Triumph der Vernunft!"

„Revolution, das nennen Sie den Triumph der Vernunft?" erwiderte Hermann mit dem höhni-

Digitized by Google

schen Tone, der ihm eigen war, wenn ein Widerspruch ihm lästig wurde. „Wer soll denn die Revolution machen? Das Volk? Sehen Sie sich doch das Volk an, das unten auf den Straßen herumläuft. Ein paar Ehrenmänner, viel Schurken und fast lauter Lumpe! Und diese viehische Masse wollen Sie entfesseln? Wie schwer ist es jetzt schon, bei der überall unterwühlten Moralität durch den Zwang des Gesetzes die Gesellschaft zusammenzuhalten; und Sie wollen auch diese Bande noch lockern? Fürchten Sie nicht, daß Staat und Sittlichkeit einer ganzen Welt bei Ihrem philosophischen Experimente zu Grunde gehen?“

„Nein, wahrlich, — was wäre da zu fürchten! Ist es nicht besser, daß an der Wahrheit Staat, Sitte, Wohlstand zu Grunde gehen, als daß an ihnen die Wahrheit zu Schanden würde? Der Staat, die Sittlichkeit, die durch das Gesetz erzwungen werden, sie sollen untergehen. Hinweg mit der Lüge der Gesellschaft! Alle zwingenden Fesseln sollen schwinden. Die Gesetzlosigkeit sei das Gesetz; nur durch die Freiheit des Geistes, durch die Freiheit des Herzens sei die neue Gesellschaft zusammengehalten!“

„Ah — so? Freiheit des Herzens? Freie Liebe, freies Lieben? Gehören Sie auch zu denen, die die



Digitized by Google

Frivolität mit dem Princip maskiren, die Frechheit — Freiheit nennen?" so sagt Hermann mit plötzlich verändertem, hämischem Tone, und Constanze wurde bleich vor Schreck; sie ahnte den Zusammenhang in den Gedanken ihres Bruders: er glaubte Wagner im Einverständniß mit ihr und hielt ihn für den Verführer. Zitternd, in gesteigerter Angst mußte sie weiter hören, wie ihr Bruder heftig auffuhr: „Hören Sie, mein Herr, dann sind wir geschiedene Leute. Spotten Sie immerhin über den Mann vom gesetzlichen Fortschritt: hier stehe ich auf meinem Grund und Boden und ihn will ich ewig wahren. Wer mir die Ehre meines Hauses, mein wohlerworbenes Eigenthum antastet —"

„Eigenthum?" unterbrach ihn Wagner's Stimme. „So wäre es doch wahr?"

„Wol, was Ihnen der Lump von Communist gesagt hat, daß ich ein Geldmensch, ein Bourgeois bin? Ja wohl, ich bin es — in meinem Sinne. Nehmen Sie aber es im Sinne dieses Corrigenden, — nun denn, so bitte ich, daß Sie meine Schwelle nicht wieder betreten. Ein Hermann wird es mit keinem Lumpen halten!"

Eine Thür wurde bei diesen Worten zugeschlagen, Hermann war zürnend von Wagner geschie-

Digitized by Google

den; Conſtanze ſank vor Schreck in dem Fauteuil zuſammen, an den ſie ſich gelehnt hatte. Da hörte ſie Wagner's Schritte, ſie hörte ihn die Thüre öffnen und gehen, — um nie wiederzukommen. Sie ſprang auf und eilte in den Corridor, ihm entgegen. In dieſem entſcheidenden Augenblicke, ohne Scheu vor dem fremden Manne, ohne Furcht, überraſcht zu werden, ergriff ſie ihn bei der Hand, um ihn zurückzuhalten. „Sie dürfen ſo nicht gehen; es iſt ein unglückſeliges Misverſtändniß. Ihr dürft euch nicht trennen!“

So ſprach ſie zu ihm, er aber hörte ſie nicht und ſah ſie nicht. Der Fanatiker verachtete ſie wieder, die an ihren bürgerlichen Verhältniſſen behaglich haften blieb. „O ihr Zweifler, Apoſtaten an der Religion des Geiſtes! Sind das die Menſchen? Um des Himmels willen, wo finde ich denn noch einen Menſchen?“ rief er aus, indem er an dieſem Mädchen vorüberging, — er ging zum Schneider Kriſt.

Conſtanze weinte nicht, als ſie verlaſſen, hoffnungslos in ihr Zimmer trat. Es lag eine männliche Entſchloſſenheit in ihren Zügen; ſie war eine Gläubige, eine Anhängerin der Religion dieſes Apoſtels, und der Zornesmuth ihrer Augen zeigte, daß ſie einer That für ihren Glauben fähig war, —

Digitized by Google

es lag etwas von der Judith in ihrem Blicke, das sie noch beweisen wollte!

---

Krist schwur Wagnern bei Gott und Allem, was ihm heilig sei, die Entdeckung Hermann's sei eine falsche, eine verleumderische; er habe nie ein Verbrechen begangen, sein Bruder aber habe auf dem Zuchthause gesessen und diese Schande über die Familie, diesen Fluch über ihn selbst gebracht.

Als der junge Geistliche ihn aber allein gelassen hatte, saß er in finsteres Brüten versunken da. Dann sprang er auf mit einem wahnsinnigen Blicke, schlug mit den Händen in die Luft und stöhnte: „Gespenst, das du immer wieder vor mir aufsteigst zwischen mich und meine Ehre! So kann ich nicht mehr restaurirt werden? Wo ich mich anklammern will an die Gesellschaft, da starrt meine Schande mir entgegen. Die Welt oder ich! wir beide können nicht zusammen bestehn. Die Welt oder ich? Ich, der ich aufgegeben bin, der ich nichts zu verlieren habe, ich — das Nichts, wie wär's, wenn ich den Kampf auf Tod und Leben aufnähme: die Welt oder ich!"

Von neuem versank er in sein Brüten. Er erwachte nur daraus, um zur Schnapsflasche zu

Digitized by Google

greifen, und in wenigen Zügen sie zu leeren. Dann warf er sich auf sein Bette und stöhnte: „ich ruinirter Mann —! Vergessen kann ich Alles, mich selbst vergessen; aber nicht vergessen machen, die Andern nicht vergessen lehren!“

---

Constanze trat vor ihren Bruder; sie eröffnete ihm, wie sehr er Wagner Unrecht gethan, daß er ihm eine Absicht auf sie selbst zutraute, und bat ihn, seine Uebereilung gegen denselben gut zu machen. Sie hatte mehrere Tage gebraucht, um ihren Stolz zu dieser Bitte vor dem Bruder zu beugen, und Hermann, der den aufrichtigen Wunsch zu einer Versöhnung nicht hatte, konnte seine Gesinnung hinter dem Bedauern verbergen, daß es dazu bereits zu spät war.

Das Wort „Communist“, das Wagner in jener Predigt ausgesprochen, war wie ein chemisches Scheidungsmittel in die Elemente der liberalen Gesellschaft gefallen. Augenblicklich sonderten sich zwei Lager: hier die Reichen, dort die Armen.

Ein offenes Zeugniß dieses Gegensatzes gab die neue Vorstandswahl der Gemeinde, die in diese Tage fiel. Krist wurde nicht gewählt, nur Hermann und dessen Freunde. Wagner mußte aus

Digitized by Google

dieſem Ausfalle lernen, daß nicht nur viele, ſondern die meiſten ſeine Meinung nicht theilten. Ein anderer Vorfall bewies ihm erſchreckend, wie ſchroff die Trennung war.

Er war ſchon mehr als ein mal bei Bekannten vorübergegangen, ohne daß ſie ſeinen Gruß erwiderten. Er konnte das nur für Zufälligkeit anſehen, denn er vermochte nicht zu begreifen, wie man den großen Kampf der Principien auf kleinliche Beleidigungen der Perſon übertragen könne. Er trug deshalb auch kein Bedenken, als er im Foyer des Theaters Hermann mit dem corpulenten Probſt zuſammenſtehen ſah, an ſie heranzutreten, zumal da ſie mit einem Medicinalrath ſprachen, der ſich früher ihm gegenüber im Schimpfen auf Pfaffen und Wunderglaube als entſchiedener Atheiſt kund gegeben, und von dem er nicht anders meinen konnte, als daß dieſer wenigſtens ſeine Conſequenz noch anerkennen müſſe.

Als er dieſe Herren begrüßt hatte, brachen ſie ihr bisheriges Geſpräch ab, und der Medicinalrath begann: „Hören Sie, Commerzienrath, Sie haben mir 'ne große Freude gemacht mit dem Zeitungsblatte. Ich meine das, wo das aus der Schweiz drin ſteht. Nu wiſſen wir doch, was ſie wollen; alles Geld, und — he, he — alles Frauensleute. Und das

Digitized by Google

Beſte iſt, daß ſie 's ſelber ſagen, ſie ſelber ſagen's frei heraus!"

„Und wir werden denſelben Schwindel auch bei uns bekommen", fuhr der Probſt fort. „Dieſe Schreier müſſen ja Alles nachmachen. Paſſen Sie auf, Medicinalrath, weil ſie 's in der Schweiz und in Paris ſo gemacht haben, müſſen ſie's hier auch anfangen."

Wagner war begierig, was Hermann davon denken möge, vor dem er immer noch einige Hochachtung hegte. Hermann ſagte: „Nun Gott ſei Dank, noch haben wir ein Geſetz, das uns davor ſchützt, und eine Policei, die es ausführt!"

Die Liberalen, die über Unterdrückung ihrer Ideen durch die brutale Gewalt klagten, wollten dieſelbe Brutalität anwenden gegen Ideen, die von den ihren abwichen! Kriſt hatte Recht bekommen: die Bourgeoiſie will nur ihre eigenen Intereſſen, ſie hat keinen Gedanken an das Volk, keine Aufopferungsfähigkeit für das Allgemeine!

Wagner warf ſich dem Schneider in die Arme und ſie beide ſchloſſen einen Bund, für die leibliche und geiſtige Erlöſung des Menſchengeſchlechtes bis zur letzten Conſequenz zu wirken.

Wenige Wochen darauf, nach Ende Januar, ſchieden Wagner, Kriſt, Gottlieb Winkler und ihre

Digitized by Google

Freunde aus der deutsch-katholischen Gemeinde aus und stifteten die „freie Gemeinde."

Als Wagner die erste Versammlung derselben eröffnen sollte, fand er kleine Handwerker und Kaufleute, heruntergekommene Candidaten und Literaten, mit einem Worte Proletarier, die zur Gründung der neuen Gemeinde zusammengekommen waren. Wagner fühlte sich glücklich, als ihr Führer unter sie zu treten; was er damals beim Anblick Constanze's an sich vermißt hatte, das hatte er jetzt gelernt: die Menschen lieben. Diese Leute mit dem derben Händedruck, mit dem zutraulichen, ehrlichen Blicke, die von ihm Hebung ihrer Lage erwarteten, und mit ihm für seine Principien einstehen wollten, hatte er lieben gelernt, aber zugleich hatte er hassen gelernt, hassen den Besitz, die träge Behaglichkeit, die der Idee sich entgegenstämmt.

„Allianz von Kraft und Intelligenz! Feindschaft dem Besitze!" das waren die Gedanken mit denen er die Rednerbühne betrat, und damit fühlte er, hatte er einen neuen Schritt gethan: er hatte den Boden der Wirklichkeit betreten. Es war nicht mehr eine allgemeine Harmonie, in die sein Geist mit der ganzen Welt einzuklingen meinte; die halbe Welt schien ihm von dem Zuge des Geistes abgefallen und in greller Dissonanz dagegen anzustür-

Digitized by Google

men. Sie wieder in die eine Harmonie gewaltſam emporzuziehen, das dünkte ihm ſeine Aufgabe; er wußte, welcher Titanenkampf das ſei, Himmel und Erde, Gedanke und Wirklichkeit zuſammenzubringen; aber er ſcheute keinen Kampf; er fühlte ſich ſtark im Bewußtſein, der Wahrheit zu folgen, im Hinblick auf die Kräfte, die ſich ihm zur Seite ſtellten. Und mochte der Kampf ihn immerhin zu Boden werfen, mochte die ganze Welt erdrückend auf ihm laſten, — ihm konnte ſie nichts anhaben, er hatte immer noch ein unnahbares Aſyl, wo die Harmonie unzerſtörbarer Glückſeligkeit ihn umfing, die Nähe der verwandten, theuren Seele.

Digitized by Google

## Siebentes Capitel.

„Du kannſt unter ſolche Leute wol gehen, aber für eine Dame paßt ſich das nicht.“ So antwortete Delphine dem Apoſtel der Armuth, als er ſie wenige Wochen nach Stiftung der freien Gemeinde frug, warum ſie die Verſammlungen derſelben nicht beſuche.

Delphine, die große, freie, erhabene Delphine, das emancipirte Mädchen war — eine Dame geworden, eine Dame der ſchönen, glänzenden Welt des guten Tones, in der man ſtets nur danach fragt, was ſich paßt, und für dieſe paßte die freie Gemeinde allerdings nicht!

Die Parteiungen des öffentlichen Lebens fallen zuſammen mit den Claſſen der Geſellſchaft, und die Anſichten der Einzelnen ſind beſtimmt durch ihre Lebensverhältniſſe; ihre „Meinungen“ maskiren ihre Intereſſen. In der freien Gemeinde, der

Digitized by Google

Partei des Radicalismus, ſammelten ſich die Elemente, die mit der Geſellſchaft zerfallen waren, Banquerotteurs, Handwerker von zerrüttetem Hausſtande, verkannte Genies, ſelbſt Corrigenden und übelberüchtigte Frauen. Sie ſelbſt rechneten es ſich geradezu zum Verdienſte an, der öffentlichen Meinung der Welt zu trotzen, die Verrufenen und Verſtoßenen des menſchlichen Geſchlechtes zu erheben.

Manche erfreuliche Frucht ſah Wagner als den Segen dieſer meſſianiſchen Liebe erwachſen. Vor Allem war ihm rührend die blonde Eliſe, Gottlieb Winkler's unglückliche Schweſter, die Jahre lang aus tiefer Scham in keines Menſchen Antlitz und nicht in ihr eigenes Herz zu ſchauen gewagt hatte, die in Zerknirſchung ſich ſelbſt verzehrend ſchon einem nahen Tode entgegen zu gehen ſchien. Als ſie nun von ihrem Bruder in die Gemeinde geführt wurde und den neuen Heiland hörte, der die Erlöſung von allen Sünden verkündete und ſie Sünden der Menſchheit nannte, der Glück und Liebe als die Beſtimmung des Menſchen predigte, da begann ein neues Leben der Seele und des Leibes in ihr zu ſproſſen. Geſundheit und Lebensſehnſucht erblühten wieder in ihren leidend ſchmachtenden Zügen.

Niemand empfand ihr Glück lebhafter als ihr

Digitized by Google

Bruder, und mit ihrem Glücke wuchs seine dankbare Anhänglichkeit zu dem Prediger. Wie ehrlich blau war das Auge, mit dem er zu dem begeisterten Lehrer emporblickte; wie derb, vom Fleiße gefirnißt, die Hand, die er ihm reichte! Er war das, was der Socialist unter einem vollendeten Arbeiter sich vorstellt, ehrlich, geschickt, fleißig, und dabei zu geistigem Bewußtsein erweckt. Dieses Geschwisterpaar erfüllte Wagner'n mit Stolz; er sah in ihnen herrliche Früchte heranreifen, den Segen seiner Lehre.

Aber nicht überall schlug sein Evangelium so glücklich an, als es ihm hier erschien. Konnte man vielen Mitgliedern nachsagen, daß sie ihre verloren gegangene, gesellschaftliche Stellung in der Sorge für die Menschheit wiederzufinden suchten; so waren umgekehrt viele, die über der Theilnahme am Allgemeinen ihren wohlbestellten Haushalt zu vergessen schienen. Auch der Parteihaß der Wohlhabenden, die ihnen Arbeit und Credit entzogen, mochte dazu beitragen, daß mehrere der Gewerbtreibenden ihren Wohlstand einbüßten, und mit dem Wohlstande die Ehrlichkeit. Ein Gasthofpächter machte Banquerott, wie man sagte, betrügerisch; ein Buchhalter und ein paar Gesellen wurden wegen Unterschlagungen aus ihren Diensten entlassen.

Digitized by Google

Ernſt verhehlte ſich nicht, daß die neuen Grundſätze daran Schuld ſein konnten; aber er konnte durch „einzelne Zufälligkeiten", durch „unvermeidliche Uebelſtände der Durchgangsphaſe" ſich nicht irreleiten laſſen. Er gab Kriſt Recht, als dieſer ſagte: „Wer wird den Beſen wegwerfen, wenn es beim Auskehren ein Bischen ſtäubt! Unverzagt all den großen Dreck der Geſellſchaft ausgefegt, dann wird es nie mehr ſtäuben."

Undelicater war für Ernſt's Zartgefühl eine andere Art von Stäuben. Aus der Lehre, die Freiheit ſei, ſeine Natur zu entfalten, und nur aus der Tyrannei gegen dieſe entſtänden die Laſter, folgerte man, nur um der Conſequenz willen, das Recht, ſogar die Pflicht zur Entfaltung der Natürlichkeit in einer gewiſſen Art, die nach dem gemeinen Sprachgebrauche Unſittlichkeit genannt wird.

Wagner ſprach in einer Verſammlung mit ſeinem würdigen Ernſte, daß gerade die Mitglieder der freien Gemeinde die beſondere Pflicht hätten, ſich ſittlich zu erhalten, um der Welt ein Zeugniß davon zu geben, daß die Tugend nicht vom Aberglauben abhinge und nicht falle mit dieſem, ſondern daß ſie der innewohnende Rhythmus ſei, in dem das menſchliche Weſen ſich von ſelbſt bewege, ſobald es wahrhaft frei ſei.

Digitized by Google

Ein College Wagner's, ein verunglückter Candidat der Theologie und eifriger Apostel des neuen Unglaubens, der durch naturwissenschaftliche Vorträge den Atheismus und die Bestimmung des Menschen zur Liebe zu begründen pflegte, wobei er ohne Rücksicht auf die Anwesenheit der weiblichen Gemeindemitglieder, natürlich in rein wissenschaftlichem Interesse, mit mehr als kindlicher Naivetät den Grundsatz befolgte: naturalia non sunt turpia, — dieser, in seiner Erscheinung ein erbarmungswürdiges Bild von Noth und Ausschweifung, warf Ernst am Tage darauf in engerem Kreise vor, seine Rede sei doch nur eine Inconsequenz, eine Concession an den Aberglauben der öffentlichen Meinung; für den, der consequent sein wolle, gebe es keine andere Sittlichkeit, als der Natur gehorchen; die Natur kenne selbst ihr Maß; der Mensch sei nicht eher zur Freiheit, zur wahren Gesundheit des Leibes und des Geistes gelangt, als bis er die Differenz zwischen Mann und Weib negirt und so zum ganzen, zum absoluten Menschen sich erhoben habe. Diese Unbefangenheit, diese Vollendung zu erstreben einer ganzen Welt von alten Jungfervorurtheilen zum Trotz, sei die wahre Sittlichkeit.

Ernst mußte erschrecken, den todten Freund

Digitized by Google

Horn auch in der neuen Zeit noch leben zu sehen. Mit dem Hinübertreten auf den Boden der Praxis, in das Wirken für das Allgemeine glaubte er den Geist vor allen individuellen Verirrungen gerettet zu sehen; und nun trat ihm auch hier dieses Afterbild des freien Geistes entgegen. Um so mehr war er dadurch geängstigt, da er sich eingestehen mußte, daß der logische Schluß zu dieser Consequenz dränge, wie sehr sein Gefühl sich auch dagegen sträubte. „Mag das die vollendete Freiheit sein; wir aber erstreben sie erst, und wir erstreben sie nicht um unseret willen, sondern um ihrer selbst willen, um sie der ganzen Menschheit zu schenken. Deshalb müssen wir allerdings der öffentlichen Meinung eine Concession machen. Wir dürfen die Früchte der Freiheit nicht genießen, sondern müssen sie als Saat ausstreuen für spätere Geschlechter."

Der Denker von der traurigen Gestalt antwortete diesmal nur mit dem suffisanten Lächeln des Radicalismus, der über Alles, auch über jeden begründeten Widerspruch, längst hinaus ist. Es dauerte aber nur wenige Wochen, in denen er vor den Mitgliedern durch seine Consequenz sich Achtung verschafft hatte, so trat er in offener Versammlung gegen Wagner auf, dem er „sentimentalen Stoicismus, romantische Märtyrerlust" vor-



Digitized by Google

warf. „Was iſt das mit der Freiheit, der ich und du und wir alle Alles und uns ſelbſt opfern ſollen? Wer genießt ſie? Weder ich, noch du, noch irgend einer, und ſie ſelbſt ſich doch auch nicht! Wir ſollen für die Nachwelt wirken? — was hat denn die Nachwelt für uns gethan? Fangen wir mit dem Märtyrerthum an, ſo lacht alle Welt uns aus; fangen wir aber damit an, die Freiheit zu genießen, ſo werden die Andern einſehen, was für Narren ſie ſind und klug ſein wie wir. Der Genuß der Freiheit iſt die beſte Propaganda für die Freiheit.“

Als nach dieſen Worten Bravo und Klatſchen durch den Saal dröhnte, überkam Ernſt unwillkürlich ein ariſtokratiſcher Dünkel: es widerte ihn heute an, daß der Athem dieſes Jubels übelriechend und die Hände ungewaſchen waren. Er, der viel zu abſtract war, als daß er um Beifall hätte eiferſüchtig ſein können, war bis zur Wuth verletzt durch dieſen Widerſpruch. Es fiel ihm wider Willen ein, daß Hermann von dieſer Menge einſt geſagt hatte, ſie ſei „viehiſch.“ Damals entſetzte er ſich über das Wort; heute noch viel mehr darüber, daß er ihm Recht geben mußte.

Der Idealiſt mußte ſich eingeſtehen, daß ſeine Proletarier ebenſo menſchlich waren als die Bourgeois, daß ſie Idealiſten waren aus demſelben

Digitized by Google

Grunde, aus dem jene es nicht waren, aus Egoismus. Sie verwechſelten die Freiheit mit ihrem eigenen Vortheil; ſie wollten ihre ewige Sorge um das Daſein einem Anderen aufbürden, und wer war dazu bereitwilliger als der Gedanke des Staates, der Menſchheit! Eine Zeitlang verzagte Ernſt auch bei dieſer Enttäuſchung nicht; er wollte den Politiker ſpielen, und das egoiſtiſche Intereſſe für den allgemeinen Zweck benutzen; aber er wurde bald aufs neue enttäuſcht und mußte erfahren, daß dieſes egoiſtiſche Intereſſe den Gedanken des Allgemeinen, den es als ſein Mittel benutzte, aufgab, ſobald ein näherer Weg ſich ihm öffnete.

Kriſt's Erſcheinung hatte in der letzten Zeit ein unheimlich verändertes Anſehn gewonnen. Der weiße Hemdekragen, der ihn ſonſt geziert hatte, verſchwand; nirgends zog er mehr den Paletot aus, weil er keinen Rock darunter hatte; ſeine ſpitze Naſe wurde noch ſpitzer; ſeinen eingefallenen Backen ſah man den Hunger, ſeinen umherrollenden Augen die Wuth an. Die liberalen Kunden hatten dem Corrigenden die Arbeit entzogen, und ſie hatten Grund genug dazu, denn er arbeitete ſchlecht und unregelmäßig. „Keine Almoſen!" hatte er früher geſagt; „der Hunger muß das Volk klug und tapfer machen." Jetzt mußte er ſelbſt dieſe



Digitized by Google

Schule koſten. Der Geſellſchaft, die ihn verſtoßen, zum Hohn wurde er Tagelöhner: „Die Menſchen müſſen gleich ſein; die Unterſchiede zwiſchen Handwerker und Tagelöhner, Meiſter und Geſellen ſollen aufhören; alle Menſchen müſſen Tagelöhner werden.“ Er arbeitete als Sackträger beim Schiffsabladen. Dieſe Erniedrigung ſteigerte ſeinen inneren Grimm nur höher. Er zog ſich von Wagner zurück, den er den „Demokraten mit weißen Händen, den Ariſtokraten der Bildung“ nannte. Ein paar rohe, verliederte Subjecte zog er an ſich in einen engſten Kreis, den Wagner nur mit Mistrauen betrachten konnte.

Ernſt war immer noch weich geſtimmt und hatte die Hoffnung nicht aufgegeben, durch gemüthliche Verſtändigung die Welt zu reformiren. Er ging zu Kriſt. Obgleich gewohnt, die traurigſten Wohnſtätten der Armuth zu beſuchen, war er doch erſchreckt über die wüſte Kellerhöhle, in der er den heruntergekommenen Schneider fand, beſchäftigt mit der Abfaſſung communiſtiſcher Gedichte. Er bemerkte, wie der Poet bei ſeinem Hereintreten die Schnapsflaſche, die er als Hippokrene benutzt haben mochte, ſchnell verbarg. „Du haſt noch immer keine Arbeit?“ frug er ihn.

„Arbeit genug, zu viel, wie es ſcheint, für

Digitized by Google

das ganze Menſchengeſchlecht!" erwiderte der Schneider mit rollenden Augen in einem düſteren Tone, der ihm ſelber imponirte.

„Ich meine, du ſcheinſt kein Verdienſt zu haben."

„Wenigſtens nicht mit der Nadel. Die Leute ſcheinen doch zu merken, daß ich zu gut dazu bin."

„Wenn du Noth leideſt, will ich dir helfen."

„Schön Dank! Ich nehme keine Almoſen."

„Ich leihe dir, bis du dich herausgearbeitet haſt."

„Könnt ich mich herausarbeiten, ſo wär ich nicht hineingekommen. Lieber verhungern, als meine Exiſtenz der Gnade verdanken. Und ehe ich verhungere, will ich ſie mir lieber nehmen, wo ſie mir nicht gegeben wird."

„Aber, lieber Bruder, wie willſt du dein Recht dir nehmen, was kannſt du denn thun?"

„Was ich thun kann? Nun, du ſtudirter Kopf, dazu biſt du ja da, mir das zu ſagen. Dazu frißt du ja unſer Brot. Und wenn auch du es mir nicht ſagen kannſt, nun, dann werd ich thun müſſen, was mir ſelber gut ſcheint."

„Du allein aber kannſt doch die Geſellſchaft nicht anders machen als ſie iſt! Halten wir nur alle zuſammen! Die Wahrheit wird ſiegen und

Digitized by Google

um so eher, je unverzagter, besonnener und einiger wir handeln. Also nimm das Geld, das ich dir gerne gebe, und warte bis —"

„Abwarten —? So? Vielleicht bis wir alle verhungert sind, die wir Hunger leiden. Dann ist allerdings die Noth abgeschafft, radical abgeschafft!"

„Was willst du denn sonst thun?" frug Wagner, beunruhigt durch die Wuth, die aus Krist's Blicken und Mienen noch mehr als aus seinen Worten sprach.

„Was sonst? Pah — z. B. nach Amerika gehen."

„Woher willst du die Mittel dazu nehmen?"

„Oho!" sagte er, in der Aufregung der Wuth und Trunkenheit sich steigernd; „glaubst du, du hast allein den Verstand gepachtet? Wir wissen auch, was wir thun, wir —." Hier verrieth er durch sein plötzliches Abbrechen, daß er zu viel gesagt zu haben fürchte, aber in seinem Taumel redete er aus Schreck darüber sich nur tiefer hinein. „Aber halt", schrie er auf, in stierer Angst ihn anblickend, „du kommst wol her, uns auszuforschen? Haben dich die Bourgeois gedingt, uns zu verrathen? Wart, Spion, du kommst mir nicht von der Stelle!" Damit sprang er auf

Digitized by Google

und packte ihn am Rock, aber er war ſeiner ſelbſt nicht mehr mächtig und mußte ſich taumelnd an die feuchte Wand lehnen.

„Was iſt dir, Kriſt? Ich komme dir zu helfen, und du —“

„Mir zu helfen?“ lallte jener und ſuchte ſich zu ſammeln, um ſich nicht zu verrathen. „Mir zu helfen?“ wiederholte er, dumpf in ſich hineinſprechend. „O, mir iſt nicht mehr zu helfen. Und ich wollte der Menſchheit helfen! Pah! die Menſchen ſinds nicht werth. Ich muß mich ſelber reſtauriren — ha, ha! mich ſelber reſtauriren!“ ſo lachte er im Taumel über den Doppelſinn dieſes Wortes, und indem er mit der Hand nach der Flaſche ſuchte, ſank er lallend in Schlaf. —

Kein Radicalismus der Intelligenz kommt dem der Noth gleich. Das war das Reſultat, das Wagner aus ſeiner Alliance mit den Zöllnern und Sündern des neuen Evangeliums davontrug.

Hier war der Punkt, wo er endlich hätte lernen müſſen, daß zur Einwirkung auf die Wirklichkeit, zur Reformation der Welt es nicht hinreicht, aus dem reinen Denken Principien zu entwickeln und deren Conſequenzen kühn zu verfolgen; ſondern daß eine aus dem Detail zuſammengetragene Kenntniß der Wirklichkeit, ein den

Digitized by Google

Charakter der Individuen durchdringender Scharfblick, eine nur durch Beobachtung und Uebung zu erlangende, berechnende Lebensgewandtheit, kurz, daß eine Kunst, nicht nur Principien, dazu erforderlich sind, um in die spröde, widerspenstige Oberfläche der realen Welt die Resultate des höheren, freien Geisteslebens hineinzuzwängen und zu schmeicheln. Wagner aber erlebte jene Enttäuschungen eben deshalb, weil seine Natur dieser Weltbildung nicht fähig war, und weil sie es nicht war, sammelte er auch aus allen seinen Enttäuschungen keine Erfahrungen. Er sah die Erfolglosigkeit seines Strebens, aber nicht, daß sie in der Einseitigkeit seines Idealismus ihren Grund hatte. So konnte er nur verzagen, aber nicht den muthigen Entschluß einer neuen wirksameren Handlungsweise gewinnen. Er fürchtete, daß Krist, durch den Hunger tapferer als klug gemacht, irgend eine wahnsinnige Handlung begehen werde, die auch ihn ins Verderben stürzen könne, aber hatte nicht Rath noch Kraft dem entgegenzutreten. Eine muthlose Beängstigung bemächtigte sich seiner, die ihn in planloser Verwirrung hin- und hertappen ließ.

Digitized by Google

## Achtes Capitel.

Delphine ſaß in die Ecke ihres rothen Divans zurückgeworfen, den Arm graciös aufgeſtützt, das Haupt melancholiſch geſenkt, mit den ſchwärmeriſchen grünen Augen das ſchwergoldene Armband, ein Geſchenk des polniſchen Grafen, nachdenklich betrachtend, das-weiße Battiſtnegligée, in dem das Weiß der mattglänzenden Haut ruhte wie eine Perle im Schnee, mit ſeinen reichen Falten maleriſch ausgebreitet, — Alles in Allem eine feenhafte Erſcheinung, zu der nur zweierlei contraſtirte: die zerriſſenen, alten Schuhe an den kleinen Füßchen und die geiſtlos mürriſchen Mienen, die beide aus der dritten Etage der Berliner Vorſtadt mitgekommen waren. Heute gerade hatte Delphine eine Entſchuldigung für ihre Abſpannung: ſie hatte die Nacht hindurch geſchwärmt auf dem Balle bei Hermann's und der intereſſante, blonde Dichter mit

Digitized by Google

der rothen Sammetweſte hatte ihr eine ſinnige Veranlaſſung zum Nachdenken gegeben. Er hatte ſeit dem erſten Zuſammentreffen fortgefahren, ihr den Hof zu machen; ſeine Politik aber, die den Halt für ſein Dichterherz in beſſerer Geſellſchaft ſuchte, erlaubte ihm nicht, ein ſolches vieldeutiges Verhältniß fortzuſetzen. Auch war es ſein Grundſatz, für Umgang mit Weibern kein Geld auszugeben, — wodurch die Finanzen ruinirt werden, und da er bei Delphinens prächtiger Toilette und geringer Gage ohne Douceurs nicht wegzukommen fürchten mußte, ſo nahm er auf dieſem Balle Gelegenheit, mit anmuthiger Sentimentalität ſich zu empfehlen, indem er ihr ſeufzend zuflüſterte: „Schöne Dame, ich fürchte mich vor Ihnen. Wir müſſen ſcheiden. Uns trennt — die Sünde!“

Dieſe myſteriöſe Phraſe war gut berechnet. Delphine mußte fortwährend darüber nachdenken, was für eine Sünde er meine, und dabei kam der Gedanke der Sünde ihr ſo poetiſch, ſo romantiſch myſtiſch vor, daß ſie ſich nicht, wie er, davor fürchtete, ſondern von einer verführeriſch lüſternen Neugier danach befallen war. Die ſeeliſch ſinnliche Coketterie des geiſtreichen Dichters hatte in ihr eine Leidenſchaftlichkeit erregt, die keineswegs durch einen Kummer über ſeine Abtrünnigkeit ihre

Digitized by Google

Seele trübte, ſondern nur gereizt in ihr fortlebte, in dem lechzenden Verlangen, zu leben und zu lieben, zu glänzen und zu genießen. Daß ſie dieſes Verlangen im Umgange mit dem Manne, der ihr in dieſem Augenblick Geſellſchaft leiſtete, ſtets unerfüllt ſah, war es, was den bleifarbenen Ton der Apathie wieder über ihre Züge deckte.

Ernſt ſaß bereits eine halbe Stunde ihr gegenüber, ohne ein Wort zu reden. Seine Mienen waren von tiefer Sorge niedergedrückt. Endlich ergriff er ihre Hand, die ſie ihm ließ, ohne ſich ihm zuzuwenden, und ſagte mit feierlicher Stimme: „Delphine, ich habe heute etwas mit dir zu reden, etwas Lebenentſcheidendes. Willſt du hören?“

Sie nickte mit dem Kopfe, bezeugte ſonſt aber keine große Neugier.

„Delphine“, ſagte er und ſeine Stimme ſtockte, „Delphine, es kann mit uns beiden nicht ſo bleiben, wie es iſt. Lieben wir uns denn noch? Wir wiſſen es wenigſtens kaum. Meine Stimme ſtockt vor Verlegenheit, da ich mit dir vertraut reden will, ſo fremd ſind wir einander geworden. Und ſind wir denn glücklich ſo, wie wir mit einander leben? Ich bin es wahrhaftig nicht. Ewig werde ich hin- und hergeriſſen zwiſchen Entzücken und Unbefriedigtheit. Seit dem Weihnachtsabende, wie

Digitized by Google

oft haben ſich Verſtimmungen, Misverſtändniſſe zwiſchen uns wiederholt. Delphine, das darf nicht mehr ſein, wir müſſen es anders einrichten, unſere Liebe auf ein feſtes Verhältniß begründen, — Delphine, wir müſſen uns vermählen!“

Durch das perlfarbig blaſſe Antlitz Delphinens leuchtete für einen Augenblick ein noch blaſſerer Schein. Mit den unbewegten, ſtolzen Mienen ſah ſie ihn groß an und ſchüttelte mit dem Kopfe.

„Erſchrick nicht“, beruhigte er ſie lächelnd; „wir wollen unſeren Principien des freien Geiſtes ja nicht untreu werden! Nur — eine zweckmäßige, praktiſche Einrichtung wollen wir treffen. Wir lieben uns und werden uns ewig lieben, das wiſſen wir, das iſt die freie Selbſtbeſtimmung unſerer freien Geiſter. Was wird es uns hindern, wenn die innere Vereinigung ein äußeres Band zu tragen hat? Sag, iſt es gegen deine Principien?“

Sie ſchüttelte mit dem Kopfe.

„Alſo, du willigſt ein —!“

Sie ſchüttelte wieder, es war eine Scene, ganz ſo, wie jene, die Horn's lebensentſcheidende Kataſtrophe in Berlin herbeigeführt.

„Gegen deine Principien iſt es nicht und doch willſt du es nicht? Höre nur, Delphine, es iſt kein aus der Luft gegriffener Wunſch, es iſt eine

Digitized by Google

unendliche Beruhigung für mich und noch ein theures Herz. Ich will dir erzählen, was mich zu dem Gedanken veranlaßt. Meine Mutter ſchreibt mir, — ſeit ich ihr treulos geworden bin, hat ſie immer nur kurze, nichtsſagende Briefe mir geſchenkt, durch Verſchweigen ſo viel klagend, — diesmal endlich ſchreibt ſie mir einen innigeren Brief, inniger nur, um mich zu bitten, ich ſolle ſie über das Verhältniß beruhigen, in dem ich mit dem Mädchen lebe, das ich entführt, — ich ſolle ſie verſichern, daß unſer Bund durch die Sitte geheiligt ſei, und ſie wird wieder meine Mutter ſein, wie ſie es bisher geweſen! Delphine, laß dieſe äußere Ceremonie über uns ergehen, unſere freien Geiſter berührt und hindert ſie nicht. Thus mir zu Gefallen, zu Gefallen meiner armen, kranken, guten Mutter! Ich frage dich nicht blos, ob du es willſt; Delphine, ich bitte dich, daß du es thuſt."

Auch jetzt noch das lautlos verneinende Kopfſchütteln.

„Aber, um meiner Seele willen, wenn es nicht gegen deine Principien iſt, wenn du zwei Herzen ſo glücklich dadurch machen kannſt, warum willſt du es dann nicht thun? Sag mir das Warum! Kläre mich auf! Ich kann ja Alles begreifen.

Digitized by Google

Nur öffne den Mund. Sei Menſch gegen Menſch; laß uns Vernunft um Vernunft austauſchen, und aller Widerſpruch iſt ausgeglichen.“

Delphinens Lippen aber öffneten ſich nicht; finſter blickte ſie vor ſich hin; ihr Antlitz blieb todt und unbewegt wie eine Statue.

„O, um meiner Seele willen, was iſt mit dir vorgegangen? Höre noch das Letzte! Ich bitte dich nicht blos, es zu thun: du mußt, du mußt es thun! Ich ſehe es kommen, wir entfremden uns, deine Liebe geht mir verloren, o! und mit deiner Liebe bin ich ſelbſt verloren! Alles bricht unter mir zuſammen; von dem, was ich zu erlangen hoffte, als ich mit dir dem Zuge des freien Geiſtes mich hingab, habe ich nur noch dich. Laß mich nicht auch dich verlieren! Halte, halte mich, ſonſt ſtürz ich in das Waſſer hinab, von dem ich in jener Nacht dich errettete!“

Er war vor Delphine auf die Knie geſunken. Wenn ſie Gedächtniß hatte, mußte ſie ſich erinnern, daß es die Verzweiflung jener Nacht war, die ſich jetzt auf ſeinen Mienen wieder malte. Sie aber hatte kein Wort für ihn. Ein dunkles Feuer leuchtete innerlichſt in ihren Augen; um den Mund ſpielte ein diaboliſches Lächeln: dadurch, daß ſie ihn zu ihren Füßen leiden ſah, fühlte ſie ſich endlich

Digitized by Google

befriedigt. Wie es eine Erfahrung iſt, daß Frauen oft aus Liebesraſerei in völlig unzurechnungsfähigem Zuſtande Feuer anzulegen getrieben werden, ſo freute ſich Delphine in grauſamer Wolluſt, zum Erſatz für die Qualen der Entſagung, die ſie erlitten, über die verzehrende Glut des Schmerzes, die ſie in dem Buſen des für ſie verſtändnißloſen Geliebten entzündet hatte.

„So himmliſch ſchön und doch — ſo verſtändig!“ fuhr Ernſt in Wuth empor, als er dieſen eiſig kalten Hohn erblickte, und um zu beurtheilen, was ihm in dem „verſtändig“ lag, muß man wiſſen, daß der nüchterne Verſtand für den Philoſophen das iſt, was für den Religiöſen der Teufel. Wie man das, wovor man ſich am wenigſten zu vertheidigen vermag, zu höhnen pflegt, ſo verachten und haſſen beide, der Fanatiker des Glaubens wie der des Gedankens, nichts mehr als die Skepſis des einfachen egoiſtiſchen Menſchenverſtandes.

Es war für Ernſt ein fürchterlicher Schlag, in dieſer Prieſterin, die ſich Einem Gotte mit ihm gewidmet zu haben ſchien, jetzt Nichts als das profane, weltliche Weib zu ſehen. Die Berliner Delphine, das verlogene Kind, trat ihm wieder in Erinnerung. Er wollte in ihrem ganzen Verhalten

Digitized by Google

gegen ihn jetzt nichts als falsche, kluge Berechnung sehen, die die Absicht verfolgte, ein Abenteuer zu bestehen, durch ihn aus den verhaßten Verhältnissen entführt zu werden. Und doch vermochte er es nicht zu begreifen: wie konnte hinter dieser Fülle glühender Leidenschaft, hinter diesem Aufgehn in schwärmerischer Begeisterung ein so nüchternes, selbstsüchtiges Ich verborgen sein, das sich nie vergißt und nie sich verliert, wenn es über sein Selbst auch in himmlische Höhen hinausgetragen scheint!

Wie damals in Berlin, als seine Vernunft sich abquälte, den Trug der groben Sinnlichkeit zusammenzureimen mit ihrem idealen Geiste, so suchte er jetzt die Einsamkeit und mühte sich vergeblich, diesen eisig kalten Egoismus neben jener glühenden Schwärmerei zu begreifen. Wie damals war sein ganzes Geistesleben niedergedrückt; seine Gedanken wühlten sich in ein Labyrinth von Räthseln hinein und verirrten sich so tief, daß er sie nicht wieder sammeln konnte. Alles wiederholt sich im Leben! Wie damals in diesem Zustande ein unerwarteter Schlag ihn an den Rand des Lebens stieß, so mußte auch jetzt ein erschütterndes Ereigniß ihn völlig zu Boden werfen.

Sein Glaubensgenosse und College in der

Digitized by Google

Apoſtelſchaft, der Schneider Kriſt, machte die Befürchtung wahr, die er durch ſein neuliches ſonderbares Betragen erweckt hatte. Wenige Tage darauf wurde ein nächtlicher Einbruch in die Caſſe des Regierungsgebäudes verhindert. Die dabei Verhafteten waren der Schneider Kriſt und fünf andere Mitglieder der freien Gemeinde. Man fand bei ihnen Päſſe nach Amerika vor, wohin ſie mit dem geſtohlenen Gelde ſich und ihre ſocialiſtiſchen Ideen flüchten wollten.

Welchen Eindruck dieſes Ereigniß machte, wie es ausgebeutet wurde, um die freie Gemeinde mit Schmutz zu bewerfen, iſt leicht zu begreifen. Niemand wurde dadurch ſo getroffen wie Ernſt Wagner. Welche neue, vollendete Enttäuſchung, welche Beſchämung gegenüber Hermann und den bornirten Philiſtern! Er wagte vor Niemandem ſich ſehen zu laſſen. Weit, weit ins ſchneeige Feld hinaus machte er einen einſamen Spaziergang. Einſam! wieder einſam! Er ſchrak vor ſich ſelber zuſammen, denn er fühlte ſich erinnert an die Spaziergänge in Hansdorf, und mußte denken, daß er heute wieder und noch immer ganz ſo einſam war wie damals. Ganz ſo einſam, aber noch viel unglücklicher; denn damals war er ſchuldlos, heute laſteten die Schmerzen einer getäuſchten



Digitized by Google

Mutter, einer betrogenen Braut auf ſeiner Seele. Nein! er war heute ſo einſam wie in jener Verzweiflung, als er am Ufer der Spree bei dem Blute ſeines Freundes platt auf dem Boden rang zwiſchen Leben und Tod. Und doch war er heute noch verzweifelter; denn damals gab es noch ein großes Wagniß für ihn zu thun; jetzt hatte er auch dieſes Wagniß vollbracht, nur Undank und Schmach hatte er geerntet, kein neuer Entſchluß lag vor ihm, ein entſetzliches Geſpenſt, das er endlich gebannt zu haben meinte, umgarnte ihn von neuem, — der Gedanke an Selbſtmord!

Nur Eins noch lockte ihn ins Leben zurück: jenes unheimliche Blitzen in Delphinens Auge, jenes diaboliſche Lächeln, mit dem ſie ſein Flehen der Verzweiflung beantwortete, ließ ſeinen Geiſt nicht ruhen. So ging es dem Denker: er wollte nur die Welt anerkennen und lieben, die er begriffen, und doch war es das Unbegreifliche, ein myſtiſches Naturſpiel, was den letzten unwiderſtehlichen Reiz auf ihn ausübte! Gott liebt man und verliebt ſich in den Teufel. Für Delphinens erhabene Seele hatte der Philoſoph geſchwärmt; durch dieſe ſataniſche Caprice war er von ihr verzaubert, und nie, ſo lange er für ſie geſchwärmt, hatte er eine ſolche Sehnſucht nach ihr getragen,

Digitized by Google

als jetzt, hatte sie nie solche Macht auf ihn ausgeübt. Er fühlte sich ganz von ihr beherrscht, durch jenen Basiliskenblick, jedes anderen Willens unfähig, zu ihr hingezogen, sodaß er, von dem Spaziergange zurückgekehrt, unwillkürlich zu ihrer Wohnung seine Schritte lenkte.

Er wollte sie um Aufklärung, um Verzeihung flehen; arm und krank wie ein Bettler kam er sich an ihrer Thüre vor, als er sie im Zimmer mit dem übermüthigen Tone, den er lange an ihr nicht gehört hatte, lachen hörte, dann eine Melodie trillern; eine Männerstimme fiel in ihren Gesang ein, und beide brachen in ein neues Gelächter aus, — ganz wie er in einer verzweifelten Stunde in Berlin es erlebte. Eifersucht packte ihn; er mochte jetzt mit ihr nicht anders als allein zusammen sein; doch mußte er eintreten, da er bereits geschellt hatte.

„Ah, brav, tapferer, alter Freund, daß du kommst! Ich habe dich hier erwartet", so fiel Graf Cesar mit seiner cavaliermäßigen Lebhaftigkeit ihm um den Hals, die noch feuriger war als sonst. An den stechenden Augen, den raschen, bestimmten Bewegungen sah es Ernst ihm an, daß er in nicht gewöhnlicher Stimmung war. Cesar's Worte überzeugten ihn bald, daß etwas Außerordentliches mit ihm vorgehe.



Digitized by Google

„Erlauben Sie nur ein paar Worte", ſo bat er Delphine um Entſchuldigung, als er Ernſt bei Seite zog und mit frappant beſtimmtem Tone ins Ohr flüſterte: „Ich konnte nicht in deine Wohnung kommen, man darf um keinen Preis uns beiſammen ſehen. Ich habe wichtige, entſcheidende Dinge mit dir zu reden, — Alles ſteht auf dem Spiele, wir ſtehen am Vorabend gewaltiger Ereigniſſe! Ich gehe mit dir aus, ſobald es völlig dunkel iſt!"

Wagner imponirte der große Schwung, den Ceſar's Weſen in dieſen Worten genommen hatte, ſodaß er fühlte, wie unbedeutend und ungewandt ſein Aeußeres dagegen abſtach. Er war nicht wenig überraſcht, als derſelbe eben ſo raſch in ſeine unbefangene heitere Weiſe umſchlagen konnte. Vertraulich ſetzte er ſich neben Delphine auf das Sopha, die den Kaffee auf dem vor ihr ſtehenden Tiſche ſervirte, und ſagte: „A propos, nun erzählt mir von eurem Glücke. Aber — pardon, das iſt indiscret zu fragen! Dafür erzählt mir von eurem Unglück, euern Zwiſtigkeiten. Sagen Sie einmal, Phinchen, wie oft haben Sie ſchon geſchmollt?"

„O, was Sie ſich denken! Bei uns iſt keine polniſche Wirthſchaft. Sag einmal, Ernſt, bin ich

Digitized by Google

ſchon einmal böſe geweſen?" So frug Delphine, die heute ihre lebensfrohe, kindliche Miene plötzlich wiedergewonnen hatte, mit einer anmuthig liebreichen Offenheit, die Ernſt's erweichtes Gemüth eben ſo tief erbitterte, als der herzliche Empfang Ceſar's ihm wohlgethan hatte.

Er war durchaus nicht Willens auf die Komödie einzugehen, kam aber mit einer Antwort in keine Verlegenheit, da Ceſar ihm nicht Zeit dazu ließ. Dieſer konnte nie das Geſpräch eine Minute ruhen laſſen und entfaltete ſein Unterhaltungstalent wieder in einer fortreißenden Weiſe, die Wagnern bald durch die Theilnahme, die Delphine ihm ſchenkte, auch noch die Freude verbitterte, die das Wiederſehen des Freundes für ihn gehabt hatte.

„Wenn die Policei nicht um mich eiferſüchtig auf Sie würde, ſo bliebe ich hier, bis ich Sie ſpielen geſehen. Aber ich kann es, — ich kann es jetzt nicht riskiren. Man kennt mich überall, Alles ſteht jetzt auf den Karten! Aber, bei Gott, wenn ich nur mein Leben dabei wagte, ich bliebe hier!" So fing er an und kam nun auf die Partien zu ſprechen, die Delphine geſpielt hatte.

Sie mußte ihm ihr Repertoir herzählen. „Die paßt für Sie vortrefflich", ſagte er bei der einen Rolle, bei der andern: „ſie iſt zu tief." Dann

Digitized by Google

ging er auf die Opern ein, trillerte eine Stelle und rief: „Das ist doch das Schönste, das je componirt ist"; sie fügte hinzu: „und das —" und sang eine andere. „Sie haben es so aufgefaßt?" ging Cesar darauf ein, „schön, eigenthümlich! Aber wissen Sie, wie die Garcia diese Arie gesungen?" Er sang ihr die Melodie vor und sie brach in Freude aus: „Herrlich! Nun geht mirs auf! So muß es sein!" So kamen sie von Arie auf Arie, von Oper auf Oper; Cesar trug ihr vor, wie die Garcia, die Schröder, die Malibran durch verschiedene Auffassungen ihre Wirkungen erreicht; Delphine war ganz hingerissen, Cesar wurde immer lebendiger, hastiger von diesem auf jenes überspringend, und — Ernst war ganz vergessen.

Cesar war an den Flügel gegangen, sie sangen zusammen. Als sie auf das Duett zwischen Don Juan und Zerline kamen, das sie in Berlin an dem alten Klapperkasten so oft zusammen gesungen, und — gespielt hatten, da wußte sie sich nicht zu halten; hingerissen von Cesar's Gegenwart und der Erinnerung an heitere Stunden, die ihr jetzt in einem rosig-poetischen Lichte erschienen, ließ sie sich ganz gehen, umfaßte Cesar's Kopf und küßte ihn leicht auf seine dunkeln Locken. In dem Augenblicke erst, als sie es gethan, dachte sie an

Digitized by Google

Ernſt. Sie wandte ſich nach ihm um und ſah es an ſeinen Mienen, wie ſehr er ſich vernachläſſigt fühlte. Sie ging zu ihm heran; während Ceſar eine Arie ſang, ſtellte ſie ſich hinter Ernſt's Stuhl nahm ſeinen Kopf jetzt in die zarten Hände und ließ gegen ihn die Zärtlichkeit aus, die ſie Ceſar nicht ſchicklich bezeigen konnte, — wobei ſie wol daran dachte, welche Empfindungen ſie zugleich in dieſem dadurch erregte. Ernſt durchſchaute dieſe Komödie ſehr wohl. „So verſtändig! ſo verſtändig!“ rief es über die Falſchheit in ihm; ihre Liebkoſungen waren ihm Marterqualen, ſein Kopf brannte ihm zwiſchen ihren Händen; er konnte dieſe entwürdigende Rolle nicht länger tragen, und wollte eben zornig aufſpringen, als Delphine, ſeine Unruhe durch ihre Fingerſpitzen merkend, ihm zuvorkam, und ſowie Ceſar die Arie ſchloß, der Unterhaltung noch zur rechten Zeit eine andere Wendung gab.

„Was Ihnen noch wichtiger ſein ſollte, als mich ſingen zu hören, iſt, Wagner predigen zu hören“, ſagte ſie zu Ceſar. „Sie glauben nicht, wie wunderſchön er redet.“

„O, ich habe davon gehört“, ſo ging dieſer raſch darauf ein. „Dein Ruf iſt bis nach Berlin gedrungen. Auch hier habe ich ſchon davon gehört, zum Exempel, höre nur, quibus facetiis

Digitized by Google

nocturnis gloriam tuam expertus sum!" So verfiel er plötzlich ins Lateiniſche und erzählte Ernſt in drolligem Sermone, in dem oft ein franzöſiſches Wort das fehlende lateiniſche erſetzen mußte, wie eine junge Dame, venusina mente et facie, die er noch geſtern Abend nach ſeiner Ankunft per larifari kennen gelernt habe, ihm mit Schwärmerei von dem ſchönen Geiſtlichen erzählt habe; ſie gehöre auch zur freien Gemeinde, habe ſie geſagt, denn Herr Wagner ſei ein reizender Mann und predige himmliſch, die Verſammlungen ſeien ſo heilig; endlich bezeichnete er die Dame noch mit dem Namen „die blonde Eliſe", mit dem ſie der Kellner des Gaſthauſes ihm benannt habe.

Indem Ernſt verſchämt und erſchreckt war über den Hohn, mit dem er ſeinen Stolz auf die „herrlichen Früchte" ſeines Evangeliums beantwortet ſah, entſchuldigte ſich der Graf bei ſeiner Nachbarin, daß er in einer ihr unverſtändlichen Sprache in ihrer Gegenwart geredet habe. „Ich hatte eine kleine Replique aus einer Fachwiſſenſchaft gegen Wagner, die ſich nur in der Sprache der Gelehrtheit ausdrücken ließ, — etwas von der Propagationstheorie! — Aber, bei Gott, Wagner", fuhr er ſchnell fort, „ich weiß nicht recht, was du mit dieſer freien Gemeinde willſt. Du ſcheinſt eine

Digitized by Google

wahre Ariſtokratie des Lumpengeſindels concentrirt zu haben. Politiſch iſt es gewiß nicht, ſo excluſiv zu ſein."

„Lumpengeſindel — die unteren Claſſen? Seid ihr polniſchen Edelleute wirklich alle Ariſtokraten, wie die Herren der Praxis euch nachſagen? Sprecht nur zu euren Bauern von Lumpengeſindel und ihr werdet ſehen, wie weit ihr kommt!" So antwortete Ernſt in gereiztem Tone.

„Ja, du lieber Himmel, wir brauchen den Bauer, die unterſte Claſſe. Bei uns iſt das etwas Anderes; wir haben keinen Mittelſtand. Ihr aber müßt eure Revolution durch den Bürger machen, und durch das Aufhetzen des armen Volkes ſchreckſt du ihn zurück."

„Ich muß Ihnen auch Recht geben, lieber Ceſar, mir kann dieſe freie Gemeinde nicht gefallen. Du haſt mich auch gar nicht gefragt, lieber Ernſt, was ich dazu ſagte, und wenn du mir hätteſt einen Gefallen thun wollen, ſo hätteſt du es lieber bleiben laſſen und wärſt in der deutſch-katholiſchen Gemeinde geblieben. Was ſind das für liebenswürdige Menſchen!"

So ſprachen Ceſar und Delphine zu Wagner mit dem wohlwollendſten Tone, und ſie ahnten beide nicht, was ſie, er mit dem: „die unterſte

Digitized by Google

Classe brauchen", und sie mit dem: „lieber bleiben lassen", bei ihm verbrochen hatten. Daß Delphine ihn nicht begriff und nur seiner Verachtung würdig war, hatte er längst gemerkt und es freute ihn nur, sicherer darin bestärkt zu werden; daß aber auch Cesar, dieser letzte Freund, von dem er verstanden zu sein glaubte, in so gemein verständigem Standpunkte befangen sein konnte, das ließ ihn völlig am Menschengeschlechte verzweifeln. Grollend zog er sich in sich selbst zurück, und wollte nichts mehr von Cesar, nichts mehr von der Welt wissen.

Da sprang Cesar plötzlich auf: „Ach, mon dieu, es ist dunkel genug. Ernst, laß uns gehen. Meine Stunde ist abgelaufen, ich muß meine Rechnung machen mit — diesem Himmel. Schöne Delphine", sagte er und verfiel plötzlich in einen wehmüthig düstern Ton, „leben Sie wohl! leben Sie wohl — vielleicht auf Nimmerwiedersehen! Jeder Tag kann meine letzte Stunde bringen. Ich spiele ein großes, ein gewagtes Spiel. Aber — va banque!" so schlug er eben so schnell wieder um in jene sorglos kecke Ritterlichkeit, die ihm so schön stand: „Kann ich Alles verlieren, kann ich auch Alles gewinnen. Ich lieb mir's so, das ganze Leben auf der Degenspitze schweben sehn. Die

Digitized by Google

That iſt mir des Lebens Werth, und ein ganzes Daſein voll Ruhe und Behaglichkeit geb ich gern um ein einziges, wenn auch mislungenes Reiterwagniß! Und wenn es mislingt, wenn der Reiter den Hals bricht, nicht wahr, theure Delphine, dann weinen Sie ihm ein paar Thränen, aber nicht mehr, bitte ich, als ſie Ihre Augen verſchönen, denn — ich liebe die Schönheit mehr als das Mitleid um mich. Und nun, adieu, ſchöne, ſchöne Delphine! Laſſen Sie den Abſchied ſo herzlich als kurz ſein!"

Bei den letzten Worten küßte er ſie mit chevalereſker Sicherheit auf den Mund, nach polniſcher Art mit doppeltem Kuſſe. Sie wurde blaß. Mit verwirrten Mienen frug Sie: „wann reiſen Sie?"

„Noch dieſe Nacht", antwortete er, und ſie entließ ihn, ohne adieu zu ſagen, — ohne ihm den Abſchied zu geben!

Ernſt war durch Ceſar's bedeutſamen Worte aus ſeiner mürriſchen Verſchloſſenheit völlig herausgeriſſen. Er hatte, wie es abgemacht war, die Correſpondenzen der Propaganda zwiſchen Polen und Frankreich durch ſeine Hände gehen laſſen, und in der letzten Zeit hatte er an der ſteigenden Lebhaftigkeit des Parteiverkehrs gemerkt, daß etwas Außergewöhnliches vor ſich gehen müſſe. Er war durch Ceſar's Worte in hohem Grade wißbegierig

Digitized by Google

gemacht und jetzt ganz wieder dessen Mann, als er ihm sagte. „es bereiten sich große Dinge für ganz Europa vor. Die Entscheidung unseres Unternehmens wird in den nächsten Wochen mit Waffen vor sich gehen. Du sollst unsere Hauptstütze werden, — ich werde dir Alles enthüllen!“

Ernst lebte wieder auf, als er sich so mit einem male im Mittelpunkte der Geschichte sah und ihre Pulse schlagen hörte. Er fühlte plötzlich, wie ihm jetzt erst der wahre Begriff der That aufging und wie er bisher immer noch im Sumpfe der Theorie herumgewatet sei. Damit wußte er auch, warum er bisher aus dem Schmerze des Daseins noch nicht hinausgekommen sei, und daß er jetzt endlich das Land der Erlösung vor sich sah. Mit blinder Leidenschaftlichkeit, ähnlich wie Delphine in die Arme des Geliebten sich stürzte, lechzte er danach, auf das Feld der Schlachten zu stürmen. Er hatte nichts mehr, auch sich selbst nicht mehr zu verlieren; um dem Selbstmorde zu entgehen, gehörte er der Geschichte an.

Er konnte Cesar's Offenbarungen kaum erwarten, als dieser sich von ihm zu einem Banquier führen ließ, um eine ungeheure Summe zu erheben. Säcke mit Gold und Packete von Bankscheinen wurden durch eine Hinterthüre in Cesar's Ho-

Digitized by Google

tel geſchafft. Dann wurde nach Speiſ- und Weinkarte die Tagesordnung feſtgeſetzt, und erſt als der Tiſch mit den Schüſſeln eines reichen Soupers und mannigfachen Flaſchen beſetzt war, ſchloß Ceſar die Thüre und kam an ſein Geſchäft.

Der Leſer kann auch hier, weil wir die Jugendſünden des Patriotismus mancher Perſonen, die ſie längſt bereut haben, nicht verrathen dürfen, nur das Aeußerlichſte der Verabredung erfahren. Bei der Bouillon entdeckte Ceſar den bevorſtehenden Ausbruch einer allgemeinen polniſchen Inſurrection; beim engliſchen Beefſteak ſprach er von den Blutbädern, Schlachtplänen, Guillotinen u. ſ. w.; dann aß er, — der nichts ohne Abſicht that! — ein Rührei und kam auf die Principien der allgemeinen Menſchenliebe, des Humanismus, um auseinanderzuſetzen, daß die Revolution der Polen allein nicht gelingen könne, daß es ſich nicht mehr um bornirtes Racenbewußtſein, ſondern um allgemeine Principien handele, und daß mit der polniſchen Erhebung eine allgemeine Inſurrection der ganzen Partei der Freiheit erzielt werden müſſe. Indem er dann ein Rebhuhn delicat tranchirte, geſtand er, mit forſchenden Blicken ſeinen Nachbar durchbohrend, er ſuche für Deutſchland den Dictator, den Mann, der die Agitation zur Zeit des polniſchen

Digitized by Google

Aufſtandes betreibe und die Revolution leite. Als Wagner's Augen bei dieſen Worten funkelten, ließ er den Champagner knallen und rief aus: „Nun, und du, Wagner, — willſt du ein Danton des neunzehnten Jahrhunderts werden?“

Dem Philoſophen, der alle „Verſtändigkeit“ verachtete, war die Erwägung der Mittel und Zwecke, die Berechnung der politiſchen Bedingungen eines Unternehmens etwas ganz Fremdes. Sobald er ſich auf dem Gebiete der Geſchichte glaubte, kannte er nur vernünftige Nothwendigkeit, die unaufhaltſame Entwickelung des geſchichtlichen Bewußtſeins. Dieſe drängte ihn zur That, zur Revolution und er warf ſich dem Polen mit der ganzen Blindheit des philoſophiſchen Idealismus in die Arme.

Von Ceſar's Blicken war jeder Lauern, jedes ſeiner Worte Berechnung. Er trank Wagnern tüchtig Champagner zu, der ihn ſelbſt kalt ließ, dieſem aber Blut und Begeiſterung in den Kopf trieb. Als Ernſt ſich zu der ihm zugedachten, weltgeſchichtlichen Rolle bereit erklärt hatte, ſetzte Ceſar ihm ſeine Aufgabe dahin auseinander, daß er zunächſt die Aufregung in der Stadt zu ſteigern und ſeine Partei für die Polen zu intereſſiren, möglicher Weiſe zu einem Aufſtande zu organiſiren habe; dann ſolle er ein Packet wichtiger Papiere

Digitized by Google

bei ſich aufbewahren, die um keinen Preis verloren gehen oder vernichtet werden dürften; um dieſer willen ſolle er ſeinen Poſten in der Stadt bewahren, bis Ceſar, und bei deſſen Tode oder Gefangenſchaft andere legitimirte Perſonen ſie abholen würden.

Wagner ſchlug mit hingebender Begeiſterung, froh, etwas Gefährliches für das große Unternehmen thun zu können, in Ceſar's Hand ein.

Der Pole aß jetzt Auſtern, ließ eine neue Flaſche Champagner knallen und rief: „es lebe deine Dreieinigkeit!"

„Was meinſt du?"

„Nun, Freiheit, Schönheit, Wahrheit, iſt das nicht die Trinität des Humanismus? Wir haben jetzt der Freiheit gedient durch die Propaganda, der Schönheit bei deiner — Dame, — nun laß uns der Wahrheit dienen. In vino veritas! Laß uns die Gläſer leeren!"

Der Intrigant meinte unter der Wahrheit nicht den Wein, ſondern eine delicate Thatſache, der er durch denſelben auf den Grund kommen wollte. Er begann, mit unbetheiligter Kennermiene, Delphinens Schönheit zu loben; ihre Reize hätten ſich erſt entfaltet, ſeit er ſie nicht geſehen. „Es iſt doch nicht wahr", ſagte er, „was die jungen Mäd-

Digitized by Google

chen zu fürchten pflegen, wenn sie erst heirathen, sei es mit der Schönheit vorbei. Nein, die Frau entfaltet erst die ganze volle Schönheit!"

Ernst, dem der Scherz des Grafen in dieser feierlichen Stunde durchaus unangemessen schien, mußte doch lächeln, wie delicat er diesen delicaten Punkt zu berühren verstand. Bei dem Enthusiasmus dieses Kenners vergaß er seinen Groll gegen Delphine und fühlte, welcher Stolz es sei, diesen Schatz den seinigen zu nennen. Mit halbgefälliger Miene sagte er: „dann hätten wir Aussicht, Delphine noch viel schöner zu sehn!"

„So?" erwiderte der Andere mit ganz gleichgültiger Miene, indem er in den Zähnen stocherte. Dann stieß er, wie um eine Ceremonie zu erfüllen, mit Ernst an: „deine Braut", und führte das Gespräch auf das politische Gebiet über. Er hatte das Terrain sondirt, und so trennte er sich bald von Wagner unter dem Vorwande, heute noch eine Conferenz mit andern Emissären zu haben. Er erinnerte ihn nochmals an sein gegebenes Wort, übergab ihm die versiegelten Papiere und verabschiedete sich mit heroisch pathetischem Schwunge.

Es thut unendlich wohl, ins Leben, von dem man sich abgesondert hat, wieder hineingezogen zu werden. Ernst war in seiner heroischen Begeiste-

Digitized by Google

rung mit der Welt wieder einmal versöhnt. Der ungewohnte Wein war ihm in den Kopf gestiegen; seine Wangen brannten; sein Herz war wehmüthig geschwellt; er dachte an Delphine, und dachte wieder mit Liebe an sie. Cesar's Worte, die Erinnerung an jenes diabolische Lächeln hatten ihn wieder gefesselt; er konnte sich nicht denken, daß sie ihn nicht liebe; er dachte an die Lorbeerkränze, die er sich verdienen, die sie ihm auf das Haupt setzen sollte — o, es mußte noch Alles gut werden. Mit solchen üppig aufkeimenden Gefühlen schlenderte Ernst an dem schönen Frühjahrsabende durch die Straßen. Ein sanfter Frost hatte den Boden, der bereits aufgethaut war, getrocknet und heller Mondschein glitt von den Dächern hinab. Magnetisch fühlte sich Ernst vor Delphinens Thür gezogen. Sie hatte, des Anstandes wegen, ihm streng verboten, sie so spät zu besuchen. Aber wie gern hätte er sie heute noch gesprochen! Seine Aufgeregtheit ließ ihn nicht mehr studiren, aber sie mußte ihm die Worte geben, die Zweifel, die er auf der Seele trug, vor ihr auszuschütten, ihr zu Herzen zu reden; er fühlte sich so recht in emphatisch schönrednerischer Stimmung, und nach der Zutraulichkeit, mit der sie heute seinen Kopf in den Händen gehalten und die ihm jetzt plötzlich als zärt-



Digitized by Google

liche Liebkosung erschien, — er konnte es sich gar nicht anders denken, sie mußte ihn heute verstehn. Er entschloß sich die Uebertretung des Gebotes zu wagen. In dem Augenblicke, wo er im Schatten quer über die Straße auf ihre Thüre zuschritt, sah er im Mondlicht einen Mann, tief in den Mantel gehüllt, in das Haus gehen. Er kannte den Mantel und den Mann; er hatte ihn eben erst verlassen, — es war Cesar.

„Und du lügst doch, du himmlisch schönes, teuflisch falsches Weib!" rief er in Ernst wieder einmal über Delphine aus. Er stürmte fort in sein Zimmer. Eifersucht tobte mit der dämonischen Naturgewalt der Leidenschaft in ihm; seine Principien suchten sie zu überwinden; sein Denken und sein Fühlen kämpften fürchterlich in seinem Busen. In der Begeisterung für das Allgemeine schwang er sich aus diesem Kampfe empor; er gehörte nicht mehr der Welt, nicht mehr dem Leben, nur noch den Thaten an, denen er sich geweiht.

Stundenlang hatte er so mit sich gerungen, es war bereits längst Nacht, als er noch im Hause Geräusch vernahm. Man kam die Treppe hinauf. Man suchte seine Thüre. Er öffnete. Fremde Männer traten herein. Sie frugen nach ihm. Als er sich zu erkennen gegeben, erkundigten sie sich hastig

Digitized by Google

nach Ceſar. Am polniſchen Dialecte erkannte er deſſen Freunde. Aber er zauderte, ihn und die Dame zu verrathen.

„Mon dieu! Wir müſſen den Herrn Grafen ſprechen. Wir dachten ihn hier zu finden: o, großes Malheur! Denken Sie, Herr, die Exploſion iſt zu früh losgebrochen, — in Krakau iſt Revolte! Jede Minute verdirbt uns. Wo iſt Herr Graf?“

Wagner ſah ein, daß er bei ſo dringenden Umſtänden alle Scheu außer Augen ſetzen mußte. Er verſprach Ceſar aufzuſuchen. Nach einer Viertelſtunde ſchellte er um Mitternacht an Delphinens Klingel.

Ihre Fenſter waren noch erleuchtet; der Graf war noch bei ihr. Ceſar hatte Veranlaſſung genommen, in ihr Haus zu gehen, um der Frau Generalin die Miethe für ihre und Delphinens Wohnung zu zahlen. Delphine, die, auf jeden Tritt lauſchend, ihn kommen gehört, ſprang, ſchon im Negligée, unbefangen heiter wie ein Reh in das Zimmer der „gnädigen Frau“, und war zum Tode erſchreckt, als ſie den Grafen fand.

„Alſo doch nicht auf Nimmerwiederſehen!“ ſagte ſie, als ſie ſich hatte begütigen laſſen, mit einer Schelmerei, die ihm zeigen ſollte, daß ſie nicht zürnte, ihn wiederzuſehen. „Aber ſagen Sie nur,



Digitized by Google

beſter Ceſar, was haben Sie denn vor? Sie waren ja impertinent ſentimental!"

Ceſar bedauerte, es ſei ein politiſches Geheimniß, das er ihr nicht ſagen könnte, da ſie nicht allein ſeien. „Nun ſo kommen Sie in mein Zimmer", ſagte ſie kurz entſchloſſen, und — die beiden waren allein.

Ceſar war leichtſinnig genug, der Schauſpielerin ſo viel von ſeinen Unternehmungen mitzutheilen, daß er ſich ihr durch ſeinen Heroismus unendlich intereſſant machte. „Dem Polen", ſo declamirte er weiter, „iſt das Vaterland das Höchſte. Wer kann's länger ſo anſehen? Sei's wiederum einmal gewagt! Wen noch irgend etwas Theures, ein geliebtes Herz ans Leben feſſelt, der mag es dulden. Aber ich, — ich habe nur zu vergeſſen! Sie glauben nicht, wie ſchwer es iſt zu vergeſſen! Lernen kann man Alles, vergeſſen — nichts! Ich kann's ſagen, ich freue mich darauf, die Kugel pfeifen zu hören, die mich vergeſſen lehren wird."

Er verſank in melancholiſches Nachdenken, — in den Fauteuil zurückgeſunken, den Kopf in die Hand geſtützt, bildete er eine maleriſche Figur. Die Schauſpielerin fand dieſes Pathos eines erſten Helden würdig; ſie fand es der Heldin angemeſſen, gerührt zu ſein und Gewiſſensbiſſe zu verrathen.

Digitized by Google

Mit niedergeſchlagenen Augen und leiſer Stimme that ſie an ihn nach einer Pauſe die Frage: „Was haben Sie zu vergeſſen?“

Indem er ſein leuchtendes Auge auf ſie richtete, antwortete er mit ſanft drohendem Tone: „Fragen Sie mich nicht danach! Ich kann es Ihnen nicht ſagen. Denn wenn mich jetzt um des Vergeſſens willen ein Unglück träfe, könnte es Ihnen noch viel ſchwerer werden, — zu vergeſſen!“

Es trat eine Pauſe ein. Delphine, um ſich ihm zu nähern, ließ Verlegenheit wahrnehmen; ihr Auge, das dem ſeinen begegnete, fuhr verwirrt zurück. Dann verſank ſie in ihre rührende Trauer.

Nachdem Ceſar eine Weile an ihrer Verlegenheit ſich geweidet hatte, in der ihr Auge mehrere mal und jedes mal verwirrter dem ſeinen begegnete, ergriff er ihre Hand und ſagte mit hinreißend vergebender Milde: „Sie werden traurig, meine ſchöne Freundin? O, ich hoffe, daß ich nicht die Urſache davon bin. Ich will nicht die Schuld auf mir tragen, je einen Ihrer ſchönen Züge getrübt zu haben. Seien Sie heiter! Das Bild, das ich heute von Ihnen nehme, wird vielleicht vor meiner Seele ſtehen, wenn mein letzter Seufzer Ihren Namen nennt, — o, laſſen Sie dies Bild mich mit Allem

Digitized by Google

verſöhnen, um was ich mit dem Schickſal oder — den Menſchen zu zürnen hätte!"

Mit dem Gefühle, das er dadurch in Delphinen angeregt, hatte er den Boden für die folgende Situation gewonnen, auf dem er die Sicherheit gewann, die ſie verlor. Er hatte ihr gezeigt, was ſie an ihm gut zu machen habe, und begann jetzt ihr zu zeigen, was er an ihr — beſſer machen könne.

„Wie leben Sie mit Wagner?" begann er, mit ſeinem Gefühle eine ſchnelle Schwenkung machend, „macht er Ihnen tüchtig den Hof? Iſt er ein galanter oder feuriger, ſentimentaler oder frivoler Liebhaber?"

Delphine merkte an dieſen Fragen, was Ernſt Alles nicht war. Sie blieb in die Melancholie verſunken, von der ſie wußte, daß ſie ihr beim Lampenlicht beſonders gut ſtand.

Ceſar fuhr fort: „Hat er Sie in die beau monde eingeführt? — Sorgt er für Ihre Toilette? — bei einer Schauſpielerin ſo wichtig wie Andern das Seelenheil! — Schreibt er Ihnen, — einem alten Freunde, wie ich, können Sie es eingeſtehen — ſchreibt er Ihnen galante Recenſionen? — Hat er für Sie den Krieg mit der Direction geführt? — o, ein amuſantes Geſchäft! eine Diplo-

Digitized by Google

matie im Kleinen! Welcher Triumph, wenn man ſeiner Großmacht ſich bewußt iſt, durch eine Malice, einen coketten Blick dieſe ganze große, kleine Welt im Schach halten kann!"

Aus dieſen Fragen merkte Delphine, was ein Liebhaber ihr ſein könne. Unwillkürlich ſtahl ſich ein Lächeln um die äußerſten Mundwinkel; ein entzückender Blitz leuchtete aus ihren Augen. Sie wollte ſich aber nicht verrathen; ſie ſchüttelte auf ſeine Zumuthungen abweichend mit dem Kopfe.

„Wie? Haben Sie noch immer nicht cokettiren gelernt?"

Sie verſtand ihn nicht.

„Ich will nicht ſagen, daß Sie früher nicht cokettirt hätten, aber ſie trieben es damals zu ſehr con amore, zu ernſt, zu pedantiſch; es fehlte Ihnen der Humor, die künſtleriſche Objectivität, — Sie wußten manchmal ſelbſt nicht, daß Sie cokettirten!"

Delphine mußte jetzt wider Willen erröthen. Sie war alles Ernſtes im Begriff, böſe zu werden.

„Aber, mon dieu, liebes Phinchen, was iſt denn da böſe zu werden? Ich denke ja nicht daran Ihnen einen Vorwurf zu machen. Coketterie iſt das nothwendige Subſtrat des Geiſtes, iſt die Virtuo-

Digitized by Google

sität der Schönheit, ist die Kunst, sich selbst geliebt und das Leben interessant zu machen!"

Delphine wollte seinen Paradoxen gegenüber, die ihr imponirten, nicht unbeholfen erscheinen; sie ging darauf lächelnd ein und sagte: „Lehren Sie mich diese Kunst!"

„Diese Kunst, wie jede, ist lang, das Leben nur kurz. Ich müßte das ganze Leben hindurch mit Ihnen zusammen sein, und Sie hätten noch nicht ausgelernt! Nur eine kleine Lection erlauben Sie! Wenn ich Ihnen eine Lehre geben dürfte, z. B. was Toilette betrifft: Ihr Profil verlangt, daß Sie Locken tragen. Hier am Ohre, verzeihen Sie, sind die Contouren zu gerade; das ist keine Schönheitslinie; die Locken bedecken diese Partie und heben zugleich Auge und Stirn hervor. Und dann — erlauben Sie, daß ich in meiner Aesthetik der Coketterie fortfahre — Ihre serieusen Züge werden von den hüpfenden lockenden Locken originell contrastiren. Das lassen Sie sich lieb sein, das können Sie im Leben wie auf der Bühne mit glänzendem Effecte anwenden; aber — es will jeder Contrast dann doch auch seine schöne Lösung haben! Sie müssen selbst mit Ihren Locken verschmelzen, selbst ganz Locken werden, — so schwebend, schmiegend, schmeichelnd, kosend — kosend!

Digitized by Google

Ja, da komme ich auf ein neues Capitel. Meine Kunst hat ein weites Gebiet. Die Kunst des Kokettirens ist die Kunst des Lebens. Und diese, liebe Delphine, ist Ihnen fremd, ganz fremd", sagte er plötzlich in seine scherzende Weise Ernst mischend, und mit steigendem Enthusiasmus fuhr er fort: „Das Leben will, daß wir mit ihm kosen, wenn es uns beschenken soll; wir müssen alle seine Genüsse uns von ihm erschmeicheln. Dazu, meine theure Freundin, lassen Sie sich herab! Hören Sie auf, so überirdisch, engelhaft zu sein; versuchen Sie es mit der Dame, mit der Künstlerin! Das ist der Werth der Kunst, daß sie das Leben in der Quintessenz darbietet, daß sie die Poesie des Lebens genießen lehrt. Lassen Sie sich das die schönste Bedeutung Ihrer Kunst sein: die Mühen Ihrer Studien, die Schmerzen Ihrer Seele geben Ihnen das Recht dazu, nach den höchsten Preisen des Glückes zu haschen, das Leben in seiner vollsten Poesie zu erfassen! Auch das ist eine Kunst, zu der Genie gehört, das Genie, frei zu leben, frei zu lieben!"

Delphinens Augen flammten auf. Die leidende Nonne war zum wonnelechzenden Weibe geworden. Sie begann sogleich die Koketterie mit Absicht, als ehrliche Kunst, zu betreiben. Mit sehnsuchttrunkenen Blicken sah sie den schönen Polen an; sie hin-

Digitized by Google

derte nicht, daß ihr Busen merklich wogte. Und doch war sie ihrer selbst nicht mehr ganz mächtig. So hatte noch Niemand ihr aus dem Herzen gesprochen. Alle ihre Ahnungen wollten wirklich werden. Das war das Evangelium, das sie dunkel vorausempfunden.

„Sie hängen zu sehr an Ihren Träumen"; sagte Cesar, als er lange genug mit dem wohlgefälligen Lächeln kritischer Beobachtung ihre Bewegung gemustert. „Die Träume sind Sünden; nur die Wirklichkeit führt zum seligen Leben. Sie dürfen den Mondschein, die einsame Nacht nicht mehr lieben!"

Delphine war stark, wo es ihr Seelenheil galt. Mit Entschlossenheit unterbrach sie ihn: „Ich liebe nicht die Nacht. Ich hasse sie. Sie ist so qualvoll —"

„Ihnen fehlen die Sterne —!" lispelte Cesar plötzlich zu ihren Füßen. Seine glühenden Augen drängten sich ihren Blicken entgegen; sie mußte sie mit den Sternen vergleichen! Sie fühlte sich durchbohrt von den Strahlen derselben; ein Schmerz durchzuckte sie, daß sie hätte aufschreien mögen; aber er war so wonnig zugleich, daß sie die Kraft nicht besaß, sich ihm zu entziehen. Wie zauberisch umspinnend, zart und fest zugleich, erfaßte er ihre blo-

Digitized by Google

ßen Arme und küßte den durchsichtig weißen Battist, der ihren Hals bedeckte. Ihrer selbst nicht mächtig, und mit bewußtem Behagen ihrer Ohnmacht wie längst ersehnter Erlösung von herzdrückender Pein sich hingebend, sank sie wie leblos in seine Arme.

Aber so liebte Cesar seine Eroberungen nicht, — nicht todt, sondern lebend wollte er den Gegner überwunden sehn. Er wußte sie zu wecken. Er machte den einen Arm frei aus ihrer Umarmung, suchte nach dem unteren Saum ihres Kleides, hatte im Nu das zarte Knöchel des Fußes umfaßt und ihr den Schuh vom Strumpfe gezogen. Cesar zu Ehren hatte sie statt der alten zerrissenen neue Atlasschuhe angelegt, und dieser hielt ihn mit triumphirendem Lächeln, wobei der dunkele Bart von den weißen Zähnen so interessant abstach, hoch in die Höhe.

Delphine raffte sich erschreckt auf und wollte zürnen. Der geschmeidige Pole aber bat sie flehend um Verzeihung, wobei er spielend Gelegenheit hatte, ihr Entzücken durch seine einschmeichelnde Liebenswürdigkeit noch zu erhöhen. Er sagte: „Lassen Sie mir den Schuh! Es ist das bei uns eine patriotische Sitte, der Schuh der Geliebten ist uns ein Amulet, das in der Schlacht das Herz gegen die

Digitized by Google

Kugel schützt, und nach der Schlacht als Becher beim Siegesschmause dient. O, seien Sie nicht pedantisch! Soll ich auch bei Ihnen das Vaterland noch vermissen?"

Wie gelehrig die Frauennatur doch ist! Die große, erhabene Delphine verstand augenblicklich in diesen leichten Scherz einzugehen. Mit schelmisch cokettem Lächeln sagte sie: „Pedantisch will ich sein, aber nicht zu Ihrem Nachtheil. Sie haben mich erschreckt, Sie sind unartig gewesen, deshalb sollen Sie mir den Schuh wiedergeben. Wenn Sie aber artig sind und folgen, so sollen Sie doch ein Andenken haben und sollen — den anderen bekommen."

Cesar fügte sich gern in diese Pedanterie. Er erfaßte sie wieder beim Knöchel, das er mit einer Hand umspannte und dessen warme Haut er durch den dünnen Strumpf aufmerksam hindurchzufühlen strebte. Delphine aber behauptete, es anders gemeint zu haben, und wollte selbst sich den Schuh an- und den anderen ausziehen; sie sträubte sich mit schelmischem Stolze. Er rang mit ihr; sie war von Natur der Sache die Schwächere und — glitt mit dem Fuße aus. Ungeschickt und doch sehr geschickt stürzte sie, noch immer widerstrebend, von neuem in seine Arme.

Dem moralischen Leser zur Beruhigung ent-

Digitized by Google

ſtand in dieſem Augenblicke an der Thüre des Hauſes Geräuſch. Man begehrte um Einlaß. Delphine zürnte, erſchreckt zu werden; doch beruhigte ſie ſich, denn das Begehren konnte ihr nicht gelten. Und dennoch galt es ihr. Nach wenigen Augenblicken trat Ernſt in das Zimmer.

Ceſar, wüthend wie ein wildes Thier der Tropenlande, riß einen Dolch aus dem Rocke und ſprang auf ihn los; aber er war wie zum Steinbilde erſtarrt, als er die blaſſen Geſichter der polniſchen Agenten durch die Thür ſah.

„Mon dieu! Qu' est ce qu'il y a?“ rief er haſtig aus, jetzt ganz der Emiſſär; und als ſie ihm ins Ohr flüſterten: „A Krakau la révolte est éclatée“, — ohne ſich zu beſinnen, ohne von Delphine Abſchied zu nehmen, eilte er mit den Andern fort.

Eine halbe Stunde darauf war er mit Courierpferden nach Krakau abgereiſt, nachdem er Ernſt noch einmal an ſein Wort erinnert hatte.

Digitized by Google

## Neuntes Capitel.

Fast eine Woche darauf, — es war Sonntag — als Wagner in seinem bescheidenen Studirzimmer begierig in der Zeitung den Fortgang der Krakauer Ereignisse verfolgte, wurde er plötzlich von einem nicht geringen Schreck getroffen. Er las in dem Blatte, das ein Organ der Regierung war, von einem großen Wechsel, der vor wenigen Tagen von Agenten der polnischen Propaganda erhoben sei. Man hoffte, hieß es, dadurch einen der Quellpunkte der Verschwörung aufzudecken und eine bevorstehende Verhaftung werde das Publikum darüber aufklären, was es aus der freien Entwickelung des sogenannten „deutschen Geistes" für patriotische Bestrebungen zu erwarten habe.

Wagner wußte, daß Niemand anders gemeint sei als er. Ein jäher Schreck lähmte den Welt-

Digitized by Google

umſtürzer; alle ſeine Glieder zitterten; für einen Augenblick war er keines Nachdenkens fähig.

Der Candidat der Theologie, der Sohn der frommen Pfarrerfamilie, der Privatgelehrte aus der Dachſtube wurde auf der Höhe des weltgeſchichtlichen Lebens vom Schwindel ergriffen. Die unerſchütterliche, ihrer ſelbſt ewig ſichere Vernunft war aus den Fugen gerückt, als ſie ſich dem handfeſten Gensd'armen und maſſiven Feſtungsmauern, dem ganzen brutalen Apparate der preußiſchen Reaction feindlich gegenüber ſah.

Daß man ihn verhaften, Gewalt gegen ihn gebrauchen, daß man frevelhaft mit roher Hand in die Entwicklung der Geſchichte eingreifen werde, das hatte er ſich nicht denken können, — er, der mit der polniſchen Inſurrection durch Pulver und Blei ſeine Principien verbreitete!

Er hatte geglaubt, die Geſchichte mache ſich von ſelbſt, und nun er ins Gedränge kam und entſcheidend einſchreiten mußte, hatte er Kopf und Herz verloren. Die angeerbte krankhafte Gemüthsunruhe überkam den geſchichtlichen Geiſt. Er mußte an Vergangenheit und Zukunft denken. Was hilft alle Dialektik des Verſtandes! — Reue kam ihm von dort, Sorge von hier entgegen. Der todte Vater, todt aus Gram am Sohne, lebte auf in

Digitized by Google

seiner Seele; und die Leiden Aennchens und der Mutter sich vorzustellen, welchen weiten Spielraum hatte dazu seine Phantasie bei den dürftigen, nur durch Verschweigen klagenden Nachrichten, die er von ihnen erhalten hatte! Welchen Eindruck mußte seine Verhaftung auf die Mutter machen. Und doch, er konnte sein gegebenes Wort nicht brechen, die Geschichte nicht im Stiche lassen. Er mußte unaufhaltsam weiter und zwang sich wieder hinauf in die ewig klare Höhe der Vernunft. Er wußte nicht wie vorwärts, und konnte auch nicht rückwärts; Gemüth und Gedanke rissen sein Ich empor und hernieder. Wie im Starrkrampfe sah, hörte, fühlte er Alles, wußte er sich mitten im Leben drin; und doch vermochte er nicht, sich zu regen, nirgends hin aus sich herauszugehen; in fürchterlicher Angst mußte er thatlos verharren, während jeden Augenblick das Verderben über ihn hereinbrechen konnte.

Da brachte der Postbote einen Brief.

„Lieber Ernst!

Die Mutter weiß nicht, daß ich dir schreibe. Sie ist in großer Angst um dich und sehr krank. Sie wollte nie, daß du es wissen sollst; aber den ganzen Winter ist sie so schwach gewesen und hat

Digitized by Google

Huſten und Zahnweh gehabt. Ach! wenn du ſie ſäheſt, du würdeſt erſchrecken, wie ſie verändert iſt. Seit die große Kälte vorüber iſt und wir das gute Wetter haben, hatte ſie ſich ein wenig erholt. Aber da kam der Herr Paſtor Striegnitz zu uns und brachte uns Zeitungen, in denen du ſtehſt. Wir haben erſt gar nicht glauben wollen, daß du es biſt. Es kann ja doch nicht wahr ſein, was ſie dir nachſagen. Du biſt ja immer ein ganz guter Menſch geweſen. Du glaubſt gar nicht, was die Leute Böſes von dir denken. Lieber Ernſt, wenn du es kannſt, ſieh, daß du es anders machen kannſt. Sei nicht böſe, daß ich dir das ſchreibe; du biſt gewiß auch nicht glücklich; aber ich bin deiner Mutter zu gut und weiß, daß du es auch biſt. Denk an deine Mutter. Mir geht es gut.

Deine Couſine
Anna."

Mit einem Schlage war jetzt der Starrkrampf gelöſt, die Macht des klaren Denkens war gebrochen und entfeſſelt tobten in ſeiner Bruſt die unverſtändigen Gefühle der Natur. Die Thränen, die ſeit lange nur die Begeiſterung nach ſeinen Augen gedrängt hatte, quollen jetzt aus zügelloſem Schmerz in ungedämmtem Strome hervor, — welche



Digitized by Google

Wolluſt, ganz dem Schmerze ſich hinzugeben, von dem Zwange der Gedanken entfeſſelt ganz willenlos dem Zuge des Herzens zu folgen! Aufgelöſt in natürliches Empfinden ließ er ungehindert ſeine Thränen ſtrömen; jede Thräne ein Tropfen der Wonne! Er kannte nur noch einen höhern Wunſch; als die Perlen über das Halstuch ihm auf die Bruſt fielen, dachte er: „o, wären es lieber noch raſche Kugeln des Feindes, die ſo mein Herz träfen!“

Es iſt der Tod durch die feindliche Kugel nicht das einzige, nicht das ſchwerſte Opfer, das die Freiheit fodert! Raſch und wonnig iſt die Empfängniß des Gedankens, mit der Menſchheit eine neue Zeit zu zeugen; aber ſchwer und langſam ſind die Wehen. Welch ſchmerzliche Spannung, welch Hin- und Wiederzerren zwiſchen dem, was durch Liebe und Leben verbunden iſt, ehe es zum Bruche kommt zwiſchen dem Alten und dem Neuen! Und wenn der Bruch geſchieht, wie viel Herzen trennt er, durch wie viele geht er mitten hindurch!

Ernſt wollte ſich einreden: „laß das Herz deiner Mutter brechen, du gehörſt nicht dir ſelbſt, du warſt verloren in jener fürchterlichſten Nacht deines Lebens; nur dem Gedanken, der dich damals rettete, darfſt du leben; du gehörſt nur dem Geiſte,

Digitized by Google

der durch dich handelt"; — aber die Schmerzen und Gewiſſensbiſſe, die er empfand, übernahm der Geiſt nicht, der durch ihn handelte! Verzweiflung tobte vernichtend in ſeinem Herzen. Er fand keinen Ausweg in den Verhältniſſen, keine Hülfe in ſich, keine befreundete Seele außer ſich, der er ſich anvertrauen konnte; auf ſich ſelbſt allein war er angewieſen, und er ſelbſt war zuſammengebrochen. Da brach unwillkürlich der Name über ſeine Lippen, den er ſeit Jahren aus Princip nicht angerufen: „Mein Gott, o mein Gott!" — aber ſchnell antwortete er ſich höhnend ſelber, über den Ton erſchreckt: „Mein Gott? Gott ſoll dir helfen, der nicht iſt? Ja, nichts kann dir helfen. Nichts! Und doch, wenn ein Gott mir jetzt ſeinen Engel zur Rettung ſendete —" ſo brach er in tollen Humor der Verzweiflung aus, „ich wollte an ihn glauben!"

Da pocht es an die Thüre. Ernſt im Augenblick geſammelt, ſeinen Schmerz vor Fremden verbergend, öffnet. Eine ältere Frau fragt ihn: „Kann mein Fräulein den Herrn Prediger ſprechen?" Er erklärt ſich bereit. Eine tief verſchleierte Dame, von anmuthigem, edlem Anſtande tritt in ſein Zimmer. Als ſie ſich mit Wagner allein ſieht, ſchlägt ſie den Schleier zurück, — es iſt Conſtanze.



Digitized by Google

Mit bebender Stimme, die ihm unendlich süßer klang, als Delphinens Gesang, denn es war nichts von Kunst darin, redete sie ihn hastig an: „Herr Wagner, diesen unbegreiflichen Schritt von mir werden Sie begreifen, wenn Sie wissen, in welcher Gefahr ich Sie sehe. Ich muß ein paar Fragen an Sie thun, — beantworten Sie dieselben nicht mir, nur sich selber! Sind Sie in diesen Tagen mit einem polnischen Grafen hier zusammen gekommen? Haben Sie bei einem hiesigen Banquier den großen Wechsel erhoben? Haben Sie endlich Schriftstücke der polnischen Propaganda in Händen?"

Ernst erbleichte. Er antwortete nicht, aber sie wußte, daß er das Alles sich selber bejahte. Damit hatte sie die ganze Entschlossenheit ihres Charakters wiedergewonnen. Sie fuhr mit sicherer Stimme fort: „Wenn dem so ist, so droht Ihnen die größte Gefahr. Mein Bruder hat Freunde in Berlin im Ministerium, — man hat ihm mitgetheilt, daß Ihnen die Verhaftung bevorsteht. Er wird Sie nicht retten wollen; durch Zufall, durch List habe ich noch zur Zeit die Entdeckung gemacht. Nur die größte Eile kann Sie retten!"

Wagner wurde jetzt durch die Gewißheit der Gefahr weniger erschreckt, als vorher durch ihre

Digitized by Google

Ahnung. Mit unerschütterter Ruhe antwortete er dem jungen Mädchen: „Wie soll ich mich retten? Ich kann nichts thun, ich werde Alles über mich ergehen lassen.“

„Nein, das dürfen Sie nicht; Sie müssen fliehen, augenblicklich fliehen.“

„Fliehen? Wohin? Mit welchen Mitteln?“

„Sorgen Sie nicht dafür. Hier ist meine Chatoulle. Es sind nur ein paar hundert Thaler. Sie werden Ihnen hinreichen, um nach Paris zu kommen. Ich kann Ihnen das anbieten, weil ich weiß, daß Sie mir nicht dafür danken werden: zwischen Menschen, die für dieselbe Gesinnung leben wie wir, versteht sich das von selbst; diese äußeren Mittel haben uns keinen Werth, weder wenn wir sie geben, noch wenn wir sie nehmen. Drum — nur Eile! Augenblicklich entschließen Sie sich! Fort, fort von hier!“

„Ich darf nicht. Ich kann meine gute Sache nicht verlassen im ersten Augenblicke, wo Gefahr an mich herankommt.“

„Sie sollen ja Ihre, — unsere Sache nicht verlassen; retten sollen Sie sich ihr! Eilen Sie über die Grenze, warten Sie die Untersuchung ab, vernichten Sie noch jetzt alle gefährlichen Papiere, und, wenn Sie freigesprochen sind, kehren Sie

Digitized by Google

wieder, — Sie ſtellen ſich dann mit der Welt in ein verſöhnteres Verhältniß, — nicht wahr? gehören wieder dem Vaterlande und — Ihren Freunden!"

Bei dieſen letzten Worten hüpften wieder einmal ihre Locken; in ihrer neckiſchen Art ſchüttelte ſie den Kopf, und ein Strahl von Coketterie blickte aus dem Auge, das heute von muthiger Entſchloſſenheit düſter leuchtete.

Verſtändiges Ueberlegen war Ernſt unbequem; er ſuchte vor ſich ſelbſt einen Vorwand dagegen und zwang ſich zu heroiſchem Aufſchwunge, indem er antwortete: „Ich kann und kann nicht vom Platze. Sie ahnen nicht, in welche Verwickelungen ich mich verſtrickt habe. Ein heiliges Wort feſſelt mich. Sie können mich nicht retten, aber Sie können mir helfen. Wenn Sie etwas für mich thun wollen, nehmen Sie dieſe gefährlichen Papiere an ſich. Ich weiß, bei Ihnen ſind ſie ſicher. Und wenn ich ein Unglück haben ſollte, händigen Sie dieſelben dem aus, der Ihnen das Siegel zeigt, mit dem dieſe Schriften geſchloſſen ſind. Das iſt das Einzige, was ich von Ihnen bitten kann. Wollen Sie es erfüllen?"

Conſtanze war eifrig dazu bereit; ſie trauerte nur, keine größere Gefahr übernehmen zu können,

Digitized by Google

denn sie ahnte nicht, wie groß schon diese Gefahr war, sie ahnte nicht, welchen Schritt sie gethan, indem sie in das Haus eines Compromittirten ging, das von allen Seiten policeilich umlauert wurde.

Wagner gab ihr das von Cesar ihm anvertraute Packet. Constanze sah die Veranlassung ihres Besuches erledigt, aber sie konnte so noch nicht scheiden. Welche Ueberwindung ihrer mädchenhaften Schüchternheit hatte dieser Schritt ihr gekostet, — all ihr Lebensglück stand auf dem Spiele; sie wollte den entscheidenden Moment nicht verloren geben. Wagner hatte sie mit seiner finsteren Miene empfangen, wie einen bloßen Parteigenossen, ohne die Dame in ihr zu sehen, ohne ihre cokette Andeutung mit einer Herzlichkeit zu beantworten. Sie wußte mit zartem Tacte ihn zu erinnern, daß sie auch zu ihm gekommen als das Mädchen. „Verzeihen Sie eine Frage, Herr Wagner", sagte sie mit tief niedergeschlagenem Blicke, — „es ist das eine Frage, die ich an keinen Mann thun dürfte, und die ich nur an einen Mann wage, der mir mehr werth ist als alle anderen. Herr Wagner, ist es wahr, was mein Bruder Ihnen vorwirft, daß Sie zu der schönen Sängerin, die Sie bei uns trafen, — ein Verhältniß haben?"

Durch diese Frage endlich wurde Wagner auf

Digitized by Google

die Gesinnung Constanze's aufmerksam gemacht. Er blickte ihr ins Gesicht, und da ihr Auge sich zur Erde senkte, hatte er den Muth, sie länger zu betrachten. Er war schon einmal durch Constanze's liebliche Schönheit überrascht worden, heute aber war er bezaubert von der echt weiblichen Schamhaftigkeit in diesen geistig belebten Zügen. Er erkannte zum ersten male, was das heißt: Jungfräulichkeit. Er gedachte an Delphinens diabolisches Lächeln und dachte, daß Jungfräulichkeit in ihren Zügen nicht wohnte. Der weite Gegensatz dieser beiden weiblichen Wesen wurde ihm jetzt klar. Er mußte sich vor diesem Mädchen schämen, durch jene Dame verdächtigt zu sein, und nach dem, was zwischen ihm und Delphine zuletzt vorgegangen, glaubte er das Recht bei sich, sagen zu dürfen: „Nein, bei Allem, was mir heilig ist, ich stehe außer allem Verhältniß mit dieser Dame, ich habe nichts mit ihr gemein."

„Ich wußte es ja", sagte Constanze, ihn unterbrechend, und, indem sie ihren Kopf wieder emporwarf zu seiner kecken Haltung, dankte sie ihm durch einen Blick, der seelenvoll war, aber so ganz anders als Delphinens seelenvolle Blicke; dieser kam aus einem klaren, tiefblauen Auge, jener aus einem Auge, dessen unbestimmte Farbe er sich nicht

Digitized by Google

einmal gemerkt hatte, das ihm aber plötzlich entsetzlich unheimlich dünkte. In dem Unterschiede dieser Augen erkannte er erst, daß es Seelen geben kann, die innerlichst falsch sind, und daß hier eine Seele sprach, deren er ganz sicher sein, der er ganz trauen konnte: hier ging ihm auf, hier ist eine Liebe möglich, die weiß, warum sie liebt, die ihrer selbst ewig, ewig gewiß ist!

„Constanze!" seufzte er, durch den fürchterlichen Irrthum seines Lebens erschreckt.

„Nun?" frug sie, ihre Schamhaftigkeit unter neckischem Uebermuth verbergend, aber die Stimmung des Augenblickes war doch zu erschütternd. Es wurde ihr plötzlich so weh. Sie seufzte, nicht um ihm Abschied zu geben, sondern um zu zeigen, wie schwer er ihr wurde: „Leben Sie wohl", und Thränen füllten ihre Augen. „Erhalten Sie sich der Freiheit und denen, die — Sie lieben."

Thränen aus diesen Augen um ihn, und über diese Lippen das Wort „Freiheit", — mußte der Denker daran nicht das Mädchen erkennen, das ihn verstand, das ihn liebte, wie er geliebt sein wollte! In der krampfhaften Stimmung, in der er vorhin, in Verzweiflung niedergeschmettert, einen Gott anrief, fühlte er sich jetzt gen Himmel getragen und glaubte fast abergläubisch, den von Gott

Digitized by Google

gesandten Engel vor sich zu sehen. In seiner Verlassenheit, von aller Welt verrathen oder verdammt, faßte ihn ein wahnsinniges Entzücken über diese Seele, die ihn liebevoll tröstend kam, daß er vor ihr auf die Knie sank und ihre Hände küssend ausrief: „O, du gottgesandter Engel! Welchen Trost Sie mir in dieser Stunde gewähren, Constanze, das ahnen Sie nicht. Von dem Schmerze, der in meinem Busen wühlt, hat Ihre Seele keinen Begriff. Ich wollte so unendlich lieben, ich bedarf so viel Liebe, und — überall bin ich verrathen!"

Dieser renommistische Ausbruch seines wüsten Schmerzes machte einen tiefen, das Leben überdauernden Eindruck auf dieses Mädchenherz, das, stets von einem ungetrübt heiteren Leben umgeben, nun, wo es zum ersten mal der Glut der Leidenschaft sich erschließt, von solchen, die Grundpfeiler des Daseins erschütternden Stürmen getroffen wird. Bei dem Mitleid, das sie beim Leiden des Geliebten jetzt ergriff, war sie nicht mehr das schüchterne, sondern das liebende Mädchen, das stark genug ist, der Lebensentscheidung entgegenzugehen. „Um Alles in der Welt", bat sie ihn, ihre Hand auf sein Haupt legend, „wenn Niemand Sie liebt, — retten Sie sich für mich!"

„Ich kann's nicht! Ach, wenn Sie wüßten,

Digitized by Google

was für mich in den Worten liegt: ich kann's nicht!" So rief er aus, indem er sie verließ und sein Gesicht mit den Händen bedeckte: er konnte sich nicht mehr retten. Er war entschieden radical, weil er nichts mehr mit sich anzufangen wußte, weil er ein Banquerotteur war, banquerott mit seinen philosophischen Speculationen, wie die ordinairen Radicalen der freien Gemeinde es waren mit ihren pecuniairen. Er konnte sich nicht mehr retten, er konnte nur noch ein Märtyrer werden.

So ließ er Constanze von sich scheiden.

Zu Hause durch die prächtigen, lichten Zimmer triumphirend einherschreitend, fühlte Constanze ihr jugendfrisches Herz so groß und darum so glücklich, wie sie meinte, daß es noch Niemand in den Räumen dieses reichen Kaufmannshauses gewesen sei. Die peinliche Sorge um eine Nebenbuhlerin war von ihrem Herzen genommen, der Geliebte betete sie an; nur ein tragisches Schicksal trennte sie, und ein Schicksal zu haben, für einen Gedanken Alles thun, Alles leiden können, — darin glaubte dieses lebenskräftige, lebenersehnende Herz die Erfüllung seiner Bestimmung zu finden. Auch dieses Mädchen, ohne daß sie es gewollt hatte, war emancipirt, hinausgetragen über die Gesellschaft, um die Entscheidung über sich selbst — sich

Digitized by Google

ſelber zu bewahren. Dieſes Bewußtſein des echten Mädchenſtolzes gab ihr Kraft, dem Vermeidlichen die That entgegenzuſetzen, das Unvermeidliche mit Faſſung zu tragen.

In Wagner's Bruſt tönte das „ich kann's nicht!" fürchterlich wieder. Noch nie war ihm ſein Untergang, ſeine Unfähigkeit zu leben, ſo klar geworden, als jetzt, wo ein neues Glück ihm lächelte. Aber je mehr er erkannte, daß das erſt ſein wahres Glück ſei, um ſo mehr mußte er den Contraſt fühlen zwiſchen dem Heroismus dieſes reinen Kindes und der wüſten Verzweiflung ſeiner zertobten Seele; um ſo mehr mußte er fühlen, daß er — er, der Denker, der Apoſtel des Geiſtes, der Idealiſt, der mehr auf ſich ſelber gab als auf die ganze Welt, daß er jenes kindlichen Herzens nicht mehr würdig ſei! Er mußte untergehen! Nur noch Eins konnte er thun: untergehn mit Brillantfeuer. Den Funken wollte er in eine Pulvermine werfen, um ſich ſelber mit Eclat in die Luft zu ſprengen.

Die polniſche Inſurrection hatte unterdeß eine traurige Wendung genommen. Es iſt bekannt, wie die Erhebung der galiziſchen Bauern, die dem Krakauer Unternehmen den Ausſchlag geben ſollte, für die Sache der Regierungen in die Wagſchale

Digitized by Google

fiel. Krakau war so gut wie verloren und die ganze Conspiration war es, wenn nicht an irgend einer andern Stelle die Flamme von neuem aus dem Boden schlug. Es cursirten allerhand Gerüchte; bald war Lemberg von den Insurgenten besetzt, bald sollte in Posen der Aufstand losbrechen, bald stand ganz Preußisch-Polen in hellen Flammen. Was man wünscht, glaubt man so gern; und Wagner vermochte für Augenblicke eine ganze neue, herrliche Zukunft auf solchen Glauben zu setzen. Eben war das Gerücht angekommen von einem Reitergefecht, in dem die Polen gesiegt hätten; die Radicalen waren wüthend, daß „das Volk" die Truppen aus der Stadt nach der Grenze ziehen ließ; dem Polen hatte er das Wort gegeben, die Aufregung zu steigern, womöglich zum Ausbruch zu leiten, — er wollte das Seinige thun. Alle Sonntage Nachmittag hatte die freie Gemeinde in einem großen Saale eine Versammlung, die von dem großen Publikum stets zahlreich besucht wurde. Wagner hielt jedesmal eine Rede; diesmal sprach er, auf das Gerücht von seiner Verhaftung und der Aufhebung der Gemeinde sich beziehend:

„— Der Ruf des Geistes hat uns zusammengeführt und verbunden; nach der Wahrheit ringen wir mit der ganzen Anstrengung unseres Daseins,

Digitized by Google

mit dem beſten Willen unſeres Herzens, dem beſten Wiſſen unſerer Ueberzeugung; unſer Ziel iſt die ewige Vernunft, unſer Weg der untrügliche Gedanke —, und nun tritt uns der Gegner dazwiſchen mit ganz anderen Gründen, mit der Logik der Sergeantenſäbel und der Bajonette."

„Du großer König, der du auf Sansſouci mit den geiſtreichen, witzelnden Genies dir einen neuen Zeitgeiſt nach deinem Sinn zurechtſtutzen willſt, fühlſt du nicht, wie wenig groß es iſt, mit ſolchen Waffen den Kampf des Geiſtes zu entſcheiden, — wie der böſe Feind, der die göttlichen Saaten darniederſchlägt!"

„Nun denn, wohlan! Du bieteſt uns den Kampf, wir nehmen ihn auf. Hier ſtehe ich, ein einſamer, armer Mann, ich habe nichts als den Geiſt, meine Feder und das Wort; du — ein Heer von Tauſenden von Schwertern. Ich — den Geiſt, du — das Commando! Ich fodere dich zur Schlacht!...."

„Brauſe, Gott, mit Sturmesodem durch die fürchterliche Stille", ſo citirte Wagner den Dichter und ſchloß: „Reißt die Kreuze aus der Erden, ſie ſollen alle Schwerter werden!" — aber wenn er dieſe Rede für den Zünder oder ſeine Verſammlung für eine Pulvermine hielt, ſo irrte er ſich.

Digitized by Google

Es blieb mäuschenstill; Alles war vor Schreck und Angst versteinert; zwei oder drei Stimmen, die exaltirt Bravo riefen, zeigten nur, daß die ganze andere Versammlung schweigen wollte, und hatten keinen anderen Erfolg, als daß sie von dem anwesenden Policeibeamten notirt wurden.

Wagner war von fiebrischem Schwindel erfaßt, als er so sprach; bei dieser Lautlosigkeit schrak er plötzlich daraus auf und fühlte sich auf festem Boden, — auf dem Boden der verhaßten Wirklichkeit. Matt von dem Schrecke des Erwecktwerdens, wünschte er nichts, als daß sogleich der Policeigensd'arm ihn der Sorge für sich selbst überhöbe. Mechanisch griff er nach dem Hute, der neben ihm auf dem Tische stand, und in den aus der Versammlung Zettel mit den Fragen, die zur weiteren Debatte anregen sollten, eingesammelt waren. Ohne zu verstehen, was er sprach, verlas er dieselben; plötzlich stockte er: „Ich muß um unserer Liebe willen —", so hatte er vorgelesen, und sah daß es weiter hieß: „— dich noch heute bei mir sprechen. Ewig die Deine." Er wandte die mit goldenem Schnitt gezierte Karte um, — es war Delphinens Visitenkarte.

Der Philosoph hatte Delphinen sehr unrecht gethan, als er ihr vorwarf, sie sei verständig.

Digitized by Google

Was er an ihr nicht begriff, war eben, daß sie genial, daß sie durch und durch —, aber auch nur Poesie war. Sie war nur aus ihrer Kunst zu begreifen. Von ihr mußte man sagen, daß sie nicht nur durch die Musik ihre Seele ausdrücke, sondern daß ihre Seele selbst ganz Musik war. Der Inhalt der Musik ist ein unbestimmtes, namenloses Fühlen, ein überschwängliches Sehnen; den Gegenstand dieses Gefühles aber erfaßt sie nicht, das Ziel ihrer Sehnsucht kann der Ton nicht bezeichnen. Wie das Herz gestimmt ist, ob Freude oder Schmerz, Haß oder Liebe, Heiterkeit oder Schwermuth darin wohnen, das kann die Musik schildern; warum aber und wofür das eine oder das andere, ob für Gott oder Menschen, für einen Geliebten oder einen Freund, für diesen oder für jenen, das spricht der bloße Klang nicht aus. So ließ Delphine alle Stimmungen auf sich eindringen, die ganze Skala der Gefühle stieg ihre Seele auf und nieder; sie kannte nur eine Sehnsucht und nur ein Recht, nach der Poesie zu haschen, wo sie sich ihr bot; sie war dabei naiv genug, jede ihrer Stimmungen für ewig zu halten und gab sich der Liebe und Leidenschaft jedesmal mit aller Excentricität hin. Sie ahnte nicht, daß das Wort etwas Wirkliches geworden war, das blieb, wenn

Digitized by Google

ihre Stimmung verblüht war; und wenn sich dann das Recht der Realität gegen sie geltend machte, dann kannte sie keine Rücksicht, die Prosa von sich zu stoßen; dann kannte sie keine Scheu, nach den Hausmitteln der weiblichen List, nach Lüge und Intrigue zu greifen. Daher ihre Herzlosigkeit bei aller Empfindsamkeit, daher die kleinliche Falschheit bei jener Hoheit der Leidenschaft!

Die erste unklarste Gestalt hatte jene überschwängliche Sehnsucht gefunden in der Liebe zur seligen Mutter. Dann schwärmte sie für Horn seines tragischen Schicksales, für Cesar seiner schönen Augen wegen, bis Ernst den Preis davontrug, weil beides, Augen und Schicksal, ihn interessant machten.

Als sie aber diesen nur einer langweiligen Schwärmerei für die Menschheit fähig fand, war sie von ihrer eigenen enttäuscht. Alle ihre Sehnsucht war wieder entfesselt; durch alle Regionen schwärmte ihre Seele haltlos einher, wie ein Stern, der aus den Himmeln gefallen; sie wollte bald nur der seligen Mutter, bald dem todten Horn angehören, bald dem lebendigen Cesar, welcher bei seinem überraschenden Erscheinen durch das tragische Schicksal, das er sich nun auch angeschafft hatte, ihre ganze pathetische Theilnahme gewann und durch



Digitized by Google

seine romantische Frivolität ihre Sehnsucht nach idealisch hoher Glückseligkeit, ohne sie erfüllen zu können, aufs Höchste gespannt hatte.

Wie Ernst in seiner Art, so in anderer lechzte sie nach der eigenthümlichen Wollust einer tragischen Katastrophe, und da Ernst ihr näher war als Cesar, so hing ihre musikalische Sehnsucht sich wieder an ihn an. Als sie am Sonntage von der Gefahr hörte, die ihm drohe, war sie in erotischem Heroismus über alle Rücksichten hinweggesetzt; das Mitleid mischte sich zur Liebe; sie ging, um ihren ernsten Willen zur Versöhnung ihm zu bezeigen, in die Versammlung der freien Gemeinde und, die kleine Intrigue so liebend, nahm sie die Gelegenheit wahr, beim Einsammeln der Fragezettel in seinen Hut ihn durch ein Billet-doux zu überraschen.

Ernst war auf seiner weltgeschichtlichen Höhe so bange wie einem Kinde, das von der Mutter verlassen ist. Er fühlte sich sinken, und in verzweifelter Hast griff er danach, wo sich der Schein einer Stütze ihm zeigte. Den großen, ewig ruhigen Geist hatte all das naturwüchsige Leben und Bangen des Liebesverlangens erfaßt. Er kannte nur noch eine Angst: wenn er nur auf dem Wege zu ihr nicht verhaftet wurde!

Digitized by Google

Mit pochendem Herzen, mit fliegendem Athem überschritt er ihre Schwelle. Sie erwartete ihn schon an der Thüre. Wie in der schönsten Blütezeit ihrer Liebe warf sie sich ihm um den Hals, strahlend von Schönheit, glühend von Leidenschaft. Sie brauchte nur zu sagen: „Mein Geliebter — es war nur unglückseliges Misverständniß — du bist doch nicht böse", — und er hatte wieder alle Zweifel vergessen. Ihre Liebe war ihm so sicher wie sein eigenes Dasein. Was man wünscht, glaubt man so gern, und Wagner konnte an Untreue nicht glauben, weil sie seinem eigenen Herzen so fremd war.

Delphine war eine gelehrige Schülerin; sie hatte Cesar's Lection schnell anwenden gelernt. Gleich den Tag nach seiner Abreise hatte sie den Friseur gerufen und ihr reiches, schwarzes Haar in Locken arrangiren lassen. Cesar's Gedanke war sehr treffend gewesen: die schlanke Knospe war dadurch zur vollen, üppigen Blume entfaltet. Die Züge des Gesichtes waren belebter, das Auge strahlend, die Haltung des Kopfes majestätisch, das Lächeln triumphirend in dem Bewußtsein ihrer Unwiderstehlichkeit, und auch unter diesem holden Lächeln tauchte jenes diabolische hervor, zu dem lüsternen Verlangen reizend, es ganz in Liebe hinschmelzen



Digitized by Google

zu ſehen, — ſie war eine brillante, eine dämoniſch verlockende Schönheit.

Es war ein koſtbares Glück, das dieſes große Antlitz verhieß, aber ein ganz anderes als das edle, ſichere Glück, mit dem die Seele, die aus Conſtanze's Augen ſprach, beſchenken konnte; dieſe Seele begehrte ein raſtlos zu erhaſchendes Glück und lockte, mit ihr es im Strudel verzehrender Leidenſchaft zu ſuchen.

Ernſt ließ ſein Ich, das ihm ſelbſt ſo zur Laſt war, von dieſem bezaubernden Anblicke fortreißen. Obgleich er wußte, daß ſie ſeinem Geiſte fremd war, obgleich er ſich nicht mehr beantworten konnte, warum er ſie liebe, — es war ihm ſo unendlich bang, ein fürchterlicher Schmerz drückte ſein Herz, nur die Liebe konnte ihn erlöſen. Mochte ſeine Leidenſchaft vor der Vernunft ſich rechtfertigen laſſen oder nicht, mochte ſie Geiſt oder Natur, Wahrheit oder Täuſchung ſein, er mußte, wenn auch nur für den Augenblick, erlöſt werden, und dieſe Erlöſung dünkte ihm unendliche Wonne.

Er ſaß neben ihr und berauſchte ſich abſichtlich in dem Anblick ihrer Schönheit. Er küßte ihr die Hände; ſie ſtrich die Haare ihm aus der Stirn. Er drückte ſie an ſeine Bruſt; ſie ſchwur ihm unter glühenden Küſſen ewige Liebe, ewige Treue.

Digitized by Google

Er kannte nur ewige Liebe und er traute ihren Schwüren wieder wie seinem eigenen Selbst. Er fühlte sich wieder unerschütterlich fest in der Harmonie mit ihr, und es mochte geschehen, was da wollte, er konnte jetzt Alles tragen in dem Gedanken an die ihrer selbst ewig sichere Liebe.

Aber diese Liebe war nicht mehr das in sich ruhende Bewußtsein des geistigen Bundes, es war der Drang eines zusammengepreßten Herzens, seine Leidenschaft auszuströmen, sich selbst verlierend, an ein anderes Wesen sich hinzugeben.

In der Unendlichkeit des Gefühles verloren sie die Worte. Schweigend saßen sie nebeneinander. Aber das Schweigen, in dem sie den Tact ihrer Herzen und das Stocken des Athmens hörten, erhöhte ihre Verwirrung. Delphinens Wangen, die sonst stets bleich gewesen, glühten. Sie kam Ernst so zauberhaft sonderbar vor, wie er sie noch nie gesehen. Er fürchtete sich vor ihr, als wäre sie ihm ganz fremd. In seiner Verwirrung stand er auf und trat an das Fenster, seine heiße Stirn an den feuchten Scheiben zu kühlen. Er erschrak, als er daran dachte, daß man so seine Gestalt draußen erkennen könne, und trat zurück. Delphine war ins Sopha zurückgesunken, die Hände über das Gesicht deckend. Er hörte sie seufzen und frug,

Digitized by Google

ihre Hand ergreifend, mit dem Tone innigſter Zärtlichkeit: „Was fehlt dir, Geliebte? Biſt du ermüdet? Ich will gehen und dich ſchlafen laſſen.“

„Nein, bleib hier“, ſagte ſie, zutraulich ſich an ihn lehnend, mit ſchlaftrunkenem Blicke. „Ich will noch nicht ſchlafen. Ich ſchlafe ſo ungern, denn ich träume ſo viel — von dir!“

„Von mir? Doch nichts Böſes?“

„Nein, nur Liebes“, lispelte ſie heimlich; „— im Traume wenigſtens bin ich glücklich in deiner Liebe.“

Bei dieſen Worten ſchlüpfte ein Lächeln um ihren Mund, das die Ueberlegenheit bezeugte, die ſie über ihren ſchüchternen Amoroſo hatte. Sie beſaß eine ſchnelle Faſſungsgabe für das praktiſche Leben und hatte ſchnell gelernt, gegen Ernſt die Rolle zu ſpielen, die Ceſar neulich gegen ſie geſpielt.

Ernſt dagegen verlor mit der Deutung jener Worte die Macht über ſich ſelbſt; wie von einem elektriſchen Schlage getroffen, lehnte er bewußtlos an ihrer Schulter; der weiße Battiſt war ſcheuer als ſie ſelbſt und floh vor ſeiner Berührung; ſeine Wange ruhte auf einer marmorweißen, lebenswarmen Schulter; ſeine Lippen bedeckten einen wogenden Buſen mit glühenden Küſſen. In wonnevoller Willenloſigkeit ließ er ſich zu ihren Füßen nieder-

Digitized by Google

ſinken. Bebend umklammerte er ihre Knie. Als wolle ſie ihn abwehren, ſtreckte ſie ihm die Hände entgegen und ließ ſie wie ſegnend auf ſein Haupt ſinken. Flehentlich erhob er ſein Auge zu ihr, — welchem Blicke begegnete er da. Ein ſtiller, ſüßer Wahnſinn ſchwamm in dem matten Glanze ihrer weitgeöffneten Augen; Wonne und Angſt, Verlangen und Bangen, Flehen um Liebe und Flehen um Schonung tauchten daraus hervor.

„O, ſieh mich nicht ſo an!“ rief Ernſt von dieſem Wahnſinn angeſteckt; einſt hatte er zwar dieſem Blicke widerſtanden, damals als er in Berlin in der Nacht vor Horn's Tode, vermeintlich auf immer, von Delphine Abſchied nahm; damals aber feſſelten ihn noch Pflichten und das Leben lag noch vor ihm; jetzt aber hatte er nichts mehr vor ſich; für ihn gab es keine Sünde.

„O, ſieh mich nicht ſo an, ich weiß nicht, was ich thue“, rief er, als der Baſiliskenblick noch immer dämoniſch auf ihm ruhte. Er hatte keine Kraft mehr, zu widerſtehn; in wonniger Angſt barg er ſein Geſicht in ihrem Kleide. Leiſe wie ein Athemzug hauchte ein Kuß auf ſeinen Scheitel. Muthig entflammt von dieſem Glutwehen ſprang er auf —

— „Mein Gott, was war das?“

Digitized by Google

— „Was iſt das?"
— „Aufgemacht! Im Namen des Geſetzes!"
— „Sind Sie Herr Ernſt Wagner?"
— „Der bin ich."
— „Sie ſind mein Gefangener."

Und drei Herren in blauen Röcken mit rothen Kragen führten Ernſt aus den Armen der Braut in die Einſamkeit des Unterſuchungsarreſtes.

---

Am anderen Morgen traten Policeibeamte in Hermann's Haus und durchſuchten Conſtanze's Zimmer. In ihrem Bette, unter dem Kopfkiſſen verborgen fanden ſie das von Ernſt ihr anvertraute Packet.

Man hatte ſie beobachtet bei ihrem Beſuche in Wagner's Wohnung, und ſie trug von ihrer aufopfernden Liebe nichts davon als die Schande vor der Welt und in ſich ſelbſt den Schmerz, von dem Geliebten betrogen zu ſein, denn es war ein öffentlicher Scandal, daß Wagner bei ſeiner Verhaftung in den Armen der Schauſpielerin gefunden war, — eine Ungalanterie, die die Policei ſich abſichtlich zu Schulden kommen ließ, um ihre Gegner moraliſch zu discreditiren.

Die Papiere, die man Conſtanze abnahm, ent-

Digitized by Google

hielten Schriftstücke, die Ernst Wagner als Mittelpunkt der Verschwörung darstellten und ihm wegen Hochverraths und Verschwörung zum Umsturz der Staatsverfassung eine Strafe von zwanzigjährigem Festungsarrest zuzogen.

Delphine verfiel über den Schreck an jenem Abende und aus Aerger über ihre compromittirte Ehre in ein nervöses Fieber.

Als sie nach mehreren Tagen aus dem bewußtlosen Zustande des Phantasirens erwachte, fand sie in ihrer Nähe außer der gnädigen Frau Generalin einen Lakai, den diese zur Unterstützung ihrer Pflege im Zimmer litt.

Als Delphine sich einigermaßen zu erholen anfing, und sie gerade von ihrer Pflegerin verlassen war, fühlte sie auf ihrer Hand, die sie über das Bett herabhängen ließ, glühende Küsse.

Erschreckt und empört wandte sie sich um, aber — sie zog die Hand nicht zurück, denn sie erkannte an den stechenden Augen unter der königlichen Stirn den verkleideten Grafen Cesar.

Er hatte sich, eine leichte Verwundung am Arme als gefährlicher vorschützend, denn sie wirklich war, aus der Insurrection davon gemacht und suchte in dieser Verkappung bei Delphine die Zu-

Digitized by Google

fluchtsstätte, die sie — natürlich nur der Nothwendigkeit nachgebend — ihm gewährte.

Als er einige Zeit darauf von einem Ausschusse der Propaganda aufgefordert wurde, Rechnung über die von ihm verwalteten Hunderttausende zu geben, bedauert er, daß die detaillirten Ausführungen seiner Ausgaben sich unter den bei Ernst Wagner's Verhaftung mit Beschlag belegten Papieren befänden!

---

Der reformatorische Probst mit der Lutherstatur, über die Predigt, in der er mit so viel Selbstgefühl die Göttlichkeit Christi bezweifelt hatte, vom Consistorium zur Rede gestellt, bot Alles auf, um nicht mit den Aufwieglern, mit den Leuten ohne Sittlichkeit und Gottesglauben verwechselt zu werden. Er hielt eine Predigt: „Christus über Alles! Jesus Christus heute und Jesus Christus gestern und derselbe auch in Ewigkeit!" Er hatte sich damit restaurirt vor der Regierung und vor der guten Gesellschaft.

Kommerzienrath Hermann, um eine gleiche Verwechselung seiner Person zu vermeiden, gab eine neue Champagnerfête, bei der an der Spitze der Tafel der Oberpräsident der Provinz saß. Er

Digitized by Google

brachte auch heute wieder einen Toast, in dem er diesmal sich berief auf die „wahrhaft königlichen Worte: Ich liebe eine gesinnungsvolle Opposition.“ „Auch wir“, so fuhr er fort, „wollen das Recht Polens, wollen eine Constitution für Preußen. Aber wir wollen es nicht durch die Revolution, denn wir wissen, wenn wieder einmal Gefahr von außen drängt, wenn wieder einmal die eisernen Würfel fallen auf das rothe Feld der Schlachten, dann wird man von selbst sagen: hier, Preußen, eure Constitution! hier, Polen, euer Recht!“

Ein Jahr darauf, in Folge der Abtretung Krakaus an Oesterreich, machte Kommerzienrath Hermann Bankerott und — gab keine Champagnerfêtes mehr.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Fünftes Buch.

## Gottesurtheile.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Erſtes Capitel.

„Deine Mutter iſt todt. Der Doctor ſagt, ſie hat die Auszehrung gehabt; die Leute ſprechen, ſie ſei am gebrochenen Herzen geſtorben. Dein Name war ihr letztes Wort. Ihr ſehnlichſter Wunſch war immer, dich zu ſehen. Je näher ſie dem Tode kam, um ſo ſicherer glaubte ſie, es würde beſſer mit ihr. Oft nach deinem letzten, langen Briefe ſagte ſie, ich habe ihm ſo viel zu ſagen und muß ihm einen langen, langen Brief ſchreiben. Aber wenn ich ihr Papier und Feder gab, war ſie immer ſo angegriffen und ſagte: es wird mir bald wohler werden, ich will noch ein paar Tage mich ſtärken, dann werde ich ihm beſſer ſchreiben. Drei Tage vor ihrem Tode weckte ſie mich Nachts, als wir ſchon eine Weile geſchlafen hatten. Ich fand ſie im Bette aufrecht ſitzend, ſehr aufgeregt und im Fieber. Sie küßte mich und ſagte zu mir: liebe Anna, ich glaube doch,

Digitized by Google

du wirſt mich nicht mehr lange behalten. Ach! und mein Sohn. Was habe ich ihm noch zu ſagen, aber ich fühle, daß ich ihn auf dieſer Erde nicht mehr wiederſehe. Schreibe du ihm, ſagte ſie zu mir, ſchreibe ihm, wenn ich auch geſtorben bin, daß wir uns noch ſehen müſſen, daß es mit dieſem Leben nicht zu Ende ſein kann. Jetzt erſt, wo wir uns trennen ſollen für dieſe Zeitlichkeit, hat er es mir offenbart, wie wir eines Geiſtes waren, und jetzt erſt möchte ich ihm offenbaren, wie wir uns verſtehen und lieben mußten. Ach, im Leben kommt ja die Seele nie zu voller Klarheit und kann ſich nie in voller Reinheit zu erkennen geben. Tauſend Schranken und tauſend Störungen hindern ſie daran, und nun, wo alle dieſe Hinderniſſe fallen, wo die Seele die irdiſchen Banden abſtreift, muß nicht jetzt erſt das Leben beginnen, wo der Geiſt frei iſt, wo wir uns verſtehen und lieben können? O, wir müſſen uns ja noch finden! Können Zeit und Raum, ein paar Tagereiſen und todte Mauern die Geiſter von einander reißen, die ſich erkennen und verſöhnen wollen? Schreib ihm das; er wird es auch noch fühlen, daß wir nicht ſterblich ſind. Das muß man lernen; die Liebe lehrt es uns, und er hat noch nicht geliebt! Er macht noch eine ſchwere Schule durch, aber er wird es lernen! — Es ſchlug

Digitized by Google

gerade Mitternacht; sie verfiel in Phantasien und hat seitdem nur noch wenige lichte Augenblicke gehabt. Noch einmal rief sie aus: Oben, oben, da ist die Erfüllung, das Heil und das wahre Leben! Dann schlief sie ein und verschied.

Lieber Ernst, ich habe mir den Auftrag deiner Mutter Wort für Wort gemerkt und habe es gewiß richtig ausgerichtet. Tröste dich mit Gott und mit der Hoffnung auf das Wiedersehen.

Deine dich liebende Cousine

Anna."

Das zweite Jahr nach dem Krakauer Aufstande ging zu Ende, als Ernst Wagner diesen Brief aus den Händen des Gefangeneninspectors erhielt.

Zwanzig Jahre sollte er die Einsamkeit ertragen und wie war er schon unter diesen zweien zusammengebrochen!

Der Denker kannte kein Interesse, keinen Zweck des Lebens, als einzig seine abstracten Gedanken. Erst hatten seine Gedanken ihn um die Welt betrogen; jetzt betrog ihn die Welt um seine Gedanken. Der Glaube an die Idee war in ihm zusammengebrochen; er war an seinem Denken, an sich selbst irre geworden. Er, der sich ganz dem absoluten Zweck außer sich geschenkt hatte, fand nun in sich keine Spur von frischer Kraft, von



Digitized by Google

heiterem Gefühl des Lebens. Sobald er in sein individuelles Daſein zurückſank, war er das Nichts.

Ueber ihm in der Zelle ſaß ein junger Lieutenant, der bei einem politiſchen Disput im Weinhauſe einem Bürger den Degen durch den Leib gerannt hatte. Was war das für ein luſtiges Blut! Von früh bis ſpät pfiff und ſang er, dann tanzte er, dann voltigirte er über die Meubel, und warf dieſe durcheinander, daß Ernſt durch die feſte Stubendecke hindurch es dröhnen hörte. Wenn ſie zuſammen durch den Feſtungshof ſpazieren geführt wurden, unterhielt er ſich mit der Wache, brachte ſie durch ſeine Scherze aus ihrem amtlichen Ernſte und war ſelbſt keinen Augenblick niedergeſchlagen oder gelangweilt.

Der Theologe ſaß in ſtillen Wahnſinn verſunken auf ſeiner Zelle. Die Bücher widerten ihn an. Um zu ſchreiben, vermochte er aus dem wüſten Drängen ſeiner Gefühle keinen klaren Gedanken zu erfaſſen. Ja, zu denken wagte er nicht mehr; ſeine Gedanken konnten ja nur Zorn und Wuth in ihm aufregen über die Menſchen, die dem Manne der Wahrheit ein ſolches Schickſal bereiteten oder es duldeten; und dieſen Zorn und dieſe Wuth, wenn er ſie zwanzig Jahre lang in ſeinem Herzen verſchloß, mußten ſie nicht ſein Leben verzehren, oder

Digitized by Google

ihn zum Wahnsinn treiben? Ohne Lust und ohne Interesse brütete er sein Dasein dahin, — ein vegetirender Leichnam.

Nur ein Gefühl regte sich in ihm noch und verknüpfte ihn mit dem Leben, — die Liebe, die Liebe zu seiner Mutter und zu Delphine.

Er fühlte es jetzt, wie erzwungen die Harmonie war, in der er sich lossagte von der Liebe zur Mutter, um der Idee zu folgen. Jetzt, wo die Fesseln abfielen, die sein Herz gebunden, jetzt fühlte er erst, wie schwer sie gedrückt hatten. Wie wohlthuend war es ihm, an die Frau zu denken, die ihn liebte, wenn er auch nicht vergessen konnte, daß er ihr nur Schmerz machte, — wohlthuend war es schon, zu wissen, daß es ein Herz gab, das um ihn Schmerz empfinden konnte! So hatte er sich gedrängt gefühlt, das Band der Liebe, das er zerrissen, mit ihr wieder anzuknüpfen. Er bat sie um Verzeihung für die Betrübniß, die er ihr gemacht; er schilderte in seinen Briefen, wie ein politisches Verbrechen nichts Entehrendes sei, wie es unter jenen Verhältnissen gerade den Mann und den Charakter bezeichne.

Zwei mal antwortete ihm die Mutter mit Milde, aber zurückhaltend. Er drang mehr in sie, dem Sohne, der Alles verloren, nicht auch ihr Gemüth



Digitized by Google

zu entziehen und ihm ihre Verzeihung zu schicken. Da erhielt er einen Brief, worin die Mutter ihm ihr Gemüth ganz enthüllte. Aber wie erschrak er: sie war fromm, pietistisch fromm geworden! Sie habe nie mit ihm gezürnt, schrieb sie, allein was könne ihm ihre Verzeihung und Versöhnung helfen; er bedürfe ganz anderer Besserung und Tröstung, — des Glaubens. Ohne Gott, sagte sie, ist ja doch kein Halt und ohne Christum kein Heil im Leben.

Dieser Gedanke war für den Atheisten furchtbar, daß die Seele, die er sich ganz gleichartig geglaubt hatte, von ihm abfallen konnte. Er hatte gehofft, die Wahrheit, für die er im Kerker schmachtete, werde indeß draußen um sich greifen und das Zeitalter des modernen Bewußtseins mehr und mehr heranreifen; und nun muß er eine edle, wahrheitliebende Seele so in den Aberglauben zurück sinken sehen. Jetzt galt es, die Macht der Wahrheit prüfen und seine Mutter ihr erhalten. Er schrieb ihr einen Brief, in dem er seine ganze Lebensanschauung und das innerste Wesen seines Geistes ihr entfaltete. Was viele, und zwar die bedeutendsten sowol als die unbedeutendsten Menschen nicht kennen, darauf war unser Schwärmer stolz, jenes eigenste Innere des Ich, das sich im Leben nicht geltend macht und wohin die Macht

Digitized by Google

der Welt nicht dringt, das ſich nur Seele gegen Seele offenbaren kann. Dieſes ſein urſprünglichſtes Weſen, das er bisher nur Delphine mitgetheilt hatte, entdeckte er ſeiner Mutter. Er entdeckte es ihr jetzt, daß es ihre Sehnſucht und ihre Hoffnung auf Glückſeligkeit geweſen ſei, die er habe erfüllen wollen. „O meine Mutter", ſchrieb er, „die ſanfte Wehmuth deiner Blicke war es, die mich hinaustrieb in den Kampf der Welt, um dir zu Ehren etwas Großes zu thun, um dir und mir eine freie geiſtbelebende Exiſtenz zu erſchaffen. Und nun ich beſiegt bin von der Feigheit und der Niederträchtigkeit, nun ſoll ich auch dir fremd ſein, meine Mutter? die That, die dein Geiſt geboren, willſt du nicht erkennen, ſondern verfluchen? O, und nicht nur mich gibſt du auf, dich ſelber haſt du verloren. Du willſt die Foderung deines eigenſten Weſens von dir werfen, weil du nicht die Kraft haſt, ſie von der Wahrheit erfüllt zu verlangen, und nicht den Muth, der Verzweiflung entgegenzuſehen? Du willſt nichts mehr wiſſen von der Wahrheit in dir, da du zu ſchwach biſt, ſie zu ertragen, und wirfſt dich der Lüge und Selbſttäuſchung in die Arme? Zürne mir nicht, theure Mutter, daß ich ſo zu dir rede; ich kann hier nicht mit halben Worten das Halbe ſagen, wo es ſich

Digitized by Google

um mein ganzes Sein handelt. Sei noch einmal ſtark und frei und laß mich Geiſt gegen Geiſt mit dir reden, die volle Wahrheit! Sein oder Nichtſein! Menſch, ganz und allein Menſch oder Nichts! Der Menſch iſt ſich das Maß ſeiner ſelbſt und das Maß der ganzen Welt. Biſt du wahr und ſtark, ſo gib dich den Bedürfniſſen und Foderungen deines Geiſtes hin, und will die Welt ſie nicht erfüllen, ſo erzwinge ſie von ihr. Die Wahrheit über Alles! Immerhin verzweifeln, und wär's bis zum Selbſtmord, nur nicht ſich ſelbſt betrügen! An Gott glauben, um am Menſchen zu verzweifeln, das iſt der Abfall von der Tugend, die Sünde gegen ſich ſelbſt. Lieber untergehen für die Wahrheit, als beſtehen durch die Lüge!"

Viele Wochen darauf erhielt er von der Couſine die Nachricht, daß die Mutter an einem Nervenfieber ſchwer darniederliege. Sie genas von demſelben; aber ſie erholte ſich nicht mehr ſo weit, daß ſie an den Sohn zu ſchreiben vermochte. Zehn Monate kränkelte ſie noch in beſtändiger Hoffnung auf Beſſerung, endlich mit dem Nahen des Frühjahrs rückte ihr Ende heran und ſie trug ihrer treuen Pflegerin die Antwort an den Sohn auf, die er mit der Anzeige ihres Todes erhielt. „Die Leute ſagen, ſie ſei am gebrochenen Herzen geſtor-

Digitized by Google

ben", so hatte Aennchen ihm die Ursache ihres Todes sanft und doch merklich genug bezeichnet. Der Kampf des Glaubens gegen die Macht des Gedankens hatte ihren Leib mit ihrer Seele geknickt.

„Lieber untergehen für die Wahrheit, als bestehen durch die Lüge", dieser Gedanke sollte den verwaisten Sohn über seinen Schmerz erheben, aber er stand nur wie Hohn vor seiner Seele.

Vierundzwanzig Stunden — welche Ewigkeit und welch kleiner Theil seiner Gefangenschaft! — hatte er in dumpfem Dahinbrüten vollbracht. Da erhielt er einen neuen Brief, den er selbst vor acht Tagen abgeschickt hatte, von der Post zurück. Der Brief war an Delphine.

„Du und meine Mutter", so hieß es darin, „ihr seid mein Alles, mein Letztes, das mir das Leben stützt. Meine Mutter ist mir entfremdet. Und du —? um meiner Seele willen, warum läßt du mich nichts von dir wissen? Seit sechs Monaten weiß ich nicht, wo du bist; endlich hat es mir ein Zeitungsblatt verrathen, wo mein Brief dich findet. Delphine, meine Delphine, ist es denn möglich, daß du mich vergißt? Wenn ich es nur denken könnte, dann wollte ich es tragen, aber das kann ich nicht denken; das will nicht hinein in meinen Verstand. O! jener Blick, der mich an

Digitized by Google

unſerem letzten Abende zu deinen Füßen traf, der hat all meine Gedanken an dich gezaubert, meines eigenen Haltes mich beraubt, all meine eigenen Lebenskräfte mir ausgezehrt. Immer ſteht er mir vor der Seele, bald ſo groß und ſtreng, ſo zauberhaft ſchrecklich, als wollte er mich vernichten, daß ich die Hände vor die Augen ſchlage; aber immer ſehe ich ihn doch, denn er lebt in meinen Sinnen ſelbſt. Wenn ich dann aber ſein und dein Angedenken verzweifelt aus der Seele reißen möchte, dann iſt dieſer Blick mit einem male ſo ſanft und flehend, ſo bezaubernd liebreizend, daß ich niederſinke auf den Boden, um deine Knie zu umfaſſen und dich zu bitten um mein Daſein. Wenn ich dann denke, daß du, die letzte Stütze meines zuſammenknickenden Lebens, von mir weichen könnteſt, dann muß ich mich platt auf die Erde werfen und wünſchen, der Grabhügel verhinderte mich, je wieder aufzuſtehen. Rette mich! Rette mich! Gib mir nur ein Zeichen von dir; ſage mir nur, daß ich leben ſoll! ſonſt vermag ich's nicht mehr, ſonſt haſt du mir das Herz gebrochen."

Dieſen Brief erhielt der Verfaſſer zurück, unerbrochen, mit der Bemerkung auf dem Couvert: „Von Adreſſatin nicht angenommen. Retour an Herrn Ernſt Wagner in ... auf dem Donjon."

Digitized by Google

Es war also doch möglich, was er nicht hatte denken können. Er mußte mehr lernen, als er denken konnte! Als er den Brief jetzt las, da fühlte er, was es hieß: „die Mutter ist am gebrochenen Herzen gestorben.“

Als er so in wüstem Schmerze vor sich hin stierte, fiel plötzlich unter seinem Fenster ein Schuß. Bei seinem krankhaft nervösen Zustande fuhr er erschreckt zusammen. Kurz darauf fiel ein zweiter Schuß, ein dritter und so fort. Die Officiere der Besatzung hielten im Festungsgraben eine Uebung im Pistolenschießen. Der einsame Gefangene wurde der ersten unwillkürlichen Erschütterung seiner Nerven bald Herr; der Druck jedes neuen Schusses traf ihn erwartet. Als nach einer guten Stunde das Schießen aufhörte, wurde es ihm bald wie ein Mangel; die Aufregung seiner gereizten Nerven harrte fortwährend auf den niederschlagenden Druck eines Knalls. Er suchte sich an die gleichmäßige Stille zu gewöhnen, aber die Empfindung einer dauernden Unbefriedigtheit und Erwartung blieb in ihm haften. In seiner Einsamkeit, in der er an nichts zu denken wagte, weil aus jedem Gedanken ihn nur vernichtende Verzweiflung angähnte, gab es nichts, was seine Empfindung von dieser Richtung hätte ablenken können; es bemächtigte sich

Digitized by Google

seiner instinctmäßig eine leidenschaftliche Sehnsucht, ein Pistol abzudrücken; sein krankes Gemüth lechzte danach, durch den Knall der Kugel einen Lauf zu geben; — er wußte selbst nicht gegen was, gegen sich selbst oder seine Verzweiflung, oder eine feindliche Macht außer ihm, die ihn dahineingestürzt. Ein Schuß erschien ihm als die größte Wollust, die ihn von seiner Verzweiflung und seiner zehrenden Leidenschaft erlösen würde. Des Nachts weckte ihn ein geträumter Schuß und steigerte sein Verlangen nach einem wirklichen; des Tages streckte er die Arme aus, als wollte er sich zum Schuße auslegen. Wenn die Uebungen unten wieder begannen, lauschte der Denker mit thierischer Begierde und konnte nicht satt werden an der Befriedigung des Knalls. Hörten die Officiere auf, so waren seine Nerven nur um so mehr gereizt; die unerklärliche Sucht steigerte sich nahe an Wahnsinn. Wenn der Unglückliche dann aus seinem Brüten erwachte und über sich selbst erschrak, brach er in lautes Hohnlachen über seine Unvernunft aus. Kam ihm dann der Gedanke an Verrücktheit ein, so überließ er sich mit Absicht ganz der sinnlosen Richtung seines Empfindens; denn Verstand und Vernunft zu verlieren und, frei von dem Zwange der Wirklichkeit und dem Bewußtsein der Verantwortlich-

Digitized by Google

keit, ganz seinen Einbildungen und Wünschen sich hingeben zu können — gab es für ihn eine vollkommenere Erlösung von seinen Qualen?

Aus seinen Träumen störte ihn das Eintreten des Unterofficiers, der ihn zu dem alltäglichen Spaziergange um den Festungshof auffoderte. Die zwei andern Staatsgefangenen warteten schon auf dem Gange. Matt und träge folgte er, wie gewöhnlich der letzte von ihnen. Wie die andern vor ihm eben um die Ecke des Ganges gebogen sind, tritt ein Soldat — er war an der Uniform als Unterofficier zu erkennen — um dieselbe hervor; statt aber an Wagner vorbeizugehen, faßte er ihn, da er sich unbemerkt sieht, am Arme und flüsterte ihm ins Ohr: „Heute Nacht — bleiben Sie wach — seien Sie reisefertig — fort!" Mehr konnte er vor Angst nicht reden; man hörte Tritte; entsetzt, ging er weiter. Ernst sammelte sich schnell; die Begegnung hatte kaum Secunden gedauert und, ohne daß es auffiel, kam er seinen Leidensgefährten nach.

Er suchte das Räthsel zu erklären, aber er vermochte keine Lösung zu finden. Daß die Sache ernstlich sei, hatte er dem Manne an seiner beklemmenden Angst angesehen. Dabei kam er ihm in Miene und Stimme so altbekannt vor, aber er

Digitized by Google

wußte nicht, wo er dieſe hinrechnen ſollte. „Wär' doch die Nacht erſt da!“ wünſchte er mit Sehnſucht, indem er ſich den mannigfachſten, abenteuerlichſten Combinationen hingab und endlich gar die Meinung gewann, eine allgemeine, ſelbſt unter der Beſatzung ausbrechende Verſchwörung werde ihm und dem Vaterlande dieſe Nacht die Freiheit ſchenken.

Die Nacht kam endlich heran. Es war eine ſtockfinſtere, windige Nacht, ſo recht geſchaffen, um dem Ausbruch eines Complotts zu dienen: die Dunkelheit verhüllte ſein Treiben dem Auge und der Sturm übertönte ſein Geräuſch. Wagner ſaß harrend in ſeiner Zelle; die Lampe hatte er bis auf ein unſcheinbares Flämmchen gedunkelt. Geſpannt lauſchte er auf jedes Geräuſch, aber der erſehnte Lärm der Empörung wollte ſich aus dem Getöſe des Windes nicht entwickeln. Aus ſeinem ſchmalen, vergitterten Fenſter hinaus ſah er nichts, als den dunkeln Himmel über dem noch dunklern Feſtungswalle, von dem der Schnee bereits abgethaut war. Die Staatsgefangenen mußten ſonſt die Zimmer bewohnen, deren Fenſter auf den Hof hinausgingen; Wagnern war auf Verlangen des Arztes, da durch den grellen Schein der gegenüber ſtehenden, geweißten Mauer ſeine Augen gelitten

Digitized by Google

hatten, eine andere Zelle eingeräumt worden, von der aus er über den tiefen, gemauerten Ringgraben des Donjons auf eine grüne Schanze blickte. Er hatte keine Hoffnung, daß er von dieser Seite das Licht der Freiheit würde heranbrechen sehen; denn die großartige Meuterei, auf die er harrte, hätte im Innern der Festung selbst ausbrechen müssen.

Endlich, kurz vor Mitternacht, ließ sich vor seinem Fenster ein leises Geräusch vernehmen. Er meinte sich getäuscht und nur den vorüberstreichenden Wind gehört zu haben; aber als er von neuem horchte, überzeugte er sich, daß nicht die leichte Luft, sondern ein fester Gegenstand sich an der Mauer vor dem Fenster scheuerte. Er öffnete leise und, siehe da! zwischen sich und dem Himmel sah er durch den matten Schimmer der Nacht eine schwarze Linie senkrecht hinabgehen. Die Linie schwankte hin und her, sie schlug oben an das Fenstersims; er hatte sich nicht getäuscht; es ging ein Seil, das über ihm befestigt sein mußte, an ihm vorüber. Als er genau horchte, bemerkte er unten ein Geräusch, wie wenn etwas an der Mauer streift; das Geräusch kam allmählig näher; es kletterte Jemand von unten an dem Seile hinauf. Vor Angst und Hoffnung den Athem beklemmt, lauschte Ernst. Der Kletternde war bereits nahe

Digitized by Google

gekommen, schon hörte er ihn vor Anstrengung stöhnen. Es war eine gewaltige Höhe; wird er auch das Fenster noch erreichen können? Er konnte nicht hinaussehen, denn die Eisenstäbe hinderten ihn, über die breite Brüstung der Mauer hinweg zu blicken. Jetzt muß er da sein! Nein, noch einen Ruck am Seile. Aber jetzt! nein, wieder und wieder noch einen. Endlich — eine Faust reicht nach der Nische des Fensters hinauf, eine andere tastet nach dem Eisenstabe und eine Gestalt zieht sich nach. Gierig starrt Ernst in die Nacht; aber die Dunkelheit läßt ihn nichts erkennen. Ein schwarzer Kopf lehnt sich von außen gegen die Gitterstäbe. Voll Entsetzen und Erwartung beugt der Gefangene sich nahe an ihn heran; zwei stechende Augen sieht er im Dunkel grünlich funkeln, wie die einer Katze. Ein Thier oder ein Mensch? „Wer bist du?" frug er zitternd.

„Der Maulwurf wühlt", ächzte eine bekannte, heisere Stimme. „Ich bin's, ich, Bruder Prediger!"

„Krist?"

„Ja, Krist! Aus dem Zuchthause, um dich zu holen!" Der unerwartete Gast schwang sich an der Eisenstange hinauf auf das Fenstersims. „Hilf mir", sagte er dem Gefangenen und gab ihm aus der Brusttasche ein Instrument. Mit zwei

Digitized by Google

Uhrfedersägen wurden zwei Gitterstangen durchsägt. Was hätten sie Alles sich erfragen und erzählen mögen! Aber stumm sägten sie neben einander, nur dann und wann ein Wort über ihre Arbeit wechselnd. In einer halben Stunde waren sie fertig; Krist bewies, daß er Studien in dem Geschäfte gemacht hatte.

„Nun komm mir nach", sagte der Meister, „auf Tod und Leben!"

Ernst warf einen Mantel zum Fenster hinab, und dann aus dem Fenster hinaus wagte er sich zwischen Himmel und Erde. Die Gefahr gab ihm Kraft und so ungewohnt ihm das Klettern war, erreichte er doch glücklich den Boden des Festungsgrabens.

Krist nach ging es nun an der Mauer entlang einen Theil um den Ringgraben herum. Dort war von Maurern ein Gerüst aufgeschlagen, um mit der wiederbeginnenden Bauzeit die schadhafte Außenwand auszubessern. An den Leitern und Balken kletterten sie hinauf und erreichten glücklich den Rand des Grabens. Dann noch über ein paar Schanzen hinweg gekrochen und — sie waren entkommen!

Querfeldein liefen sie vorwärts. Krist zeigte den Weg, Ernst folgte. Nach einer Weile erreich-

Digitized by Google

ten ſie eine Chauſſee. Dieſe verfolgten ſie die Nacht hindurch. Als es anfing Morgen zu werden, kamen ſie in ein Städtchen.

„Hier nehmen wir Courierpferde", ſagte der Führer.

„Haſt du Geld?" frug der Entführte.

„Genug bis in die neue Welt!"

„Woher?"

„Von uns", ſagte Kriſt kurz, und ſchellte an einem Hauſe, das Ernſt als ein Poſthaus erkannte.

Während die ſchläfrigen Knechte den Wagen beſorgten, fragte Ernſt ſeinen Führer: „Wo gehen wir hin?"

„Wohin du willſt! In alle Welt! Am liebſten aus der Welt!"

„So gehen wir nach ...burg", entſchied ſich Wagner.

„Nach ...burg? Du denkſt dort deine Freundin zu finden?" ſagte der Schneider ironiſch.

„Freundin?" antwortete Ernſt mit einem Ausdruck von Wuth, daß jener über dieſes erſte Zeichen von Ernſt's Gemüthsſtimmung erſchrak. „Haſt du Waffen bei dir?" frug er nach einer Pauſe.

„Zwei geladene Piſtolen", raunte Kriſt ihm ins Ohr.

„Gut! Gut!"

Digitized by Google

Sie stiegen in den Postwagen und fuhren fliegend davon. Jetzt waren sie gerettet.

„Zeige mir deine Pistolen", sagte Ernst, als sie aus dem Städtchen hinaus waren.

Krist holte die eine hervor, denn so sonderbar ihm das Verlangen auch dünkte, war die Waffe unschädlich, da das Kupferhütchen nicht aufgesetzt war. „Du kannst sie ja jetzt nicht sehen!"

„Ich will nur wiegen, ob sie schwer sind." Ernst behielt die Waffe unter dem Mantel und streichelte sie wie kindisch in wilder Wonne. Er fragte mit keinem Worte, keinem Blicke nach Aufklärung über die That, die der verachtete Verbrecher an ihm ausgeübt.

Krist hing indeß mit seinen Blicken fortwährend an dem schweigenden Genossen. Das Unheimliche seiner eignen Züge hatte das finstere Gepräge des Verbrechens gewonnen; doch lag in seinen Augen ein Zug von tiefer Reue und innigster Theilnahme an dem Geretteten.

Der Schneider war aus dem Zuchthause entsprungen, wohin der gestörte Einbruch in die Regierungscasse ihn gebracht hatte. Seine gewonnene Freiheit benutzte er zu nichts Anderem, als bei der Partei Geld zu verschaffen, zur Befreiung Wagner's und seiner Flucht nach Amerika. Der Um-



Digitized by Google

ſtand, daß ſein Bruder an ſeinem erſten Diebſtahl, der ihn zum Corrigenden machte, Theil genommen hatte, aber unentdeckt geblieben und im Militairdienſte auf dem Donjon über Wagner's Zelle wohnte, kam ihm bei der Entführung deſſelben zu ſtatten. Durch die Drohung, ſeine Theilnahme an dem Verbrechen zu verrathen, zwang er den Bruder, die Hand zu der Flucht Wagner's zu bieten.

Ernſt merkte die Reue und Treue ſeines Begleiters ſehr wohl und ſein krankes Herz hatte reichen Dank dafür; aber er ſprach kein Wort davon. Faſt die ganze Reiſe ſaß er ſtumm; nur dann und wann, wenn es einen Berg hinauf langſamer ging, fluchte er über ſchlechten Weg und ſchlechte Pferde, oder er frug, wie weit ſie ſchon wären. Es konnte nicht ſchnell genug gehen. Endlich wechſelten ſie die Poſtchaiſe mit dem Coupé des Dampfwagens. Das war ein Jagen, wie es ihm behagte, ihm, der doppelte Eile hatte im Entfliehen und Verfolgen. Welche Wolluſt für ihn, der Jahre lang ſeine Sehnſucht in die enge Zelle gebannt ſah, jetzt ſo reißend ſchnell dahinzuwettern, wie die Rache auf ihr Ziel ſich ſtürzen möchte! Welch Gefühl der Freiheit, rückſichtslos und ſchonungslos dem Zuge einer gewaltigen Leidenſchaft ganz ſich hinzugeben!

Digitized by Google

Die Eisenbahnen sind die Adern, in denen das Leben der Geschichte rollt, sie theilen durch alle Glieder der Menschheit die geistigen wie die materiellen Kräfte mit, gleichen aus die gemeinsamen Triebe des Schaffens, und wechseln Mangel und Fülle gegenseitig aus. Hier führen sie eine große Leidenschaft von Osten her, die ein Ziel ihrer Kraft sucht, und zur selben Stunde bringen sie von Westen das Erwachen des erlösenden Gedankens, das großer Leidenschaften bedarf!

Es war Nacht, als die beiden Flüchtigen das Ziel ihrer Reise erreichten. Sie stiegen in dem Hôtel ab, das sie als die Wohnung Delphinens erfrugen.

Während der drei Tage langen Reise hatte Wagner Zeit gehabt, sich auf die Worte zu besinnen, mit denen er der Treulosen entgegentreten wollte. Als sie gleich bei der Ankunft nach der Sängerin fragten, erhielt Ernst die Antwort: „Vor einer halben Stunde, nach Empfang eines Courierbriefes, ist sie nebst dem Herrn Gemahl nach Berlin abgereist."

„Was? mit ihrem Gemahl?"

„Ja — der italienische Sänger!"

„Unmöglich!" rief Ernst aus, und um es glauben zu können, mußte er sich in die Zimmer



Digitized by Google

führen lassen, in denen er an den herumliegenden mit Delphinens Namen versehenen Noten und den eleganten, männlichen Kleidungsstücken aller Art von der Richtigkeit der Nachricht sich überzeugte.

Wie wurde sein Schmerz jetzt erst lebendig, als er den prächtigen Comfort dieser Boudoirs bewunderte, als er diese Luft einathmete, deren Duft sie zurückgelassen, und auf die schwellenden Divans blickte, auf denen sie vor kurzem erst gekost haben mochten! Aber wie ein Schlag traf es ihn, als der Wirth eine Thüre öffnete und er hinter seidenen Vorhängen zwei Ehebetten neben einander stehen sah. „Du himmlisch schönes, teuflisch falsches Weib!" bebten seine Lippen.

In wildem Zorne eilte er auf sein Zimmer. Sorglich folgte der demüthige Krist ihm nach, treu wie ein Hund. Ernst hatte die Pistole aus seiner Manteltasche hervorgeholt. „Wenn ich's doch knallen hören könnte!" rief er Krist entgegen und warf die Waffe von sich. Dafür ließ er den Champagner knallen. Als könne er daran seine Wuth sättigen, fiel er über die aufgetragenen Speisen her und sprach der Flasche zu, als stille sie seinen Rachedurst. Die Eile und Spannung, mit der er die Reise gemacht, hatte seinen Appetit gesteigert; das Gefühl der wiedererlangten Freiheit würzte ihm

Digitized by Google

das Mahl. Was gewöhnliche Menſchen von der Muttermilch her wiſſen, daß Eſſen und Trinken gut ſchmeckt, das ging dieſem Genialen als eine neue Weltanſchauung jetzt auf; überraſcht empfand er den behaglichen Genuß, der in der Gourmandiſe liegt.

Er konnte dieſes Beefſteak à l'anglais nicht in naivem Genuſſe verzehren; auch hierbei klaffte der ewige Gegenſatz von Natur und Geiſt vor ſeiner Seele auseinander; er konnte das wohlſchmeckende Fleiſch nicht kauen, ohne in tollem Humor aufzulachen: „Das Fleiſch! das Fleiſch! Iſt es nicht auch das Fleiſch, das mich, den Denker, den freien Geiſt ſo raſend macht!“

So ſprach er in ſein Glas hinein. Die Blume des Weines duftete ihn an und er ſtarrte hin in das unermüdliche Emporquellen der Gasbläschen aus dem unterſten Grunde des Spitzglaſes. Er ſah darin das Bild des Lebens, das aus ſich ſelbſt um ſeiner ſelbſt willen unwillkürlich in unverſieglichem Quell emporſprudelt. Ihm, der bisher nur das Leben des Geiſtes gekannt, das den unendlichen Zweck außer ihm ſelbſt verfolgte, ging jetzt die Wonne des natürlichen Daſeins auf, das in ſich ſelbſt Befriedigung findet. Hatte er bisher vergeblich ſtets gefragt, warum? jetzt frug er ſich:

Digitized by Google

warum denn nicht? warum denn nicht dem unwillkürlichen Zuge des Herzens, der natürlichen Luſt des Lebens ſich hingeben? Es lockte ihn jetzt das epikureiſche Daſein, das eben in Delphinens Zimmer ihn angemuthet, der Genuß des Lebens, wie dieſe es ſich ſtets geträumt, nicht wie er es gedacht hatte. Aber — er hatte keine Stätte in dem Lande ſeiner Mutterſprache, und das Weib, das ihn hätte beglücken können, hatte ihm das Herz gebrochen. Er vermochte keine Ausſicht, keine Kraft für das Leben mehr zu finden.

Statt dieſes neu geahnten Lebens konnte er nur das Bild deſſelben erfaſſen. Da der Wein nicht aufhörte, ſeine Perlen aufquellen zu laſſen, konnte er nicht aufhören, ihn hinab zu ſchlürfen. Aus ſeinem tollen Humor verfiel er in eine tiefe Wehmuth. Er befand ſich in der Stimmung, die dem Weine das Sprichwort erworben hat: in vino veritas.

„Leben — leben —“ ſo lallte er und ſah mit gläſernen Blicken dem Nachbar tief in die Augen. Der Wein hatte jede Scheidewand des Standes und Charakters zwiſchen ihnen entrückt, ſie ſahen einander an Menſch gegen Menſch und die innerſte Wahrheit ſeiner Seele ging dem trunkenen Denker über die Lippen. Er legte den Arm über die

Digitized by Google

Schulter seines Nachbars und sprach: „Wer wird das Leben je begreifen? Was heißt das: leben, lebendig sein, sich bewegen und genießen? Begreifen kann ich es nicht, aber — o, ich Thor! — was ich nicht begriff, warf ich von mir, ehe ich es unbegriffen genoß! Jetzt ahne ich die Lust des Daseins und Wirkens, jetzt möchte ich dieser süßen Gewohnheit mich in die Arme werfen, und nun — zu spät! Bruder, Bruder Menschenkind, was ist so ein Mensch! Denk, jetzt wär's zu Ende mit mir, der ich ja alle Stunden sterben kann und — möchte; jetzt, wo ich einsehe, wie mein ganzes altes Leben verfehlt war und wie ich das neue genießen könnte, denke, jetzt müßte ich vom Leben lassen! Mein ganzes Dasein nichts als ein großer Irrthum, ein misglückter Versuch, ein einziger Schmerz, verloren zu sein! Und was war es, was ich versucht hatte? Ich wollte Mensch sein, keine Puppe, kein Thier, kein Teufel — Mensch — Mensch — und nun — ein Leichnam! Ich kann nicht leben — laß mich verfaulen, Bruder Mensch!"

Fest hatte er sich an den Schicksalsgenossen angeklammert, lehnte sein Haupt matt an ihn und schlief ein.

Krist hielt den Schlafenden in seinen Armen

Digitized by Google

und ſah ihm mit Verehrung und Mitleid in das edle, leidende Antlitz. Die Trunkenheit hatte Ernſt's Bläſſe noch vermehrt; wehmuthsvoll waren die Lippen geöffnet; wüſt fielen die dunkeln Haare über die Stirne; in jedem Zuge des regelmäßigen Antlitzes lebte der Schmerz ſeiner Seele. Mit Behutſamkeit legte Kriſt den theuren Gefährten aus ſeinen Armen in das Sopha zurück und bedeckte ihn mit einer Decke. Als er nun vor ihm ſtand und auf die bleichen, reinen Züge blickte, murmelte er: „eine Leiche, aber die Leiche eines Meſſias!"

„Und ich —?" frug er ſich, nahm den Armleuchter, trat vor den Trumeau und blickte ſein Geſicht an. Man ſagt den Kindern, wenn man um Mitternacht vor den Spiegel träte, ſähe man den Böſen darin. War es der Böſe, der ihm jetzt aus dem Spiegel entgegenſah? Die unheimlichen Augen, die finſtere Stirn, die trotzigen Lippen, — das war kein Schmerz einer reinen Seele, die in den gemeinen, falſchen Zügen ſich malte; es war Haß und Niederträchtigkeit des Verbrechers. Kriſt ſchlug ſich mit der Fauſt vor die Stirn. Wilde Wuth entſtellte ſeine Züge noch mehr. „Was war es, was ich verſucht hatte? Menſch zu ſein! und das, das hier bin ich geworden!"

Digitized by Google

Der Wein, den sie getrunken, vermochte nicht Krist's Schmerz in Schlummer zu versenken. Ihm war der Trank zu matt. Er sah sich um, ob Ernst auch fest schlafe; dann holte er die Flasche seines Getränkes aus der Tasche und goß den brennenden Fusel in sich hinunter. Endlich gab auch ihm der Schlaf die Erlösung seines schmerzlichen Bewußtseins, — den kurzen Vorgeschmack des Todes.

Ernst schlief, ohne einmal zu erwachen, bis tief in den Tag hinein.

„Auf nach Berlin! nach Berlin!" so rief er emporspringend Krist entgegen. Er war entschlossen, dem Zuge seines Herzens, der Leidenschaft seines wilden Rachedurstes ganz sich hinzugeben.

„Du willst nach Berlin?" sagte Krist, „der Policei gerade in die Arme laufen? Sei vernünftig und laß uns machen, daß wir zur See kommen."

„Ich gehe nach Berlin!" sagte Ernst sich dehnend.

Krist war entschlossen sich in die neue Welt zu retten, um dort restaurirt zu werden in Ehre und Besitz. Ehe er von neuem widersprechen konnte, schellte Ernst nach dem Frühstück. Verschlafen streckte er sich noch einmal auf das Sopha.

Digitized by Google

Der Kellner trat herein und brachte den Kaffee auf ſilbernem Tablette nebſt der Zeitung. „Wiſſen die Herren ſchon die neuen Nachrichten? In Paris iſt Revolution, das Miniſterium iſt geſtürzt. Ein Reiſender, der eben ankommt, bringt die Nachricht, daß die Republik proclamirt wird.“

„Revolution!“ rief Kriſt aus.

„Republik!“ fuhr Ernſt empor.

Sie verſchlangen die Zeitung mit den Augen. Beide laſen ſie laut. Die Nachrichten von dem Verbot des Banquets, von der Umlagerung der Kammer, von der Zuſammenrottung des Volks, dem Entſtehen der Barricaden, dem Fließen des Blutes, dem Angriff des Militairs, der Tapferkeit der Studenten, dem Uebergang der Nationalgarde, Wanken der Linie, Sturz des Miniſteriums — und das Ende die Nachricht von der Republik, das Alles erſchien in der thatenloſen, trägen Zeit wie eine Mähre aus vergangenem Jahrhundert.

„Jetzt reiſen wir nach Berlin!“ rief Kriſt, und der nächſte Zug des Dampfwagens führte ſie mit ſich dahin.

Auf einer der Stationen fand Ernſt in einem Zeitungsblatte ſeinen eigenen Steckbrief, worin in- und ausländiſche Behörden aufgefodert werden, ihn zu fahnden. Damit hat es keine Noth, dach-

Digitized by Google

ten die beiden Reiſenden, denn in Berlin hofften ſie den Ausbruch der Revolution zu finden.

Aber gleich beim Eintritt in die Stadt überzeugten ſie die vom Policeipräſidenten verſchärften Maßregeln der Paßviſitation, daß das alte Régime noch mächtig oben auf war. Nur mit Noth ſchlüpften ſie mit ihren falſchen Päſſen durch.

Die vereinigten Landtagsausſchüſſe tagten indeß weiter über ihren drakoniſchen Strafgeſetzen. Die Carnevals- und Hutvereine hielten ihre harmloſen Sitzungen. Die Stadtverordneten beriethen über Straßenreinigung und Cultur des Friedrichshains; nirgends ein Symptom, daß die neue Zeit erwachen wollte. Und wenn man dieſe hellen, breiten, eleganten Straßen entlang ſah, wo war hier der Punkt, an dem ſich eine Barricade hätte erheben, wo der Schlupfwinkel, von dem die Hyder der Revolution ihr Haupt hätte hervorrecken können?

Mit dem Entſchluſſe, für die Freiheit nur ſein Leben daran zu ſetzen, hatte Ernſt Wagner dieſen für ſein Lebensſchickſal ſo verhängnißvollen Boden betreten. Aber ſeiner Begeiſterung fehlte es an Charakter, ſeiner Tapferkeit an Ausdauer; er war ein innerlichſt zuſammengebrochener Mann und keiner Kraft, nur fliegender Hitze noch fähig. Die

Digitized by Google

entſcheidungsloſe Haltung des Bürgerſtandes und der ſtädtiſchen Corporationen, die perfide ausweichende oder impertinent drohende Sprache der Regierungspreſſe, das Herbeiziehen der ſoldatesken Kräfte, — das Alles raubte dem Denker jede Ausſicht. Er ſchrak zuſammen vor der Macht der realen Welt und hatte keinen Muth, ihr beizukommen. Er vermochte nur im Champagnerrauſche dem Zuge ſeines Herzens, den Gelüſten ſeiner Sinne ſich hinzugeben.

Vergeblich hatte er Delphine geſucht. Er gab ſich der Geſellſchaft hin, die er in ſeinem Gaſthauſe gefunden. Das Hôtel war ein abgelegenes, unanſehnliches Haus; den Wirth bezeichnete Kriſt als einen von „unſeren Leuten"; unter den Fremden waren ein paar abenteuerliche Geſtalten, Franzoſen und Polen, die den Haut-gout wüſter Lebensart beſaßen. Die tauſend Thaler, die Kriſt zur Ueberſiedelung nach Amerika erhalten, ſchienen nicht enden zu können; bis tief in die Nacht hinein wurde gezecht, geſpielt. Das Rauſchen ſeidener Kleider, das Zerreißen parfumirter Buſentücher hatte Ernſt's Sinne in wüſten Taumel verſetzt; er wollte nur der Natur bewußtlos angehören, ganz aufhören Geiſt und Wille zu ſein.

Wochen waren in dieſem Schwelgen vergangen,

Digitized by Google

— Kriſt ging anderen Pfaden nach und hatte ſeit mehreren Tagen ſeinen Genoſſen nicht geſehen —, als Ernſt des Abends an der kleinen Wirthstafel eine ſonderbare Figur erblickt. Die ſchlanke Geſtalt, die kecke Haltung des Kopfes, das bartloſe Geſicht laſſen auf einen ſehr jungen Mann ſchließen, während die abgelebten Züge, der ſcharfe Blick und die ſicheren Manieren auf große Lebenserfahrung deuten. Ernſt meinte den Kopf ſchon geſehen zu haben; das Gemiſch von Jugendlichkeit und Reife zog ihn unwiderſtehlich an.

Die Roué's, mit denen Wagner ſeine Orgien feierte, gingen Tags geheimnißvollen Geſchäften nach, über die ſie keine Auskunft gaben; erſt ſpät Nachts kehrten ſie zum Spieltiſch heim. Ernſt erwartete ſie auch heute. Der jugendliche Fremde blieb mit ihm im Zimmer; doch ließ er ſich kein Wort entlocken und ſchien in Zeitungsleſen verſenkt.

„Louiſe!" rief einer der Polen, als er hereintrat, und fiel dem ſonderbaren Gaſte mit einem Feuer um den Hals, wie es nur am Buſen einer Frau zu erklären war.

Bei dem Namen Louiſe erkannte Ernſt den Fremden: es war die emancipirte Zerriſſenheitsdichterin, deren Anblick in der Hippel'ſchen Weinſtube ihn zu ſeinem erſten Leichtſinn verlockt hatte.

Digitized by Google

Wie war ſie verändert in den wenigen Jahren! Ihre Augen, damals dunkel glühende Sterne, glichen jetzt ausgebrannten Kratern. Ernſt mußte denken, daß ebenſo ſeit der Zeit ſeine Ideale von Liebe und Freiheit ihm verblüht waren, daß er ſelbſt ruinirt war, wie dieſes Weib. Das gleiche Schickſal flößte ihm ein tiefes Mitleid, eine innige Liebe zu ihr ein: er empfand eine wehmüthige Sehnſucht, mit ihr zu weinen über ihren gemeinſamen Verluſt der Ideale.

Die Clique war indeß beiſammen. Die Dichterin, die aus Berlin ausgewieſen war und nur in dieſer Verkleidung ſich in die Stadt gewagt, fürchtete nun nicht mehr von dem Fremden erkannt zu werden, da ſie ihn mit ihrem Vertrauten vertraut ſah. Sie gab Ernſt jetzt Antwort. Er frug ſie, ob ſie ſich ihrer früheren Begegnung noch erinnere. „Ei ja wohl!“ rief ſie und hieß ihn herzlich willkommen; bald aber merkte er, daß ſie ſich nur verſtellte und keine Ahnung hatte, wo ſie ihn geſehen. Er merkte die Charlatanerie, die mit dem Gewerbe des freien Weibes unzertrennlich iſt wie mit jedem andern.

Ein „Sumpf“ von Champagner und Annanas wurde zubereitet, das Pharao eröffnet. Die Dame in Pantalons riß das Halstuch ab, knöpfte den

Digitized by Google

Rock auf, öffnete weit das Buſenhemde, ihre dunkeln Locken, die künſtlich zuſammengeſteckt waren, riß ſie auseinander und ließ ſie in ganzer Fülle zum Buſen niederwallen, — ſie war wieder ganz die „Wilde.“

Ernſt ſehnte ſich nun nicht mehr, mit ihr zu weinen; mit ihr hätte er wild ſein, und die freie Liebe genießen mögen, wie er ſie jetzt erkannte. Er wußte ihr auf keine Weiſe zu nahn, als ihr gegenüber an den Spieltiſch tretend.

Die Fremden waren heute toller als je. Va banque! hieß es einmal über das andere unter tollem Gelächter, das Ernſt ſich nicht zu erklären vermochte. Man ſpielte nicht anders als mit enormen Summen.

„Aujourd'hui la bourse, demain la vie!“ rief die Emancipirte, als ſie Alles verloren.

„Eh bien, madame!“ rief der junge Pole, der ſie ſo feurig begrüßt hatte: „Votre amour pour cette bourse! Va banque!“

„Bravo“, lachte die Wilde, „wer ſpielt mit? Meine Küſſe in dieſer Nacht! Wer ſetzt dagegen?“

Wagner warf mit flammenden Blicken funfzig Louisd'or auf den Tiſch. Er verlor. Er ſetzte nochmals und verlor wieder. Er ſetzte zum drit-

Digitized by Google

ten male und — war bankerott. Das Geld zur Ueberſiedelung nach Amerika für ihn und Kriſt war verloren. Nur wenige Thaler fühlte er noch in der Taſche.

Die Emancipirte ſah ihn erbleichen. „Aug' um Auge, Zahn um Zahn!“ rief ſie, „und ſo weiter —! hier 100 Louisd'or gegen deine Küſſe in dieſer Nacht!“

Ernſt verlor, was er verlieren, und gewann, was er gewinnen wollte!

Am anderen Morgen hatten für Ernſt die freie Liebe und das freie Weib auch den letzten Schimmer eines idealen Glanzes eingebüßt. Für genial hatte er angeſehen, was Andere liederlich nennen; ſein beſſeres Selbſt lernte er jetzt ſchätzen. Er hatte in dem Genuſſe dieſer wüſten, ſich ausſtrömenden Leidenſchaft kein Glück empfunden, ſondern das furchtbar ſchmerzende Verlangen nach dem einen geliebten Weſen, nach Delphine. Sein Denken konnte ihm nicht ſagen, warum er ſie noch liebte, es konnte ihm nur ſagen, daß ſie ſeine Liebe nicht verdiene, und dennoch ging der Zug ſeines Herzens zu ihr hin, dennoch fühlte er, daß all ſeine Leidenſchaft bei ihr nur Glück erwarten könne. Er lernte jetzt kennen, wie er außer ſeinem Denken noch etwas beſaß, was auch Anſprüche an

Digitized by Google

ſein Schickſal machte und verdiente: ſein Gemüth, ſein treues Gemüth.

Den Boden ſeiner Exiſtenz mußte er, der Narr ſeines Denkens, wie eine neue Welt entdecken; und jetzt, wo er heimiſch in dieſer Zufluchtsſtätte ſich niederlaſſen wollte, war der Winter darüber hereingebrochen; jetzt, wo er den Werth eines edlen Herzens ſchätzen lernte, jetzt war das ſeine gebrochen.

Es war in der Mittagsſtunde. Wagner, der ſich bisher im Hôtel verborgen gehalten hatte, war von der wüſten Morgenſtimmung nach der geſtrigen Orgie heute in die laue Frühlingsſonne getrieben. An Leib und Seele zuſammengebrochen, lehnte er auf dem Gensd'armenmarkte ſich an die Wand eines Hauſes, den Hut ins Geſicht gedrückt, das Taſchentuch vor den Mund haltend, als habe er Zahnſchmerzen. Garde-Dragoner hielten auf dem Platze Wache, daß das Morgenroth der neuen Zeit nicht hereinbreche. Wagner hatte keine Hoffnung auf eine Umwälzung, die ihm eine neue Bahn eröffne, und in ſich fühlte er keine Kraft, ein neues Leben ſich zu erſchaffen. Er mußte untergehen; er kannte nur ein Lebensgefühl: an dem Weibe, das ihn vernichtet, Rache zu nehmen, und dieſem



Digitized by Google

Gefühle wollte er taumelnd ſich hingeben, wie er der Liebe zu ihr ſich hätte hingeben mögen.

„Ah, voilà, quelle grande coquette!“ hörte er vor ſich einen Dandy zum anderen ſagen, die ſtehen geblieben waren, um eine elegante Equipage paſſiren zu ſehen. Der ruinirte Denker blickt mit ſeinen ſtieren Augen unwillkürlich auf, er ſah in einem offenen Gigg einen Herrn und eine Dame vorüberfahren; er kann ihnen nicht mehr ins Geſicht ſchauen; nur ſchwarze Locken ſieht er unter dem Hute von weißem Atlas hervorwehen; da wendet die Dame ſich zurück, um den Lions, die ſie mit den Lorgnetten verfolgen, einen Blick ſtolzer Aufmerkſamkeit zuzuwerfen, und — Ernſt erkennt in der „grande coquette“ ſeine Delphine.

In pleine carrière rollt der Wagen dahin. Ernſt rennt eben ſo ſchnell ihm nach. Delphine mit ihrem Begleiter, wahrſcheinlich dem italieniſchen Sänger, fährt nach den Linden zu, zum Brandenburger Thor hinab und hinauf, der tollgewordene Denker immer hinter ihnen her. An der Friedrichsſtraße halten ſie an und ſteigen aus auf die Rampe vor der dortigen Conditorei. Auch Ernſt bleibt ſtehen, athemlos an die nächſte Linde gelehnt. Delphine ſitzt ſo, daß er ihr immer noch nicht in das ganze Geſicht ſehen kann; nur ihren Begleiter

Digitized by Google

hat er vis-à-vis und nach den erſten Augenblicken erkennt er unter der Maske des italieniſchen Sängers ſeinen Intimus, den großmüthigen Grafen Ceſar. Durch wenige Aenderungen in der Toilette, durch Abſchneiden des Bartes, Herabhängen der Haare in langen Locken, durch den bloßgetragenen Hals und, wie es ſchien, leicht aufgetragene Schminke hatte er ſich ein ſo jugendliches Anſehn gegeben, daß er nur dem, der ihn ſo genau kannte, wie Ernſt, erkenntlich ſein konnte.

Wie er ſich jetzt nachläſſig graziös in den Stuhl warf mit triumphirendem Blicke gegen die Herren, die ſeine Begleiterin bewunderten; wie er mit ſeinem alten, intereſſanten Lächeln, das cokett die weißen Zähne ſehen ließ, ihr vertraulich zuflüſterte, ſodaß vor Lachen ihr Nacken unter der koſtbaren Mantille ſichtlich erſchüttert wurde; da fühlte Ernſt ſich von einem Anfall jener thieriſchen Wuth, bis zu der die Eiferſucht ſteigen kann, bewältigt. Zitternd ſtreichelte er anfangs die Piſtole in ſeiner Taſche; dann hielt er ſie ſchußgerecht, den Zeigefinger an der Feder; nur eines Ruckes bedurfte es noch, den Hahn zu ſpannen, da —

„Verrath! Verrath!“ ſo dröhnte es plötzlich von allen Seiten in ſein Ohr. „Verrath! Verrath!“ ſo ſchien ein Heer hölliſcher Geiſter, aus



Digitized by Google

dem Boden aufgestiegen, durch die eleganten Straßen von Berlin zu brüllen. „Verrath! Verrath!“ so übertönte das weltgeschichtliche Angst- und Wuthgeschrei des achtzehnten März 1848 die Leidenschaft des tollgewordenen Philosophen.

Hatte die ganze Welt ringsum sein innerstes Gefühl ihm entlauscht und drängte es sie mit ihm zur Rache? so stutzte Ernst entsetzt, als ihn Jemand bei der Schulter packte. „Auf zu den Barricaden! zu den Barricaden!“ brüllte Krist ihm ins Gesicht. „Es gilt, uns zu restauriren. Jetzt oder nie!“

Er faßte ihn am Arme und rannte mit ihm durch die Straßen. Wie verändert war plötzlich die Physiognomie der Stadt! Das Treiben in den Straßen, das Ernst früher wie das lispelnde, plätschernde Meer vorgekommen, war jetzt die wüthende, brüllende See. „Man hat auf das Volk geschossen! Waffen, Waffen!“ so schrien in athemloser Hast vorübereilende Horden.

Ernst wußte nicht, ob er träumte oder wachte. Als er auf der Taubenstraße über die Fundamente einer aufwachsenden Barricade steigen mußte, da war es kein Zweifel mehr: das Morgenroth der neuen Zeit brach wirklich an; diese Balken und Steine erhoben sich als die Stufen, auf denen die

Digitized by Google

Idee zum Throne der Wirklichkeit emporſteigen wollte! Die wahnſinnige Wuth ſeiner perſönlichen Rachſucht ſtürzte ſich jetzt in die geſchichtliche That.

Hinter der Barricade am Cölniſchen Rathhauſe faßte Kriſt mit ſeinem Genoſſen Poſto. Es war ein nie erlebtes, traumähnliches Gefühl, in dieſen eleganten Straßen, in denen noch vor einer Stunde nichts ohne policeiliche Erlaubniß geſchehen durfte, plötzlich hinter einem Walle ſich zu befinden von Tonnen, Goſſenbohlen, Wagen, gegen die Willkür der hohen Obrigkeit errichtet.

Es war halb vier Uhr Nachmittags, als der erſte Angriff des Militairs vor ſich ging. Eine Compagnie Füſiliere rückte vom Schloſſe aus die breite Straße hinunter und gab eine Salve gegen die Barricade. Zwei Männer, an Kopf und Schultern getroffen, ſtürzten rücklings zuſammen; ihr Blut ſpritzte weit über die kämpfenden Genoſſen.

In dieſem Augenblicke ging es Ernſt wie ſo Manchem, der bisher nur hinter dem Schreibtiſche für die Freiheit gekämpft hatte, und ſich jetzt in die Stellung hinter der Barricade, wie oft er ſie auch erſehnt hatte, nicht hinein finden konnte. Er war nicht feig, aber er konnte ſich nicht denken, woher er den Muth haben würde. Als er jedoch das warme Blut ſich ins Geſicht ſpritzen

Digitized by Google

fühlte, da war alle zagende Reflexion fort. In besinnungsloser Wuth kannte er kein Gefühl der eigenen Erhaltung, nur das Verlangen, den Feind zu vernichten. Mit jedem Schuß aus der Pistole flog ein Stück Leidenschaft ihm aus der Brust, fühlte sein Herz sich erleichtert um einen Theil des Haß- und Rachegefühles, das seit Jahren gegen die ganze Welt darin zusammengepreßt war. Die Sucht seines kranken Nervensystems nach dem Schusse fand jetzt ihre Befriedigung in wahnsinniger Wollust.

Die angreifende Compagnie war zurückgeschlagen. Verdoppelt kehrte sie wieder und wurde wiederum zweimal zurückgedrängt. Da rasselt es schwer die Straße herab. Die Reihen der Füsiliere öffnen sich und ein Sechszehnpfünder richtet seinen Feuerschlund gegen den improvisirten Freiheitswall. Ehe die Kämpfer es sich versehen, kracht eine Paßkugel zwischen die Balken und Tonnen, sodaß Steine wie Spreu auseinander stieben. Neues Füsilierfeuer, neuer Kanonendonner. Wie Hagelschlag wettern die Flintenkugeln gegen die Mauer; wie Blitz und Donner fährt das schwere Geschütz dazwischen. Die Luft war von Tod erfüllt; keine Wand, kein Wall schützten vor der Vernichtung. Vor dieser übermenschlichen Naturgewalt konnte

Digitized by Google

keine Tapferkeit bestehen. Auch dem löwenmuthigen Philosophen brach unter den Kanonenschlägen die Kraft wie von übernatürlicher Lähmung zusammen. In jähem Schreck suchte er mit seinem Gefährten, dem Schneider, die Flucht. Schon war das Militair bis nahe an die verlassene Barricade herangerückt, als sie glücklich unter verfolgenden Einzelschüssen um die Ecke entkamen und in eins der nächsten Häuser sich retteten.

Sie eilen zwei, drei Treppen hinauf, um einen dunklen Versteck zu finden; aber in dem eleganten Hause fällt das Licht der großen Glaskuppel in jeden Winkel. Sie klinken an jeder Thüre, sie schellen an jedem Klingelzuge, aber Alles bleibt verschlossen: die aristokratischen Bewohner scheinen nicht geneigt einem Freiheitskämpfer Hilfe zu gewähren. Die Flüchtlinge steigen auf den höchsten Boden; aber auch hier finden sie nur helles Tageslicht und verschlossene Thüren. Sie eilen wieder hinab zur Hausthüre, um im Nachbarhause Rettung zu suchen. Da hören sie auf der Straße schon Marschtritte und den fürchterlichen Ton des militairischen Commandos. Die Soldaten hatten die Barricade erstiegen und drangen in die nächstliegenden Häuser ein, um die flüchtigen Empörer einzufangen.

„Vier Mann halten Posten an der Thüre, acht

Digitized by Google

Mann ins Haus hinauf.“ So hörten Wagner und Kriſt eine barſche Unterofficierſtimme. An ſich ſchon von verwildertem, verdächtigem Ausſehen, die Waffen in der Hand, mit Blut beſpritzt, waren ſie verloren, wenn ſich nicht noch im Augenblick ein Zufluchtsort eröffnete. Raſch entſchloſſen drückte Kriſt die farbige Scheibe einer Glasthüre in der Belleetage ein; mit einem Griff war die Thüre geöffnet. Sie traten in einen eleganten Corridor. Niemand war zu ſehen. Sie ſchritten weiter in einen Salon von modernſter Einrichtung. Auch hier keine Perſon zu ſehen. Die wenigen Möbel geben ihnen keinen Verſteck. Sie öffnen eine dritte Thür. Da endlich ſehen ſie, aus dem Fauteuil aufſpringend, eine ſchöne vornehme Dame. Sie wirft einen Blick auf Wagner's verſtörte, blaſſe Mienen — ſie erbleicht — ſie wankt auf den Seſſel zurück.

„Delphine!“ ruft Ernſt in einem Schrei auf, in dem Schmerz, Wuth und Liebe zuſammengepreßt waren.

„Was will der Menſch!“ ſagte die vornehme, fremde Dame, indem ſie mit verächtlicher Miene, und rauſchendem, ſeidenem Kleide aus dem Zimmer ſchritt, heftig die Flügelthüre zuwarf und abſchloß.

Mit wie großer Geiſtesgegenwart Delphine auch

Digitized by Google

dieſen läſtigen Beſuch abgewieſen, ſo mußte ſie doch erſchrecken, als ſie im Augenblicke darauf heftiges Gepolter im Nebenzimmer vernahm — viele Tritte — rauhe Stimmen — es fiel ein Schuß — ein ſchwerer Fall — der Angſtſchrei ſeiner rührend weichen, altbekannten Stimme läßt ſie in Ohnmacht ſinken.

Als ſie wieder erwacht, iſt Alles um ſie ſtill. Sie gewinnt endlich den Muth, die verhängnißvolle Thür zu öffnen. Ein See friſchvergoſſenen Blutes iſt die einzige Spur des Vorgegangenen. Sie hatte zum zweiten male einen Freund gemordet.

Digitized by Google

## Zweites Capitel.

Es hatten seit dem Jahre sechsundvierzig die beiden Gegensätze, die mit dem Regierungsantritte des neuen Königs in Preußen in offene Fehde getreten waren, sich in vollster Schärfe ausgebildet und ihre schroffsten Spitzen einander entgegengekehrt.

Die Reaction, die von der Spitze der Regierung ausging, war schulmäßiger Idealismus, ebenso wie der studentenhafte Radicalismus des jungen Theologen, der seine Gesinnungstüchtigkeit als Hochverräther auf der Festung büßen mußte. Das Streben, die Zustände der Wirklichkeit auf ewige Principien zu begründen, das nach abstracten Schemen mit den gegebenen Verhältnissen experimentiren wollte, um sie zum Idealen zu gestalten, dieses selbe, modern titanenhafte Streben saß auf dem Throne. Hier wie dort waren es mehr oder weniger unbewußter Egoismus, ehrenwerther Ehrgeiz, Caprice

Digitized by Google

der Unzufriedenheit, Hochmuth der Genialität, die mit allgemeinen Principien, mit den Inſpirationen, hier eines perſönlichen, dort eines unperſönlichen Götzen masquirt, auf den Phaetonswagen ſich drängten, um der Welt das wahre Licht zu bringen, um die Roſſe der Zeiten in die wahre Bahn zu lenken.

Hier wie dort war es Mangel an dem gediegenen Charakter, der in die beſchränkende Unterordnung unter das Allgemeine ſich fügt und mit Ausdauer in kleinen, ſicheren Schritten ein Ziel verfolgt, an echtem, ſtaatsmänniſchem Genie, was die beiden ringenden Sonnenlenker in falſche Gleiſe brachte. Die Demagogen wollten nichts als zielloſe Revolution; die ſchwungvolle Romantik der reactionairen Staatsmänner kannte keinen Ausweg als im Machiavellismus der Stabilität, in der Metternich'ſchen Intrigue.

Die beiden rangen um die Zügel der Apollorosſe. In wetterndem Fluge vorwärts zur Höhe des Himmels ſtachelten die Einen an; die Andern wollten zurück in die nächtlichen Nebel, aber ſie wußten wohl: die Roſſe der Zeit wenden ſich nie dem Oſten zu, und mit vorwärts gerichtetem Geſpann hofften ſie rückwärts zu zügeln. Die Politik dieſer Lenker, ohne aufzugeben, machte Conceſſionen, um zu beſchränken, — ſie ließ die Zügel

Digitized by Google

einen Augenblick frei, um im nächsten mit heftigem Rucke sie desto straffer zu fassen. Die Rosse widerstrebten — man manoeuvrirte sie hin und her; sie bäumten sich — der allzu sichere Lenker verlor Sicherheit und Ruhe, er wurde trotzig, dann schmeichlerisch, dann wieder zornig, — da drohete hier, drohete dort Kanonendonner, rings flackerten bunte Freiheitsfahnen, helle Freudenfeuer, und die Rosse, wild geworden, stürzten in unhemmbarem Schusse dahin, dem Lenker die Zügel entreißend, der, von seinem Throne taumelnd, froh war, am Rade des Wagens einen Halt zu finden.

Es war am achtzehnten März Nachmittags nach halb zwei Uhr, — der heiterste Frühlingssonnenschein lachte über der Stadt Berlin, — als König Friedrich Wilhelm IV. vor das in ungeduldigen Massen sich drängende Volk auf den Balcon seines Schlosses trat und die Concessionen verkündete, die er seinem Volke verlieh: Freiheit der Rede und der Presse, das Recht, Versammlungen zu halten, und die Volkswahlen.

„Nur jetzt keine Concessionen!“ war gerade nach dem Ausbruche der Pariser Februarrevolution das Feldgeschrei der Hofpartei des altpreußischen Staatsmechanismus gewesen, und der König hatte ihm

Digitized by Google

beigestimmt: „Nur jetzt keine Concessionen, damit man nicht dazu gezwungen erscheine!"

Die Regierungspresse ermahnte das Volk, mit seinen Wünschen geduldig zu harren, bis es sich entschieden habe, ob Krieg oder Friede mit dem Auslande die Losung sei.

Am 14. März veröffentlichte die Allgemeine Preußische Zeitung den Entschluß der Regierung, mit Oesterreich einen deutschen Fürstencongreß zu berufen „zur Berathung alles dessen, was unter den gegebenen Umständen das Wohl Deutschlands erheische." Als aber die an diesem Tage bereits entschiedene Wiener Revolution in Berlin bekannt geworden war, äußerte dieselbe Allgemeine Preußische Zeitung, in feigem Aufgeben dieses Bundesgenossen, ihre Freude, daß „demnach nun auch Oesterreich in die Bahn der Reformbewegung getreten ist, der es so lange sich verschlossen hatte: Hoffen wir, daß dadurch sein Verhältniß zu Deutschland und vorzugsweise zu Preußen, welches diesen Weg längst betreten hat, und auf ihm consequent fortzuschreiten gedenkt, ein innigeres werde!"

Dabei erhielten die Deputationen Antworten, daß die „alte deutsche Ordnung" nicht zu stören, die auf den Besitz gegründete Standschaft nicht anzu-

Digitized by Google

taſten ſei; man erließ Drohungen gegen jeden Verſuch, die „beſtehende rechtliche Ordnung in Deutſchland zu ändern"; verzögerte nicht nur die Anerkennung der freien Preſſe, ſondern verſchärfte auch die Cenſur; ſchloß den Königsberger Bürgerverein, weil er eine Adreſſe an den König berathen; verbot die Volksverſammlungen bei Zuchthausſtrafe und ſäbelte und ritt zu Breslau und Berlin das Volk nieder, obgleich man ſelbſt im „Converſationstone" es anerkannt hatte, daß „die Stimmung des Volkes, wenn es rings ſiede, nicht auf dem Gefrierpunkte bleiben könne."

So hatte die öffentliche Meinung in dem Verhalten der Regierung nichts geſehn als die ſtete Schlangenwindung, der beengenden Lage zu entgehen, als die Intrigue, um das königliche Wort zu halten, daß keine Macht der Erde ihn zwingen ſolle, ein Blatt Papier zwiſchen ihn und ſein Volk zu ſchieben. Selbſt in den letzten Conceſſionen, konnten da nicht in der ſonderbaren Form von „Vorſchlägen", „Foderungen", „Wünſchen", welche der König von Preußen an ſeine deutſchen Bundesgenoſſen richtete, ein Rückhalt liegen, um doch noch das vor Gott und der Welt abgelegte Gelöbniß zu wahren: die Krone, ungeſchmälert, wie ſie ererbt war, dem Nachfolger zu überliefern?

Digitized by Google

Dieſes Halten an einem Abſoluten, dieſes Entgegenſtemmen gegen die ganze Wirklichkeit um einer Idee willen, das den demagogiſchen Schwärmer auf die Feſtung gebracht hatte, erſchütterte jetzt einen ſeit Jahrhunderten feſt begründeten Thron.

Das empörte, der Verſtändigung unfähige Volk vor dem Schloſſe wollte nicht den Conceſſionen glauben, die von derſelben Bühne verkündet wurden, wo dieſelbe Stimme durch jene Schwüre zu Gott der ganzen öffentlichen Meinung des Volks getrotzt hatte.

Mit dem Pochen auf eine prophetiſche Beſtimmung, auf die Inſpirationen des Abſoluten ſchien ihm keine Vereinbarung, keine ſtaatsmänniſche Unterhandlung möglich. So lange jene Bajonette des Kaiſeralexanderregimentes den Thron in die unnahbare Entfernung eines transcendenten Himmels erhoben, war für die gereizte Menge keine Verſöhnung, kein Vertrauen möglich.

„Militair hinweg! Militair hinweg!“ Dieſes Unterpfand der Treue foderte in unverſtändlichem Brauſen neben dem jauchzenden Jubel der tauſendſtimmige Ruf des Volkes vom Könige, die Verkündigung ſeiner Conceſſionen unterbrechend.

Digitized by Google

Ihn, der sonst durch sein beredtes Wort auf diesem Platze die athemlose Stille der Tausende hervorgezaubert hatte, der gewohnt war, durch sein befehlendes Wort den Gehorsam von Millionen zu erlangen, ihn ließ man heute nicht zu Worte kommen!

Er trat zurück vom Balcone in den Saal des Schlosses, der mit Offizieren, Ministern, Prinzen erfüllt war.

In seinem finstern Blicke erheiterten sich die Mienen anderer, im Hintergrunde um eine hohe Frau versammelter Männer — der Männer jener im Augenblicke verdrängten Partei, die auch jetzt noch nichts von Concessionen wissen wollte.

Der Minister Graf Arnim trat an den König, um ihm den unverstandenen Ruf der Massen zu erklären. Die Antwort lautete mit Heftigkeit: Ein unehrenhafter Rückzug könne doch nicht im Ernst gefodert werden?

Jene Männer aus dem Hintergrunde traten näher. Ihre lauernden Blicke hingen an den Mienen des Monarchen; sie freuten sich sichtlich seiner unentschiedenen Haltung.

Das wüste Geschrei draußen wuchs zu unbändigem Toben. Des Königs unstäter Blick fiel auf die rechthaberischen Mienen jener Männer. Er

Digitized by Google

hatte Alles gewährt, mehr vielleicht, als er jetzt, wo es geschehen war, vor sich verantworten zu können meinte. Er war verletzt durch das Gebahren der Masse, die sein Erscheinen, sein Gnadengeschenk nicht mehr zu achten schien; beunruhigt durch die Besorgniß vor ausländischen Emissären und geheimen Conspirationen, die im Schlosse so oft ausgesprochen war; er war endlich angestachelt durch die Blicke jener Männer, denen er nun doch Recht geben sollte. Er wollte den Augenblick wahrnehmen, um diesen, um der Welt zu zeigen, daß seine Concessionen keine erzwungenen seien, daß er freier Herr seiner selbst war: „Ich will Ruhe haben in meinem Hause!"

Auf diese Worte drängten sich jene lauernden Männer an den König. Es entstand eine Bewegung im Saale. Adjutanten eilten durch die Menge. Nach wenigen Augenblicken verwandelte sich draußen der brausende Lärm in Angstgekreisch und Wuthgeheul. Es fielen zwei Schüsse. Wenige Minuten darauf herrschte nach dem fürchterlichsten Getöse plötzlich, wie durch das Werk eines Zauberers, lähmende, schauervolle Stille.

Auf dem Platze vor dem Schlosse waren von der Stechbahn aus die Dragoner, von den Portalen die Garden gegen die versammelte Menge aus-



Digitized by Google

gerückt. Hierbei fielen die verhängnißvollen Schüsse des Misverständnisses. Das Volk stieb auseinander, um hinter den Barricaden sich zu sammeln.

Der Commandeur von Berlin, der greise General von Pfuel, von jener intriguirenden Partei die „halbe Maßregel" genannt, weil er den bestimmten Beschluß ausgesprochen: nicht auf das Volk schießen zu lassen, als bis es selbst und mit anderen Waffen als einzelnen Steinwürfen den Kampf beginne, hatte sich am Vormittage aus dem Schlosse nach Hause begeben, um nach mehreren Nachtwachen wenige Stunden der Ruhe zu genießen. Als er jetzt, vom Racheruf des Volkes erweckt, zum Schlosse eilte, kam ihm in dem Saale, den der König so eben verlassen, um sich in sein Cabinet zurückzuziehen, ein Adjutant mit der Meldung entgegen, daß er nicht mehr Commandant von Berlin sei.

„Wo ist die Ordre?" fragte der Erstaunte.

„Hier!" entgegnete im wegwerfenden Tone ein Minister, einer der eifrigsten Anhänger des Prinzen von Preußen, und zeigte ein Blatt, das mit noch frisch glänzendem königlichem Namenszuge so eben aus dem Cabinet kam: „General von Prittwitz ist Ihr Nachfolger."

Zerschmettert stand der Greis da, all das Unglück ahnend, das nun folgen sollte. An ihm vor-

Digitized by Google

über eilten die Adjutanten mit der Ordre des Kampfes. Nach einer Viertelstunde knatterte von der Kurfürstenbrücke und dann aus der „breiten Straße" her das Pelotonfeuer des angreifenden Militairs.

Die Männer, die im Hintergrunde finster drein schauten, als der König auf dem Balcon stand, triumphirten jetzt sichtlich, und sichtlicher mit jedem dröhnenden Feuer. Der Prinz und die Prinzessin von Preußen nebst dem Minister von Arnim befinden sich mit dem Könige allein im Cabinet.

An mehr und mehr Orten entbrannte rings der Kampf. In das Knattern des Gewehrfeuers mischte sich der dröhnende Kanonendonner. Ordonnanzen erschienen im Schlosse; Generale verlangten den König zu sprechen; Deputationen sammelten sich auf Treppe und Vorhof. Die Thür des königlichen Cabinets wurde nicht geöffnet.

Endlich ist der Zudrang nicht mehr zurückzuhalten. Würdige Männer der Stadt Berlin werden vom Prinzen von Preußen empfangen. Mit angstvollen Mienen wagen sie einen letzten Vermittlungsversuch. Die Antwort ist: „Das Militair wird keinen Zoll breit weichen!"

Der Saal wurde wieder leer. Der Prinz ging in das Cabinet zum Könige zurück. Man hörte heftige Worte. Endlich trat der König daraus



Digitized by Google

hervor. Die hohe Frau folgte ihm. Er schritt in heftiger Bewegung durch den Saal auf und ab. Jene hielt ihn fest im Auge. Er vernahm draußen das von neuem vermehrte Geräusch Einlaßbegehrender. Er ließ die Thüre öffnen. Ein Strom von Menschen verschiedenen Alters und Standes, die zum Theil heut zum ersten male das Schloß betraten, drang ein. Knaben aus dem Volke warfen sich dem Herrscher zu Füßen; Frauen umklammerten seine Knie; Männer, als gute Patrioten bekannt, streckten die Hände ihm entgegen; es war ein einziges, herzzerreißendes Flehen: Schonung, Schonung des Bürgerblutes, das mit jedem der Schüsse, die man unzählig fallen hörte, vergossen werden mochte!

„Sire! schonen Sie das Blut Ihrer Unterthanen", so tönte endlich eine bebende Stimme durch den allgemeinen Wirrwarr, — es waren die Worte des greisen Bischofs von Berlin, denen der König sich zuwandte. „Sire!" so sprach der Geistliche, „es ist keine Pöbelemeute. Ich selbst komme vom Schauplatz; gute Patrioten, edle Männer sah ich unter den Kämpfenden, — sie sind im Irrthum, sie sind verblendet. Aber schonen Sie ihrer! Suchen Sie auf gütlichem Wege diesen unglückseligen Zwiespalt auszugleichen!"

Digitized by Google

„Mein Gewiſſen ſpricht mich frei! Ich will Gehorſam. Ich bin König!“ Das war die Antwort, aber ſie war mit zitternder Stimme gegeben und das Auge des Sprechenden blickte zerſtreut und unentſchieden um ſich. Es begegnete der hohen Frau mit dem beobachtenden Blicke und fuhr von ihr zurück. Es traf auf einen alten, befreundeten Gelehrten, der in der Fenſterniſche ſchon lange harrte, ohne eine Anrede zu wagen. Die Beiden ſtanden jetzt zuſammen. Eine geſchloſſene Colonne höherer Officiere umſtellte den Platz, wo ſie ſich befanden, um den Zudrang der Menge zu hindern. Die hohe Frau biß ſich auf die ſchmale, feingezeichnete Lippe, als ſie dieſe Unterredung bemerkte. Sie ſprach mit den Deputationen, mit einigen Frauen, die ſich an ſie wandten, aber immer richtete ſich ihr Auge auf das, was im Kreiſe jener Officiere geſchah. Als der Gelehrte lebhafter und immer lebhafter ſprach, verlor ſie die Aufmerkſamkeit auf die Perſonen, die mit ihr redeten und vermochte ihre Aengſtlichkeit kaum zu verbergen.

Da ſprang aus einer Deputation, die eben eingetreten war, ein kecker Sprecher hervor; in beſtäubter Reiſekleidung, mit haſtiger, vor Leidenſchaft ſtotternder Stimme rief er aus: „Sire! Die Bürger werden ſich bis auf den letzten Blutstro-

Digitized by Google

pfen vertheidigen. Sie werden es nicht ſein, die da weichen; beim Himmel, ſie nicht! ſie werden ſiegen. Sire, bedenken Sie, was dann Ihr Loos, was das Loos der Stadt ſein wird!"

Es war der weſtphäliſche Freiherr, der berühmte Oppoſitionsmann des Vereinigten Landtages, der, aus ſeiner Provinz angelangt, unter dem Eindruck der eben erlebten Ereigniſſe ſo ſprach. Der König fuhr auf über den Ton des Mannes, der es einſt gewagt hatte, auf der ſtändiſchen Tribüne Worte der königlichen Thronrede in ironiſcher Wendung gegen die Krone ſelbſt zu richten. Hohe Stabsofficiere, durch dieſe Bewegung ermuthigt, lachten laut auf. Der Freiherr verwies ihnen dies ſchnöde Betragen in ſo ernſtem Momente mit ritterlichem Nachdruck. Der König ſuchte den Wortwechſel zu beſchwichtigen durch eine im Converſationstone an den leidenſchaftlichen Freiherrn gerichtete Einladung zum Souper. Aber — o tempora, o mores! ſelbſt die Ehrfurcht vor einem königlichen Einladungsbefehl war in dieſen Zeiten gebrochen. Kurz angebunden, ſchlug der Freiherr es aus und verließ das Schloß.

Von dieſem Augenblicke war die hohe Frau mit dem beobachtenden Blicke wieder zufriedener mit der Haltung des Königs. Die Deputationen

Digitized by Google

wurden entlaſſen. Man ſoupirte, man ſoupirte mit Gäſten. Nach dem Souper betete man, und nachdem man ſoupirt und gebetet hatte, war man ruhiger, behaglicher, entſchloſſener geſtimmt. Man war wieder geiſtreich, machte Bonmots, man wollte den Staat nicht „als Einſpänner mit halben Maßregeln" fahren, man wollte durch das „unvergleichliche Kriegsheer" und das Vertrauen auf ſeinen Gott die Monarchie in Preußen die Probe beſtehen laſſen, bei der ſie in Oeſterreich mit ihrer gottloſen Diplomatie zu Falle gekommen.

Es war nach ſechs Uhr Abends eine Abſpannung im Kampfe eingetreten und die Scene während des Soupers friedlicher erſchienen. Jetzt kamen mehrere friſche Bataillone Infanterie von Halle an. Die Schlacht begann von neuem und heftiger und erhielt mit der hereinbrechenden Nacht ihr ſchrecklichſtes Gewand. Dicht in der Nähe des Schloſſes dröhnte der Donner des ſchweren Geſchützes; rings von allen Seiten zog neues Wetter ſich zuſammen. Wie Regentropfen praſſelte das Musketenfeuer; Schlag auf Schlag donnerte die Kanonade dazwiſchen. Der ganze Himmel ſtand in hellen Flammen. Die Nacht war zum Tage geworden. Es gab keinen dunkeln, keinen ſtillen Platz mehr, wo man dem Gedanken entfliehen

Digitized by Google

konnte, daß jede dieſer Minuten Hunderten von Brüdern auf dieſer und auf jener Seite den Tod bringen könne.

Der Mann, für den und gegen den jeder dieſer Schüſſe fiel, war mehr als ein gekrönter Corporal, er war ein Menſch, er hatte ein Herz, das Leidenſchaft und Leiden kannte. Als er erkennen mußte, daß dieſer Kampf keine Revolte war, ſondern eine Revolution, fing er an unſicher zu werden, ob er dem Gotte, dem er und ſein Haus dienen wollten, ſo gefällig diene. Auch dieſer Mann mußte verzweifeln an dem abſoluten Halt, von dem aus er aller Wirklichkeit ſich entgegenſtemmen wollte. Er rief unter Thränen jetzt aus: „Ich bin der unglückſeligſte Menſch auf Erden!“

Eine todtblaſſe Frau, auf ihre Dienerinnen geſtützt, ſchleppte ſich zu ihm heran. Ohnmächtig ſank ſie zu ſeinen Füßen nieder. Es ſchien, als könne ſie das Ende dieſer Nacht nicht mehr erleben. Der Mann, den keine Macht der Erden von ſeinem von Gott übertragenen Amte drängen ſollte, brach zuſammen bei dem Anblick ſeines leidenden Weibes. Sein Gott hatte ihn im Stiche gelaſſen. Er fand keinen Halt, weder in ſich noch in der Welt. In einem entſetzlichen Schrei preßte ſein Schmerz ſich zuſammen. „Ich will, ich will

Digitized by Google

dieſes entſetzliche Schießen nicht mehr hören. Man ſoll aufhören!"

Die Leute, die ihn bisher zum Kampf geſtachelt, wagten nicht zu widerſprechen. Die hohe Frau mit dem diplomatiſchen Blicke erblaßte, aber ſie ſprach nicht. Da trat der neu ernannte commandirende General hinzu: „Sire, bedenken Sie, ſoll alles Blut, das gefloſſen iſt, vergeblich gefloſſen ſein? Der größte Theil der Stadt iſt der unſere; nur noch eine Stunde ſchenken Sie mir, und wir ſind Sieger auf dem Platze. Und wenn wir die Truppen jetzt zurückziehen, Sire, bedenken Sie die Folgen! Wem wollen Sie ſich noch anvertrauen? Der Pöbel iſt wüthend durch den Kampf, wollen Sie das treue Heer verletzen, indem Sie ihm den Sieg rauben —?"

„Ich will Ruhe haben!" Das waren die Worte, welche die Revolution herausgefordert hatten; dieſelben Worte gaben ihr den Sieg.

Das Militair ſtellte den Kampf ein.

Am andern Morgen um elf Uhr waren die Stadt, das Schloß von den Soldaten geräumt; die Horden der Kämpfer zogen mit wildem Triumphgeſchrei durch die Portale in die inneren Höfe ein. Die Thüren, die hier zu den Kellern hinabführen, wurden erbrochen und eine Schaar vieler

Digitized by Google

hundert Gefangener, die während des Kampfes von den Soldaten hierher transportirt waren, strömte daraus hervor, um den Tag der Freiheit zu begrüßen: eben noch als Hochverräther ihres Lebens verlustig, wurden sie nun von den Mitkämpfern als die Retter des Vaterlandes begrüßt.

Auch ein Mann war unter ihnen, schön in seinem verstörten Ansehen, der sich auch dadurch von den Andern unterschied, daß er nicht in den lauten Jubel einstimmte. Geblendet blickte er in den heitern Sonnenschein, — er schien ihm heute zum ersten male mit Recht über diese Stadt zu leuchten: „So habe ich doch Recht gehabt!“ murmelte der unversehrte Ernst Wagner vor sich hin.

Da vernahm man ein feierlich dumpfes Getöse. Eine schauervolle Parade bewegte sich in den Schloßhof. Ein gemeinsamer Instinct hatte ohne jede Verabredung auf den verschiedensten Theilen der Stadt die Herzen der Menschen zu derselben That geleitet. Von allen Seiten trugen Männer aus dem Volke, bleich, verstört, in zerrissener Kleidung, von Blut befleckt, zum Theil mit verbundenen Gliedern, die Waffen noch in der Hand, auf Bretern, Thürflügeln und andern improvisirten Bahren die Leichen der gefallenen Brüder auf den Platz des Sieges. Die klaffenden Wunden waren offen

Digitized by Google

gelegt, die halbnackten Leichen mit Blumen beſtreut, die verwilderten Häupter mit Lorbeer und Immortellen bekränzt.

„Der König heraus! Der König heraus!“ So ertönte die unerhörte Parole dieſer Parade. Bleich, ernſt, niedergeſchlagen, am Arme die weinende Königin, erſchien der Schwergebeugte auf der offenen Galerie über den Todten. Verwirrt blickte ſein kurzſichtiges Auge hinab auf die bleichen, ſtummen Lippen dieſer Männer, die ihm ſagten: „Siehe, das haſt du gethan!“

Aber es ſollte keine Scene der Rache, es ſollte eine Scene der Verſöhnung werden. „Jeſus meine Zuverſicht“, ſo erklang eine tiefe Stimme aus der Menge und brauſend klang von vielen hundert Stimmen das Todestroſtlied zum Himmel hinan, ein Ausdruck des Bundes zwiſchen König und Volk: das Vertrauen auf Gott lehrt uns die Menſchen lieben!

Wie mochte der Herrſcher oben auf dem Balcon dieſe Zuverſicht verſtehen? War es der alte Gott, der „Gott ſeiner Väter“, an den aufs neue dies Vertrauen ihn knüpfte, daß er auch dieſer Macht der Erden widerſtehen konnte?

Der Mann, der unter ihm einſam an einem Pfeiler lehnte, derſelbe Mann, der ihn einſt zum

Digitized by Google

Kampfe gefodert: Wort gegen Waffen, Geiſt gegen Commando! — dieſer Mann, der heute ſagen konnte: ich habe doch Recht gehabt, betete zu ſeinem alten Gotte; den Glauben an die Idee hatte er wiedergewonnen. Das tauſendjährige Reich des Geiſtes war angebrochen; jetzt galt es, ganz ſeinem Cultus, ganz der Menſchheit angehören!

---

„Wo haben Sie ihn gehenkt? Wo ſtehen die Guillotinen?“ So frug Kriſt mit rollenden Augen und matter Stimme, als Ernſt ihn an ſeinem Bette im Hospital beſuchte.

Delphine hatte in jenem Augenblicke, wo ſie durch den fern und feſt geglaubten Freund derangirt wurde, das Miteintreten des Schneiders nicht gemerkt, und deshalb das zurückgebliebene Blut für Ernſt's Blut angeſehen, während Kriſt es vergoſſen hatte, um Ernſt zu retten. Ernſt, durch den Anblick der verlorenen Geliebten außer Faſſung gebracht, vergaß ſeine Piſtole zu verbergen, als die Verfolger in das Zimmer dringen. Der erſte der Soldaten legt in der Angſt ſeines Herzens an auf den Bewaffneten. Kriſt ſpringt vor mit dem Rufe „Pardon“ und fängt den Schuß mit dem linken

Digitized by Google

Unterarme auf, der zerſchmettert wird und amputirt werden mußte.

Dieſes Misverſtändniß bereitete Delphinen fürchterliche Stunden. Sie liebte ſonſt heftige Affecte, ſie ſchaukelte ſich gern in tragiſchen Emotions; aber dieſer Schlag ging denn doch über alle Komödie hinaus. Schreck, Reue, abergläubiſche Angſt ergriffen ſie und zerrten ihre Seele fürchterlich hin und her. In jener Nacht, in der mit der dröhnenden Kanonade, mit den Gluten der Feuersbrünſte alle Schrecken der Hölle über das Sodom der modernen Welt heraufbeſchworen ſchien, wurde Delphine von der Macht des Gewiſſens erfaßt. Ueberall erblickte ſie Geſpenſter; bald drohte ihr die ſelige Mutter; bald winkte Horn mit zerſchmettertem Schädel, um Liebe flehend; bald ſtürzte einer Furie gleich Ernſt's friſch blutende Geſtalt auf ſie los. Sie aber hatte ihre alte, entſchloſſene Rückſichtsloſigkeit bewahrt; ſie wollte nichts von ihren guten, todten Freunden wiſſen; ſie wollte nur dem Leben, nur dem lebenden Geliebten angehören. Heute fühlte ſie die ganze Macht ihrer verlangenden Leidenſchaft; noch nie hatte ſie ſich ſo nach Ceſar's ſtarken Armen, ſeiner ſchützenden Bruſt geſehnt: ſie erkannte jetzt zum erſten male, was Alles dem ſchwachen Weibe der liebende Mann iſt, — jetzt,

Digitized by Google

wo jeder dieſer ewig dauernden Augenblicke ihm den Tod bringen konnte.

Sie erlebte die ſchrecklichſten und doch die wonnevollſten Stunden ihres Lebens: die Angſt und die Schmerzen wahrer hingebender Liebe. Endlich am Morgen Ruhe — Friede — Sieg! Nun mußte er kommen. Aber er kam nicht. Am dritten Tage, nachdem Mieroslawski, Liebelt und die übrigen Polen aus dem Gefängniſſe befreit ſind, kommt ſtatt ſeiner ein verwilderter Barricadenkämpfer. Er bringt einen Brief:

„Ma dame! Die Zeit erlaubt mir nicht, Adieu zu ſagen. Mich ruft das Vaterland. Während Sie dieſe Zeilen leſen, bin ich auf der Tour nach Polen. Die mit Ihnen verlebten Stunden werden mir unvergeßlich bleiben. Mit dem Wunſche, durch ſeine Entfernung Sie in Ihrem Glücke nicht zu ſtören, ſcheidet Ihr

Ceſar Graf ....."

Dem Piaſtenſprößling, Grafen Ceſar, waren ſeit dem misglückten Krakauer Unternehmen von der Propaganda keine ferneren Gelder anvertraut worden; er hatte den eigenthümlichen Nahrungszweig als Gemahl oder Quaſigemahl einer Sängerin eingeſchlagen, indem er, um unerkannt zu

Digitized by Google

sein, die Maske eines italienischen Concertsängers dabei einnahm. Jetzt eröffnete die Revoltirung Polens ihm eine reichere Geldquelle als die Kehle der Geliebten und er trug kein Bedenken, sich von dieser zu trennen, um von dem aimé soutenu vielleicht zum polnischen Feldmarschall zu avanciren.

Getäuscht hatte Delphine schon oft; aber getäuscht zu werden, das war ihr noch nicht passirt. Mit ihren Elfenbeinzähnen zwischen den sanften, feinen Lippen vernichtete sie wüthend das Billet. Nach einer Stunde war sie zur Abreise fertig.

Dem Droschkenkutscher, der sie frug, wohin sie zu fahren befehle, antwortete sie die berühmte Redensart: „Fort, fort! In die weite Welt!“ Als dieser jedoch bedeutete: „Das is man schlimm, davor haben wir keene Taxe nich“, — ließ sie vor das Theatergeschäftsbureau, Kronenstraße Nr. 48, vorfahren, erkundigte sich nach einem Engagement und fuhr mit dem nächsten Zuge der Eisenbahn davon, um die betrogenen Todten und den lebenden Betrüger zu vergessen.

---

In der riesigen Leichenfeier der gefallenen Freiheitshelden hatte die Berliner Revolution ihren

Digitized by Google

ſittlichen Höhepunkt erreicht. Wenn nichts Anderes, ſo bewies es dieſer ſchauervoll friedliche Zug nach dem Friedrichshaine, daß nicht eine verbrecheriſche Rotte, daß ein Volk, um die unerträglichen Feſſeln abzuſchütteln, eine Revolution gemacht hatte.

In der mit der ganzen Welt ausgeſöhnten Stimmung, die er von dieſem Friedhofe mitnahm, hatte Ernſt Delphinens Wohnung wieder aufgeſucht, um in den Tagen des allgemeinen Weltfriedens ſich auch mit ihr und ihrem Freunde auszuſöhnen. Aber er hatte ſie nicht mehr angetroffen.

Zu Kriſt ging er nicht gern; denn deſſen ſtete Wuthausbrüche, die er ſich nur als Phantaſien des Wundfiebers erklären konnte, verletzten ihn. Er hatte keinen Freund in der großen Stadt, den er aufſuchen konnte. Er ging in das Zeitungsleſecabinet, in dem die literariſchen und jetzt politiſchen Capacitäten ſich zu treffen pflegten.

Als er in das Sprech- und Rauchzimmer rechter Hand trat, traf er unter den dort Verſammelten einen lauten Wortwechſel an.

„Wiſſen Sie, was Sie gethan haben, Doctor?“ ſo rief eine ihm bekannte Stimme. „Sind Sie wahnſinnig? Jetzt den Pöbel aufhetzen, jetzt, wo es nur noch einen Punkt des Rechtes gibt,

Digitized by Google

wo Staat, Eigenthum, Civiliſation auf dem Spiele ſtehen!“

„Pardon, ich weiß ſehr gut, was ich gethan!“ So antwortete mit näſelndem Tone ein ſchmächtiger Mann, mit auffallend jüdiſcher Phyſiognomie, den Ernſt ſchon früher bei Hippel geſehn zu haben ſich erinnerte. „Es gibt nur ein Ziel und nur einen Weg: Alles für das Volk, Alles durch das Volk. So lange jener eine Punkt des Rechtes noch beſteht, an den ihr Bourgeois euch anklammert, ſo lange iſt keine Freiheit möglich. Das iſt mein ceterum censeo!“

Die beiden Streitenden waren Hermann und der Beſitzer des Leſecabinets. Die Veranlaſſung, über die ſie in Streit gerathen, war der Leitartikel, den der letztere am heutigen Tage in der von ihm redigirten Zeitung veröffentlicht hatte. Das Blatt war durch Unterſtützung der Regierung gegründet und diente bisher den reactionären Tendenzen. Der Redacteur, ein Freund des ſeligen Horn, der bisher im Abſolutismus gemacht hatte, eröffnete jetzt, nach dem neueſten Börſenumſchwunge, ſein Geſchäft unter der alten Firma mit einem neuen Artikel und wollte von nun ab in Revolution und Socialismus machen. Er hatte die rothe Fahne aufgeſteckt und rief das Proletariat herbei, für die Vollendung



Digitized by Google

der Revolution darum ſich zu ſchaaren gegen die einlenkende Halbheit der liberalen Bourgeoiſie.

„Wenn Sie dieſe Maſſe, die vom Anblick des Blutes ſchon wild geworden iſt, gegen uns hetzen, was können wir anders thun, als uns dem Königthum anſchließen?“ So rief Commerzienrath Hermann, der mit einer Deputation nach Berlin gekommen war.

„Nein, im Gegentheil: wenn ihr dem Feinde, der eine Schlacht, aber noch nicht ſeine Macht verloren hat, jetzt von allen Seiten zu Hilfe eilt, was können wir da thun, als uns auf den geſunden Sinn des Volkes berufen?“ So erwiderte der jüdiſche Redacteur.

„Nur mit der Krone!“ hieß es dort. „Nur mit dem Volke!“ hieß es hier. Aber während man noch mit dem hereinbrechenden Abende diſputirte, begann auf der Straße ein Tumult ſich zu erheben. Eine Abtheilung der neu errichteten Bürgerwehr umzingelte das Haus. Stattliche Männer mit koſtbaren Büchſen bewaffnet, drangen herauf. Sie wollten den Redacteur zwingen, ſeine Preſſen zu ſchließen.

Da wuchs der Tumult auf der Straße. Ein anderer Trupp, in Lumpen gekleidet, mit Knitteln verſehen, gerieht mit den aufgeſtellten Bürgern in

Digitized by Google

Händel. Es gab einen heftigen Krawall. „Das Volk" befreite den Redacteur.

Damit war die Knospe der Revolution auseinander gebrochen. Es war keine Blüte, die sich daraus enthüllte, — die klaffende Wunde, welche die Nation in rechts und links zerspaltete. Die langersehnte Freiheit war das Scheidungsmittel, wodurch das Volk in seine Urelemente feindlich gesondert wurde. Zerstörung oder Erhaltung, Radicalismus oder Reaction, danach trennte sich die ganze Nation. Es gab kein Drittes, keine Mitte: entweder — oder!

Auf der einen Seite dominirten ruinirte Genies, auf der andern bürgerliche Parvenus. Hier mangelte die Energie, dort die Besonnenheit; hier gab es Charakter ohne Genialität, dort Genialität ohne Charakter. Es fehlte das selbstständig schaffende, staatsmännische Genie, das, ohne Aberglauben nach irgend einer Seite, ohne Pedanterie bei den Begriffen des Rechts, ohne Idealismus bei denen der Freiheit, auf die vorhandenen Verhältnisse einging, um sie zu beherrschen; das das Ansehn der Krone gegen die Extravaganzen des Pöbels und die Macht der Volksmassen gegen die Intriguen der Camarilla zu brauchen verstano, um zwischen Scylla und Charybdis hindurch das lecke



Digitized by Google

Staatsschiff zum sichern Hafen der Freiheit zu lenken.

Der Geschichtsschreiber jener Zeit wird sagen müssen, daß es überhaupt keine kräftig gesunden, für das freie Staatsleben reifen Elemente der Nation oder doch keinen Staatsmann gab, der sie zu sammeln verstand.

Ernst Wagner konnte sich lange nicht zu der Einseitigkeit entschließen, Constitutioneller oder Demokrat zu werden. Dieses Volk von Gassenbuben und Verbrechergestalten, das die Läden der Hoffabrikanten stürmte, Autodafé's errichtete, im Lindenclub blutige Phrasen und schlechte Witze machte und beklatschte, das in diesem Augenblicke voll Wuth den Staatsmännern der Gegenpartei mit Stricken drohte und im nächsten einen halbverrückten Conditor in ironischem Triumphe durch die Gassen fuhr, das konnte Wagner nicht als das Volk ansehen, aus dem durch bloße Abstimmung die absolute Vernunft hervorgehen solle.

Und doch wieder, wenn sein Onkel, der königlich preußische Consistorialrath, mit einer mächtigen deutschen Cocarde am Hute, ihn jetzt auf der Straße umarmte und seine Freude äußerte, daß es denn doch endlich so weit gekommen; oder wenn er den Stadtrath, von Hermann's liberalem Zweck-

Digitized by Google

essen her ihm bekannt, mit einer ganz zu Angst gewordenen Physiognomie als Deputirten auf der Rechten sitzen sah, dann vermochte er nicht zu glauben, daß auf dieser Seite wirklich die sittliche Gesinnung, der staatsmännische Patriotismus heimisch sein sollte, die sie für sich in Anspruch nahm.

Endlich, endlich jetzt, hatte Wagner geglaubt, müsse die Lebensbahn eröffnet sein, der sein Geist in vollem, freiem Zuge sich hingeben könne, und doch mußte noch immer sein krankes Gemüth in sich selber wühlen.

Ein Ereigniß endlich gab ihm den Anstoß zu einer entschiedenen Richtung. Das Patent des Staatsministeriums vom elften Mai wegen Zurückberufung des Prinzen von Preußen stieß ihn auf die äußerste Linke. Für ihn bewußt, wie für die große Menge unbewußt, war die Märzrevolution die letzte, höchste Anstrengung gewesen, durch und durch moralisch zu sein, all diese kleinlichen Schranken, diese verderbten Verhältnisse, in welche die Gesellschaft unentwirrbar sich verwickelt hat, die einen Jeden im Großen wie im Kleinen zum Egoismus, zu Intrigue und Heuchelei zwingen, diese alle auf ein mal zu zerreißen und von sich zu werfen, um das wahre menschliche Wesen in seiner Rein-

Digitized by Google

heit, Größe und Schönheit frei zu entfalten. Da heißt es nun in dem Zurückberufungspatente von einer Miſſion, mit welcher der Prinz nach England geſendet ſei, während alle Welt wußte, daß er in Folge des Straßenkampfes geflohen war; die lügenhafte Intrigue des geſtürzten Syſtems, die Politik der Vorwände und Scheingründe trat wieder offen hervor, und zwar mit einer Ungeſchicklichkeit, als verſtehe es ſich von ſelbſt, daß ſie eben lügen müſſe.

Im Volke ſah Wagner Zerſpaltung, in der Regierung Perfidie. Der Geiſt, der ſich ſo großartig emporgerafft, drohte in ſich zuſammenzuſinken. Jetzt oder nie! Es galt, Alles daran zu ſetzen, um ihm noch ein mal aufzuhelfen. Konnte das Volk die Demokratie aus ſich ſelbſt nicht entwickeln, ſo wollte Wagner mit dahin wirken, ſie durch Gewalt ihm aufzudringen! Er gehörte jetzt zu denen, die im Kampf des achtzehnten März nur den Anfang einer Revolution ſahen und in einer neuen Erhebung ihre Vollendung erſtrebten. Bei der nächſten Gelegenheit, die ſich darbot, ſetzte er dafür ſeine ganze Exiſtenz daran.

Anſtatt auf dem durch die Revolution gewonnenen Boden die Grundlagen eines haltbaren Verfaſſungsbaues zu beginnen, ließ der ſogenannte

Digitized by Google

ſtaatsmänniſche Liberalismus, der in der Majorität der Kammer und im Miniſterium die Zügel in der Hand hielt, ſich ſowol durch eigene doctrinäre Pedanterie als fremde Intrigue verleiten, einen ſogenannten Rechtsboden zu erkünſteln, ſodaß die von rechts und links anſtürmenden Fluten Zeit gewannen, den Halt, den er in den Thatſachen hatte, wie Sand unter ſeinen Füßen fortzuſpülen.

In der Abſtimmung vom vierzehnten Juni hatten Kammer und Miniſterium die Revolution verleugnet, der ſie ihre Exiſtenz verdankten. Jetzt trat die Gefahr vor Reaction in ungeahnter Nähe auf. „Durch! durch!“ hieß es bei Ernſt Wagner und Genoſſen. Die Aufregung des Volkes war ungewöhnlich groß; ſie ſollte benutzt werden, um eine Kataſtrophe herbeizuführen. Durch heimliche Fortſchaffung von Waffenvorräthen aus dem Zeughauſe war hierhin der Unwille der Menge gerichtet. Das Zeughaus ſollte geſtürmt werden, um das Volk, d. h. die Proletarier, die nicht zur Bürgerwehr gehörten, zu bewaffnen und mit ihm die Republik zu proclamiren.

Furioſe Reden wurden gehalten, die innerſte Entrüſtung aufgerüttelt; man appellirte an das ſittliche Gefühl des Volkes, ließ die Todten des achtzehnten März aus den Gräbern heraufſteigen, Gott

Digitized by Google

vom Himmel auf dieſe Verhöhnung ſeiner Werke herabblicken, ſchwor Gut und Blut daran zu ſetzen, um die Ehre der Freiheitshelden wieder aufzurichten, und — die Agenten der Reaction, die ſpäteren Mitarbeiter der Gott-ſei-bei-uns-Zeitung klatſchten den Beifall dazu.

Donquixote waren dieſe Volkstribunen, die ſolche Anſtrengungen zur Tapferkeit machten, um die Thüren und Fenſter eines unvertheidigten Hauſes einzuſchlagen.

Die Bürgerwehr war vom Zeughauſe zurückgerufen; die Militairwache deſſelben hatte keine Inſtruction —; und ſo brauchte das Volk nur mit aller Gemächlichkeit in die niederen Fenſter einzuſteigen. Und als es ſich mit Waffen, auch Koſtbarkeiten nicht verſchmähend, nach Verlangen und Wahl verſehen hatte, ſtob es aus einander. Preußen blieb eine Monarchie; die ſittliche Empörung des Volksbewußtſeins war auf einen Diebſtahlseinbruch hinausgekommen, der die demokratiſche Partei compromittirte, der Reaction den erſten feſten Halt gab, ſich weiter auszubreiten.

Ernſt Wagner ſah ein, daß er immer noch nicht ausgelernt hatte. Noch einmal war er gewaltſam enttäuſcht, noch einmal in ſich zuſammengebrochen.

Digitized by Google

Es war schon spät Nachts, als er erschöpft in ein öffentliches Local trat, in dem Männer der Partei zusammen zu kommen pflegten. Drei der Publicisten, die er vor zwei Jahren bei Hermann hatte kennen gelernt und die jetzt als Deputirte in Berlin weilten, fand er dort. Am Morgen hatte er gesehen, wie sie umhergingen, um zu haranguiren, „jetzt gilt es, tapferes Volk, Alles daran zu setzen, jetzt oder nie!“ Nun saßen sie gemüthlich da bei einer Partie Solo.

„Seid ihr die Männer des Volks?“ rief Wagner empört ihnen zu. „Während draußen das Volk sich schlägt, sitzt ihr beim Kartenspiel?“

„Sollen wir auf die Barricaden? Wir müssen unser Leben schonen, um für tausend Arme Kopf zu haben.“ So antwortete man.

„Nun, wohl denn! Warum braucht ihr nicht eure Köpfe? Wenn das Volk kämpfen soll, warum organisirt, warum leitet ihr nicht?“

„Etwa, um besser zu machen, was Ihr verdorben, um zu büßen, was Ihr verbrochen habt, — Ihr Putschmacher? Mit Straßenjungenscandalen haben wir nichts gemein.“ Das war die Antwort, die er erhielt.

Wagner wurde öffentlich von seiner Partei des-

Digitized by Google

avouirt. Um ſich ſelbſt rein zu waſchen, mußte man ihn aufopfern. Am andern Tage floh er verkleidet aus Berlin, von der Policei verfolgt, von der öffentlichen Meinung verachtet, von ſeinen eigenen Geſinnungsgenoſſen verrathen.

Digitized by Google

## Drittes Capitel.

In Hansdorf am ſtattlichen Garten des Pfarrhauſes ging ein Mann entlang, der bei jedem Schritte beſorgt um ſich blickte, ob er auch nicht geſehen werde. Als er den Pfarrherrn im Garten bemerkte, — es war College Striegnitz, der Nachfolger des ſeligen Paſtor Wagner, — da duckte er ſich hinter der Hecke und ſchlich wie ein Dieb davon.

Es war das der Berliner Demagoge Ernſt Wagner. Er ging nach dem Amte, der Wohnung des Pächters von Hansdorf. An der Thüre dort trifft er eine hübſche, junge Frau, die Haube auf dem Kopfe, das Geſicht blühend von Glück und Geſundheit, — die Seligkeit der Flitterwochen ſtrahlte ihr aus den Augen.

„Mein Gott, wer iſt denn das?“ rief ſie erſchreckt aus, als ſie den Fremden mit eingefallenen, blaſſen Zügen und unheimlich großem Barte ſah.

Digitized by Google

„Anna!“ rief dieſer, an ihrer Sprache ſie erkennend.

„Ernſt?“ ſagte ſie, in fragendem Tone, und ſah ihn nachdenklich groß an. Sie ſagte nicht, daß er ſich verändert habe; aber daraus, daß ſie es nicht ſagte, konnte er ſehen, wie ſehr ſie es fand.

Auch Ernſt fand ſeine verlaſſene Braut anders, als er es erwartete. Er hatte ein blaſſes, abgezehrtes Weſen wiederzuſehen gedacht, deſſen Anblick ein ſteter Vorwurf für ihn ſein müſſe; und nun, wo er dieſes Vorwurfes ſich entledigt ſah, verletzte es ihn, daß ſie um ihn nicht mehr gelitten hatte!

Aennchen hatte den Verwalter Kilian, der vor drei Jahren auf dem verhängnißvollen Polterabend Ernſt's unglücklicher Nebenbuhler geweſen war, nach dem Tode ihrer Tante geheirathet. Jene unglücklich abgelaufene Neckerei, durch welche ſie den Taper-Kilian damals im Spiele am Kopfe verwundet, ließ ein ſtetes Weh in ihrer Bruſt zurück, das ſie empfand, ſo oft ſie an ihn dachte. Als Ernſt ſie unglücklich werden ließ und dieſer Mann ihr ſchüchtern auch im Unglück ſeine treue Liebe bewies, erblühte ihr Mitleid zur Liebe. Als die Tante ſtarb und ihre Zeit und Liebe nicht mehr

Digitized by Google

in Anſpruch nahm, verſprach ſie ſich dem wackeren Kilian. Dieſer, der ſich indeß in der weiten Welt ein ſicheres Auftreten und vielfache Kenntniß erworben hatte, pachtete von ſeinem Vermögen das Gut von Hansdorf und war ſeit wenigen Wochen Aennchens glücklichſter Gatte.

Aennchen und Ernſt fühlten ſich in einer bedrückten Stimmung einander gegenüber. Sie waren beide froh, als Kilian von der Arbeit nach Hauſe kehrte und ſie davon befreite.

Ernſt erinnerte ſich nicht, auf ſeinen Fahrten in die große Welt, wo er wie Diogenes die echten „Menſchen“ ſuchte, jemals ſo herzlich bewillkommnet zu ſein, wie durch dieſen derben Handſchlag und dies einzige Wort ſeines früheren Nebenbuhlers: „Grüß' dich Gott, Vetter!“

Aennchen wiſchte ihrem Gatten den Schweiß von der Stirne, gab ihm ein Küßchen, reichte ihm Pantoffeln und Hausrock, — das Alles mit ſo rein geſchäftiger Miene, ohne Entzücken, ohne überſchwängliche Zärtlichkeit, und doch erſchien Ernſt dieſes aufmerkſame Walten ſorglicher Liebe unendlich beglückender, als all die himmliſch erhabenen und irdiſch wüſten Seligkeiten der freien großen Liebe, die er genoſſen.

Kilian machte keine unnöthigen Umſtände mit

Digitized by Google

seinem Gaste. Er sagte, er sei barbarisch müde von der Arbeit und legte sich zur Ruhe.

Auch Ernst, der mit Aennchen nicht allein bleiben wollte, begab sich in das ihm angewiesene Zimmer. Auch er fühlte sich müde an Leib und Seele, aber er kannte keine Ruhe, die ihn stärken konnte.

Als er nach langem Schlafe ohne Erquickung am anderen Morgen aufstand, hieß es: Kilian ist schon zur Arbeit hinaus. Ernst ging, um frische Luft zu schöpfen, vor die Thüre. Die frischen Haufen Dünger, die er dort sah, setzten ihn in Verwunderung; er mußte sich selbst belächeln, als ihm dabei einfiel, wie er ganz vergessen hatte, daß es Mist gebe. Aber mit tiefen Athemzügen sog er den warmen Dampf desselben ein; es war ihm, als könne dieser seine Brust heilen, die krank geworden war von dem Parfum, den er eingeathmet.

Aehnlich ging es ihm, als er in die Küche trat. Die Töpfe, Kannen, und all diese zur Existenz des Menschen unentbehrlichen Geräthschaften waren ihm etwas ganz neues. Er stand an einer großen Wasserstande und fand es sonderbar, daß diese Breter an einander schlossen und das Wasser zusammenhielten. Er war nachdenklich und schwermüthig geworden darüber, daß er der ganzen

Digitized by Google

wirklichen Welt sich so entfremdet fühlte. Er suchte Aennchens Gegenwart auf, um bei ihr sich zu zerstreuen. Sie sprachen nicht lange mit einander, als diese anfing den Unfug zu erzählen, den der demokratische Cantor, Herr Zabel, — Ernst's ehemaliger Freund, — im Dorfe angestiftet habe; er habe das Volk aufgehetzt, sodaß die Bauern keinen Pacht mehr zahlen und die Tagearbeiter doppelte Löhnung haben wollten; sie hätten aus Haß schon eine Scheuer angezündet gehabt, die nur mit Mühe noch gerettet sei; Kilian wisse oft gar nicht, wie er sich halten werde, und um nur nicht ganz herunter zu kommen, sei er Wochentags und Sonntags von früh bis spät bei der Arbeit und strenge sich an wie der gemeinste Tagelöhner. „Und woher sind die schlechten Zeiten gekommen?" so fuhr Aennchen fort; aber um Ernst nicht zu verletzen, hielt sie ein und schwieg. Um so mehr fühlte er sich getroffen. Er mußte bei diesen bedrängten Verhältnissen seinen Wirthen zur Last sein, und war sich selber zur Last, als er unthätig den ganzen Tag im Hause sich herumtrieb.

Er hatte immer von „der Arbeit" sprechen hören. Am andern Morgen ging er bald nach Sonnenaufgang mit Kilian an „die Arbeit." Es gab ein Kohlfeld umzugraben. Ernst machte sich

Digitized by Google

mit allem Eifer daran und war nach einer Stunde müde. Indeß hörte er auf einem jenſeitigen Felde einen Pflüger, der ſchon bei der Arbeit war, als ſie dazu kamen, ſein luſtiges Liedchen gleichmäßig fortpfeifen. Als er Kilian frug, wem jenes Feld gehöre, antwortete dieſer: „Das hat Paſtor Striegnitz gepachtet; der darauf arbeitet, iſt ſein Sohn, — ein brauchbarer Menſch; er hält die ganze große Wirthſchaft ſchon zuſammen.“

Es war das einer von den „Jungens“, bei denen Ernſt einſt mit Schmerz an die Erziehung des Menſchengeſchlechtes dachte. Wie beneidete er ihn jetzt um die Kraft und Uebung, die ihm ſelber fehlte, um nur durch eine Tagesarbeit ſich nützlich zu machen.

Trotz der Ermüdung zwang Ernſt mit aller Gewalt ſich zur Arbeit. Als erſt die Sonne ihn auf den Rücken brannte, und die hellen Schweißtropfen ihm über die Stirne perlten, und er ſtandhaft eine Scholle auf die andere warf, da ging ihm allmälig die Beſinnung vor Anſtrengung aus; mechaniſch hob er die Arme einmal ums andere, ohne zu wiſſen, daß er es that. Aber als nun die Ruheſtunde kam und er ſich in den Schatten legen konnte, empfand er eine Befriedigung ſeines ganzen Weſens, wie er es noch nicht gekannt. Es

Digitized by Google

erſchien ihm das einzige, das größte Glück zu ſein, ſo, ohne Gedanken, in einem Berufe fortzuleben, zu arbeiten, um dann zu ruhen, und zu ruhen, um wieder zu arbeiten.

Als der Sonntag kam, fühlte er, daß er eine Erholung verdient hatte. Mit welcher Zufriedenheit ging er jetzt ans Biertrinken, Cigarrenrauchen, Kegelſchieben. Er hatte mit Aennchen und Kilian einen Beſuch gemacht bei Grubers, der Rieke und dem Chriſtian, bei deren Polterabend er zugegen geweſen war. Jetzt wußte er die Freundſchaft zu ſchätzen, mit der man ihn hier empfing, die Nachſicht, mit der man kein Wort von Politik ſprach, um ihn nicht zu verletzen. Er lernte es kennen, wie ſüß es iſt, Menſchen zu haben, von denen man geliebt wird.

Als die beiden vertrauten Familien zuſammen Abendbrot aßen, war der noch immer luſtige Chriſtian außer ſich vor Freude über den Kalbsbraten, den Hanne, früher Wagner's Köchin, ihrem jungen Herrn Paſtor zu Ehren aufs vortrefflichſte zubereitet hatte. Er ſchenkte ihr als beſondere Anerkennung dafür ein Zweigroſchenſtück. Als Ernſt die Freude der Magd über dieſes kleine Geſchenk und noch mehr über die Zufriedenheit ihrer Herrſchaft auf dem gebräunten Geſichte glänzen ſah,



Digitized by Google

da dachte er: ist hier nicht das sociale Problem gelöst? Er, der stets einen Weltschmerz stich empfunden, wenn er einen dienenden Menschen gesehen, mußte sich sagen, daß es nichts auf Erden gebe, was ihm eine solche Freude bereiten könne, wie diese Magd sie jetzt genoß!

Welcher Thor war er gewesen! Er, der stets kritisirte, glich dem Thier, das von einem bösen Geist auf dürrer Haide im Kreise herumgeführt wird, während rings fette, grüne Wiese ist. Die Genialität ohne Genie hatte ihn Zielen nachgejagt, die über seine Kräfte gingen. Jetzt war der Hochmuth seines Idealismus gebeugt. Mußte er jetzt nicht sich einfriedigen können in dieser heimisch traulichen Welt?

Ueber so wichtige Entschlüsse suchte er beim Nachessen von prächtigen Herzkirschen mit seinen Gedanken zu unterhandeln, als wiederum die Ironie des Zufalls ihn neckte. Riekchens zweijähriger Bube kam mit einem älteren Spielgefährten weinend aus dem Flure in das Zimmer. „Mutter, mein Kuhfuß ist entzwei, mein Kuhfuß ist entzwei.“ So klagte er bitterlich und hielt seine kleine Kinderflinte der Mutter hin.

Auf die Frage, was sie damit gemacht hätten, gestand der ältere Bube, nun auch in Weinen ausbrechend: „Wir wollten sehn, warum das so

Digitized by Google

ſchießt, und da haben wir es entzwei gemacht und nun geht es nicht wieder ganz zu machen."

Ernſt ſprang auf, wiſchte dem Kleinen die Thränen ab und verſprach den Schaden auszubeſſern, während ihm ſelbſt die Thränen über die Wangen liefen. Hatte er nicht auch um das „Warum?" willen ſein Lebensſchickſal aus den Fugen gerenkt, ſein Herz gebrochen, und nun er klug geworden iſt, wird er jetzt den Schaden wieder heilen können? Er küßte, als es Niemand ſah, innig die Kleinen, während er ſonſt die Kinder nicht recht hatte leiden können. Er hatte gelernt, die Menſchen lieben. Das gemeinſame Loos, das ſich bei Allem im Großen wie im Kleinen wiederfindet, dieſelben Leiden und Freuden zu empfinden, dieſelben Erfahrungen zu machen, das iſt es, was die Menſchen mit einem Bande zuſammenhält.

Ernſt, der ſonſt aus Princip nie ſpielen wollte, tummelte ſich jetzt, nachdem er die Flinte reparirt hatte, eine Stunde lang mit den Kleinen in den kindiſchſten Streichen auf dem Raſenflecke vor dem Hauſe herum. Ueber das ganze Geſicht lachte er und in den Augen ſtanden ihm die Thränen. Er lachte darüber, wie er in dieſen unſinnigen Albernheiten ſo glücklich ſein konnte und weinte, daß er ſeine hohen Ideen aufgeben mußte, oder — lachte



Digitized by Google

er ſich aus, daß die hohen Ideen ihn ſo lange um den Werth des Lebens betrogen hatten und weinte er vor Inbrunſt über das Glück und die Freuden, die aus dem beſchränkteſten Leben voll Rechtſchaffenheit und Liebe erblühen? Die Stimmung des echten Humors, die weder dieſen naiv glücklichen Menſchen noch ihm ſelbſt, als zerriſſenem Titanen, bekannt geweſen war, überkam ihn mit ihrem das Menſchenſchickſal verſöhnenden Frieden.

„Mein Kuhfuß iſt entzwei!“ ſo machte Ernſt den Knaben ihr Weinen neckiſch nach, während die Thränen ihm in die Augen traten über die ſchwere Wahrheit: „Mein Herz iſt entzwei!“

Aennchens klare blaue Augen hingen mit beſorgtem Blicke an Ernſt, als er ſo mit den Buben tollte. Als er dieſe Wehmuth bemerkte, wurde er plötzlich ſtill. Und als er, zu Hauſe angekommen, einſam in ſeinem Zimmer war, rang er ſeufzend die Hände. Er gedachte, wie dieſe Augen in der Laube von wildem Wein beim Mondſchein einſt ihm gelächelt hatten; er gedachte des Abends, an dem er aus ſeiner Kammer, dieſer ähnlich, vor ihre Thüre getreten war und ihr zugeflüſtert: „du weißt es nicht, wie gut ich dir bin!“ und wie ſie in loſem Nachtkleide ihm dann ſo vertrauensvoll um den Hals gefallen und geantwortet hatte:

Digitized by Google

„wenn erſt Hochzeit ſein wird!“ — und jetzt, wo er wußte, daß das die wahre, ihrer ſelbſt ewig gewiſſe Liebe iſt, jetzt konnte er nichts als ausrufen: „mein Herz iſt entzwei!“

Aber eigenes Unglück iſt noch nicht das größte Unglück; ſchlimmer iſt das Bewußtſein, fremdes verurſacht zu haben; der Uebel größtes iſt die Schuld.

Aennchen hatte, durch einen Zufall in das obere Stockwerk geführt, des Abends jene Schmerzenslaute des erſten Geliebten ihrer Jugend, ſie hatte ihren Namen ausrufen gehört, wie er ihn früher zu ihren Füßen mit unauslöſchlichem Eindrucke auf ihr Herz in anbetender Verehrung ſchmerzlich ausgerufen. Es ging ihr ein Weh der Ohnmacht durch die Seele, als wenn alte, tief vernarbte Wunden plötzlich blutend wieder aufgeriſſen werden. Sie glaubte längſt die Neigung und den Schmerz der alten Liebe überwunden zu haben, ſie hatte ſich in ihrer Entſagung ſo frei, ſo glücklich und ſicher gefühlt, und nun mit einem male war das Alles nur Kunſt und falſcher Schein. Die alte Sehnſucht nach einem unendlichen Glücke überkam ſie und es ſchien ihr Augenblicke lang, als ſei ihr ganzes wirkliches Leben nichts gegen dieſe Ahnung und alles Wohl der Welt nur Unglück gegenüber dieſem Glücke.

Digitized by Google

Sie kämpfte einen alten Kampf von neuem, aber mit erneutem Jammer. Denn wenn früher dieſe Gedanken ihr Leiden waren, jetzt waren ſie ihr Verbrechen an den Pflichten, die ſie vor dem Altar ihrem Gatten gelobt. Und wenn ſie früher auf ihrem einſamen, jungfräulichen Lager im hellen heftigen Klagen ihren Schmerz ausſchütten konnte; jetzt mußte ſie ihn ſtill und heimlich wie eine Sünde im Buſen bergen, und das wollte ihr das Herz erdrücken, den Athem ihr erſticken; das warf ſie krank an Leib und Seele darnieder.

Die Wehmuth, die ſeit dem Wiederſehen Ernſt's ihre Züge bisweilen überflogen hatte, war ganz darin heimiſch geworden und ſprach ſich mehr und mehr als ein tiefer Gram aus. Jener Schmerzenszug, den Ernſt bei ſeiner Ankunft vermißt hatte, war unverkennbar jetzt darin zu leſen für ihn und auch für ihren Gatten. Kilian war einer von den verſchloſſenen Menſchen, die wenig Worte haben für ihre Empfindungen, deren Gemüthsbewegungen darum nur um ſo unverhohlener in ihren Mienen ſich ausſprechen. Zorn lagerte ſich auf ſeiner Stirn, Eiferſucht lauerte in ſeinen Augen und Aennchen konnte ihn ohne Entſetzen nicht anſchauen.

Als Aennchen an einem der folgenden Tage das Geſchirr vom Tiſche abdeckte, bemerkte ſie, wie

Digitized by Google

des Vetters wehmüthiger Blick an ihr hing, und von ihm ſich abwendend, konnte ſie einen leiſen Seufzer nicht unterdrücken; da begegnet ſie einem beobachtenden, zürnenden Blicke ihres Gatten, der ſie ſo erſchreckte, daß ſie zuſammenfuhr und die Teller, die ſie im Arme trug, zu Boden fallen ließ.

Da ſprang Kilian auf; jetzt war einmal ſeine Zunge gelöſt; er ſprach, und was er ſprach, waren ſchwere Worte; Flüche ſtolperten über ſeine Lippen, Flüche, die nicht nur den zerſchlagenen Tellern galten. Aber heute noch hielt er von ſelbſt inne. Er nahm ſeine Mütze und forderte Ernſt haſtig auf, mit zur Arbeit zu kommen. Ernſt hatte ſchon mehremal des Morgens die Zeit dazu verſchlafen; er fühlte, daß ihm die Kräfte fehlten, in ſo ungewohnter Weiſe dauernd ſich anzuſtrengen. Er lehnte es auch jetzt ab, in die Sonnenhitze hinauszugehen. Kilian warf ihm einen Blick voll Wuth und Mistrauen entgegen; er ging zum Hauſe hinaus und an dem Gartenzaune entlang, aber an der Ecke bog er um, ſchlich ſich in die Fliederlaube unter dem geöffneten Fenſter ſeines Wohnzimmers. Er ſetzte ſich nieder, ſtützte das trübe Antlitz in die Hand, ſeufzte ſchwer, ſchwer auf; er wollte lauſchen, was im Zimmer vorging, aber als er nichts vernahm — wie er gewohnt war, ſobald er unthätig

Digitized by Google

sich irgendwo niederließ — schlief er nach wenigen Minuten ein. Eine halbe Stunde später wurde er durch einen lauten Schrei aufgeschreckt; er erwachte und wußte im ersten Augenblicke nicht, wo er war, noch was er da gewollt; als er aber seine Gedanken erst gesammelt, da sprang er wüthend wie ein wildes Thier an das Fenster und sah — wie seine Frau den Armen ihres Vetters sich entrang.

Ernst war am Tische bequem sitzen geblieben, die eben angebrochene Flasche starken Landweines neben sich, und schien eingeschlafen zu sein. Als Aennchen von Niemand sich bemerkt glaubte, bedeckte sie ihr Gesicht mit der Hand und überließ sich ihren Leiden, die in Thränen sich Luft machten. Plötzlich erwachte sie vom Druck einer Hand auf ihrem Scheitel. Ernst stand hinter ihr, mit seinem eindrucksvollsten Blicke sie durchbohrend und frug sie: „Was fehlt dir, Aennchen?“

„Mein Gott, Ernst, laß mich; ich bin krank, was mußt du mich auch noch so erschrecken!“ gab sie zur Antwort.

„Du erschrickst über mich? Ja, es sind jetzt nicht mehr die alten Zeiten! Einst war das Alles, Alles anders. Da erschrackst du nicht, wenn ich herantrat. O, damals war Alles, Alles besser!“

So sprach Ernst und ging dann unruhig, hastig

Digitized by Google

in der Stube auf und ab. Dann ging er an den Tiſch, ſchenkte ſich ein, trank ein, zwei Gläſer ſchnell hinunter und ſprach weiter: „Oder meinſt du, Anna, es ſei jetzt beſſer? Sag einmal ehrlich, iſt es jetzt beſſer? — Warum ſchweigſt du, Anna? Mir kannſt du es nicht verheimlichen; du biſt nicht, du kannſt mit ſolchem Manne nicht glücklich ſein."

„Ernſt", ſo rief ſie entrüſtet aus, „wie kannſt du ſo reden? Du biſt betrunken!"

„Und warum nicht? Im Rauſche allein liegt das Lebensglück und die Wahrheit. Geben wir uns dem Rauſche der Wahrheit und des Glückes hin, der uns zu einander zieht! Denn wir ſind ja einmal für einander beſtimmt, Anna, ſo lange wir leben, nah oder fern, wir mögen wollen oder nicht, wir können nicht von einander laſſen —"

„Du biſt entſetzlich, Ernſt!"

„Die Wahrheit iſt immer entſetzlich, wenn man ſie nicht lieben will, wenn man ſich vor dem Glücke in ihr ſich fürchtet. Aber warum vor unſerer Liebe uns fürchten! Wenn ein grauſames Schickſal, von dem du nicht ahnſt, wie ich es beklage, uns getrennt hat, in unſern Träumen ſind wir frei, und wenn wir frei ſind, gehören wir unſern Träumen, die uns mehr ſind, als alles Glück der Welt. Jetzt ſind wir frei, jetzt können wir für einander, ganz

Digitized by Google

für einander sein — komm, komm an mein Herz, um alle Qual zu höchster Glückseligkeit erlöst zu sehen —"

Er war vor ihr niedergekniet und suchte sie zu umarmen. Sie stieß einen Schrei aus, und das war der Augenblick, in dem ihr Mann an das Fenster sprang. Anna stürzte sich ihm entgegen, umklammerte sein Haupt, wühlte krampfhaft ihre Hände in sein hartes, volles Haar, so daß er hätte aufschreien mögen vor Wonne und vor Schmerz zugleich, und, indem sie ihn heftig küßte, rief sie aus: „Guter, einziger Mann — entsetzlich, wie Ernst geworden ist! O, daß ich je ihn lieben konnte! Du bist für immer mein einziger, einziger Mann!"

Ernst war in sein Zimmer hinaufgeeilt. Aber er trug dort nicht die Züge des Wüstlings, die er geheuchelt hatte. Segnend streckte er die Hände aus und sprach: „So, nun sei der Himmel mit dir! Du bist frei vor mir, frei vor dem Fluche jenes Geistes, der mich nimmer Ruhe und Heimath finden läßt, der mich auch jetzt fort und immer fort treibt ziellos in die weite, unendliche Welt!"

Den Tag über blieb Ernst im Zimmer eingeschlossen. Des Nachts warf er Hut und Wanderstab zum Fenster hinaus und, ihnen folgend, machte er sich wie ein Dieb davon.

Digitized by Google

## Viertes Capitel.

Ernſt war auf einer Geſchäftsreiſe in Angelegenheiten der Demokratie begriffen. An Geld fehlte es ihm nicht. Die Polen, für die er ſich aufgeopfert hatte, ſind in dieſem Punkte ſtets nobel und verſorgten ihn mit hinreichenden Summen.

Eines Abends war er, in einer der deutſchen Miniaturreſidenzen angekommen, in die Verſammlung des demokratiſchen Clubs gegangen, aber es war ihm unmöglich länger ſich dort aufzuhalten, als eine Anſtandsviſite es erfoderte. Er war der echte Demagoge geworden, der das Volk tapfer, weiſe, bewundernswürdig nennt, und doch es verachtet, weil es nur den Prunk der Phraſe, nicht den Kern der Wahrheit zu ſchätzen weiß. Vorzüglich verhaßt war ihm die ſpießbürgerliche Mittelmäßigkeit dieſer kleinſtädtiſchen Demokratie. Er ging aus dem Club ins Theater. Man gab Robert

Digitized by Google

den Teufel. Er trat mitten im Acte ein und ſchenkte der Vorſtellung kaum die geringſte Aufmerkſamkeit. Plötzlich trifft ein Ton ſein Ohr, ſein Herz, ſeine innerſte Seele. „Gnade, Gnade für mich, Gnade für dich ſelber!“ ſo klingt das hinreißende Flehen einer üppig ſchwellenden, glockenhellen Stimme von altbekanntem Klange zu ihm herüber.

Delphine meint er zu erkennen und doch muß er fürchten, ſich zu irren. Ihr Weſen iſt es, aber durch und durch verändert. Das Auge nicht mehr ſanft leuchtend, ſondern feurig glühend, nicht wie damals fromm gen Himmel aufgeſchlagen, ſondern unſtet das Haus durchirrend. Ihr Geſang hat Manier bekommen, nicht mehr von lyriſcher Einfachheit, ſondern von leidenſchaftlich dramatiſchem Accente durchlebt. Ihr ganzes Benehmen ringt in haſtig ſuchender Beweglichkeit nach dem höchſten Ausdrucke des übermächtigen, aus ſich herausdrängenden Gefühles. Jeder Moment iſt Bewegung, jede Bewegung theatraliſcher Effect. Als am Ende der Arie die Primadonna, in furiöſem Fortiſſimo die ganze Gewalt ihrer gereiften Stimme entfaltend, mit exaltirtem Spiele den Verführer, zu dem ihr Flehen gerichtet iſt, an den Händen zerrt und dann in ſtatuenartiger Stellung vor ihm zuſam-

Digitized by Google

menſinkt, da bricht von allen Seiten rauſchender Applaus über ſie herein, dankend richtet ihr Auge ſich zur Seitenloge, wo ein Prinz mit rothem Ordensband um die Cravatte über die Brüſtung gebeugt ihr applaudirt, und dieſer heilig üppige Blick läßt dem überraſchten Ernſt Wagner keinen Zweifel mehr. Es iſt Delphine, aber die erlöſte, die offenbar gewordene Delphine!

Die leidende Apathie, die ihr Weſen bisher verſchleiert gehalten, war durchbrochen; das, was ihre befangenen Lebensgeiſter entzauberte, war die Leidenſchaft. Delphine hatte bei aller Leidenſchaftlichkeit, deren ſie in ihrem nervös reizbaren Zuſtande momentan fähig war, die Leidenſchaft ſelbſt nicht gekannt. Sie hatte geſchwelgt in Stimmungen; aber ſie empfand nur, um zu empfinden; der Gegenſtand ihres Gefühles hatte kein bleibendes Intereſſe für ſie; keinen Augenblick hatte ſie darüber ſich ſelbſt vergeſſen; noch nie war ſie vom Zuge ihres Herzens, einem Gedanken ganz angehörend, über ſich hinaus geriſſen worden.

So war ihre Liebe, auch die zu Ceſar, keine Leidenſchaft geweſen, nur leidenſchaftliches Begehren. Glück iſt nur in der Liebe reiner Herzen, — das Glück der Hingebung, das Glück der Beglückung. Die Liebe der Selbſtſucht trägt den

Digitized by Google

Fluch der ewigen Unbefriedigtheit an ſich; die Begierde wird durch jede Befriedigung nur ſelbſtquäleriſch geſteigert.

Die Banden, die ſie mit Ceſar verknüpften, waren ihr die Ketten, welche die Sclaven aneinanderfeſſeln. Die tiefſte Unglückſeligkeit empfand ſie auch im ſüßeſten Glücke und doch konnte ſie von dieſem ſich nicht trennen. Als aber Ceſar ſelbſt die Feſſeln zerriß, da bemächtigte ſich ihrer ein Haß, der ſie zum erſtenmale aus ihrer träumeriſchen Apathie herausriß und all ihre Lebensgeiſter zu vollſter Freiheit weckte. Nicht nur Ceſar haßte ſie; ſie haßte die ganze Männerwelt. Der Dämon der Coketterie, der ſie bisher, ohne daß ſie ſelbſt es wußte, beſeſſen hatte, war jetzt zügellos entfeſſelt. Sie betrog nur noch Andere, nicht mehr ſich ſelbſt; ihr Egoismus war nicht mehr das myſtiſch ſentimentale Pathos, das ſie ſelbſt aufrieb, ſondern die hinterliſtige Intrigue, die über Männer triumphiren wollte.

Wild war ſie in das Leben hineingeſtürmt. Sie war in jener Lebensepoche, die vielleicht jeder geniale Charakter durchzumachen hat, in der man, um Empfundenes und Gethanes zu vergeſſen, haſtig erfaßt, was ſich auch darbietet, in der man

Digitized by Google

nur neues erleben will, sei es Freudiges, sei es Schmerzliches.

Jede Beständigkeit war Delphine in dieser Stimmung verhaßt. Nirgends konnte sie rasten und doch wußte sie nie, wohin sie fliehen sollte. Schon zwei Theatercontracte hatte sie gebrochen und mußte enorme Summen Reugeld zahlen. Sie war in Schulden gestürzt. Jeder Mangel war ihr verhaßt, weil er an ihre elende Vergangenheit sie erinnerte. Der Prinz, der ihr heute im Theater applaudirt hatte, sollte ihr mit seinen Revenüen unter die Arme greifen. Sie hatte ihm heute zum ersten male ein Rendezvous gegeben: nach der Oper auf ihrem Zimmer, wenn sie wie gewöhnlich an der Table d'Hote soupirt hätte.

Nach abgelegtem Costüme und abgewischter Schminke trat die Primadonna in den öffentlichen Speisesaal ihres Hôtels. Officere und Kammerherren, die Cavaliere des Hofes, die seit Frau Schröder einer so genialen Theaterprinzessin nicht gehuldigt hatten, bildeten von der Eingangsthüre bis zu ihrem regelmäßigen Platze an der Spitze der Tafel ein Spalier. Donna Delphine schritt majestätisch hindurch und hielt nach rechts und links den aufmarschirten Grafen und Baronen die superben Hände zum Handkuß hin.

Digitized by Google

„Ich bin verlechzt!“ rief ſie, als der ungeſchickte Kellner ſich vergeblich bemühte, den Draht der Champagnerflaſche zu löſen. Zürnend riß ſie ihm, ihren weißen Handſchuh nicht ſchonend, die Bouteille aus der Hand und ſchlug an der Kante des Tiſches den Pfropfen mit dem Halſe ab. Ueber den ganzen Tiſch ſpritzte der Schaum. Nobel mäckernd lachten die Cavaliere und blickten nach einem, ſchon längſt von ihnen ſcheel angeſehenen Fremden am anderen Ende ihrer Tafel, dem der Champagnerſtrahl ins Geſicht geſprudelt war.

Auch die Primadonna lachte laut auf; mit ihrer übermüthigen Miene bog ſie die Vaſe mit den Blumenbouquets, die ſie heute durch die Gnadenarie erobert, zur Seite, um den Cavalier, den ſie aus ſolcher Diſtance benetzt hatte, in Augenſchein zu nehmen, und — erbleichend ſchreckt ſie zuſammen. Einen aus dem Grabe heraufgeſtiegenen Geiſt hat ſie zwiſchen den Tafelaufſätzen und Flaſchen hindurch erblickt.

Delphine war noch durch nichts von dem Irrthume enttäuſcht, in dem ſie Ernſt am 18. März erſchoſſen meinte. Dieſes Antlitz, in dem einſt die Träume ihrer ſchönen Seele heimiſch geweſen waren, jetzt, todesbleich, die Zerſtörungen der Gefangenſchaft und unglücklicher Leidenſchaft einge-

Digitized by Google

graben tragend, war zur Ruine geworden; aus den unheimlich eingefallenen Augen blickten die Geister, die gespenstig darin hausten.

Bei der bemerkten Bewegung der Primadonna trat ein augenblicklich staunendes Schweigen ein. Wagner's Blick ruhte mit strengem Ernste auf seiner treulosen Geliebten, aber mit keinem Worte redete er sie an. Er mußte sie verachten, die ihre Genialität in jenem aristokratischen, dem freien Geiste feindlichen Kreise vergeudete, dem die Genialität nicht Princip, nur Gourmandise war!

Delphine war verlegen. Sie warf über die herausfodernde Majestät ihrer Züge den Schleier der tief leidenden Schwermuth ihrer schönsten Weltschmerzperiode.

Die Cavaliere, welche die Anwesenheit des unberufenen Fremden als Ursache der gestörten Laune ihrer Gebieterin ansahen, suchten ihn durch brusques Benehmen zu verbannen. Sie witzelten über den Demokraten, wofür sie ihn am schwarzen Stürmerhute erkannten. „Bummelmeyer, Dagesschriftsteller mit'n großen Barte!" näselte einer der Officiere, die anderen mäckerten laut auf.

Die Züge der Primadonna aber erheiterten sich nicht, auch nicht als der Fremde, mit strafendem Blicke auf sie, sich erhob und hinausschritt.



Digitized by Google

Aus seinem Zimmer konnte Ernst den Eingang zu Delphinens Wohnung beobachten. Er lauschte an seiner Thüre. Da schritt ein Mann an ihm vorüber nach ihrem Zimmer zu. Er erkannte das rothe Ordensband an der weißen Cravatte wieder: es war der applaudirende Prinz aus der Prosceniumsloge.

Delphine hatte sich indeß, durch Wagner's Anblick bewegt, zu anderen Entschlüssen aufgerafft. Als sie von Tische aufbrach, gab sie einem berühmten Claviervirtuosen, der als tapferer Ritter ohne Furcht, selbst vor gekrönten Häuptern, sich bekannt gemacht hatte, den Wink, ihr zu folgen. Auf ihrem Zimmer traf derselbe mit dem Prinzen zusammen. Die Herren hatten einen Wortwechsel und — entfernten sich endlich beide.

Als Delphine am anderen Morgen nach dem sonderbaren Fremden fragte, war er abgereist. Auch sie verließ die Stadt in den nächsten Stunden und ging nach Wien.

Digitized by Google

## Fünftes Capitel.

„Auf den Tyroler Alpen irrt ein Mann umher. Der Frieden der Seele iſt es, was er erjagen will. Wenn er von hoher Gebirgslehne hinabblickt auf weithin ſich abflachende Thäler, auf fern ſchimmernde Ebenen und blaue Berggipfel, dann erfaßt ihn mit neuem Schmerz die alte Sehnſucht, in die weite Welt hinaus den ewigen, unerreichbaren Zielen nachzuſtreben, und in namenloſem Wehe wendet er fliehend ſein Auge zurück in das dämmerungsreiche Grün der Bäume und des Mooſes, die rings ihn in traulicher Nähe umrauſchen und umduften. In dem Dickicht des Laubes ſucht er die Stelle, die mit undurchdringlichem Dunkel ſeinen Blick begrenzt und ſchützt vor dem blendenden Lichte des Aethers. Er wirft ſich nieder auf die Erde und birgt ſein Antlitz in dem Mooſe, mit den Händen ſich anklammernd an den Boden.



Digitized by Google

«Halte mich feſt, Mutter Natur, halte mich feſt, daß ich bei dir den Frieden finde, den ich ſuche, — ein Leben, das an den Selbſtmord nicht denkt. Nur eine Scholle Erde und ein Herz, das mich unzertrennbar daran knüpft!»

So ruft der wilde gejagte Jäger aus, und das Herz, das er erfleht, iſt eines, das er im Unverſtand einſt verſchmähte, — Conſtanze, es iſt Ihr Herz!

Ja, wie Schuppen iſt es mir von den Augen gefallen; was ich haßte, mußte ich lieben, und was ich liebte, haſſen lernen. Jetzt, wo ich es erkannte, was Glück, Liebe und Treue ſind, jetzt, Conſtanze, weiß ich, daß Sie das vollkommenſte Weib auf Erden ſind. Aber darf ich, der ich Ihre Liebe verrathen, jetzt, wo ich untergegangen bin, für die Welt und für mich ſelbſt, darf ich es noch wagen, nach dem Vollkommenen, nach Ihnen, Conſtanze, meine Hand auszuſtrecken — ?"

So begann Ernſt Wagner in der Einſamkeit der Berge einen Brief, aber — er mochte es nicht wagen können, denn der Brief blieb unvollendet. Unter einem um wenige Tage ſpäteren Datum ſchrieb er den Anfang eines zweiten Briefes:

„Delphine! Wir ſind an einander vorüber gegangen wie fremde Leute, und doch können zwei

Digitized by Google

Seelen, die ſich ſo nahe ſtanden wie wir, niemals fremd werden. Ich weiß es, obgleich wir kein Wort geſprochen, wir haben uns verſtanden, wir haben uns verſtändigt! Der tiefe Seelenſchmerz, der bei meinem Anblicke die auf deinem Antlitz ſtrahlende Weltluſt plötzlich durchbrach, rief Alles wieder wach, was von Jugendträumen der Liebe und des Glückes in meiner Seele an dieſe Züge ſich geknüpft hatte. Du haſt mich einmal in meinem Leben ſchwer enttäuſcht und ich habe meine Erfahrungen nicht vergeſſen. Aber biſt nicht auch du enttäuſcht worden? haſt du nicht auch aus deinen Erfahrungen gelernt, nicht gelernt, wie treu ich bin und welchen Werth die Treue in dieſer Welt hat? Ja, du Sonne meiner erſten Jugendleidenſchaft, du wirſt mir wieder Glück und Liebe ſtrahlen, und die Nacht, die uns von einander trennte, hat nur dazu gedient, daß wir die Welt und unſer eigenes beſſeres Selbſt erkannt haben, um uns jetzt, über ihrem Treiben erhaben, aus tieferem Verſtändniß auf ewig an einander zu knüpfen.

Oder — ſollteſt du noch immer der Welt angehören? Mir wird es leicht — ſo kannſt du denken — ihr zu entſagen! Du haſt Ruhm, Glanz, Reichthum dir erworben, ich bin — ein Nichts.

Digitized by Google

Und du verlangst von mir einen Namen, eine Stellung in der Welt, um gleich dir zu glänzen? — —"

Ernst schrieb auch diesen Brief nicht weiter. Vierzehn Tage darauf stand er mitten in der in Wien ausgebrochenen Octoberrevolution. Er, der sich nach nichts sehnte als nach einer Scholle Erde und einem geliebten Herzen, suchte in dem Piratenleben auf den brausenden Wogen des Völkerkampfes einen Namen, eine Stellung in der Welt.

Das waren selige Tage in Wien, als Windischgrätz vor seinen Thoren stand. War es doch, als sei das tausendjährige Reich, die Erlösung von aller Mühe und Noth der Zeit wirklich herbeigekommen. Keine Soldateska, keine Policei, keine Spione, keine „Autorität", keine von „Gott eingesetzte Obrigkeit", sondern die Verwirklichung der reinsten Demokratie. Keine Behörde, als durch Wahl; kein Gehorsam, als durch freien Willen. Keine Noth, keine Arbeit, kein Wucher. Niemand existirte und sorgte für sich; der Gedanke an das Allgemeine nahm das ganze Leben in Anspruch. Das Evangelium: werft Alle mit einmal das Einzelleben mit seiner Müh und Sorge von euch, um es im Allgemeinen zur Seligkeit verklärt wiederzufinden! — war in Erfüllung gegangen. Alles gehörte Allen. Das „du" machte Jeden zum Bru-

Digitized by Google

der des Anderen. Ein Band umschlang die ganze Menschheit. Wien war das Land der Seligen, eine glückliche Insel mitten in der verderbten Welt. Es hieß jetzt, alle Kräfte daran setzen, diese Poesie der Revolution gegen die Wirklichkeit aufrecht zu erhalten und den ganzen Erdkreis damit zu überfluten.

In der phantastischen Tracht der akademischen Legion, im blauen Waffenrocke mit schwarz-roth-goldener Schärpe, im schwarzen Calabreser mit wallender Feder, den ungarischen Schleppsäbel an der Seite, saß Ernst Wagner mitten in einem wirbelnden Volkshaufen auf freiem Platze an einem weißbedeckten Tische, auf dem künstliche Blumensträuße und die klaren Weinnößel prangten.

Ernst, die gefahrvollste Truppengattung sich erlesend, war als Werbeofficier für die zu errichtende Mobilgarde aufgetreten. Seine imponirend seltsame Erscheinung hatte Volks genug zu seinem Werbezelte herbeigezogen. Eine zahlreiche Musikbande spielte wiegende Lieder und herausfodernde Märsche, die unwiderstehlich die Abenteuerlust in die Seele schmeichelten, alle Bedenklichkeiten des kleinlichen Daseins vergessend, in raschem, freudigem Rausche das Leben für das Höchste daranzusetzen. Vor dem Zelte in einem freien Kreise tanz-

Digitized by Google

ten, sprangen und sangen die jungen Burschen, drängten sich mit jubelnder Hast an den Tisch, um sich in die Listen eintragen zu lassen, und, mit einem Strauße geschmückt, kehrten sie dann zu den Kameraden zurück, um jauchzend in das gefahrvolle Leben sich hineinzutanzen.

Als die Musik schweigt, erhebt sich neben Ernst eine sonderbar unheimliche Gestalt, ein einarmiger Mann, mit finsterem Blick und verwilderter Verbrecherphysiognomie, eine rothe Jakobinermütze auf dem Kopfe. Es ist Schneider Krist. In dem Lazareth in Berlin als Zuchthausflüchtling erkannt, war es ihm nur durch die Hülfe der demokratischen jungen Aerzte gelungen, zu entkommen. Er hatte im Geheimen fortgewühlt, um nach der politischen Revolution, die nur die politischen Gefangenen freigab, die sociale zu provociren, die auch die socialen Verbrecher restaurire. Er stand jetzt seinem alten Genossen als Feldwaibel zur Seite, und, den gezückten Säbel blinken lassend, rief er vom Werbetische den Leuten zu: „Kommt her, Burschen, kommt her. Keine Arbeit und keinen Hunger mehr, sondern ein lustig Leben mit 25 Kreuzer Münz für jeden Tag! Kommt her, kommt her, daß wir auch einmal jubeln, die bisher gehungert haben."

Seiner norddeutschen Zunge wurde aus dem

Digitized by Google

Kreise mit verwandtem Accente geantwortet. Ein junger Kerl in abgerissener Tracht mit lebenslustigem, verschmitztem Herumtreibergesichte, einen breiten, grauen Filzhut verwogen auf den Kopf gedrückt, rief mit seinem schneidend scharfen Tone durch die übrigen singenden Dialekte hindurch: „Hurrah, wo's lustig hergeht, — ich auch! Es sterben nicht Alle, und wer stirbt, hat keine Arbeit und keinen Hunger mehr. Hurrah, keinen Hunger, keine Arbeit, nur Barricaden! Hier, Herr Feldwaibel, auch ein Bummler für 25 Kreuzer täglich. Und, Herr Studiosus, Sie geben mir wol auch einen Gulden obendrein, wenn Sie wüßten, was Sie an mir haben. Ich bin ein richtiger Mann; ich habe schon in Berlin die Geschichte mitgemacht am Cölnischen Rathhause und am Zeughause, und in Frankfurt bei Lichnowsky's Tode —"

Und nun fing der Vagabund an, die ritterlichsten Barricadenaventuren zu erzählen, indem er Schmarren im Gesicht und Löcher im Hute zeigte, die er hier und dort empfangen habe. Als aber Ernst ihm die Hand reichte mit den Worten: „O, genug davon. Wir kennen uns, Gottlieb Winkler!" — da mußte er erröthen; denn von den Berliner Heldenthaten, die er eben erzählte, konnte sein alter Freund wissen, daß sie erdichtet waren.

Digitized by Google

Der geschickte Tischlergeselle hatte seit der Revolution das Arbeiten aufgegeben und reiste als Barricadenrhapsode durch die Welt, indem er den wißbegierigen Leuten allerhand Schnurren aufband und in jedem demokratischen Club für sich sammeln ließ. Er verstand auch dieses sein Handwerk von Grund aus und wurde durch Wagner's zweifelnde Miene nicht verwirrt, sondern indem er beiden wiedergefundenen Gesinnungsgenossen um den Hals fiel, rief er aus: „Mit solchen alten Freunden wird das Raufen erst die rechte Freude werden! Vivat die Freiheit! Juchhe, ist das ein lustig Leben!"

Die Musik platzte los mit einer rauschenden Galoppade. In kindischer Freude über den Flitterstrauß, mit dem er als Neugeworbener geschmückt war, taumelte Gottlieb in den Kreis der Tanzenden zurück. Die Kameraden nahmen ihn mit offenen Armen auf. Er wollte in ihr Jodeln mit einstimmen, aber seine Stimme war schon heiser; in dem Wiegen seiner Glieder malte sich der Jubel seines Herzens.

Acht Tage darauf spielte denselben Burschen eine andere Musik auf. Hei! wie pfiffen die Flintenkugeln, wie dröhnte der Kanonendonner den Baß dazu! Wem bei der Musik am Werbezelte

Digitized by Google

die Wangen erglühten, dem wurden sie bleich bei dem Höllentanze an den Barricaden der Leopoldstadt. So mancher rothwangige Bursche mußte rücklings fallen; das Blut, das ihm damals übermüthig aufgewallt war, spritzte in hellem Strahl aus seiner Brust und sein Herz schlug nicht mehr, seine Lippen blieben für ewig stumm.

Nur einer blieb unbewegt und ungetroffen; seine Wangen wurden nicht blaß, weder aus Furcht für sich selbst, noch aus Schreck über die Gefallenen. Im dichtesten Kugelregen, während rings die Genossen zu Boden sanken, legte Ernst Wagner einmal ums andere die Büchse an und rächte die getödteten Kameraden an den weißröckigen Gegnern, mit sicherer Hand und klarem Auge, — seine Kugeln waren ja nur die letzten Argumente, die er in der Discussion um der Wahrheit willen vertauschte! Schüsse fielen von dieser und von jener Seite, das Blut floß in Strömen; ohne verwundet zu werden, trotzte er unglaublichen Gefahren. Seine Kameraden, von des Führers Kühnheit fortgerissen, kannten keine Todesfurcht und verrichteten Wunder an Tapferkeit. Zwölf Stunden lang — es war am 28. October, dem Tage des hitzigsten Gefechtes — hielt die improvisirte Schaar der Freiheitskämpfer auf der ihr anver-

Digitized by Google

trauten Barricade allen Angriffen der regulären Truppen Stand.

Von dem Posten abgelöst, bespritzt mit Blut, die Kleider von Kugeln zerfetzt, sank Ernst Wagner auf der harten Bank eines Wachtzimmers in Feldwaibel Krist's Arme mit den Worten: „Guten Muths, Kamerad, guten Muths! Wir werden doch noch Recht bekommen! Die Wahrheit muß ja siegen!"

Indeß war die Niederlage der Stadt bereits entschieden. Es war im Allgemeinen das Unglück jenes großen Jahres, daß es der Revolutionspartei bei aller Energie an einem concreten, erreichbaren Ziele fehlte, während die Staatsmänner, die ein solches nie aus den Augen ließen, nicht die rücksichtslose Entschlossenheit, nicht das thatkräftige Genie besaßen, zur Erreichung desselben sich an die Spitze der heroischen Volksbewegung zu stellen. Auch der Fahne der Wiener Octoberrevolution fehlte es an einer bestimmten Devise: für die Republik streiten wollten nicht die deutschen, für den Anschluß an Deutschland nicht die slavischen Demokraten. Die liberalen Staatsmänner aber, die das Schicksal Deutschlands im Frankfurter Parlamente in die Hand genommen, versäumten es, auf den grandiosen herrlichen Aufschwung des allge-

Digitized by Google

meinen Enthusiasmus eine glückliche Vermittelung der Gegensätze jener Zeit zu gründen. Die ausgesandten Reichscommissaire, getreu ihrem Grundsatze, daß nur bei den Regierungen Heil sei, vermieden das tapfere Wien und antichambrirten am Ollmützer Hofe. Aus sich selbst heraus konnte in einem Kampfe auf Tod und Leben die revoltirende Stadt sich nicht halten; daß der jugendliche Muth des improvisirten Dilettantenheeres den vielhundertjährigen Koloß der österreichischen Kriegsmaschine niederwarf, war eine Unmöglichkeit.

Als am 29. October Wagner sich bei dem Observationscorps auf dem Stephansthurme befand, während der Kampf auf allen Seiten mit gleichem Muth und fast noch gleichem Glücke fortgeführt wird, tritt der Obercommandant der Stadt, der jugendlich schöne Wenzel Messenhauser, bleich, sprachlos, zusammenbrechend in die Thürmerstube. Als Alle entsetzt ihn beobachten, sagt er endlich mit tonloser Stimme: „Zieht die weiße Fahne auf! Die Capitulation ist abgeschlossen. Es ist Alles, Alles verloren!"

„Jetzt den Kampf einstellen? Du hast uns verkauft, Verräther!" So schrieen Alle, und Wagner darunter, ihm entgegen.

„Wir können nicht mehr kämpfen, weil das

Digitized by Google

Pulver verſchoſſen iſt!" antwortete Meſſenhauſer mit Ruhe und vor dieſem triftigen Grunde erſtaunte Alles in hoffnungsloſer Beſtürzung.

„Weil das Pulver verſchoſſen iſt," ſo unterbrach Wagner das Schweigen, „ſollen wir die Freiheit aufgeben? Fortgekämpft! mit dem Degen in der Hand bis zum letzten Blutstropfen! Wir werden ſiegen, und müßte ein Wunder uns erretten!"

Das Wunder ſchien einzutreffen. „Die Ungarn! die Ungarn!" riefen die Legionäre an den Teleskopen. Man ſah heranrückende ungariſche Truppen mit den kaiſerlichen handgemein werden.

„Ein Schuft, wer die Capitulation noch hält! Gib den Befehl zur Erneuerung des Kampfes!" So rief man Meſſenhauſer zu. Er weigerte ſich. Er wollte nicht ſelbſt den Kampf von neuem provociren und doch ließ er die Nachricht von der Nähe der Ungarn verbreiten, die ihn unvermeidlich hervorrufen mußte.

Eine Deputation des Gemeinderathes kam auf dem Thurme an und drohte Allen, die daſelbſt getroffen würden, mit Todesſtrafe, wenn nicht die weiße Fahne aufgezogen würde.

„Die rothe Fahne! Ich nehm's auf meinen

Digitized by Google

Kopf!" rief Ernſt und von neuem ging es zur Vertheidigung der Linien.

Neue Opfer koſtete der neue Kampf. Nach einer halben Stunde waren die Patronen verſchoſſen; andere wurden nicht nachgeliefert. Wagner zog ſich mit ſeinen Leuten in die Stadt zurück, um Munition zu requiriren. Es war ein neues Wunder nöthig, wenn die Ungarn nicht bald die Stadt entſetzten. Da kommt Meſſenhauſer ihnen entgegen. Er hat den Stürmer abgelegt, und geht in bürgerlicher Tracht. Mit weit aufgeriſſenen Augen ſieht er Wagner an und nickt vorübergehend mit dem Kopfe. Dieſer hält ihn an: „was ſieht man auf dem Thurme?"

„Die Ungarn ſind geſchlagen. Die Kroaten ſind in der Stadt." So ſagt er mit der gleichgültigſten Miene, und, die Hände in den Seitentaſchen des Rockes, geht er vorüber.

Die jetzt dort zuſammenſtanden, hatten durch den Bruch der Capitulation alle ihr Leben verwirkt.

„Alſo doch Alles, Alles, Alles verloren! Gott, was haben wir gethan? — Wir ſind beſiegt, legt jetzt die Waffen nieder!" ſagte Ernſt mit Faſſung ſeinen Leuten.

„Wohlan! Legt die Waffen nieder! Mit Waffen

Digitized by Google

iſt jetzt nichts zu machen, wir kämpfen jetzt mit den Elementen. Feuerjoh! Feuer in die Burg, Feuer an alle Ecken! Feuerjoh! Feuerjoh!" ſo brüllte Apoſtel Kriſt mit dem Ausdruck des Wahnſinns in den Mienen, als er ſein Leben verwirkt ſah.

„Biſt du toll? Keinen Wahnſinn, keinen Frevel mehr! Werft die Waffen aus der Hand und rette ſich, wer kann!" So befahl Ernſt.

„Verräther! Schwarzgelber!" knirſchte Kriſt. „Ihr Studirten, ihr Halben ſeid an Allem Schuld. Wär' ich Commandant, ſo wurde zuerſt die Stadt niedergebrannt, damit die Geldſäcke nicht mehr für ihre Häuſer fürchten. Auch noch iſt es nicht zu ſpät! Pechkränze, Brandfackeln her! Wer kein Schwarzgelber iſt, der kommt mit mir! Feuerjoh!"

„Feuerjoh!" antwortete die im Kriege verwilderte Proletarierhorde und wollte mit ihm fort, — ſie hatte nichts mehr, auch nicht ihr Leben mehr zu verlieren!

„Richt euch!" commandirte Ernſt. Niemand folgte. „Kennt ihr mich?" ſchrie er ſie an. „Habe ich nicht mit euch im Kugelregen geſtanden? Habt ihr nicht auf mein Commando die Waffen bekommen und gebraucht? Wer war mit meiner Führung nicht zufrieden? Wem war mein Commando nicht tapfer genug?"

Digitized by Google

So haranguirte Wagner. Keine Vorstellung half. „Feuerjoh!“ höhnte ihn Krist und die Mehrzahl höhnte mit, indem sie sich an diesen drängte.

„Nur über meine Leiche kommt der fort, der mir den Eid bricht und diesem folgen will!“ schrie Ernst, den Degen ziehend, mit der letzten Kraftanstrengung der Stimme. Aber auch diese schien vergeblich; die Leute höhnten ihn ferner und drängten sich zu Krist, als dieser eine wahnsinnige That beging. Er riß mit seinem einzigen Arme ein Doppelpistol aus dem Gürtel und schoß es auf Ernst ab. Gottlieb Winkler, der diesem stets auf dem Fuße folgte, stürzte getroffen nieder. Krist schoß den zweiten Lauf ebenfalls ab und ein zweiter Kamerad sank todt in die Arme der Anderen. Ein Dutzend Läufe und Bajonette sind in dem Augenblicke auf Krist gerichtet. Nur dadurch, daß Wagner dazwischen springt, wird der Schneider vor der augenblicklichen Rache gerettet. Ernst hat jetzt seine Autorität wiedergewonnen. Auf seinen Befehl wird Krist gebunden, in die Aula geführt und festgesetzt.

„Demaskire dich! die Kroaten sind da!“ riefen dort die Akademiker einander zu. Wagner aber, anstatt seine Kleidung zu vertauschen, eilte nach



Digitized by Google

dem Orte zurück, wo er Gottlieb Winkler noch lebend verlassen hatte. Sterbend fand er ihn wieder.

„Wo steckt der verfluchte Schneider?“ frug er, und als Ernst sagte, daß er festgenommen sei, stöhnte er: „Recht so! da werden die Kroaten an ihm thun, was ich ihm wünsche! — Ah, nun bin ich die Plackerei los! Keine Arbeit, keinen Hunger mehr!“ Damit gab er seinen Geist auf.

Indem fielen Schüsse und Wagner sah am Ende der Straße die Rothmäntel erscheinen. Die Kugeln galten ihm, den sie noch in Studententracht fanden. Noch drückt Ernst dem Freunde die Augen zu und dann schwingt er sich, um zu entfliehen, auf eine nahe Gartenmauer. Im Augenblicke, wo er jenseits hinabspringen will, wird er heruntergeschossen und, am Kopfe verwundet, stürzt er besinnungslos auf den weichen Rasen eines fremden Gartens.

Stundenlang verblieb er in seiner Bewußtlosigkeit und merkte nichts davon, wie zarte Hände das Blut ihm von der Stirne wischten, die Wunde verbanden und wie er dann auf bequemer Bahre über die Straße hinweg in ein elegantes Haus getragen wurde. Als er endlich erwacht, fühlt er seine Schultern an die Seidenfalten eines Frauenschooßes lehnen; sein Haupt ruht in weichen, lilien-

Digitized by Google

weißen Fingern; über sein Antlitz beugt sich das strahlende, Wonne lächelnde Antlitz seiner fremdgewordenen Geliebten.

Delphine, an dem Fenster ihrer Wohnung den Einzug des ritterlichen Ban Jellachich erwartend, hatte den vorübereilenden Ernst in seiner theatralischen Tracht erkannt, seine Gefahr und seine Verunglückung wahrgenommen. Seit seiner geisterhaften Erscheinung bei der Table d'hote hatte sich alle ihre romantische Sehnsucht wieder an ihn geknüpft: einen so interessanten Liebhaber als diesen aus dem Grabe Auferstandenen, dem sie so viele Thränen schon nachgeweint und so viele Seufzer nachgesandt, hatte sie noch nicht gehabt; selbst Cesar mit aller seiner Komödianterie war nichts gegen diese romanhafte Wirklichkeit. Solcher Romantik sich ebenbürtig zu zeigen, eilte sie mit Verachtung der Todesgefahr den verwundeten Demagogen aufzusuchen, auf ihren Divan tragen zu lassen und auf ihrem Schooße zu pflegen.

Stundenlang, ohne zu sprechen, blickte Ernst träumerisch in das prächtig ausdrucksvolle, marmorne Antlitz, das zu ihm niederlächelte. Seine Augen wurden allmälig heller, seine Mienen verklärter. Endlich schienen sein Bewußtsein und seine Lebenskraft völlig zurückgekehrt; aus innerster Brust athmete



Digitized by Google

er auf, senkte sich tiefer, heimlicher in Delphinens Umarmung und mit selig lächelndem Antlitz sprach er zu ihr hinauf: „O, nun ist Alles gut! Ich wußte es ja, Delphine, du mußtest mich lieben!"

Sie antwortete nicht. Ein leichter Schatten flog über ihre Züge. Das marmorne Antlitz war jetzt nicht nur schön, sondern kalt wie eine Statue. In Ernst's Antlitze trat die Röthe zurück, die schon sich zu sammeln begonnen. Als sie noch immer nicht das Schweigen brach und ihr Auge unsicher dem seinigen auswich, malte sich mehr und mehr starrer Schreck in seinen leidenden Zügen. Mit Anstrengung richtete er sich auf, um ihrem Blicke zu begegnen. Die letzte Kraft seiner matten Stimme zusammenraffend, bat er sie mit seinem altbekannten, herzerschütternd weichen Tone: „Delphine, Delphine, du sagst mir nicht, daß du mich liebst?"

Delphine dachte an das Leben an Table d'hote, an Grafen und Prinzen, Gold und Diamanten: sie konnte ihrer Freiheit nicht entsagen. Aber sie war ehrlich geworden; sie hatte Ernst's treues, weiches Gemüth kennen gelernt und empfand Mitleid mit ihm; sie wollte ihn heute nicht belügen und — mit einem großen Blicke nach oben schüttelte sie das stolze Lockenhaupt.

Digitized by Google

Ernſt ſtarrte ins Leere. Draußen vor dem Hauſe erſchallte dumpf der Tritt des einrückenden Militairs. Daſſelbe Volk, das den Studenten zugejubelt, rief in vier verſchiedenen Sprachen unter donnerndem Beifall: „Es lebe der Ban, es lebe der Kaiſer!“

„Liebe, Glaube, Hoffnung, Alles dahin. Das Weltall war durch Liebe zuſammengehalten, jetzt ſtürzt es auseinander!“ ſo murmelte Wagner vor ſich hin und ſank gleichgültig auf ſein Lager zurück.

Delphine meinte es gut mit ihm; ſie wollte ihn für die Verweigerung der Liebe, die er meinte, tröſten durch die Liebkoſungen, die ſie verſtand. Ihre Innigkeitsbezeugungen beſtanden nicht mehr wie ſonſt, allein in jenem tiefen Seelenblicke, jenem endloſen Glutkuſſe; ſie hatte gelernt, zärtlich ſein und auch in der Liebe auf das Detail einzugehen.

Sie pflegte Ernſt, indem ſie Kiſſen unter ſein Haupt legte, ſeinen Verband unterſuchte, mit angefeuchteter Hand ſeine Stirne kühlte, und ſchmeichelte ſich ein durch jene dienende Sorgfalt, in der das Weib auf entzückende Weiſe ſeine Engelhaftigkeit darthut und durch Dienen am ſicherſten beherrſcht. Von da ging ſie über in die kindlichſte, demüthigſte Zärtlichkeit, in die ſie ihr Flehen um Verzeihung und Liebe zu kleiden ſchien und die

Digitized by Google

ihr unübertrefflich gelang. Wie aus Dank dafür, daß er ihre Pflege annahm, und aus Freude über seine Besserung wagte sie ihn zu küssen und mit einer Innigkeit zu umarmen, die sie bis zur stürmischen Ueberschwänglichkeit steigerte, in der sie aber immer noch eine spielende Heiterkeit, eine neckende Freiheit sich bewahrte, um vor Uebermaß und Eintönigkeit geschützt zu sein. So wußte sie alle Stimmungen einer Schäferstunde bis in die feinsten Nuancen herauszuarbeiten, fortwährend in Steigerung sich zu bewegen, die Uebergänge unmerklich zu vermitteln, in jeder Miene, in jeder Bewegung durch plastische Schönheit zu wirken, kurz auch in der Liebe ihre Künstlerschaft, eine solche Virtuosität der Courtoisie zu entwickeln, daß der niedergeschmetterte Titane, von ihren Reizen fortgerissen, seinen Weltschmerz zu vergessen schien. Er konnte sein Auge nicht mehr von ihrem Anblick trennen. „Du — du", sagte er anfangs vorwurfsvoll und wiederholte dann inniger und inniger, die tiefste Beziehung seiner Seele zu der ihren darin ausdrückend: „Du — du."

Jetzt glaubte Delphine, bei der unzweifelhaft aufgeklärten Denkungsart ihres Schützlinges, in scheinbarer Passivität den letzten Angriff unternehmen zu dürfen. Indem sie die Macht über sich

Digitized by Google

ſelbſt mit Bewußtſein aufgab, ſchmiegte ſie mit dem natürlichen Gewichte ihrer Fülle ſich an ihn an, ließ ſie ihr Haupt mit lechzend ſchmachtenden Zügen zurück an ſeinen Buſen ſinken und die großen, grünen Augen in träumeriſch ſeeliſchem Entzücken ſchwimmen. Da verändern ſich plötzlich Ernſt's Züge, — durch die Schwere, mit der ſie an ihm ruhte, mochte er an die Dreiſtigkeit der Berliner Emancipirten erinnert ſein; mit verfinſterter Stirne ſieht er ſie wild an, ſtößt ſie zornig von ſich und ruft aus: „Buhlerin! Grünäugige Buhlerin! Fort, fort! Keine Sünde mehr, nein, keine Sünde mehr!"

„Mein Gott, er wird wahnſinnig!" ruft Delphine über dieſen unerwarteten Tugendanfall aus. „Du biſt verloren, wenn du dich zeigſt." Sie hält ihn bei der Hand und in theatraliſcher Attitude ringt ſie mit ihm. Durch eine haſtige Bewegung wird der Verband von ſeiner Wunde geſtreift, das Blut rieſelt über ſein Angeſicht, ohnmächtig ſinkt er zu Boden.

Mit Hülfe ihrer Bedienung gelingt es Delphinen, das Blut zu ſtillen und den Verwundeten, der in tiefen Schlaf verfallen iſt, auf das Sopha zu ſchaffen. Mit der hereinbrechenden Nacht vergönnt Delphine ſich ſelbſt auf einem Lehnſeſſel eine

Digitized by Google

kurze Ruhe. Von lautem Stimmenwechsel vor ihrem Fenster gestört, wacht sie auf. Ernst ist aus dem Zimmer verschwunden, das Fenster geöffnet, — auf der Straße sieht sie im Dunkel Bajonette blitzen.

„Bon soir, Madame", ruft eine widerlich bekannt klingende Stimme ihr entgegen, „Ihr Schatz zieht aus, vom Parterre eine Etage höher!"

Es war der Communist Krist, der das sagte. Dem Officier, der ihn in der Aula vorgefunden, versprach er, seinen proscribirten Anführer ausfindig zu machen, wenn man ihm selbst die Freiheit gebe. Er hatte sich über den Fall Wiens schnell getröstet und sagte sich, er sei gut, die Halben, die Alles verdorben hatten, aus dem Wege zu räumen. Ernst Wagner rechnete er zu diesen, und da er Delphinens Anwesenheit in Wien bei mehrmaligem Vorbeiziehen vor ihren Fenstern bemerkt hatte, hoffte er hier die Zufluchtsstätte Wagner's zu finden und fand ihn in der That auch selbst, als er eben, der Courtisane zu entfliehen, aus deren Fenster sprang.

Krist erhielt seine Freiheit und erwartet in der Schweiz als Flüchtling die Zeit, wo er und seine Tendenzen in Deutschland restaurirt werden können.

Ernst Wagner wurde durch standrechtliches Urtheil zum Tode durch den Strang verdammt,

Digitized by Google

dann zu Pulver und Blei begnadigt. Im Wallgraben der Stadt ist die Execution vollzogen worden.

Kurz vor seinem Tode schrieb Ernst im Gefängnisse einen Brief an Constanze Hermann. Er lautete:

„Im Begriff, aus der Welt zu scheiden, wende ich meine Gedanken an Sie, Constanze. Meine letzten Augenblicke gehören Ihnen.

Ich habe Ihnen Aufklärung zu geben und Sie um Verzeihung zu bitten. Sie haben das Recht, mich für einen Betrüger zu halten; aber ich selbst bin der Betrogene. Jene Dame, um deren willen Sie mich einer Treulosigkeit zeihen werden, hat mich betrogen — ich selbst habe mich über sie betrogen.

In jene Komödiantin legte meine Phantasie, was für mich das Ideal des Weibes war. Das war das Unglück meines Herzens — es war das Unglück meines ganzen Lebens, in Allem das Ideal finden zu wollen!

Ich habe viel geirrt und viel gesündigt, aber Klarheit liegt nun in der Todesstunde vor mir. Ich lebte nicht die Idee, die ich dachte, aber was ich lebte, ich erfasse es als Gedanken, ich sehe die Idee darin. Wir lernen nicht das Leben aus dem Denken, sondern das Denken aus dem Leben.

Digitized by Google

Es war mein ganzes Daſein ein Wahn, und doch ein glücklicher Wahn. Ich lebte für meinen Gott, den Gedanken; ich hatte eine Religion, aber — für die Religion iſt keine Welt mehr da. Unſere Zeit hat für die Liebe keinen Raum.

Ich bin beſiegt. Ich habe meinen frommen Irrthum eingeſehen, ich wollte allen Wahn von mir werfen; an einem ſtillen Platze, fern vom Treiben der egoiſtiſchen Welt, gedachte ich nur mir ſelbſt zu leben, glücklich durch meiner Hände Arbeit in deinem Beſitze, edle Conſtanze; im Gedanken an dich floh ich aus den Armen der verlockenden Sirene — da trifft mich der Todesſtreich der unverſöhnlichen Gewalt. Nur einen Wunſch laſſe ich zurück: ich hätte noch einmal in dein klares blaues Auge ſchauen mögen, um mich daran zu erinnern, daß es noch Lieb und Treue gibt — Lieb und Treue, ſie mögen das Leben wol ſehr glücklich machen! Ich habe es nie erfahren. Wo ich ſie finden konnte, verſchmähte ich ſie; wo ich ſie ſuchte, fand ich mich getäuſcht!

Ade, Conſtanze, ade. Um das Glück des Lebens, das du, ich ahne es, mir zugedacht hatteſt, hat mein Wahn mich gebracht; das Glück meines Todes biſt du geblieben. Die Liebe zu dir iſt das weite, ruhige, den Himmel wiederſpiegelnde Meer,

Digitized by Google

in das der wilde, trübe Strom meines Lebens sich verliert. Das Vertrauen auf dich ist der Glaube, der mich am menschlichen Dasein nicht verzweifeln läßt.

Ade, Constanze, ade!"

Constanze konnte mit ihrem klaren Verstande die Fehler, mit ihrem liebevollen Sinne die Wahrheit in allen Parteien nicht verkennen. Es ist unmöglich, absolut sittlich zu sein, einen Standpunkt einzunehmen, auf dem man keinen anderen, ebenfalls berechtigten, verletzt, auf dem man alle Pflichten gegen sich und Andere, gegen Einzelne und gegen Alle erfüllt. Das Gefühl dieser Wahrheit ließ Constanze in der Zeit der Revolution keine Partei ergreifen; über allen hatte sie die versöhnende Stellung des Weibes eingenommen.

Nach Ernst Wagner's Tode wurde es durch die Indiscretion eines schwarzgelben Blattes bekannt, daß derselbe einem Fräulein Hermann seinen letzten Willen hinterlassen hatte. Der Ton, mit dem in Folge dessen die gebildete, die „gute" Gesellschaft sich gegen das junge Mädchen benahm, weil es in Verbindung mit dem „Vagabonden", dem „Hochverräther" gestanden habe, machte es ihr unmöglich, in ihrer Vaterstadt sich wohl zu fühlen.

Digitized by Google

Sie lebt jetzt in Berlin, wo, ohne pietistisch zu sein, sie in einem Kreise edler Frauen der Erziehung verwahrloster Kinder ihre Revenuen und ihre Thätigkeit widmet.

Dem Weibe die Liebe, dem Manne die That! Constanze's Bruder ist Parteimann, entschiedener denn je. „Jetzt ist die Zeit", sagt er, „daß Jeder seinen Mann stehe, jetzt, wo wir in dauernd angestrengter, mühevoller Arbeit zu erringen haben, was die rasche Genialität der Revolution verfehlte. Wir werden zeigen, daß wir nicht zu denen gehören, die nichts gelernt und nichts vergessen haben!"

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ende.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YB 52935

Digitized by Google